Geschichte
eines
österreichischen Partheigängers
im Jahre 1809.

Ein Roman
von
Julius v. Voß.

Mit eingestreuten Bemerkungen über den letzten Krieg.

Berlin, 1810.
Bey Christian Gottfried Schöne.

Bayerische Staatsbibliothek München

Liv. 2405

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorbericht.

Das Gebiet der Dichtung will Freiheit, enggezogene Schranken würden den lebendigen Eindruck hemmen. Doch Wahrscheinlichkeit macht jeden Roman anziehen=

der, und wird die Erfindung an wirklich erfolgte Dinge geknüpft, strebt der Verfasser einem Zwecke, der ihm nicht wichtig genug sein kann, entgegen. Ungewöhnlich darf man dies auch nicht nennen, schon Fielding verwebt Tom Jones Begebenheiten mit Thatsachen aus dem Kriege Georgs II. mit dem Prinzen Eduard von Schottland. Doch Romane in welchen die Verbindung zwischen Phantasie und Geschichte so gewagt behandelt wurde als in dem gegenwärtigen, finden sich wohl selten, der Verfasser gesteht es ein, und in sofern diese Behandlung ein Feh-

ler genannt zu werden verdient, klagt er sich dessen früher als die Stimme der Kunstrichter, an. Doch nennt er auch wieder die Gründe, in welchen vielleicht einige Entschuldigung für ihn liegt. Einmal hat er schon mehrere Romane gefertigt, bei welchen seine Freunde ihm keine Vorwürfe über ein ähnliches Verfahren machten, und dann bietet es zugleich die Gelegenheit dar, Urtheile über die Zeitthatsachen anzuhängen. Wären diese nicht ganz unrichtig, könnte ja alsdann aus dem Buche ein Nebenvortheil hervorgehn, der den Hauptzweck überwöge. Wenigstens

soll man sich von einer solchen Hoffnung nicht trennen, hätte man sie auch in anderen Fällen nicht erfüllt gesehn.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.
Ball in Lemberg. . . . Seite 1.

Zweites Kapitel.
Besuch. . . . . — 9.

Drittes Kapitel.
Juliens Angelegenheiten. . . — 25.

Viertes Kapitel.
Nähere Kunde über Herrn von Jazy. — 33.

Fünftes Kapitel.
Graf Bannalys Tod und seine Folgen. — 38.

Sechstes Kapitel.
Jazys Entschlüsse . . . — 49.

Siebentes Kapitel.
Wien. . . . . — 57.

Achtes Kapitel.
Wien. . . . . — 71.

Neuntes Kapitel.
Marsch an die Gränze. . . — 78.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Eröfnung des Feldzuges. ; ; Seite 91.

Zweites Kapitel.

Vorfälle am Inn. ; ; ; — 101.

Drittes Kapitel.

Zusammenstellung des Freiwilligen-Korps. 111.

Viertes Kapitel.

Fernere Einrichtungen. ; ; — 117.

Fünftes Kapitel.

Thätigkeit der Freiwilligen. ; — 128.

Sechstes Kapitel.

Neuer Partisanstreich. ; ; — 138.

Siebentes Kapitel.

Unerwartete Dinge. ; ; — 153.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung. ; ; ; ; — 166.

Neuntes Kapitel.

Kernings Stratagem. ; ; — 177.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Tirol. = = = = Seite 181.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung. = = = = — 195.

Drittes Kapitel.

Jazys anderweitiges Beginnen. = — 202.

Viertes Kapitel.

Neue Unternehmungen. = = — 203.

Fünftes Kapitel.

Die aufgefangene Feldpost. = = — 215.

Sechstes Kapitel.

Wallfelds Unternehmungen. = — 225.

Siebentes Kapitel.

Weitere Meldung der frohen Botschaft. — 232.

Achtes Kapitel.

Weggenommener Artilleriezug. = — 234.

Neuntes Kapitel.

Unternehmung gegen Lindau. = — 254.

Zehntes Kapitel.

Rückzug nach Tirol. = = = — 279.

Eilftes Kapitel.

Gefahr. Verwirrung. Wiederwärtigkeiten. 284.

Zwölftes Kapitel.

Jazys Flucht. = = = = — 293.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wohin nun? ; ; ; Seite 303.

Zweites Kapitel.

Die Reise. ; ; ; ; — 319.

Drittes Kapitel.

Die Meerfahrt. ; ; ; — 321.

Viertes Kapitel.

Landung zu Gibraltar. ; ; — 357.

Fünftes Kapitel.

Marsch nach Talavera de la Reyna. — 364.

Sechstes Kapitel.

Schlacht bei Talavera de la Reyna. — 372.

Letztes Kapitel.

Beschluß. ; ; ; ; — 387.

Erstes Buch.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Ball in Lemberg.

Im Anfang des Jahres 1809 langweilte sich Herr von Jazy, ein junger österreichischer Uhlanenlieutenant, in dem kleinen unfreundlichen Städtchen, dermalen sein Friedensquartier. Er beschloß sich einige Tage in Lemberg zu zerstreuen, wo angenehme Wintervergnügungen die wohlhabenden Einwohner und den Adel der Nachbarschaft versammelten.

Er besuchte unter andern einen öffentlichen Ball. Dieser war glänzend. Anstand und Freiheit verbanden sich hier. Einige Theilnehmer trugen Masken vom guten Geschmack oder feinsinnigen Scherz erwählt, andere hatten den gewöhnlichen

Anzug. Das Hazardspiel, streng verboten, ließ keine gehäßigen Leidenschaften aufwallen, doch den Freuden des Tanzes gab man sich mit offener Empfänglichkeit hin. Die kräftigen Naturen übertrieben auch wohl diese Lust ein wenig. Beim Pokal gebot eben kein Cornarosinn, die hier auftretenden Männer vermochten das erhöhte Nervenspiel, wenn das Rebenfeuer die Adern durchglüht, den kühnen Aufflug über das gemeine Leben, den glücklichen Wahn, der jede Sorge um sich verbannt sieht, noch zu empfinden.

Zwanzig Jahre alt, von entnervenden Wollüsten nicht vergiftet, gestählt durch einfache Erziehung und frühes Kriegleben, trat Jazy hier ein. Die festliche Erleuchtung strahlte ihm Wonne entgegen, die Töne die Musik gossen Trunkenheit in seine Brust, entzückt rollten seine Augen in den hellen Kreis umher, die holden Blüthen der Schönheit prüfend.

Jazys Leidenschaft war bisher nur der Soldatenstand. Die Trompete, der Waffenglanz, das Tummeln wilder Rosse und die Kriegesübungen ergötzten ihn, kam er aber einmal zu einem Freudengelag im Zimmer, brachte er auch den vollen

Willen dahin, mit den Fröhlichsten im Lustgefühl zu wetteifern. Bei den Damen war er verbindlich wie ein Ritter der Tafelrunde, ob er sich schon an keine noch ausschließlich kettete. Desto zarter empfand er aber die Ehrerbietung vor dem ganzen Geschlecht, welche den an Liebeleien gewöhnten Schmetterlingen bald nichtiger Wortkram ist.

Er sah liebliche Gestalten, prangende Jugendfülle, reiche Gattinnen und Töchter, von ihren Diamanten angekündigt. Unter allen zog aber eine edelgeformte Schönheit jähling seine Blicke an. Keine Juweelen blinkten in ihrem lichten Haar, doch mit einem antiken Geschmack aufgebunden; nur ein weisses Kleid umgab ihren hohen bezaubernden Wuchs, aber es drappirte sie mit Idealität. Mehr als alles traf ihn der Umstand, daß die Züge im Gesicht, das dunkelblaue geistvolle Auge, ihm bekannt schienen. Er fragte seine Erinnerung, trat näher an sie. In dem Augenblick brach die Dame mit ihrer ältlichen Begleiterin auf, und wollte den Saal meiden. Jazy fragte einen Anwesenden, der sich zuvor mit ihr unterhielt, um ihren Namen.

„Es ist ein Fräulein Wielinska."

O Gott, ich muß ihr nach!

Der Offizier sprang zu der Thür, wo Jene eben ankam, verbeugte sich mit Anmuth und sagte: Mein Fräulein, darf ich mich unterstehn zu fragen, ob nicht ein Bruder von ihnen im französischen Dienst —

Das Fräulein fiel ihm etwas verlegen ins Wort, indem sie zurück nach einem Fenster ging: Ich wünschte wohl, daß dies hier nicht eben verlautete.

Jazy, der gefolgt war, entgegnete leise: Das Geheimniß wird ihr Befehl sein, doch ich konnte nicht umhin, mich nach meinen Freund zu erkundigen, und daß es ihr Bruder sei, sagte mir schon diese Aehnlichkeit, die treffendste die ich jemals sah.

Dies findet man allgemein, versetzte die Dame mit niedergeschlagenem Blick. Ich höre, fuhr sie etwas stammelnd fort, mit großem Vergnügen, daß mein Bruder die Ehre genießt —

O sagen mir Ihro Gnaden, wie es ihm jezt ergeht. Sie vermuthen nicht, welchen innigen Antheil ich daran nehme, noch weniger welchen

heißen Dank ich ihm schuldig bin. Ich habe ihm zweimal geschrieben, doch keine Antwort erhalten. Der Postenlauf ist ohne Zweifel Schuld, sonst begreif ich ihn hierin nicht.

Das Gespräch ward lebhafter, die Dame vergaß sich zu entfernen, berichtete über den Bruder nur kurzhin, daß er sich wohl befinde, und sagte mit Erröthen bescheidene Artigkeiten, wenn Jazy sich in seinem Lobe ergoß. Er setzte hinzu: Ich fasse diese wunderbare Aehnlichkeit nicht. Nur etwas höher sind sie mein Fräulein, sonst gleichet Zug für Zug.

Sie verbinden mich, fing Jene wieder an, wenn sie mein Bruder nicht weiter nennen. Seinem Freunde kann ich gleichwohl die Familienangelegenheit vertrauen, welche mich hieher brachte.

Ihro Gnaden wohnen also nicht in Lemberg, auch nicht in der Nähe?

„Ich halte mich in Frankreich auf. Noch ein Kind, mußte ich meinem Vater dahin folgen, der nach der letzten Theilung Polens dort Dienste suchte. Hier, Madame St. Val aus Straßburg ist meine Erzieherin. Mein Vater hat jetzt in

Galizien eine Erbschaft zu heben, doch mochte er nicht selbst hieher reisen, da ihm, einem ehemaligen österreichischen Vasallen, sein dermaliges Verhältniß Vorwürfe bringen könnte. Er sandte mich also, Madame St. Val erbot sich zu meiner Begleiterin. Indessen dürfte meine Reise nicht glücklich sein. Ich stoße auf manche Schwierigkeiten. Vielleicht muß ich nach Wien gehen, was unter den jetzigen politischen Umständen auch nicht viel für uns verspricht. Nun, am Ende ist die Erbschaft nicht von Belang.

Jazy gab allerhand Rath, suchte ihre Hoffnungen zu beleben, ließ sie nicht von dannen, als sie abermal Miene machte, sich nach ihrem Gasthofe zu begeben. Er sagte der Duenna viele Artigkeiten, bat den Aufenthalt hier zu verlängern; diese redete dem schönen Fräulein, das sich ernster ängstlicher zu sträuben begann, zu. Weshalb kamen wir denn hieher, fragte sie, wenn wir so bald entfliehen wollen?

Jazy flehte um einen Tanz. Die Schwester des Freundes wollte auch da ausweichen — holde Gewalt. Der Masurek klang. Das Paar stellte sich in die Reihen. Süßes Dahinfliegen

nach dem Minore, daß durch chromatische Töne ging, und etwas ganz eigenthümlich Bezauberndes hatte.

Aus dem einen Tanz wurden mehrere, Jazy dachte nicht daran, eine andere Dame aufzufordern, und nahte ein anderer Kavalier Julien — so hieß Fräulein Wielinska — empfand sie gemeinhin Uebelkeiten, die ihr für den Augenblick alle Bewegung untersagten.

So blieb man bis zum Morgen, blieb das letzte Paar im Saale, und wunderte sich, daß sich alles schon so früh entfernt habe. Es mußte ja noch weit von Mitternacht sein. — Da aber Jazy das Fräulein nach Hause führen wollte, und sie auf die Gasse traten, ging eben röthlich die Sonne auf. — Der Offizier lächelte, die Dame nahm die Farbe der Sonne an.

Man trennte sich am Gasthofe. Jazy's Bitte, ihr dort aufwarten zu dürfen, ging sehr natürlich vorher. Sie hatte sie mit einer Verbeugung beantwortet.

Jazy hätte in diesem Augenblick alles thun können, nur nicht schlafen. In ihm klang, tönte, rauschte es, obgleich die Musik lange ver-

stummt war. Er mußte hinaus aufs Feld. Die Morgenluft wehte schneidend über die vom Nachtfrost starren Fluren. In ihm glühte eine so empfindliche Wärme, daß er sich genöthigt sah, die Uniform weit zu öffnen. Vor ihm lag nur eine öde Landschaft, in seiner inneren Welt bildeten sich aber Gemälde ab, deren bunte himmelathmende Kolorite auch ein Tempe verspottet hätten.

Die glückseligste Nacht meines Lebens, der freundlichste Zufall der mich je traf, sagte er sich, den ersten Anblick Juliens, jedes Wort von ihrem lächelndem Munde, jede ihrer Bewegungen beim Tanz sich wiederholend. Der Arm welcher umfangen hatte, schien ihm ein anderer, ätherische Feuer, wähnte er, durchströmten ihn.

O göttliche Freundschaft! rief er begeistert, denn durch Freundschaft und Simpathie wollte er die Wunder der Umwandlung erklären, die er in sich fühlte, die neue Welt von der er sich umgeben sah.

Zweits Kapitel.

Besuch.

Jazy hatte die Thürme von Lemberg aus dem Gesicht verloren, und mußte um den Weg fragen, der ihn dahin zurück führte. Am hohen Mittag langte er wieder in seiner Herberge an, ordnete Haar und Kleidung, zum Fräulein zu gehn.

Wohl noch zu früh, ich störe, sie wird noch ruhen von der durchwachten Nacht, klüger ich esse zuvor.

Er ging an die Wirthstafel, gab aber die Teller weg, ohne sie geleert zu haben, und ertheilte seinen Nachbarn, die ein Gespräch mit ihm anknüpfen wollten, verwirrte Antworten. Oft sah er nach der Uhr und floh endlich mit klopfendem Herzen davon.

Fräulein Wielinska hatte auch sorgsam den Anzug gewechselt.

Wie ruhten sie mein Fräulein auf die Ermüdung?

„Ich habe gar nicht geschlafen.“

Aber Gott! diese Aehnlichkeit! Am Tage erst recht bemerkbar —

„Wollen sie nicht Platz nehmen, Baron?“—

Jazy that es betreten. Er fing immer wieder von der Aehnlichkeit an, wie oft auch Julie ablenkte. Denn sie gab ihm einen Vorwand, der Dame grade in das schöne Angesicht zu blikken, und die Züge genau zu prüfen, was sonst der Anstand würde untersagt haben. Gefahrenvoll war aber die Musterung, er sog ein schleichend süßes Gift immer tiefer in den Busen, nur zu sehr schon durch seinen sthenischen Reiz entzündet.

Nach einer langen, nichts sagenden Unterhaltung, fiel ihm endlich bei, er habe ja dem Fräulein die Begebenheit erzählen wollen, die ihn mit ihrem Bruder so eng verband.

Sie mögen wissen mein Fräulein, fing er an, daß ich eben eine Offizierstelle bei meinem Regimente empfing, als wir unter dem unglücklichen Befehle Mack's gegen Ulm zogen. Bekanntlich traf dieser General nicht die beßten Vorkehrungen wider ein Umgehen des Feindes, oder, was man auch sagen kann, der Feldherr drüben über-

traf ihn bei weitem an Planmäßigkeit. Genug, da unser Heer versammelt war, mußten die leichten Truppen ihre Postenkette ziehen und Patrouillen senden. Auch mich traf die Reihe, mit zwanzig Uhlanen, einen fernen Hohlweg zu durchsuchen. Ein Neuling im Felddienst und auf meinem Wege durchaus keinen Feind erwartend, ging ich etwas sorglos zu Werk, und fiel, eh ichs versah, in einen Hinterhalt, den die bei den Franzosen befindlichen Polen in einem Gehölze gelegt hatten. Plötzlich sprengte Uebermacht zu beiden Seiten daher, mein Kommando war im Hohlwege eingeengt.

Ich hörte davon reden, sagte das Fräulein.

Jazy fuhr fort: Man rief mir zu, mich zu ergeben, ich wollte meine Laufbahn nicht so unwürdig anfangen, befehligte meine Leute sich durchzukämpfen. Die Lanzen eingelegt, den Sporn an Rosses Seite, drangen wir kühn vorwärts, tödteten manchen Feind. Doch der Haufe vor uns war zu dicht, bald konnten wir nicht mehr über die todten Pferde und menschlichen Leichname von beiden Theilen, die den Weg sperrten. Ich gebot umzukehren. Es ging mit genauer

Noth in der zusammengepreßten Lage. Wir erneuten den Versuch rückwärts, während die Pistolen und Karabiner unsrer vorigen Gegner mörderisch wütheten. Aber auch hier fanden wir die alten Hindernisse. Ein feindlicher alter Offizier rief: Junger Mensch, deine Tollkühnheit gegen die Uebermacht ist vergebens. Lieber gestorben, als euer Gefangener, war meine Antwort, indem ich über ein im Wege liegendes Pferd setzte. Ich sprengte aber allein dahin aufs Freie, Niemand hatte mir folgen können, und nun sah ich mich ganz umringt. Haut ihn nieder, schrie der alte Offizier ergrimmt, er hat unnützer Weise unsre Leute tödten lassen. Sein eigner Säbel schwebte schon über meinem Haupte, während mir der meinige aus dem schwer verwundeten Arm entfallen war. Da wandte sein Sohn, ein junger Kadet, dem Alten zur Seite reitend, die Streiche von mir ab, besänftigte den Vater, warf die wüthenden Soldaten zurück. Dem Tapfern gebührt Ehre, sagte er, den Entwaffneten dürfen wir nicht tödten. So ward ich gerettet, mein Fräulein, durch ihren großmüthigen, edelsinnigen Bruder.

Mein Vater erzählte davon, fiel ihm das Fräulein ins Wort, wie können sie doch eine That der Pflicht so rühmen?

„Sie wollen ihren Bruder mit Bescheidenheit vertreten, wie ich sehe, der Edelmuth ist in ihrer Familie einheimisch. Genug, ich war gefangen. Ein trauriger Trost, daß ohne dies Ereigniß, ein gleiches Loos mich würde getroffen haben, denn bekanntlich ließ unser Feldherr die meisten Truppen das Gewehr strecken, aber ich konnte doch eine Wunde zeigen, unverletzt hätte ich mein Mißgeschick unendlich tiefer empfunden."

Dies bezeichnet den Offizier vom hohen Geist der Ehre durchdrungen, rief Julie ein wenig aufflammend.

Der Offizier fuhr fort: Gleichwohl hätte meine Wunde, eine mich für immer zum Soldaten untüchtig machende Lähmung, zur Folge haben können, wäre nicht der nämliche Kadet eilig bemüht gewesen, einen Wundarzt herbeizuschaffen, und mich, auf dem Transport in die Gefangenschaft, nach Lothringen, welchen zufällig auch sein Regiment versah, selbst brüderlich zu pflegen. So trat die gute Vorsorge mit meiner

jugendlichen Natur in Bund, und ich sah mich vom Tode und vor der Verstümmelung geborgen, denn die Feldärzte erklärten, daß ohne einen frühen Verband, mein Arm, dem Brände bloß- gestellt, hätte abgenommen werden müssen. Ur- theilen sie nun von meinen Dankgefühlen!

„O sie würden im umgekehrten Falle das nämliche gethan haben.“

Nicht klein wäre meine Verlegenheit, ohne diesen wiederhergestellten gesunden Zustand ge- wesen, denn der Säbel ist mein einziger Reich- thum.

Mit großem Feuer fiel Julie ein: Der köstlichste in diesen Zeiten wüthender Kämpfe. Wer ist seines Eigenthums jetzt gewiß, welcher Reiche müßte nicht fürchten, Morgen am Bet- telstab zu gehn? Wo wohnten noch Sicherheit und Ruhe? Der Säbel allein kann noch er- werben, wo nicht Gut, doch Ehre, kann vor schmählichen Tod schützen, ein ruhmvoll Grab bereitend.

Ei meine Gnädige, erwiederte Jazy la- chend, der Heroismus ist in ihrem Geschlechte auch auf die schöne Hälfte übergegangen. Aber

sagen sie mir nun ausführlicher, was ist aus dem edelmüthigen Kadet geworden?

Ich berührte den Umstand schon, daß er meine Briefe nicht beantwortete, das Einzige warum ich ihm zürnen möchte, wenn meine Erkenntlichkeit nicht jede andere Rücksicht überwöge.

Er ward bald darauf Lieutenant, entgegnete Fräulein Wielinska. Die Briefe mag er nicht empfangen haben, er folgte dem Regiment zum Feldzuge nach Preussen, befand sich in den Schlachten von Eilau und Friedland.

„Das weiß ich, auch wie das Regiment nach dem Tilsiter Frieden seinen Weg zu den Niederlanden nahm. Dorthin war mein letztes Schreiben gerichtet."

Kein Wunder wenn es ihn nicht ereilte. Der Marsch nach Spanien ward gleich darauf angetreten.

„Steht er noch dort?"

Nein, jetzt ist das Regiment wieder in den Elsaß eingerückt. Die Bedrohungen Oestereichs ließen dort Truppen sammeln. Doch, wird aus dem neuen Kriege nichts, oder ist er

zu Ende, möchte es leicht wieder nach Spanien gehn. Man braucht die Polen fleißig, was sie hoch freut.

„Hm — da kann ich abermal in den Fall kommen, wider ihre Nahverwandten fechten zu müssen. O warum schwuren sie auch den französischen Fahnen! Bewegen sie sie, o mein Fräulein, wenden sie ihre holde Beredsamkeit auf, daß sie in unsers Kaisers Dienst treten. Sie finden hier auch tapfere Brüder, hohen Sinn für Ruhm, und Lohn für Verdienste. Und was das Beste ist, sie streiten hier für das Recht."

Hitzig wallte Julie auf: Wie mein Herr, für das Recht? Wer hat Frankreich, das ja mit aller Welt Frieden wollte, zuerst feindlich angefallen? Sind nicht alle seine Eroberungen nur Vertheidigung? Wer trat immer wieder in den handelsüchtigen Bund Englands? Wenn dieser neue Krieg ausbricht, wer hat ihn veranlaßt? Oesterreichs ungemessene Rüstungen. Bot nicht Napoleon ihrem Kaiser freundliche Verhältnisse und Garantien an?

Eben so warm erwiederte der Uhlanenlieutenant:

tenant: Oesterreich muß angreifen, ehe es hernach desto gefährlicher angegriffen wird. Man weiß schon wie auf Frankreichs Freundschaft zu bauen steht. Nur um den Preis der Sklaverei, die seinem nie erkaltenden Ehrgeitz, seinen unersättlichen Vergrößrungsplanen huldigt, ist sie zu gewinnen. Und unser altes Kaiserhaus, auf dem Thron der Auguste —

Auf diesem Thron sitzt Napoleon, rief Julie, auf die Franken ging er von den Römern über.

Allein meine Gnädige —

„Heldenkraft vindizirte das alte Recht."

O wir wollen keinen politischen Streit anheben. Wohin sollte er führen? Artigkeit verlangte, die Meinung der Dame nicht zu bekämpfen, und das gestattete meine Ueberzeugung nicht.

Keine Galanterie! Laßen sie die Wahrheit reden!

„Ei Fräulein — die Wahrheit mag schweigen, doch den Wunsch, daß eine so liebenswürdige Dame sie erkennen möchte, halte ich nicht zurück."

So wenig als ich den meinigen, einen so ausgezeichneten Offizier von seinen Irrthümern geheilt zu sehen.

„Ist's möglich? Sie nennen meinen Patriotismus Irrthum?"

Nicht den, ihre allgemeine Ansicht. Ihrem Vaterlande können sie nichts treuer vom Schicksale erflehn, als Frieden, Aussöhnung ohne Rückhalt mit Napoleon, völligen Bruch mit England, bis dieses seine Usurpationen der Rechte des Kontinents einstellt.

„O da müßt ich — — doch wozu mich mit einer Dame in einen Wortwechsel der Art verflechten? Verzeihung mein Fräulein! Ich hatte Unrecht. Nur konnt ich diesen eifrigen Sinn für Politik, und noch dazu für unwahre Politik — ach, abermals Verzeihung, dies unartige Wort sagte mein Eifer, nicht mein Wille — bei einer Dame nicht suchen" —

Aber geht die Politik nicht unser Geschlecht an? Wirft sie nicht das Loos über uns Alle?

„Und neben dem warmen Partheigeist, scheint so viel Heroismus in ihnen zu glühen, daß ich

meine, wenn wir noch in den Zeiten der Amazonen lebten —

Julie fiel ihm heiß und errôthend ins Wort: O man stelle mich vor eine solche Schaar —

Jazy fiel ein: Ist das rauhe Handwerk die Bestimmung zarter Weiblichkeit? Des Hauses soll sie pflegend warten, die Blume der — Liebe erziehn —

„O mein guter Baron, sie nennen rührende Worte, nur haben wir beide eine Zeit anzuklagen, oder vielmehr einige irregeleitete Kabinette, die sie zum schneidenden Mißton umwandeln."

Eine Thräne sank hier auf ihre Wange, und sie fuhr fort: Was soll jetzt eine sanfte Empfindung in der Frauen Brust? Eine Liebende — hätte sie nicht jeden Augenblick vor der Nachricht zu beben, den Gegenstand all ihrer Wünsche, habe die Schlacht gemordet? Die Gattin mag auf dem Ruin ihrer zerstörten Wohnung jammern, die den verwaisten Kindern kein Obdach mehr gewährt; dem geplünderten Vater folgt die Tochter, vielleicht entehrt, am Bettelstab. Wär's nicht besser mit ins rasende Getümmel — dort zu vergessen — oder" —

Fräulein!

„Was man von jenen Frauen der Cimbern vernimmt, gefällt mir, doch nur halb. Wenn sie alle — statt edel zu sterben — ihre Kraft, die ganze Kraft die zu sterben vermochte, ihren Gatten noch zur Seite stellten, o dann erlag ihr Feind!"

Meine Gnädige! Diese Kraft — ziemt dem Manne.

„Wohl, mein Herr, allerdings! Sie ist es, die das Weib am Manne bewundern soll, gern bewundert. Doch — o was soll ich sagen" —

Alles was ich von ihnen höre — läßt mich bedauern, daß sie in Frankreich leben. Das nämliche geschah auch bei ihrem trefflichen Bruder.

Julie lächelte, und gab ihm hierauf zu Antwort: Wenn dieser Bruder nicht im französischen Dienst stände, hätte er ihnen ja damals nicht nützlich sein können. Denn mein Vater ertheilt Oesterreichern, die sich hartnäckig wehren, selten Pardon.

„Von diesem Nationalhaß hörte ich. Wissen sie auch, daß ich nicht begreife, wie er einen so ehrwürdigen Mann entflammen kann?"

Ei, und sie brennen von einem ähnlichen gegen Frankreich.

„Ah — das ist ein Anderes.“

Jeder meint, der seinige wäre gerecht.

„Ohne uns auf's Neue zu verwickeln, führe ich nur an, wie ihrer Familie Vortheil mit einem richtigeren Erkenntniß zusammen hängt. Vermögen sie Vater und Bruder ins Land zu kommen, und ihrer Erbschaft wird nichts mehr entgegen stehn.“

Und sie können hoffen, Jene würden um Zwanzigtausend Gulden willen, ihre Grundsätze umwandeln?

„Hier ist zuletzt doch immer ihr Vaterland.“

O wir hoffen auch einst dahin rückzukehren. Wenn Polen hergestellt ist, wozu polnische Arme wacker helfen.

„Auch sie nähren diese träumende Hoffnung? Zugegeben, wovon die Unmöglichkeit so am Tage liegt, es zugegeben, würde Polen nicht all das Gute wieder entbehren, was ihm durch seine Veränderung zufloß? Ehedem glichen weite Strecken Wüsteneien, wo Oesterreichs versorgender Szepter waltet, sind sie freundlich angebaut.

Der Zustand jener alten Sklaven ist verbessert, sie seufzen nicht mehr unter der Willkühr kleiner Tirannen, gerechte und weise Gesetze haben die Verhältnisse ausgeglichen, vor ihnen gilt kein Ansehn. Bequeme Wohnungen, nützliche Handwerke sieht man in den Städten, die Ländereien sind überall doppelt im Preise gestiegen, ein Beweis des zwiefach erhöhten Wohlstandes."

Mein guter Baron, dies ist die Sprache ihrer Beamten, welche sie hörten und nachahmen, ohne die Dinge genau zu kennen. Verzeihen sie mir die Bemerkung.

Dies muß wohl Jedermann beobachten und einräumen, rief Jazy.

„Aber Schein und Wahrheit zu unterscheiden, ist nicht Jedermanns Sache. Hatte die Zeit in Polen Veränderungen nöthig gemacht, so war es seine eigene Angelegenheit, dafür Sorge zu tragen. Wohlthaten, von Fremden gewaltsam aufgedrungen, beglücken nicht, am wenigsten, wenn der Preis hingegebener Freiheit dafür verlangt wird. Und dann ist erst zu untersuchen, ob es wahre Wohlthaten sind? Mit fremden Künsten erlangt ein einfaches Land oft

Bedürfnisse, die es zuvor nicht kannte. Was hilft es da reicher werden, wenn diese Bedürfnisse wieder mehr kosten, als man gewann? So ist ja im eigentlichen Sinne Verarmung, was Andere erhöhten Wohlstand nennen. Mit den fremden Künsten wird auch meistens die alte unschuldige Vätersitte zerrüttet. Und, was setze ich das erst auseinander, nie, nie kann die Kette Wohlthat sein, wäre sie auch golden, und das ist sie wahrlich nicht. Polen übte einst Wohlthat gegen Oesterreich, da Sobieski die Ottomanen von seiner Hauptstadt schlug. Oesterreich vergalt mit Unterjochung."

Hier konnte nur kluge Politik bestimmen. Sollte es gleichgültig ansehn, daß Rußland und Preußen sich einen Antheil zueigneten?

„Dankbar hätte es vielmehr Polen gegen jene Mächte beschützen sollen. Mit Oesterreichs Hülfe konnte Polen selbstständig bleiben, dann hatte Oesterreich wieder einen treuen Bundgenossen wider seine Feinde. Schwerlich hätte es dann die Niederlande und die Lombardei verloren. Oder vielmehr es hätte auch Frankreich nicht bekriegen sollen. Nun büßte es mächtige Länder

ein, und was es an der anderen Seite gewann, wird es nicht mehr lange behalten."

Dafür haftet das Schwerdt seiner Krieger! Glauben sie, der nächste Kampf wird andere Wendungen nehmen als zuvor. Man hat eingesehn, was hie und da unsere große Macht lähmte. Dem Helden Karl ist der Truppen Obergewalt vertraut. Auf ihn blickt alles mit gerechten Hoffnungen. Einmüthige Liebe, einmüthiger Sinn, einmüthiger Drang die alten Scharten zu tilgen, und die verlornen Provinzen wieder zu erobern, entflammen unsere Heere. Zu jedem Opfer bereit ist das treue Volk, willig stolze Reihen bildend. Die Landwehr vertheidigt den eigenen Heerd, während furchtbare Armeen über die Gränze hinausdringen. Jene wird ihre ganze Natur so kräftig machen, als die einst gepriesenen Nationalgarden, diese verbesserten die Kriegskunst, wie der Zeitfortgang es auferlegt.

„Wie ehr ich dies schöne Feuer! Wer zweifelt daran, daß Oesterreich viele Männer von Kraft zählt! Ein Mann von der ihrigen, Ba-

ron, ein solcher Mann sollte in Frankreichs Heeren dienen."

Wie — mein Fräulein —

„Was sie meiner Famille anmutheten, dazu fodere ich jetzt sie auf. Verlaßen sie ihren Dienst, Herr von Jazy, kommen sie nach Frankreich!"

Fräulein, von dem Manne, der das wagte, würde ich strenge Genugthuung erbitten. Nur eine Dame — eine so liebenswürdige Dame durfte dies — ungeahnt sagen. Leben sie wohl!

Er eilte davon, mit dem Entschluß, sie nimmer wieder zu sehn. Doch ihn zu halten — vermochte er nicht.

Drittes Kapitel.

Juliens Angelegenheiten.

Das Fräulein sah von ihrer Mühe um die Hebung jener Erbschaft keinen Fortgang. Ihr Vater, Nikolaus von Wielinski, hatte zu der Zeit als Polen zum letztenmal getheilt wurde, im

Sendomirschen ein kleines Gut besessen, es aber schnell verkauft. Denn dem alten Republikanismus nach anerzogenen Grundsätzen zugethan, wollte er nicht ferner in Polen leben, verkaufte seine Habe in Eil und ging nach Frankreich. Nun warf man ihm Einmal die Auswanderung vor. Ferner verlautete die Klage: Wielinski habe die gewöhnlichen Abzugprozente damals nicht entrichtet, sich mithin nicht ganz von der neuen Landesherrschaft befreit. Um so sträflicher, folgerte man, sei es nun, daß er die Waffen gegen Oesterreich getragen habe.

Demnächst wollte man jetzt überhaupt nicht gern Vermögen aus dem Lande lassen, weil ein neuer Krieg drohte. Es hieß dagegen: Fräulein Wielinska könne vielleicht hoffen, das Erbe für sich allein zu empfangen, wenn sie denn aber, eine Vasallin des Kaisers, im Lande bliebe, und sich, mehr Vertrauen zu gewinnen, an einen Eingebornen verheirathete.

Sie erhob gegen solche Vorschläge, als gegen Ungerechtigkeiten, ihre Beschwerden, wollte, vom Vater bevollmächtigt, neben dem neuen Zins, auch den noch schuldigen alten, von der Summe

abziehen lassen, das Uebrige jedoch baar nach Frankreich nehmen dürfen. Hiegegen erhoben sich Schwierigkeiten, welche ihr Auwald nicht zu besiegen vermochte. Man wechselte unterdessen Bitten und Dekrete.

Jazy ging nach seiner Garnison zurück, von Zorn gegen die schöne Julie durchdrungen. Unaufhörlich beschäftigte sich seine Phantasie, ihre verkehrten Grundsätze zu widerlegen, es fiel ihm nun so viel bei, was er noch hätte entgegnen können, er bereute lebhaft, ihr es nicht gesagt zu haben, weil er meinte, dann wäre sie unfehlbar eines Besseren überzeugt gewesen. Noch nichts in der Welt hatte er so innig beklagt, als daß dies Mädchen von irrigen gehässigen Meinungen eingenommen sei. Denn ohne diese, wie liebenswürdig, wie unwiderstehlich, dachte er, müßte Julie sein!

Er trug sich immerwährend mit ihrem Bilde im Herzen. Schon hatten ihn die Gestalt, die einnehmenden Gesichtzüge des polnischen Kadets, so wunderbar hingerissen, und neben allem Dank, den er ihm schuldig war, einen unerklärlichen Eindruck auf ihn gemacht, wiedergefunden in ei-

ner geistvollen Schwester, mußten sie um so kräftiger auf ihn einwirken. Doch auf der anderen Seite wieder, jene Worte, jene frevelnde Worte gegen sein Vaterland gesprochen! Wie war es möglich, daß ein so schöner Mund diesen Frevel verschulden konnte!

Bald fiel ihm aber bei, es werde vielleicht nur einige ernstere Unterredungen kosten, einige lichtvollere Darstellungen der Wahrheit, um sie davon eindringend zu überzeugen. Es wäre so heilvoll für das Mädchen, ein Verdienst für ihn selbst, ein patriotisches, das Geschäft der Bekehrung so angenehm — das überlegte Jazy einige Tage, und — konnte nun dem Drange nicht widerstehen, abermal Urlaub nach Lemberg zu erbitten.

Die Reise ward eilig zurückgelegt. Dort angekommen, flog er, nach einem sorgfältigen Ordnen seiner Kleidung, zu Julie. Die Versicherung: Sie sehen mich nicht wieder, war vollkommen aus seinem Gedächtniß entflohn.

Julie trug den alten Zorn des Partheigeistes eben nicht an ihrer Stirn, da Jazy in ihr Zimmer trat.

Er hatte von Dienstverrichtungen zu erzählen, die ihn wieder nach Lemberg riefen, und wandte dann seine Fragen zuvor auf ihren Proceß.

Sie erzählte ihm, der Wahrheit nach, wie es damit ging. Als sie an den Umstand kam, man hätte ihr vorgeschlagen, sich im Lande zu verheirathen, stockte sie verwirrt, von einer hohen Röthe das Gesicht überzogen.

Der Andere fühlte ein heisses Brennen auf dem seinigen, wußte nicht, sollte er bleiben oder gehn, und schnitt endlich seinen Besuch kurz ab, ohne der Politik weiter zu denken.

Auf einem einsamen Spaziergange wiederholte er sich erst genau, was er erfahren hatte. Verheirathen, Fräulein Wielinska sich verheirathen? Er empfand eine unendliche Glückseligkeit in der Vorstellung, mit Julien verheirathet zu sein, und einen wüthenden, zum Vertilgen aufgelegten Neid gegen den, dem das Götterloos fallen könne. Es war nun erst klar in ihm geworden, das Bewußtsein, er liebe.

In jedem Jüngling wohnt das Verlangen nach einer Geliebten, die süße hohe Ahnung des

Wesens, das sein durchdrungenes Herz erfüllen wird — von niemanden reitzender gemalt, als von Klopstock, in der Ode an die künftige Geliebte — beschäftigt ihn mehr oder weniger, nachdem sein Leben ruhiger ist, oder schöne Litteratur den Gedanken wecken und ausbilden hilft; ist sie aber gefunden, die Erträumte, o dann duftet und tönt der Frühling voll Blumen und Nachtigallen, weit elisischer als ihn der wogende Busen vorempfinden konnte.

Jazy wußte es nun also staunend froh, daß er liebe, die Räthsel dieser Tage hatten ihre Lösung gefunden, und mit aller Kraft eines in trunkner Götterfülle schlagenden Herzens, umfaßte er seine Liebe. Er fühlte die Wahrheit aller Wunder, die ihm jemals von dieser allmächtigen Leidenschaft genannt wurden, ja er meinte, in Niemand habe sie noch geflammt wie in ihm.

Aber dagegen immer — das gegen sein Vaterland feindliche Gemüth, in Juliens himmelvollen Busen. Grausamer Mißklang durch die schönen Harmonien, welche ihn so zu entzücken begannen! Warum, rief er klagend, muß das Mäd-

chen über den Streit der Könige sinnen? Aber sie hängt mit ihrem Geschlechte, mit ihrem ganzen Schicksale daran. Sie erklärte mir ja die Nothwendigkeit ihres Antheils. Der zart weibliche Sinn, blickte nur zu holdselig durch ihre Worte. Gewiß beweint sie heimlich, daß kein sanfter Kreis der Häuslichkeit sie aufnahm, daß ein wildbewegt Verhängniß sie zwingt, dem unstäten Vater zu folgen, dem Bruder nachzuweinen, die freilich von ihr immer in die Todesgefahr gehn, wo sie jedesmal zu fürchten hat, jetzt den letzten Abschied zu nehmen. O so muß sie freilich anfeinden, was Krieg bereitet, mag er gleich gerecht sein, so muß sie ihr Herz gegen zu innige Empfindungen verhärten, um nicht ganz unterzugehn, so ist ihr auch auferlegt, ihren Blick der Wahrheit zu verschließen, denn noch peinigender würde die Qual foltern, ihre Nahverwandten in einen Kampf ziehn zu sehn, dessen Ungerechtigkeit sie erkennte. O, wenn denn so viel Schönes durch Bellonens Hand zertrümmert wird, sollte da nicht zuletzt der Soldat selbst ewigen Frieden erflehn?

Jazy wunderte sich befremdet, daß dieser

letzte Gedanke ihm hatte aufdämmern können, ihm der sonst dem neuen Kriege mit frohlockenden Jubel entgegen sah, nichts als Heldenthat und Lohn des Ruhmes träumte. Schon wollte er die Liebe hassen, die so umwandeln könne, aber er hing ihren Phantasien, deren Süßigkeit einmal unwiderstehbar anlockt, dennoch weiter nach.

Heirathen, sich verheirathen! Wie, wenn ich mich darböte!

Es galt ein Wagstück für ihn, den Gedanken dreist zu umfangen, wie vielmehr bebte er vor der That! Die erste Liebe begleitet immer eine Furcht, die grade der Stärkste am bangsten fühlt.

Er mußte eben darum folgern: Wie, wenn ich mich erkühnte, diesen Wunsch über meine Lippen zu bringen, müßte sie nicht annehmen, die Absicht ihr Vermögen zu theilen, leite mich? O pfui, der Niedrigkeit! Und, in sofern es ihr auf die vorgeschlagene Bedingung ausgeantwortet würde, übervortheilte sie ja Vater und Bruder. Wie könnte ich mitwirken, daß dies selbst dem wirklichen Feinde geschähe, diese Menschen sind nur politisch die meinigen, sonst empfinde ich

hohe

hohe Ehrfurcht vor dem stattlichen Greis, und Lieutenant Wielinski rettete mein Leben. Nein, nein, dieser Entschluß soll mir ewig fremd bleiben!

Dem ungeachtet überlegte er noch, wie ein Eheband mit Julien, die nächste Gelegenheit geben könne, jene politische Irrthümer zu heilen. Und dies erschien ihm ein Verdienst von wichtigem Belang, denn er war in Patriotismus und Liebe zu fanatisch, um einzusehn, daß das Interesse eines Mädchens, möchte es auch noch so liebenswürdig sein, nichts auf die Waage der Macht Oesterreichs lege.

Viertes Kapitel.

Nähere Kunde über Herrn von Jazy.

Er endete damit, zum Erstenmale ein Geschick tief zu betrauern, das ihm keine Reichthümer gab. Denn sie zu Juliens Füßen zu legen, sie auf ihren ganzen Prozeß verzichten zu lassen, und dennoch den Ihrigen alles zu ersetzen, dies

erschien ihm nun das süßeste Glück, welches im Gebiet des Lebens für ihn möglich wäre.

Wie sollte er aber daran denken! Nicht nur besaß er, außer einer nicht beträchtlichen Zubuße am Dienstgehalt, welche ihm ein Graf Banaly in Siebenbürgen anwies, kein Vermögen, sondern auch über seine Herkunft schwebte ein räthselhaftes Dunkel.

Man hatte ihn seit dem vierten Jahre in einem Piaristenkloster erzogen, wo er übrigens gut gehalten, und in einigen Elementarkenntnissen gründlich unterrichtet ward. Früh erkundigte er sich dort, aus kindlicher Unwissenheit, nicht nach Vater oder Mutter, wenn es späterhin, indem die Reden und Beziehungen der Schulkameraden ihn darauf führten, geschah, hieß die Antwort: seine beiden Eltern wären nicht mehr am Leben. Einst sagte der Prior, in den er lebhafter drang: Beruhige dich mein Sohn, forsche nicht um deine Geburt, sorgt doch ein gütiger Wohlthäter für dich. Andere Geistliche im Kloster waren indessen auch neugierig über diesen Umstand, und Jazy behorchte einst ein heimliches Gespräch, in welchem der Ei-

ne urtheilte: Da Jazy seinen Namen von einem dem Grafen Bannaly gehörigen Dorfe führe, möchte er vielleicht ein Fündling sein, dem aber Zeichen einer adlichen Geburt beigelegt worden, vielleicht gar die Frucht einer verbotenen Liebe in des Grafen Geschlecht. Der Knabe verstand das alles damals nicht klar, doch immer trug er sich mit einer traumähnlichen Erinnerung, von der fernsten dämmernden Gränze seiner Vorzeit her. Es schwebte ihm da wie in Nebeln eine eilige Reise vor, Pferdewiehern, Peitschenknall, Toben, und dann wieder ein schönes lautweinendes Frauenzimmer. Er wußte nicht, wie er von diesem Frauenzimmer gekommen sei, glaubte aber, auch viel um sie geweint zu haben, und trug ihre Züge bei dem Allen so lebhaft im Gedächtniß, daß er, wenn er hätte fertig malen können, sie, ohne irgend etwas Hauptsächliches daran zu vergessen, würde dargestellt haben. So vollkommen hatte sich der Gesammt-Eindruck ihrer Gestalt erhalten.

In frühen Zeiten, wenn ihm diese Erinnerung beigefallen war, hatte er sie mit einem Traumgesicht verwechselt, doch in der Folge ließ

ihn reiferes Nachdenken vermuthen, diese schimmernden Bilder hingen mit seinem Ursprung zusammen. Daher frischte er sie fleißig auf, und mochte es am Ende nur Andenken des Andenkens bleiben, es ging nichts weiter davon verloren.

Als er aus dem Kloster nach der militärischen Erziehungsanstalt zu Wienerisch-Neustadt gebracht werden sollte, mußte er zuvor eine Reise zum Grafen Bannaly in Siebenbürgen thun. Dieser nahm ihn leutselig, wiewohl finster auf, entließ ihn nach einigen Tagen, doch mit den Nothwendigkeiten hinreichend beschenkt.

Nachdem die Erziehungsjahre im Kadettenhause entflohen waren, folgte auf des Grafen Bannaly Verlangen, eine neue Reise zu ihm. Der Alte bezeigte sich diesmal vergnügter mit Jazys Fortschritten in mancher Wissenschaft und seinem kecken Reiten, da einige der in Siebenbürgen üblichen Bärenjagden veranstaltet wurden. Es schien diesmal, als hätte der Jüngling des Grafen Zuneigung besonders gewonnen, wie er es mit einer Frage bei ihm verdarb. Jazy äußerte ihm nämlich, wie die Umstände vermuthen ließen, dem Grafen sei seine Herkunft kein Geheimniß,

und drang mit artigen, doch etwas ungestümen Bitten in ihn, um Aufklärung. Von dem Augenblicke an ward Jener finstrer und karglauter als je, machte, daß Jazy bald in einem Regimente Anstellung fand, und schränkte alle weitere Theilnahme für ihn, auf zwanzig Gulden ein, die er ihm jeden Monat auszahlen ließ.

Jazy hatte über diesen Gegenstand anfänglich mit Schwermuth nachgedacht. Es war ihm ganz unmöglich, ein Licht in diesem Dunkel zu finden. Hätte er auf die Vermuthung kommen wollen, er sei ein heimlicher Sohn des Grafen, so widersprach da zum Theil die wenige Zärtlichkeit des Mannes, zum Theil sein bereits sehr hohes Alter, in welchem er übrigens sich oft beklagte, kinderlos zu sein. Wozu hätte der Graf, in seiner so unabhängigen Lage, ihn verläugnen sollen? Immer dennoch blieb es merkwürdig, daß er ihn den Namen nach einem seiner Güter führen ließ. Endlich gelangte aber Jazy im Kreise jugendlicher Kameraden dahin, alle Unruhe über seine Geburt zu verbannen; genug, sagte er zu sich, daß ich vorhanden bin, wie, sei mir einerlei.

Jetzt aber, einer heftigen Liebe hingegeben, dachte er nur zu oft und zu ängstlich wieder an seine zweifelhafte Herkunft.

Groß aber war sein Erstaunen, als ihm bei seiner jetzigen Anwesenheit zu Lemberg, ein Eilbote aus der Garnison nachgesprengt kam. Er brachte ein Schreiben vom Haushofmeister des Grafen, welches die Nachricht enthielt: sein Herr läge am Todtbette, und verlange aufs Schleunigste, Herrn von Jazy bei sich zu sehn.

Dieser konnte nicht umhin zu gehorchen. Die Erlaubniß vom Regimente, von Lemberg aus gleich nach Siebenbürgen zu gehn, war vom Grafen erbeten worden, und lag bei. Jazy empfahl sich Fräulein Wielinska also mit großer Wärme, verhieß, sie bei seiner Rückkunft sogleich wieder zu sehen, und flog auf Kourierpferden davon.

Fünftes Kapitel.

Graf Bannalys Tod und seine Folgen.

Daß Julie, bei der Ankündigung seiner schnellen Reise mühevoll einen Schrecken verborgen,

im letzten Augenblick eine tiefe Rührung nicht zurückgehalten hatte, half ihm den Schmerz der Trennung wacker tragen. Demungeachtet lehrte ihn die Entferunng erst, wie mächtig die Liebe in ihm gebot. Er wollte anfangen, darüber zu vernünfteln, sich vorstellen, daß in seinen Jahren, seinem Stande, seiner Lage, durchaus unrathsam sei, an eine ernste Neigung zu denken, doch eine ganze Rhetorik der Art, war verstummt, sobald ein erinnernder Gedanke ihr letztes Lächeln wiederholte. Schnell gab er dann allem Urtheil den Abschied, den Entzückungen eines lieblichen Wahnes nachzuhängen. Meistens endete er aber mit der herben Klage: daß ihm sein Geschick keine Reichthümer zugewendet hätte. Der Grund dieser Klage bewegte sein Gemüth so tief, daß sogar dem männlichen Auge Thränen entsanken.

Bisweilen zeigt das Glück wohl seine freundliche Launen, sendet einem Unbegüterten nie gehoffte Schätze. Es steht aber in den meisten Fällen gar sehr dahin, ob dann das Glück auch wahrhaft beglückt. Mancher Erbe im greisen Haar empfängt mit dem glänzenden Vermögen, statt Freuden, nur die Angst es zu verlieren und

verliert, ein leidenschaftlicher Harpagon, die sonst genossene Achtung. Mancher Günstling des Zufalls ist so an Verstand und Gefühl beschränkt, daß das Gold unter seinen Händen stirbt, denn die Kunst das Leben durch seine Macht zu verschönen, bleibt seinem Besitzer fremd. Ein Anderer gewinnt mit dem reichen Haabe die Neigung, schädlich, unnütz, geschmacklos zu verschwenden. Sie bringt ihm nur zerstörte Gesundheit, Reue, und ein nach dem Ueberfluß peinigender empfundenes Darben zu Wege. Nur der ist zu preisen, der ein empfangenes Glück hohen Genüssen zu widmen vermag. Keiner mehr als der Liebende, dessen Hoffnungen zeither Mangel vernichtete, und der nun plötzlich die Bahn geöffnet sieht, auf der es möglich wird, seine Wünsche beseligend zu umfangen.

Als Jazy auf dem Schlosse des Grafen Bannaly ankam, warteten Diener im Vorhofe und bezeugten eine auffallend vergrösserte Ehrerbietung. Der Wagen hielt vor dem mit Stroh bestreuten Eingang, gebückt beschäftigte sich der Haushofmeister den Offizier herauszuheben und flüsterte ihm im Hausflur zu: Herr Baron, der

letzte Wille ist gemacht, irr ich nicht, begrüßen wir sie unsern neuen Herrn. Jazy erstaunte, dachte aber kaum über die Worte nach, eilte zu seinem Wohlthäter zu kommen, der wie Jener auch sagte, schon in den letzten Zügen lag.

Tief ward er von dem schauderhaften Anblick der bereits halbgebrochenen Augen getroffen. Eine unnennbar feierliche Empfindung kam über ihn, da er des Sterbenden Antlitz, das sonst voll Fremdheit gewesen war, ihm auf eine Weise zulächeln sah, in der sich so viel Inniges, Nahes, die engste Theilnahme aussprach. Stumm, voll unbegriffener Rührung, kniete er am Bette nieder. Der Alte sammelte die letzte Kraft zu einem dankenden Gebet, daß der heisse Wunsch erfüllt sei, den Jüngling noch zu erblicken. Dann legte er die matte Hand segnend auf Jazys Haupt. Eine Pause folgte. Jener mußte sich erholen, Jazy weinte laut, seine Wehmuth verbannte anfangs alle Neugier, die Räthsel um sich gelöst zu sehn. Dann nahm der Graf mit schwacher Stimme das Wort: Ich habe dich fern von mir gehalten — Karl — nicht hätte es sollen geschehn — doch mein Haß, mein Haß gegen die Polen, — ist er nicht ge-

recht? Mein Bruder, o mein Bruder — — doch ich seh ihn nun wieder — —

Jazy begriff diese Worte nicht, starrte den Greis sprachlos an.

Dieser fuhr fort:

Ich mache wieder gut — sei bis auf einige Legate für treue Diener — Erbe meines gesammten Vermögens —

Jazy unterbrach ihn: Herr Graf, sterben sie nicht! O ihr Leben gilt mir mehr! Wie aber ist es möglich, woher diese hohe Großmuth?

„Pflicht — Pflicht —"

O dann werden sie mir auch ein Geheimniß enthüllen, das mich quält, seitdem ich denke. Graf, ich beschwöre sie, wer bin ich? Wie verhält es sich mit meiner Geburt?

Der Greis mühte sich zu sprechen, die Kraft versagte ihm.

Jazy erhob die Stimme: Sollte wohl, o mein theurer Wohlthäter, sollte wohl eine Ahnung, die sich bisweilen süß mir aufdrängte — —

Mit einem großen Blick sah ihn der Sterbende an.

Sollt ich — o sollt ich — ihr Sohn sein?

Er sank wieder bei den Worten am Bette hin. Der Graf legte die zitternde Hand auf sein Haupt, und sprach mit einer immer mehr verhallenden Stimme:

Nein — nein — das bist du nicht. — Nie kränkt ich mein Weib — das ich vor sechzehn Jahren begrub, durch Untreue — nein — doch nahe — nahe meinem Herzen — ach, wenn ich dich fern hielt — es war mein Haß gegen die Polen — —

Erschöpfung an Kraft ließ ihn einige Minuten schweigen. Er wollte dann fortfahren, strengte sich mühevoll, doch umsonst an, endlich vernahm Jazy die leisen Worte:

In einem Kloster bei Talavera — in Spanien — findest du deine Mutter —

Es folgten noch einige, doch durchaus nicht mehr hörbare Worte. Dann kam ein erstarrender Krampf über den Grafen, der nach wenigen Minuten seinem Leben ein Ende machte.

Jazy hatte den Tod auf dem Schlachtfelde walten sehn, vom Schlachtgetöse betäubt, doch noch nie am stillen Krankenlager. Nimmer sah er auch jemand erblassen, an den ihn zärtlichere

Gefühle banden — kannte er doch nicht Vater, Mutter, oder Geschwister — hier aber starb ein Greis vor seinem Anblick, der zeither sein einiger Wohlthäter gewesen war, ihm Fülle der Liebe in seinem letzten Willen bewies, und eine ähnliche Empfindung in des Jünglings Brust hervorrief. Mit Ungestüm warf sich dieser über den Todten, keinem Gedanken an Eigennutz Raum gebend, nur fürchterlich ergriffen von dem Schmerz, den entseelt zu sehn, den er kurz zuvor erst heiß lieben lernte.

Man mußte ihn gewaltsam entfernen, nach einem anderen Zimmer bringen, der anwesende Arzt traf sogar einige Vorkehrungen der Heilkunde.

Am anderen Tage erst konnte er Besonnenheit sammeln, doch nun quälte ihn auch das Andenken der letzten seltsamen Worte des Grafen um so mehr. Er jammerte, nicht noch den Aufschluß eines Geheimnisses vernommen zu haben, das an der sterbenden Lippe hing, und ihn so nahe berührte. Ich bin des Grafen Bannaly Sohn nicht, rief er, und dennoch ernannte er mich zum Erben. Bei Talavera in

Spanien soll ich meine Mutter finden? O Gott, wann werden die Zeitumstände mir gestatten, dahin zu eilen, und wie heißt das Kloster? Nach welchem Namen soll ich fragen?

Er rief den Haushofmeister, nahm ihn bei Seite, forschte dringend, ob er nicht mehr zu sagen wisse, ihm nimmer von Familienheimlichkeiten des Grafen etwas zu Ohr gekommen sei, beschwur ihn, alles ohne Rückhalt zu nennen.

Der Mann erwiederte: Gnädiger Herr, seit den funfzehn Jahren, wo ich dem seligen Grafen diente, war nimmer die Rede von dergleichen.

Jazy rief: Haß gegen die Polen — Haß — Haß, sollte in diesen Worten nicht eine Deutung zu suchen sein?

Darüber weiß ich so viel, gab der Haushofmeister zu Antwort, daß der verstorbene Graf einst einen Bruder hatte. Dieser ging im Jahre 1773 nach Gallizien, hatte Aufträge vom Hofe bei Uebernahme des Landes. Hier entzweite er sich mit einem polnischen Kavalier, bei Gelegenheit eines Streites über das Recht Oesterreichs, sich die neue Provinz zuzueignen. Man forderte einander, und Graf Bannaly fiel.

Ha, nahm der Offizier wieder sinnend das Wort, vor sechs und zwanzig Jahren? Schon vor so langer Zeit? Lange vor meiner Geburt? Und dieser aus Bruderliebe auf die ganze Nazion geworfene Haß, in welcher Beziehung steht er zu dem Umstande, daß ich immer fern von meinem Wohlthäter leben mußte? Nichts als peinigende Zweifel, ängstliche quälende Dunkelheit. Also jener Bruder verlor das Leben um Partheigeist? Traurige feindliche Leidenschaft! — Doch, hatte Graf Bannaly keine anderweitige Geschwister?

„Nie! Das hörte ich aus seinem Munde, wenn er oft den Verlust des Einzigen beklagte!"

Von Kindern hörte ich auch nicht. Ob er niemals deren besaß?

„Gnädiger Herr! Seit ich ihm diente, ging kein Wort davon über seinen Mund. Auch ließ sich darüber schwer etwas erfahren, er bewohnte nur seit dem Tode der Gemahlin dies Schloß, wogegen er sonst seinen Aufenthalt in Wien hatte. Die vorige Dienerschaft war verabschiedet. Bei Gelegenheit einer Reise auf den Gütern,

hörte ich aber von einem alten Pachter: Der Graf habe einst eine Tochter gehabt."

Eine Tochter! Eine Tochter!

„Doch ein ihr zugestoßenes Unglück — der Mann wollte über den Gegenstand nicht recht mit der Sprache heraus — sei der Grund von des Vaters langjähriger trüber Laune, von dem Entschluß, nicht wieder nach der Residenz zu gehn. Die Tochter, wollten Einige, sei todt, andere behaupteten, sie sei am Leben."

Wo ist dieser Pachter? Schaffen sie ihn zu mir! Ich flehe —

„Seit einigen Jahren ist er verstorben."

Jazy wüthete bei dieser Nachricht, sann, strebte einen Faden durch dies Labyrinth hingeworfener dunkler Zeichen zu finden, und beschloß heilig, um jeden Preis nach Spanien zu gehn.

Die Glückwünsche der Pfarrer, Beamten und Unterthanen von den Gütern, die sich um ihn versammelten, zerstreuten, betäubten seinen Schmerz, sein Hinbrüten über die geheimnißvollen Räthsel, die sein Gemüth bestürmten, in Etwas. Auch gab es so mancherlei anzuordnen.

Das Begräbniß seines Wohlthäters ließ er

mit würdiger Pracht vollziehn, und faßte zugleich das Vorhaben, keine Kosten scheuend, bei einem Künstler in Wien ihm ein glänzendes Monument zu bestellen. Er hatte, mit Hülfe eines Curators, Rechnungen zu prüfen, sich von dem Zustand der Güter zu unterrichten, Anschläge neuer Verpachtungen zu vollziehn. Alles dies mußte eilig geschehn, denn sein Urlaub war kurz, und das Regiment sah, als er abging, dem Befehle zum Aufbruch mit jedem Tage entgegen.

Der sonst arme Offizier war nun plötzlich in glänzende Umstände versetzt worden. Ueber Zwanzigtausend Gulden reiner Einkünfte warfen die treflichen Güter ab. Einem Aufenthalt dort winkten noch die Vortheile, eines, in der angenehmsten Gegend liegenden, von reizenden Gärten umgebenen, Schlosses. Die innere Einrichtung zeugte von Glanz und Fülle. Reiche Silbergeschirre, kostbarer Hausrath in den Zimmern, treffliche Pferde, schöne Wagen im Hofe. Baare Summen und Kapitalbriefe fanden sich auch noch vor.

Der Erbe war gleichwohl zu durchdrungen von Kummer und Zweifel, als daß die Freude über sein Glück hätte Raum gewinnen können.

Edle

Edle Gemüther läßt ohnehin der innere Vorwurf nicht dazu kommen, die Wohlfahrt, welche ein Todesfall über sie bringt, froh zu umfassen. Auch rief Jazy immer wieder: O daß der Graf noch lebte! Wie gern mißt' ich den eitlen Reichthum! Warum mußt ich, eben da ich den Wohlthäter innig lieben lernte, ihn verlieren! Ach, und nicht erfahren, wie nahe der Mann, den ich begrub, mir angehen mag.

Von vielen Seiten hörte er den Rath, seinen Abschied zu fordern, sich selbst auf den Gütern zu leben. Die Zuträglichkeit seiner Gegenwart dort, ward aus manchem Grunde erwiesen. Wie, rief er, jetzt da ein Krieg droht? Nimmermehr!

Sechstes Kapitel.

Jazys Entschlüsse.

Unser Freund eilte, so bald es nur anging, von dannen. Ihm ward freier, als das Schloß hinter ihm lag; das Todtenbett, das brechende Auge, das Hinscheiden, standen nicht mehr so oft vor seiner Einbildungskraft, da er sich von

der erinnernden Umgebung entfernte. Das Andenken des Grafen Bannaly lebte milder, freundlicher in ihm, er dachte sich den edlen Wohlthäter mehr, wie er ihn einst, den noch stattlichen Mann, sah. Die immer wechselnden Ansichten auf einer Reise, noch mehr, wenn sie, wie diese, schnell vollzogen wird, lindern ohnehin manchen Kummer, legen wenigstens die erste Hand an der inneren Wunden Heilung.

Zeither konnte der Jüngling nicht an die Geliebte denken. Stand ihr Bild — einem Blitze gleich, der durch tiefe Nacht strahlt — vor ihm auf, enteilte es schnell wieder, verdrängt von einer warnenden Stimme des Zartgefühls. Den Tempel seiner Glückseligkeit an einem Grabe zu bauen, dies widersprach ihm, schauderte ihn an, die Zeit mußte erst Ruhe und Uebereinstimmung mit sich selbst, in Jazys Gemüth zurückführen. Bei Alledem — lag nicht viel Zeit vor ihm. Alles drängte jetzt, der Augenblick machte sich gültig — man hätte sagen können: die Umstände mahnten die Zeit an, diesmal schneller zu vollbringen, woran sie sonst zaudernd baue.

Ganz so war es demohngeachtet nicht. Das

Herz half sich mit einer gewissen Schlauheit, die Wünsche der Liebe zu rechtfertigen. Allerdings, wenn sich der Emporkömmling zum Glücke nun sagen konnte: Jetzt kann, darf ich kühn vor Julien treten, ihr mit meiner Hand ein reiches Erbe anbieten, sie sieht dann die Wahrheit meiner innigen treuen Liebe — so trug dieser Gedanke himmelvolle Entzückungen in sich. Gleich aber wandte das strafende Gewissen ein: Pfui, lachender Erbe — — und Jazy trauerte.

Je näher er jedoch an Lemberg kam — denn dorthin ging die Reise — je mehr gelang es, den rauhen Mentor zum Schweigen zu bringen. Denn das Herz sprach klüglich: Zum Trost in meinem Kummer, in den peinigenden Zweifeln über meine Geburt, sandte mir das Schicksal die Liebe. Ohne sie ging ich vielleicht in jenen unter, mit ihr kann ich gerettet werden, und es ist Pflicht der Selbsterhaltung, daß ich mich rette, es unterstützt den männlichen entschlossenen Kampf gegen meine Schmerzen, wenn ich liebe.

Nach einem solchen Argument kam es denn bald zu klaren Entschlüssen. Allerdings wollte er sich Julien zu Füssen werfen, Liebe verkünden,

das reiche Erbe der Geliebten zum Opfer bringen. Einige Zeichen — für welche die erste Liebe, wie bekannt, scharfe Blicke hat — ließen ihn Erhörung hoffen. Demnächst sollte alles angewandt werden, mit Julien auch ihr Geschlecht an das Vaterland zu ketten. Der alte Wielinski nicht nur sein Erbe nehmen, sondern ihm noch die Wahl eines Gutes in Jazys Eigenthum bleiben, dort eines sorgenfreien Alters Ruhe zu pflegen. Juliens Bruder, dem er für die Lebensrettung verpflichtet war, dem er folglich auch sein Lebensglück dankte, sollte das Recht einer Theilung der übrigen Haabe empfangen.

Alles das hoffte er, müsse Fräulein Wielinska bewegen, um so mehr, wenn die Gegenneigung, womit er sich schmeichelte, noch ihren lebendigen Antrieb auf die Waage legte. In diesem Fall, glaubte er auch, könnten die Männer nicht widerstreben. Sie würden die Tochter, die Schwester nicht allein ziehen lassen. Juliens Glück, das Glück, was ihnen selbst winke, müsse die politische Vorliebe besiegen. Dann hatte aber unser Freund dem Gegner ein wackres Geschlecht entzogen und dem Staate gewonnen. Diese pa-

triotische Handlung, bei welcher es ohnehin kein Säumen galt, dachte er, würden auch die Manen des Grafen Bannaly, der ebenfalls einst ein warmer Anhänger des Hauses Habsburg-Lothringen war, versöhnen, wenn sie etwa zürnten, daß schon wenige Wochen nach der Begräbnißfeier Jazy seine Vermählung einleitete.

Zudem sollte diese nicht gleich erfolgen. Einmal fehlte ihm der Muth, so hohe Glückseligkeit bald zu umfassen. Dann ließ sich voraussehn, Julie werde, auch im Fall ihrer Gegenliebe, auf des Vaters Einwilligung bestehn, die weitläuftigen Aufschub nöthig mache. Endlich legte der Krieg Hindernisse.

Die Zusage von Juliens Hand, wünschte er jetzt nur, und die Aussicht auf diese Zusage füllte ihn schon mit höherer Wonne als kaum sein Herz trug. Würdig, glorreich schien es ihm, dann in dem Kamf zu gehn, und erst, wenn ihn der Ruhm genannt habe — wozu er mehr Hoffnung als je in sich fühlte, da Liebe jede Heldenkraft verdoppelt, und unter allem Ehrgeitz es der flammendste ist, die Tapferkeit von einer Geliebten

preisen zu hören — wenn nach glänzenden Siegen dem Vaterlande ein glücklicher Friede blühte, in dieser Hand den Lohn der Ehr und Treue zu empfangen.

Julien wollte er einstweilen einladen, nach seinem Schlosse zu gehen, und sie, wenn das Verhängniß ihn etwa am Bette der Ehre fallen ließ, zuvor durch einen letzten Willen zu seiner Erbin bestellen.

Doch, wenn ihn im nahen Kriege die Parzen schonten, o dann leuchtete das göttliche Ziel im Hintergrunde, dann flog er mit seinen Trophäen zur Braut, stellte ihr nun anheim, über sein folgendes Leben zu entscheiden, ob er es unter den Waffen enden, oder ihr in jenen lachenden Besitzungen widmen sollte, dann wollte er, da auch, vermuthlich, dann in Spanien wieder die Ruhe wohnte, mit Julien nach Talavera eilen, die Mutter zu suchen, ihr, in einer Szene des Entzückens, sich und die Gattin vorstellen, und endlich den Schlüssel zu dem großen Geheimniße seines Lebens finden.

Dies waren frohe, hochsinnige, erhebende

Träume, doch die Wirklichkeit zerriß, umwandelte sie furchtbar.

Die Thürme von Lemberg winkten endlich in blauer Ferne, Jazy konnte die Zeit nicht abwarten, trieb den Postknecht unaufhörlich den Sprung seiner Pferde zu verdoppeln, wie es bei dem eigenen Pulsschlag geschah. Endlich war die Stadt ereilt und Juliens Gasthof. Ihm war keine weitere Vorbereitung möglich, er stürmte gleich an das wohlbekannte Zimmer, pochte an. Es ward Innen nicht gerufen, die Thür fand sich geschlossen. Mit banger Ahnung eilte Jazy den Wirth zu fragen.

Fräulein Wielinska reiste vor drei Tagen ab, klang die Antwort.

Wohin, wohin? erkundigte sich unser Freund bestürzt.

Hierüber konnte er keine Auskunft erlangen, auch nicht einmal die Wahrscheinlichkeit, sie auf der Post zu finden. Mit einem gedungenen unbekannten Lohnkutscher hatte sich das Fräulein auf dem Weg gemacht, von Madame St. Val und dem alten Diener begleitet, der mit aus

Frankreich gekommen war. Entsetzliche Nachrichten für das liebende Gemüth!

Der Vorsprung dreier Tage, mit einem Lohnkutscher, der die Pferde nicht wechselte, war gleichwohl nicht von großem Belang. Es galt dabei nur mit Kourierpferden zu eilen, für einige Nächte den Schlaf zu entrathen. Leichte Mühe, süßes Opfer für den liebenden Jüngling, allein man mußte auch wissen, wohin die Reisende sich gewandt habe. Sie sprach ja einst, daß sie vielleicht nach Wien gedenke. Sehr wahrscheinlich, daß sie diese Richtung genommen hat, sagte sich Jazy, nachdem er von ihrem Anwald erfuhr, kein günstiger neuer Spruch habe für ihre Absicht entschieden. Dieser Anwald setzte hinzu: er habe ihr selbst wiederholend den Rath ertheilt, nach der Residenz zu gehn, ob sie schon bei den immer lautern Kriegsgerüchten wenig Lust dazu bewiesen habe.

Siebentes Kapitel.

Wien.

Jazy erfuhr auch in Lemberg, sein Regiment habe während seiner Abwesenheit, den Befehl zum schnellen Aufbruch nach Oesterreich empfangen, und befinde sich seit einigen Tagen auf dem Marsch. Ihm, da er neulich den Urlaub nahm, war von Seiten des Obersten angedeutet worden, sich in einem solchen, leicht zu erwartenden Fall, gleich wieder einzufinden, oder, wenn das Regiment schon ausgerückt sei, es ohne Verzug einzuholen. Dies mußte nun geschehn, jede Reise nach einer anderen Gegend war eigentlich pflichtwidrig. Doch die auf der Richtung nach Wien, konnte beiden Absichten gnügen. Er holte dann sein Regiment noch vor dieser Stadt ein, konnte vorgeben, eine Verrichtung, die sich auf eine Erbschaft bezöge, mache seine Gegenwart dort für einige Tage nöthig.

Kaum gestattete er sich, einige Nahrung zu nehmen, dann eilte er hinweg. Seine Garnison durfte er nicht weiter berühren, er wußte, sein Diener hatte sich mit dem geringen Feldgeräth

und den Pferden an das Regiment geschlossen, denn die Befehle dazu hinterließ er. Der gradeste Weg ward genommen, die Reise Tag und Nacht fortgesetzt, unter der peinlichsten Unruhe sein Ziel zu verfehlen. Unweit Presburg traf er sein Regiment. Die Kameraden wünschten ihm freudig Glück, denn seine Erbschaft hatte bereits verlautet und er zählte so viele Freunde als Mitbrüder. Desto geneigter zum Glauben und willfähriger fand er auch seinen Obersten, als er diesem sagte: er habe eine Familienangelegenheit in der Residenz zu ordnen und müsse bitten, dorthin auf einige Tage beurlaubt zu werden. Das Regiment ging wenige Meilen an Wien vorüber, Jazy konnte sich, jetzt vorauseilend, dann in der nächsten Kantonirung wieder einfinden.

Nach erlangter Bewilligung seines Ansuchens eilte er wieder fort. Auf der großen Landstraße wurde fleißig nach zwei reisenden Damen gefragt. Niemand wollte die Bezeichneten gesehn haben. Jazy hoffte, sie hätten einen Nebenweg genommen.

Endlich zu Wien eingetroffen, zog er sogleich auf dem Polizeiamte Erkundigungen ein. Man

ging gefällig die Verzeichnisse aller Ankömmlinge seit vielen Tagen durch, die Namen Wielinska und St. Val fanden sich nicht. Jazy konnte die peinigende Unruhe keinesweges verbergen. Er fragte angelegentlich, ängstlich, auf welchem Wege es wohl zu erfahren sein werde, ob diese Damen aus Frankreich gekommen und vermuthlich dahin zurückkehrend, etwa Krakau oder Mähren berührt, und welche Richtung sie weiter genommen hätten? Da müßte man dorthin schreiben, antwortete man, und maaß dabei den Offizier ein wenig, der bei einem nahen Kriege mit Frankreich, so heiße Theilnahme für Damen dorther zeigte.

Er rannte weg, ihm blieb noch der Trost, Julie und ihre Begleiterin könnten für gut gefunden haben, fremde Namen anzunehmen, und gegen die Erwartnng, welche der Anschein gäbe, hier sein. Da galt es also, die Gasthöfe, die öffentlichen Vergnügungsörter zu durchspähn, bei dem Landesgericht zu fragen, wo vielleicht jener Prozeß in höherer Instanz entschieden werde.

Der Uhlanenlieutenant sparte nicht Zeit nicht

Mühwaltung. Bis in die tiefe Nacht und an den folgenden Tagen vom frühsten Morgen an, eilte er umher und sandte Lehnlakaien aus. An den Wirthstafeln, im Augarten, im Prater, im Apollonsaal, in den Schauspielhäusern, wurde vielfältig geforscht, doch umsonst. Eben so eitel endete auch das Bemühn bei jenem Tribunal. Keine Dame hatte dort eine Bitte eingereicht. Jazy machte dagegen zweideutiges Aufsehen mit seinem Drang die auswärtigen Frauenzimmer zu erkunden.

Wenn jedoch an einer Seite tiefe Bekümmerniß über seine Gefühle kam, gewannen diese dagegen eine reiche Nahrung, in den Aeußerungen des vaterländischen Sinnes, um diese Zeit in Wien überall laut und offenbar. Die letzten Eilboten, von Paris angelangt, hatten die sparsamen Gerüchte, die etwa noch über eine mögliche Aussöhnung umliefen, vollend zerstreut, alles sah dem nahen Ausbruche der Feindseligkeiten entgegen, und Alles hatte dabei die Miene der Freude — oder nahm sie an. — Alles athmete Krieg.

Die öffentliche Blätter und politische Flugschriften stellten mit warmen Eifer die gerechte

Nothwendigkeit der Fehde dar, die Gunst des Augenblicks, riefen zum Gemeingeist auf. Sie berichteten zugleich patriotische Handlungen, Bewunderung und nachahmenden Geist aufregend. Hier hatte ein Magnat sich erboten, eine Zahl Bewaffneter zu rüsten, dort ein Wechsler Summen am Altar des Vaterlandes niedergelegt. Man nannte Jünglinge, die sich ungefordert zum Kriegsdienst stellten, Gesellschaften die sich vereinten, allerhand Bedürfnisse den Heeren zu liefern. Flammende Kanzelvorträge trafen die Versammlungen der Andacht und bewegten die Gemüther, der Heimath große Sache mit Religion zu umfassen. Dichter — am gelungensten der edle Collin — strebten, im Gesang den Flug tapferer Schwärmerei zu befiedern. Im Schauspiel nahm jubelnder Enthusiasmus in Logen und Parterre jede vaterländische oder heroische Beziehung auf. Die Toasts bei frohen Malen verkündeten einmüthigen Bürgersinn. Plätze und Gassen wimmelten. Hier waren Arbeiter mit Kriegsnothwendigkeiten beschäftigt, dort kam ein Rekrutenzug vom Thore herein, ein Wagentransport drängte sich hinaus. Landwehrbattaillone folgten wohlgemuthet dem klin-

genden Spiel, sich auf dem Glazis mustern zu lassen. Die neugierige Menge klopfte in die Hände, das schöne Geschlecht winkte mit wehenden Tüchern Beifall. Ueberall veränderte Ansicht, und dennoch der nämliche beseelende Wille, der gleich ausgesprochene Geist.

Unser Freund beobachtete jedoch auch folgenden gehäßigen Vorfall, konnte selbst dem Antrieb, Theil zu nehmen, dabei nicht ganz widerstehn. -

Er setzte sich an eine Wirthstafel, das jugendliche Herz warm und froh erfüllt von patriotischen Empfindungen, denn er hatte eben — durch edle Vorbilder zur Nachahmung entflammt — eine Stafette nach Siebenbürgen geschickt, und auf seinen Gütern die vollkommene Aufstellung von zwölf Freiwilligen zu Pferde geboten, die er auch während des Krieges besolden wollte. Diese That gab ihm eine Selbstbilligung, die seinen liebenden Gram ziemlich zerstreute, mindestens einen Eindruck durch den andern so bekämpfte, daß ein innres Gleichgewicht unsern Freund an der Unterhaltung offenen, unbefangenen, herzigen Antheil nehmen ließ.

Patriotismus und wieder Patriotismus gab diese Unterhaltung. Alles redete von den Bedrängnissen der Franzosen in Spanien, den neuen wichtigen Vortheilen welche die Engländer dort errungen hätten, dem Mangel an Truppen unter welchem das erschöpfte Frankreich, von einer Macht, wie dermalen die österreichische sei, angegriffen, erliegen müsse, den Unterstützungen, welche man von den Portugiesen, Neapolitanern, Lombarden, u. s. w. hoffen dürfe u. s. w. Wer irgend einen Grund, aus welchen Frankreichs naher Untergang zu folgern war, nannte, konnte sicher sein, ihn durch zwanzig andere, noch kräftiger und überzeugender lautend, bestätigt zu hören. Dieser Tausch angenehmer Ideen, freundlicher Hoffnungen, erwärmte die Versammlung, die Gesichter glühten, die Gesundheiten des Kaiser Franz, des Erherzog Karl, des Heeres, der Landwehr, gossen um so lebhafteren Frohsinn in jede Brust, als sie auch die Gelegenheit darboten, dem feurigen Ungarwein emsiger zu huldigen.

Nur ein ältlicher Mann, schlicht gekleidet, ein Bürger nach dem Anschein, saß ganz still da-

und verzehrte sein Mahl, ohne den lauten Jubel zu theilen. Dies bewog seinen Nachbar, einen jungen Kavalier, ihn zu fragen: ob er kein Oesterreicher, kein Deutscher sei?

O ja, gab der Mann zur Antwort, ich bin zu Wien geboren.

„Und zeigen solche auffallende Kälte, wo Vaterlandes Wohl zur Sprache kömmt?"

Hm — ich denke halt, entgegnete der Bürger treuherzig, zum Jubeln wärs immer noch Zeit, wenn die Franzosen geschlagen sind.

Eine elende engherzige Anmerkung. Soll man nicht Freude und Hoffnung theilen, den Muth beleben und steigern im Tausch edler Hochgefühle? fragte Jener.

Aus ihrer Rede blickt Zweifel vor, fiel ein Offizier der Landwehre in blinkender Uniform ins Wort, und das ist nichtswürdig.

Ein Student, von denen, die auch ein gewaffnet Korps bilden wollten, rief gelehrt: Die Römer setzten Todesstrafe auf den Frevel, nicht an Vaterlandes Glück zu glauben.

Sagen sie klar, rund, nett, was sie meinen, fieng der Kavalier wieder an.

Pah

„Pah — pah! Laß mich der Herr zufrieden. Ich speiß halt für mich, speiß der Herr auch. Was geht mich all das Gered an?"

Es geht sie nicht an? mengte auch Jazy sich in die Unterredung, so stellen sie ihre Denkart ziemlich blos, mein Herr.

Der Gesellschaft ist es nicht gleichgültig, einen kühlen Patrioten unter sich zu sehn, rief der Kavalier.

Kühl und schlecht, sind Sinonimen, der Student.

So gings vor jedem Krieg mit dem Franzosen, sagte der Bürger, und wie liefs noch jedesmal ab?

Ins Exil, ins Exil sandten die Griechen, was das Andenken eines Nationalunglücks erneute, ließ sich der Student wüthend vernehmen.

Jazy legte sich mehr Ruhe auf, sagte mit billigerm Ton: dem guten Manne ziemt Belehrung, da sie ihm fehlt. Wie können sie die vorige Zeit mit der Gegenwart vergleichen, mein Herr? Erwägen sie wie viele Truppen Oesterreich jetzt auf den Beinen hat. Sehen sie diese

kernfesten Grenadiere, diese trefflich berittene Reuterei, diese muthigen Ungarn und Kroaten.

„O daran hat es sonst auch nicht gefehlt."

Aber, jetzt besteht der Unterschied, daß wir unsere Kriegskunst, wie es die Zeit fordert, umwandelten, manches von dem, was unsern Feinden sonst Vortheile über uns gab, nachahmten.

„Manches? Nun warum denn nicht gleich alles? Sie werden halt in der Zeit auch nicht still gesessen haben. Daß sie's verstehn, haben sie doch gezeigt."

Es ist ein Franzosenfreund, schrien die Andern vom Wein erhitzt.

Der Bürger nahm Taback und entgegnete ganz ruhig: Ich will den Herrn halt was sagen. Sie, sie sind Franzosenfreunde, wissens nur nicht.

Die schwere Injurie, welche Männer, die sich als glühende Patrioten gaben, in diesen Worten empfinden mußten, brachte sie außer sich. Der Kavalier hob einen Stuhl auf, der Landwehroffizier ergriff den Bürger an der Brust, ihn zum nahen Fenster hinaus zu werfen, der Student zog den Säbel. Es schien um den Bürger gethan. Doch Jazy, obgleich so empört

und erbittert wie die Uebrigen, wollte doch nicht zugeben, daß Drei, einen wehrlosen alten Mann mißhandelten, er riß ihn weg, trat vor ihm, und mahnte Jene zur Ruhe an. Man blickte mit großen Augen auf Jazy, wollte aufs Neue eindringen. Er soll sich zuvor näher erklären, sagte dieser, und dann übergeben wir ihn der Obrigkeit.

Wohlan, Herr, was unterstand er sich zu sagen? Widerruf! Abbitte! Zur Stelle!

Der Bürger entgegnete: Was ich gesagt habe, ist wahr. Die Franzosen haben keine größeren Freunde im Lande als die Herren Großsprecher, sie mögen nun sein wer sie wollen. Denn die bringen vor jedem Krieg im Lande aus, sie hätten nur noch Kinder, wären alle unzufrieden, es wär aus mit ihnen. Derweile können sie halt ihr Pfeifel besser drehn, und wir kommen überall zu spät.

Laßt den Kerl laufen, rief Jazy, es meint es so übel nicht, es ist nur Dummheit! Fort, fort! Er schob ihn zur Thür hinaus und hielt die Uebrigen ab, ihn zu verfolgen. Diese bezeigten sich aber sehr unzufrieden mit dem Uhlanenlieutenant.

Was wollen sie, meine Herren, versetzte dieser, der Mensch hat allerdings Unrecht, sich in dieser Manier auszulassen, doch können wir ja seine Besorgnisse nicht besser widerlegen, als wenn jeder auch handelt wie er spricht. Lassen wir das!

Er mied die Gesellschaft. Unterweges dachte er doch hin und her über des Bürgers Zweifel. Schon oft, sagte er sich, betrogen uns unsre kühnen Hoffnungen, wir haben wahrlich Ursache, auf unserer Hut zu sein, unsere Kriegskonsequenz eben so anzuspannen als unsere Tapferkeit.

Die Aussicht, Fräulein Wielinska zu finden, war übrigens nun dahin. Ohne allen Zweifel hatte sie den Weg grade nach Frankreich genommen und es gieng auf keine Weise an, ihr zu folgen. Er entschloß sich also zu einem Briefe an sie, den er in einem Umschlag an Madame St. Val nach Straßburg senden, und wegen der in Baiern und Schwaben zu vermuthenden nahen Störung des Postenlaufs, über Prag, Cassel und Frankfurt am Main gehn, lassen, auch der Aufschrift die Bemerkung anhängen wollte, der Brief möchte, falls Madame

St. Val sich noch nicht wieder in Straßburg befände, bis zu ihrer Heimkunft liegen bleiben.

Er fertigte nun diesen Brief, erklärte Julien darin seine Liebe in Ausdrücken der wärmsten edelmüthigsten Zärtlichkeit, meldete ihr den Umstand seiner Erbschaft und beschwur sie, nach Siebenbürgen auf seine Güter zu kommen. Da er bedacht hatte, es könne über ihren Vater und ihren Bruder große Nachtheile verhängen, wenn dieser Brief etwa auf französischen Posten geöffnet, und eine Einladung für sie, nach Oesterreich zu kommen, darin gefunden würde, so hielt er rathsam, davon zu schweigen, meinend, Juliens guter Verstand, und die Erinnerung an seine Gespräche, würden sie von selbst darauf führen, ihr Geschlecht mit zu bringen. Wer weiß, sagte er sich, ob sie es nicht schon, der eigenen Forderung willen, beabsichtigt.

Doch schlimm, daß nun ein solcher Brief, vielleicht im Vaterlande geöffnet, auf ihn ein zweideutig Licht werfen konnte. Wir wissen nicht, ob es geschehen sei, nur fiel es sicher auf, wenn gerade jetzt, wo man täglich dem Anfang der Feindseligkeiten entgegen sah, ein Offizier nach

Straßburg korrespondirte. Und Jazy lieferte unbefangen seinen Brief selbst zur Post. Die Familie Wielinski stand vermuthlich nicht gut verzeichnet. Irgend ein Zusammenhang mit ihr, konnte einen Oesterreicher schwerlich gut empfehlen. Denn von Liebe ist die Politik wenig geneigt, Notiz zu nehmen, wohl eher zu den Verdacht, Liebe diene andern Planen zum Deckmantel. Jazy hatte so manches in Wien, bei seinen Nachforschungen um die Farnzösinnen gethan, was Gelegenheit geben konnte, ihn genauer zu beobachten. Geschah das, empfing auch wohl sein Vertreten jenes Bürgers an der Wirthstafel, sogar eine üble Deutung.

Manche Zeitumstände haben es da und dort auferlegt, eine geheime Polizei in Thätigkeit zu bringen. Nur traurig, daß diese, ihrer ganzen Natur nach, öfter nach dem Schein als nach der Wahrheit urtheilt, daß auch ihre Agenten, sich durch die Wichtigkeit ihrer Entdeckungen zu empfehlen, mit starken Farben auftragen, und nicht selten die Weitläuftigkeit, auch das, mit genauen Untersuchungen verbundenen, Aufsehen gescheut wird. So kann denn oft der redliche Pa-

triot in das schwarze Register eingetragen und wo nicht unmittelbar gestraft, doch sein Gedeihen zerstört werden. Und er weiß nicht warum, kann das Geheimniß nicht durchdringen und seine Unschuld offenbaren. Genug, wir werden sehn, wie späterhin Unfälle über unsern Freund kamen, gegen welche die vollkommene Reinheit seiner Gesinnungen ihn nicht schirmte, und die aller Wahrscheinlichkeit nach, an einem dunkeln nur zu ungerechten Verdacht hingen.

Achtes Kapitel.

Wien.

Jazy erkundigte sich auch zu Wien nach alten Bekannten des Grafen Bannaly, aus jener Zeit, wo der Verstorbene noch hier lebte. Es war schwierig dergleichen zu finden, sie hatten sich entweder entfernt oder lebten nicht mehr. Doch gelang ihm zu erfahren, wie von der Familie seiner Gemahlin, schon zu der Zeit, da Oesterreich noch mit Spanien zusammenhing, sich ein Zweig nach dem letzteren Lande gewandt habe, und vor vielen Jahren weitläuftige Verwandte

dorther in Wien beim Grafen zum Besuch eingetroffen gewesen. Was er hieraus weiter folgern wollte, stand bei ihm. Es blieb aber das alte undurchdringliche Dunkel vor seiner Geburt, doch der Vorsatz es einst aufzuhellen, ward nur lebendiger in ihm.

Die Zeit, Wien zu verlassen, war da. Er mußte zum Regiment. Eben als er die Pferde bestellen wollte, begegnete ihm jener Student auf der Gasse, den er an der Wirthstafel gesehen, und der ihn durch jugendliche Lebhaftigkeit und an den Tag gelegte Kenntnisse, für sich eingenommen hatte.

Sie scheinen verdrießlich, redete ihn unser Freund an.

Sollt' ichs nicht sein? entgegnete der junge Mensch. Es sind unsrer Zwanzig, die als Volontairs beim Heere dienen wollen, wir haben uns bewaffnet, und nun lehnt man unsern Antrag ab. Wir sollen bei den Wissenschaften dem Vaterlande nützen, zum Teufel, das können wir hernach, jetzt wollen wir ihm mit unserm Armen beistehen. Wenn doch jemand ein Freiwilligenkorps errichtete, daß wir dabei Dienste fänden, aber zu

Pferde, dazu fühlen wir alle Neigung, und nicht mit den Landwehren auf der Gränze, vorn beim Heer, an der Spitze der Gefahr.

Jazy ward plötzlich von einem Einfall durchdrungen, der sein Gemüth froh erwärmte. Wo sind ihre Kameraden? fragte er.

„Alle nicht weit von hier in einem Weinhause, wo sie den Unmuth zu vertrinken suchen. Eben will ich auch dahin."

Ich folge, muß sie sehn.

Jazy nahm den Studenten unter den Arm, man eilte zu dem benannten Ort.

Hier saßen die Jünglinge, alle kräftig gewachsen, blühend in Fülle der Gesundheit, das Herz flammend, den Mund voll Klage und Verwünschung, daß ihnen nicht vergönnt werden sollte, in den Krieg zu ziehn.

Jazy blickte sie mit Freude und Theilnahme an, ließ mehr Wein geben, trank mit ihnen. Dann rief er: Ich bin begütert, meine Herren, gleich erbötig sie mit Pferden zu versehn. Zwanzig Reuter werden schon auf meine Rechnung in Siebenbürgen ausgerüstet, suchen wir noch hier Zehne zu werben, so ist eine Kompagnie von

funfzig Mann beisammen. Dazu denke ich Hundert Mann zu Fuße zu sammeln, mit dem Ganzen kann man schon als Partisan auftreten. Wollen sie mich zu ihrem Anführer?

Die Studenten jubelten ihm entgegen, tranken auf sein Wohl, auf ihre künftigen Thaten unter ihm.

Jazy loderte eben so auf. Ein Korps Freiwilliger zu leiten, sagte er, hieß schon lange mein Wunsch, die Gelegenheit winkt ihn in Erfüllung zu bringen. Nun bedarf es nichts weiter, als daß der Feldherr einwilligt. Mögen mir Funfzig, mögen Hunderttausend Gulden darauf gehn, ja mein halbes Vermögen. Im Lande erhalte ich mein Korps aus eignen Mitteln, jenseit der Gränze suchen wir Razionen à la Wallenstein.

Er vergaß die Reise, blieb den ganzen Tag und die folgende Nacht mit seinen Jünglingen beisammen. Der Entwurf zur Organisation des Partheigängerhaufens ward gemacht. Alles sollte aus Jägern bestehen, für die Reuter und Fußgänger treffliche Kugelbüchsen angeschafft werden. Der bequemste Anzng, die leichteste Geräthschaft.

Im Dienst die strengste Unterordnung, sonst brüderliche Gleichheit. Die beßten Lehrbücher über den kleinen Krieg, von Grandmaison, Ewald, und Anderen wollte man bei sich führen, ihre Grundsätze sich selbst und den zu werbenden Leuten fleißig einprägen.

Man zweifelte gar nicht, die zehn Reuter noch unter den Studenten zu finden, und wenn jeder von ihnen sich die erforderliche Mühe gäbe, hoffte man auch, müßten die hundert Fußgänger bald beisammen sein. Denn es gab in Wien noch genug herrnlose Bediente, Handwerkgesellen oder Arbeiter, deren Geschäft jetzt danieder lag, und die solchem Ruf freudig folgten. Es ward aber fest beschlossen, nur junge, dauerhafte, unverheirathete Männer zu nehmen. Traten wir erst mit Glück auf, sagte Jazy, gelang es uns, das Korps in Ruf zu bringen, dann wird es sich anwachsend vermehren, und vielleicht zählen wir einst Tausende in unseren Reihen.

Wer war glückseliger bei diesen Planen als unsere Jünglinge. Die Toasts, das Absingen patriotischer Lieder, unterbrachen oft die Feststel-

lung ihrer Entwürfe, und endlich am Morgen, da Jazy eine artige Zeche zu tilgen hatte, rieth Erfahrung dem Wirth, den Taumelnden die Praktik eines guten Schlafes nach ihren Theorien zu empfehlen, wozu er in einem obern Saale ihnen auf einer langen Streu bettete. Nothwendigkeit ergriff das Anerbieten.

Gegen Mittag dämmerte einer nach dem andern auf. Der gereichte Thee und andere Mittel mußten die Besonnenheit zurückrufen, und das hie und da empfundene Kopfweh fernen.

Das Feuer für die genommenen Entschlüsse war keinesweges erkaltet, nur fand man, wie mancher Widerstand erst hinwegzuräumen wäre, ehe die goldenen Träume in die Wirklichkeit niedersteigen könnten.

Besonders überlegte Jazy, daß er weder zu Betreibung dieser Angelegenheit nach Willkühr in der Hauptstadt bleiben, noch die Erlaubniß dazu höhern Ortes nachsuchen könne. Denn, wie man auch eilte, wie günstig auch das Verlangte sich darbot, immer floh doch wohl ein Monat hin, und während dieser Zeit konnte sein

Regiment schon mit dem Feinde kämpfen. Dies konnte er nicht versäumen.

Er beschloß also, jenem Studenten von der Wirthstafel, einstweilen alles zu übergeben, ihn mit Geld, Anweisungen und Vollmachten zu versehn. Kerning nannte er sich, war, wenn schon voll Leichtsinn — der im Kriege auch seinen Preis gilt — verständig, thätig, eifrig, zeigte eine offne Seele und zartes Ehrgefühl, Jazy meinte ihm vertrauen zu dürfen.

Er theilte ihm sein Vorhaben mit, händigte ihm eine nicht unbedeutende Summe ein, und ging zu einem Wechsler, durch Remissen von den Gütern ihm Kredit zu machen. Mit einem Büchsenschmidt ward eilig ein Vertrag über die Gewehrlieferung abgeschlossen. Nach Siebenbürgen ging ein Brief, mit der Weisung, jene Aufstellung der Reuter so viel als möglich zu beschleunigen, und sie nach Wien an Herrn Kerning zu senden.

Als dies alles geordnet, und noch die Abrede mit Kerning getroffen war, ihm mit jeder Feldpost den Fortgang zu melden, eilte der Uhlanenlieutenant davon. Es war hohe Zeit.

Neuntes Kapitel.

Marsch an die Gränze.

Sein Regiment war bereits über Linz hinausgekommen, da Jazy es einholte. Der Oberst empfing ihn bei seiner Meldung mit Verweisen.

Der Lieutenant, theils um eine Entschuldigung von Gewicht darzuthun, theils weil ihm die neuen Plane sein Herz viel zu sehr füllten um lange davon schweigen zu können, gestand ohne Rückhalt die wahre Ursache der Säumniß ein.

Der Oberst hörte ihn geduldig an, dann sagte er aber ernsthaft: Ei, ei, Herr Unterlieutenant, und das alles für ihren Kopf? Ohne Anfrage?

„Ich meine, Herr Oberst, die Behörden sind jetzt doch mit Arbeiten überladen, ohne daß meine Briefe sie stören. Die Bitte um Erlaubniß, ein Freiwilligenkorps anzuführen, dachte ich, könne folgen, wenn meine Anstalten weit genug vorgerückt wären. In diesem Augenblick würde mir, bis eine Antwort anlangte, zu viele Zeit entfliehn."

Der Staat hat leichte Truppen und Freiwilligen genug. Braucht er neue, wird er sie zu finden wissen. Will er sie zum Partisan, wird ihnen der Befehl zukommen.

„Aber, ich möchte dem Vaterlande nicht nur mit meiner Person, auch mit meinem Vermögen dienen. Hier fände sich zum letzteren die günstige Gelegenheit."

Sie sind noch sehr jung. Zu Anführern von Freiwilligen wählt man Offiziere von höherem Rang, von reiferer Erfahrung.

„Meine Jugend, Herr Oberst, wird dem Geschäft, welches ich mit Wunsch und Neigung umfasse, aus manchem Grunde zuträglich sein. An die Stelle der Erfahrung setzte ich zeither Bücher, und denke in doppelter Thätigkeit schnell von der wirklichen, einzusammeln."

Gut, lobenswerth, aber doch vielleicht vergeblich. Solche Vergünstigungen erlangt man nur empfohlen.

„Herr Oberst — ich bekenne in diesem Punkt auf ihre Gnade gezählt zu haben.

So mein junger Mann? Nun ich will dies nicht zusagen, nicht ablehnen. Was ich verspre-

chen kann, ist, ihnen beim Regimente, (so viel es angeht, ohne einem Andern Ursache zum klagen zu geben,) Gelegenheit zu Auszeichnungen zu bereiten. Erfolgt, was ich voraussehe, dann kann ich ihren Hoffnungen willfahren und zugleich meine Empfehlung verantworten.

Hiermit mußte sich Jazy zufrieden geben. Jeder Aufschub peinigte ihn zwar, doch meinte er auch, da das Regiment, seiner ganzen Bestimmung nach, immer bei den Avantgarden und Vorposten stehn werde, so könne auch gar leicht sich fügen, was der Oberst ihm selbst wünsche. Uebrigens war sein Selbstvertrauen, wie wir schon bemerkten, seitdem Liebe in ihm herrschte, hoch angewachsen.

Seine Kameraden, denen die Entwürfe auch mitgetheilt wurden, bezeigten sich im Allgemeinen noch weniger zufrieden damit, als der Befehlshaber. Sie wollten ihn ungern aus ihrer Mitte verlieren. Einzelne von den Jüngeren aber kamen heimlich zu ihm, und baten: falls das Freikorps wirklich seiner Leitung vertraut würde, sie mit dahin zu nehmen. Unter diesen gefiel aber ein gewisser Wallfeld unserm Jazy am meisten.

Er

Er stand mit ihm bei derselben Eskadron und war sein inniger Freund. Zudem auf dem Theresianum in Wien erzogen und voll guter Kenntnisse.

Man fragte auch wohl: Wie aber, wenn sie nicht erhalten, was sie nachsuchen wollen. Wo bleiben dann ihre Geworbene?

So schenke ich sie dem Kaiser, antwortete Jazy. Er brauche sie wo er will.

Der Marsch ging nun an die bairische Gränze, wo Truppen aller Art auf verschiedenen Wegen anlangten und in die Kantonirungen versammelt wurden. Das Uhlanenregiment kam in die äußersten Dörfer. Seine vorgeschobenen Wachtposten sahen drüben die bairischen, konnten allenfalls mit ihnen reden.

Man empfing den Befehl, auf den ersten Wink sich bereit zu halten, die Feindseligkeiten anzufangen, der Soldat harrete ihm mit brennender Ungeduld entgegen.

Es ist in öffentlichen Blättern viel von der glücklichen muthigen Stimmung geredet worden, welche damals die österreichischen Heere auszeichnete. Diese wird nun freilich wohl allenthalben beim Anfang eines Feldzuges kund, am meisten bei

jungen der Gefahr noch nicht kundigen, durch Veränderung und Bewegung erheiterten, in frohen Hoffnungen trunkenen Kriegern, doch diesmal war in der That von Oben her noch viel geschehen, den muthigen kräftigen Sinn zu beleben. Manifeste und Proklamationen, wie bei den Franzosen, sollten dahin wirken, und es gelang auch zum Theil.

Zum Theil — denn hätte ein Ganzes daraus werden sollen, mußten die Klarheit, die Energie, die eindringende Sprache daran, ihre Vorbilder erreichen, und auf der anderen Seite auch die Empfänglichkeit für schöne Redekunst, wie bei dem Gegner vorhanden sein. Zwei sehr wichtige Bedingungen. Und dann frommte auch das Erreichen nicht genug, man mußte übertreffen. Noch schwieriger, da Köpfe, die dergleichen wohl zu beurtheilen fähig sind, gesagt haben; Die glänzendste Prose dieser Zeit sei in Napoleons Zuschriften an sein Heer zu finden.

Einige haben auch gesagt: Es sei unmöglich, die Franzosen an Redekunst zu übertreffen, denn nur von wohlbegründeter klaren Politik

gehe die eindringende Suade aus. Wenn aber auch nicht Jeder, dem in Hinsicht der neuen Ereignisse und Lagen beitreten sollte; so dürfte es doch schwerlich eine ächte Politik gewesen sein, nach welcher der Krieg im Jahre 1792 angefangen wurde

Doch das folgenschwere Uebel jenes Mißgriffes ist geschehn, auch die Politik späterer Zeiten säumte es wieder gut zu machen, was blieb da zuletzt noch übrig, um dem an Kraftgefühl immer mehr anwachsenden Frankreich dergestalt Widerstand zu leisten, daß Deutschland seine Unabhängigkeit rettete?

Drei Dinge: die Betrachtung Deutschlands, in Beziehung auf Frankreich, als einen heilig geehrten, nie getrennten Föderalismus. — Genievolle Entwicklung der Streitkräfte. — Ergreifen des Augenblicks.

Was in Hinsicht ihrer geschehn, liegt eines Jeden Beurtheilung vor.

Auf den Punkt, wohin Oesterreich im Jahr 1809 gekommen war, handelte es ohne Zweifel sehr energisch in seinen Rüstungen, und die Art, in welcher die Pflicht seiner Selbsterhaltung in

seinem Manifeste auseinandergesetzt wird, kann allerdings wohl meisterhaft genannt werden. Nur schlimm, daß es zugleich auch ein schweigendes Bekenntniß gefährlicher Säumungen ablegt, es doch nach seiner Auseinandersetzung keine schonende Rücksichten von Frankreich erwarten zu können glaubt!

Genug, bei den österreichischen Heeren bestand wenigstens im Frühjahre 1809 eine höhere Meinung von eigner Kraft, und eine geringere, von der des Feindes, als je. Zu jener schienen die ansehnliche Vermehrung der Truppenzahl, und manche treffliche neue Anordnung, zu dieser alle Sagen zu berechtigen, welche damals von dem Zustande des Feindes umliefen. Jazy hoffte, wie viele seiner Kameraden, es werde nur wenig Hindernisse bis zum Rhein geben, das Heer bald diesen Strom überschreiten. Julie ist dann gewiß in Straßburg, dachte er, wohl süß romantisch wäre es, wenn der Zufall mich bei der Einnahme dieser Festung sein ließe, ich etwas thun könnte, was die Geliebte schirmte, ihre Angst fernte. Ein neues Recht auf dankbare Liebe.

Es floh eine Woche nach der andern hin, ohne daß der Befehl in Baiern einzudringen, angekommen wäre. Die Offiziere waren sehr ungeduldig bei dieser Zögerung, die erfahrneren unter ihnen theilten einander auch die Besorgniß mit, man werde säumen, bis Napoleon Truppen genug zu einem nachdrücklichen Empfang gesammelt habe, statt um einige Monate früher der Erfolg kaum hätte ausbleiben können. Jazys natürlicher Ungestüm litt indessen mehr von unbefriedigter Sehnsucht in den Kampf zu fliegen, als von irgend einer Bedenklichkeit. Was ihn einigermaßen tröstete, war der Umstand, daß während dieser Zögerung, das Ausrüsten seiner Freiwilligen mehr vorrücken könne. Denn er empfing posttäglich Briefe von Kerning, worin dieser ihm erwünschte Zeitungen meldete. Die zehn Reuter hatten sich schnell gefunden, dreißig Pferde waren in Ungarn angekauft. Von den Fußgängern hatte man schon die Hälfte gesammelt, und übte sie fleißig. Der Waffenlieferant konnte zwar nicht alles neu herbeischaffen, hatte aber Gelegenheit gefunden, gute Büchsen und

Säbel einzukaufen, und Kerning glaubte, um die Zeit wenn jene Mannschaft aus Siebenbürgen anlangen könne, auch in Wien mit Allem zu Stande zu sein.

So weit war diese Angelegenheit gediehen als endlich am neunten April, der Held Karl über den Inn zog.

Zweites Buch.

Zweites Buch.

Erstes Kapitel.

Eröffnung des Feldzugs.

Die Oesterreicher brachen mit mehreren Heerabtheilungen in Baiern ein. Einen eben so bescheidenen als nachdruckvollen Brief schrieb der Generalissimus an den König des letztern Landes, auch in einen sehr geistigen Stil war dieser Brief abgefaßt. Er wurde bei der Armee bekannt.

Rescripte von Oben her, die öffentlich mitgetheilt werden, versehen den Soldaten, der meistens daran keinen Reichthum hat, mit Ideen, läutern seine Gesinnungen. Bei dem rohen Haufen glühte zeither viele Rachlust gegen den Nachbar, der sich vom deutschen Reichskörper getrennt,

die Waffen gegen das Haus Oesterreich getragen hatte, er dachte sie dem platten Lande ohne Schonung empfinden zu lassen, und vernahm die Befehle, welche jede Ausschweifung hart untersagten, mit Verdruß. Doch des Erzherzogs Brief, einen unglücklichen Drang der Umstände, der auf Baiern läge, edelmüthig berührend, veranlaßte den Krieger zur Beherzigung, und er fügte sich williger in die strenge Mannszucht. Die Bürger und Landleute hatten das Schrecklichste von den Oesterreichern gefürchtet, Karl wendete die Kriegsübel, so viel es immer thunlich war, ab.

Dagegen leitete man die Angriffe auf den Feind mit weiserer Strategie als jemals, zeigte in den Gefechten mehr Tapferkeit als jemals. Alles dies konnte die Ausbeute der durchdachteren Theorien angesehen werden, Theorien, die eine Reihe von Jahren früher, jenes Dikasterium, Hofkriegsrath genannt, vielleicht verlacht hätte, die aber der kräftige Karl, einer Umgebung von Denkern Gehör leihend, in Ausübung brachte.

Ein Kriegsrath würde bei dem Allen hohen Nutzen gewähren können, wenn er — mindestens

die Kammer, welche den Gang des Feldzugs zu leiten hätte — aus Theoretikern bestände. Die gute Theorie muß ja immer entsprechen, und sie gut zu gestalten, müßte auch das reine Streben sein, am sichersten erreichbar, wenn genievolle Männer dazu berufen würden. Wie viel hatte Frankreich einst seinem Carnot zu danken. Doch die Praktiker wollen gemeinhin alles nach der Vorzeit modeln, ihnen soll heute gelten, was vor zwanzig Jahren galt, und ihre Logik heißt: dies gelang, also muß es gelingen.

Ein Kriegsplan, daheim, nach guter Theorie ausgearbeitet, ist auch dem anerkannt größten Feldherrn hülfreich. Denn Einmal gehört zu einem solchen, daß die einzelnen Truppengattungen, für den Krieg, den man gegenwärtig zu vollziehen hat, und nicht für einen gegen verstorbene Geschlechter, angelehrt werden, ferner, daß man Vorbedacht auf jeden möglichen Unfall nimmt, und wenn Rückzüge nothwendig werden, das Heer deckende Gegenstände und gesicherte Stellungen findet. Der Feldherr hat das alles, wenn er nicht Monarch ist, zu wenig in seiner Gewalt, bei schlimmen Wendungen des Kampfes mangelt

ihm, wenn auch nicht die Einsicht, die Zeit zu vielen Vorkehrungen.

Wie heilsam wäre so ein strategischer Kriegsrath 1806 in Preussen gewesen, der Armee, während sie nach Thüringen vorgedrungen wäre, Rückzüge bahnend. Ein zurückgebliebenrr Chef, wenn er Geistesgegenwart hatte, konnte vielleicht noch in der Mitte des Oktobers seine Stelle vertreten, und den Feind mindestens an der Elbe so lange aufhalten, bis die Korps Hohenlohe, Blücher, Bila, u s. w. die Oder erreichten, Stettin und Küstrin verstärkt waren.

Man könnte auch dem Feldherrn einen Senat zugesellen, der aus Strategen mit alter Vorliebe und Bewanderung, Strategen mit neuer Vorliebe und Bewanderung, Geschichtkundigen, Geographen und Statistikern bestände. Er könnte, Senatuskonsult mit ihnen haltend, sich bald unterrichten von dem was das Gedächtniß des Augenblicks ihm nicht treu bewahrt hätte, bald Einzelheiten erkunden, die nie darin aufgenommen worden, bald sich erinnern, warnen, erwärmen, erkühlen, ohne daß jedoch dieser Feldrath nur im mindesten in das Recht seiner aus-

übenden Gewalt zu greifen hätte. Der unumschränkte Wille, den hier die Natur der Sache fordert, blieb, als lebendige Enzyklopädie, allenfalls wo es Noth schiene, als wörtliche, doch nimmer thätige Opposition könnten Jene bedeutenden Nutzen stiften. Der eine Adjutant, gemeinhin zum Inspiriren gebraucht, ist nicht hinlänglich.

Doch zum Faden des Romans zurück. Es bedarf keiner weiteren Erzählung, wie unser Jazy glühte, da die Trompete zum Erstenmal auf feindlichen Boden tönte. Dies ist dem jungen Soldaten immer ein feierlicher Augenblick, der erste Tritt über die Gränze bringt das Herz in eine schwellende trunkene Bewegung. Bei den ersten Schüssen, welche der diesseitige Vortrab mit den Rückzugsplänkern des Gegners wechselt, wird sie noch ungemein erhöht. Sie geben gewissermaaßen das Zeichen, den Vorhang wegzuziehen um das heroische Trauerspiel beginnen zu lassen.

Hiezu kam, daß unser Uhlanenoffizier sich bei der Avantgarde und zwar an der Spitze befand. Er genoß die Ehre, bei seinem Korps den ersten Kampf zu bestehen. Und dieser Kampf

war glücklich. Es gelang ihm mehrere Einzelne gefangen zu nehmen, und zurückzusenden. Der Feind wich auch allenthalben der Uebermacht; und wo er sich vertheidigte, schlug man ihn in den folgenden Tagen zurück. Schöne Genugthuung, treffliche Vorzeichen, Anlaß die glorreichsten Hoffnungen zu schöpfen!

Man wollte gleich hernach ein Dorf nehmen, das ein Bataillon Baiern besetzt hielt. Da vorauszusehen war, diese Truppen möchten bald abziehen und man sie nicht gern entkommen lassen wollte, wurde ein Hinterhalt angeordnet. Jazy, sein Freund Wallfeld und funfzig Uhlanen, mußten auf einem Umwege nach einer rückwärts vom Dorfe belegenen Waldung eilen, von welcher die Feinde zu hoffen schienen, sie sollte ihren Rückweg sichern. Bis der Hinterhalt an seine Bestimmung gelangt sein konnte, ward der Angriff verschoben, dann aber mit Nachdruck vollführt. Das Erwartete traf ein, die Baiern wichen zeitig in das Gehölz, die Absicht, welche sie im Dorfe aufgestellt hatte, war eine Deckung des schon weiter entfernten Nachtrabs ihrer Heerabtheilung gewesen.

Kriegskundig ließen sie nun freilich erst im Walde spähn, ehe sie sich hineinzogen, allein die Patrouille, welche den Auftrag dazu erhalten hatte, glaubte nicht, daß im Rücken sich schon Oesterreicher befänden, und streifte unachtsam nur den großen Weg entlang, während sich Jazy in der Tiefe des Gebüsches verborgen hatte.

Das Bataillon folgte nun, hinterwärts gedrängt. Doch nicht lange, so sprengten die Uhlanen unter ihrem tapfern Anführer zu, dem Feinde seinem Pfad verrennend. Es gab ein hitzig Gefecht, die Baiern wurden aufgelöst, zerstreut, und ohne die, welche auf dem Platz geblieben waren, nahm Jazy deren gegen Hundert gefangen. Freude und Ruhm vergrößerte dabei noch, daß ein Major und mehrere andere Offiziere zu dieser Zahl gehörten.

So wie Liebe die schaffende Kraft im Jüngling vielfach erhöht, mißt sie ihm auch den inneren Lohn, für jedes Gelingen reicher zu. Der junge Künstler, der ein trefflich Werk darstellte, der junge Dichter, dem sein Genius ein hohes Lied eingab, dachten bei ihren Ausarbeitungen mehr an die Geliebte, als an die Kritik, und das Lob

der Meister wird sie nimmer so freuen, als jenes, das von den schönen Lippen strömt. Jazy, sich bewußt, mit besonnener Klugheit seine Verrichtung geleitet, den Tod verachtend sich in die Gefahren geworfen zu haben, sah, indem seine Ueberwundenen das Gewehr vor ihm niederlegten, Juliens Bild vor seiner innern Seele. Die Hoffnung, Tagesberichte würden ihn rühmend nennen, war ihm vorzüglich süß, weil er dachte, Fräulein Wielinska würde davon in den Zeitungen lesen; die noch glorreichere, vielleicht das Theresienkreuz für seine That zu empfangen, entflammte ihn höher in dem Vorgefühl, sich ihr einst in diesem Schmuck zu zeigen. Zwar trübten sich an einer Seite die hellen Aussichten, wenn Jazy erwog, die Geliebte, mit den Ihrigen an den Vortheil Frankreichs geknüpft, würden Oesterreichs Siege und jede Erinnerung daran verwunden, doch überlegte er auch wieder, der Fortgang der vaterländischen Waffen könne auch bis an den Punkt dringen, daß im französischen Dienst für Einzelne kein Heil mehr zu finden wäre, und die Wielinski — auch wenn die anderweitigen von ihm aufgestellten Gründe, wenn Liebe und Wink der Freund-

schaft

schaft sie nicht bewögen — gern eine Zuflucht in Oesterreich suchen müßten. Julien wollte er freilich durch sich selbst gewinnen, allein Vater und Bruder hätte er am liebsten auf jene Weise unterworfen gesehn. Indem er alles das träumte entfaltete sich eine strahlende Zukunft von Liebe und Ruhm vor seinen Erwartungen.

Er erntete übrigens Lob und Beifall der Befehlshaber, da er seine Gefangenen ablieferte, vergaß auch nicht, den Obersten wegen des Freikorps an sein Wort zu mahnen. Dieser antwortete gütig: Sie haben Talente eines Partisans bewiesen, ich bin berechtigt, dem Brigadier ihre Entwürfe zu empfehlen.

Man drang indessen weiter vor. Auf dem Wege vom Inn zur Isar ging alles glücklich, auch München ward von den Oesterreichern eingenommen. Die Meinung, man werde bis zum Rheine hin, nur auf eine unbeträchtliche Feindeszahl stoßen, fand sich im Heere immer mehr bestätigt, und wenn verlautete, Kaiser Napoleon habe eilig neue Truppen zum Lech gesandt, werde nächstens in Person auf dem Kampfplatz erscheinen, nannte

Bayerische Staatsbibliothek München

man es entweder leere Gerüchte, oder jubelte Viel gegen sich zu finden, um Viel zu schlagen.

Gleichwohl umwandelte sich die Scene bald. Nur zehn Tage lang freuten sich die Oesterreicher ihrer Fortschritte, dann mußten sie, obwohl nach ruhmvoll tapsern Widerstande, zurückweichen. Das Sistem, in vielen Korps zu fechten, ward ihnen verderblich, daneben die Säumniß, nicht für schlimme Fälle Vorkehrungen getroffen zu haben.

Ehe noch die Treffen von Abensberg und Eckmühl dem großen Kampfe eine so schlimme Wendung gaben, hatte Jazys Oberst in der That mit dem Brigadier, über den Wunsch des Uhlanenlieutenants, Partheigänger zu sein, gesprochen. Er kam jedoch unzufrieden von dieser Unterredung wieder. Sie müssen — sagte er zu Jazy, ihn zweifelhaft anblickend — Feinde haben, ich richtete nichts aus. Man schlug alles ab.

Eine schnelle Dienstverrichtung rief ihn weg. Jazy empfing keinen andern Bescheid. Feinde, Feinde? Warum? Wen beleidigte ich, mit wem hätte ich es nicht redlich gemeint?

Die Nachricht brachte ihm viele Unruhe, die Verweigerung seiner Absicht traf ihn um so

Bayerische Staatsbibliothek München

empfindlicher, als Kerning am vorigen Tage gemeldet hatte, die Pferde aus Ungarn sowohl, als die Mannschaft aus Siebenbürgen, wären angekommen, der vermehrte Zulauf, seit den Nachrichten vom wirklichen Anfang der Feindseligkeiten, habe bereits die festgesetzte Zahl voll gemacht. Jazy dachte aber bei nächster Gelegenheit irgend einen der höchsten Generale in Person anzutreten. Es gab gleichwohl in jeder Stunde so viel zu thun, daß sich diese Gelegenheit nicht fand.

Auch die Hoffnung für jenen kühnen Partisanstreich Belohnung zu finden, ward eben nicht genährt, da Jazy, außer dem an Ort und Stelle empfangenen allgemeinem Lobe, keinesweges davon hörte, höheren Behörden empfohlen zu sein. Ohne den einen Grund welchen seine Eitelkeit aus liebender Rücksicht hätte, würde sein Bewußtsein ihn erinnert haben, um der That und nicht des Glanzes wegen zu handeln, allein — Julie sollte von ihm hören. Bei dem allen war erst kurze Zeit seit jenem Tage verstrichen, seine Hoffnungen konnten immer noch in Erfüllung gehn.

Wer empfindet aber des armen Jünglings tiefen Schmerz, als die Angelegenheiten so schnell

eine üble Wendung für Oesterreich nahmen. Sein Regiment focht tapfer, doch die Uebermacht welche darauf kam, war zu groß. Es ward durchbrochen, umgangen, zersprengt, der größte Theil davon fiel in die Gefangenschaft. Dies geschah an jenem Tage, als die sechszehn französischen Reuterregimenter, in eine Kolonne gesammelt, den zweifelhaften Kampf zum Vortheil der ihrigen entschieden, und die österreichische Hauptmacht vermochten, über die Donau zu ziehn.

Jazy, sein Freund Wallfeld und zwanzig Uhlanen, obgleich umzingelt, bahnten sich einen Weg durch die Feinde, entkamen dem Loos der Gefangenschaft. Aber schauderhaft zerrissen im Anblick des allgemeinen großen Unglücks, war ihr Gemüth. Sie gaben sich demungeachtet keiner unnützen Verzweiflung hin, sammelten vielmehr Besonnenheit und suchten das Heer bei Regensburg zu erreichen. Dies war aber unmöglich, des Feindes dichte Haufen sperrten überall den Weg. Es blieb ihnen, aufs Neue entdeckt und verfolgt, nichts übrig, als ihren Rückzug nach dem Inn zu nehmen.

Zweites Kapitel.

Vorfälle am Inn.

Fünf Tage nacheinander hatte der heiße mörderische Kampf gewährt, an manchen Punkten mit Glück, oft die Hoffnung auf einen frohen Ausgang belebend, endlich aber sank Napoleons alte Waage, von der Freundin Fortuna milden Hand nieder gedrückt.

Unser Offizier war also versprengt mit seinen wenigen Leuten, es gelang ihm nicht Regensburg zu erreichen, und dort mit über die Donau zu gehn, überall sah er sich gepreßt, verfolgt, durch die Uebermacht angegriffen. Dennoch wollte er um keinen Preis sich ergeben, sondern beschloß zu sterben oder bis an den Inn zu gelangen. Die Güte der Pferde, die Kunde des Landes, machten, daß er endlich den Feinden aus dem Gesicht kam, und durch verborgene Wege seiner Absicht nahen konnte.

Wie beklemmt war sein Herz, welche innige Gefühle der Wehmuth kam über ihn. Oft dachte er an jenen alten Bürger zurück, der zu dem

Kriege keine Hoffnung nährte. O, rief er aus, hätten wir um einen Monat früher losgeschlagen, unsere Sachen müßten besser stehn. Da mochte er wohl Recht haben.

Er wollte sich nach Passau wenden, hörte aber daß schon Franzosen dahin einen Vorsprung hatten. Es galt also einen andern Punkt zu suchen, wo er über den Inn gehen konnte.

Dieser fand sich, auch ein Fahrzeug zum Uebersetzen. Schon gegen hundert Flüchtlinge von verschiednen Infanterieregimentern, bei Abensberg und Eckmühl zerstreut, hatten sich dort eingefunden. Allein eben da man sich des Fahrzeugs bedienen wollte, erschienen Baiern und Würtemberger in großer Zahl, die Einschiffung zu hindern. Jazy übernahm es, sie so lange abzuhalten, bis jene Infanterie sich gerettet habe. Dies war freilich schwer, da der überlegene Feind hitzig andrängte.

Zu Jazys hoher Verwunderung fielen aber vom jenseitigen Ufer mehrere Büchsenschüsse. Schon glaubte er, auch dort befänden sich schon Feinde, und dann wäre er ohne Zweifel verloren gewesen. Allein er merkte bald, daß die Schüsse

nicht auf seinen Trupp, sondern die ihn überflügelnden Verfolger gerichtet waren. Sie zielten auch so gut, daß sie Mann auf Mann erlegten, mehrten sich zudem bald, er glaubte einen ununterbrochenen Donner zu hören.

Es mußten also Oesterreicher sein, wenn Jazy gleich nicht begrif, wie deren jetzt nach dem Punkte kämen. Erkennen konnte er sie auch nicht gut, denn sie lagen auf den Boden, wo sie, das Gewehr über ihre Ranzen gelegt, in Sicherheit Feuer gaben.

Wesentlich aber war diese nicht gehoffte Hülfe. Die feindlichen Eskadrone litten viel, wurden verwirrt, ihre Pferde scheu. Manche davon prallten rückwärts, andere verdoppelten ihren Eifer, schwuren ihren getödteten Brüdern laut Rache, munterten einander auf, von Jazys Leuten nicht Einem Pardon zn geben. Dieser wehrte sich mit kalter Fassung, ließ die Piken vorlegen, zugleich mit Pistolen schießen, daß Niemand in seine Linie, deren Flügel sich an das Wasser stützten, brechen konnte. So konnte jenes Fahrzeug nach und nach die Infanteristen hinüberbringen, von denen die, welche noch Flinten und

Munizion hatten, sich am andern Ufer auch zu den beiständigen Freunden gesellten und das Feuer mehrten.

Nun ließ Jazy von den Flügeln zwei Reuter ins Wasser setzen, um durchzuschwimmen, während die übrigen noch Stand hielten. In der Art sollte fortgefahren werden, Jazy wollte, ein anderer Kokles, der letzte sein. Die Feinde aber, seine Absicht merkend, griffen aufs Neue mit schnaubender Wuth an, und da, indem von beiden Seiten schon mehrere Reuter abgebrochen waren, der Halbkreis sich nicht so schnell an das Ufer pressen konnte, so sprengten einige verwegene Feinde in den gebliebenen Zwischenraum und Jazys Leute sahen sich vorn und im Rücken zugleich angegriffen.

In demselben Augenblick gewahrten sie aber auch, wie etwa funfzig Reuter, die sich am jenseitigen Ufer noch nicht gezeigt hatten, in den Strom gesetzt waren, Hülfe zu bringen. Sie langten bald am Strande an, hieben die Eingedrungenen nieder, breiteten sich aus, die übrigen Feinde abzuhalten. So verstärkt gelang ein Chok vollkommen, die Feinde wurden geworfen,

litten bedeutenden Verlust und wichen in die Ferne.

Dies war nun der günstige Zeitpunkt in vollem Rennen wieder an den Strom zu eilen und sich hineinzuwerfen. Es geschah, Jene kehrten zwar auch verstärkt um, kamen jedoch zu spät an uud wurden mit mörderischen Büchsenschüssen empfangen. Jazy und alle seine Reuter, bis auf zwei, welche todt zurückblieben, und einen, der, weil er unvorsichtig sein schwimmendes Pferd am Zügel gerissen hatte, im Inn ertrank, langten glücklich drüben an, die Feinde wagten es nicht, sich ebenfalls der Flut zu vertrauen, würden dann auch unterwegs meistens von den Schützen erlegt worden sein.

Niemand, auf einem Brette dem Schiffbruch entronnen, kann froher sein, als Jazy. Getümmel, Staub, Pulverdampf, hatten ihn nicht Acht haben lassen, wie die Rettter an ihrer Seite nur Oesterreicher erkannten, welchen sie zu Hülfe eilten, keineswegs aber ahnten, wer darunter sei.

Nun, da sich Jazy, vom Wasser triefend, genauer umsah, jedem Einzelnen dankte, fragte zu welcher Landwehre sie gehörten, (denn gewöhn-

liche Soldatenuniform trug keiner darunter,) ihm eben auch einige Gesichter unter den Reutern auffielen, hörte er hinter sich eine wohlbekannte Stimme rufen: Ah, dies sind Uhlanen von Jazys Regiment, wo mögen wir den Lieutenant finden, wir wollen ihm unser Probestück melden.

Jazy wandte sich nach der Stimme — welche Verwunderung, welche süße Freude! Es war sein Kerning.

Dieser, ihn entdeckend, gerieth in den ausschweifendsten Wonnetaumel, warf sich ihm an die Brust, und berichtete, wie er mit den vollzählig gemachten Freiwilligen, auf die erste schlimme Nachricht, ohne weitere Meldung oder Anfrage, von Wien aufgebrochen sei, entschlossen ihn zu suchen. Bei Passau wäre es unmöglich gewesen durchzudringen, nun habe ihn der Zufall auf dem Wege nach Salzburg an diesen Punkt geführt, und ihn am andern Ufer, bedrängte Landsleute gewahren lassen. Sehn sie, Baron, schrie er jubelnd, ihre eigenen Leute eilten ihnen zum Sukkurs, diese Wunde trug ich für sie davon.

Man schließe auf Jazys frohe Empfindun-

gen, seinen stürmischen Dank gegen den braven Kerning. O, rief er, dies wäre die glücklichste Stunde meines Lebens, wenn wir nicht Alle des Vaterlandes Unglück zu betrauern hätten. Doch auf, unsere ganze übrige Kraft ihm zu weihn!

Kerning ließ die Freiwilligen sich sammeln, aufstellen, bat Jazy sie zu mustern. Dies geschah. Es waren funfzig stattliche Reuter. Gesunde Pferde, treffliche Bewaffnung. Viele von Jenen bluteten an den empfangenen, doch nicht gefährlichen Wunden, verloren war kein Mann von ihnen. Die hundert Jäger zu Fuße, lauter junge, fertige, muthige Leute, zum Theil ehmalige herrschaftliche Jäger oder Söhne von Forstbedienten, hatten aus einer vollkommen sichern Lage an dem Kampfe Antheil genommen, und nicht einen Bleßirten, worüber sie unwillig waren. Jazy begriff kaum, wie sich das alles in so kurzer Zeit hatte zusammenfinden und ordnen können. Sein Erstaunen mehrte sich aber, da Kerning die Geworbenen vor seinen Augen verschiedene Waffenübungen vollziehen ließ, die an Präzision manche alte Soldatenkorps beschämten, dazu auch zum Theil gedachter, auf die Wirklich-

keit mehr berechnet waren, als sie der Dienst sonst wohl vorzuschreiben pflegt.

Die Infanterie stand nur aufrecht, wenn sie sich nicht im Schuß befand. War dies aber der Fall, dann warf sich alles auf den Boden, den Ranzen (Tornister) vor das Haupt, fertig geübt, darüber hin zu schießen und im Liegen zu laden. Statt sonst dem kleinen Gewehr eine Zielhöhe von fünf bis sechs Schuhen darzubieten, gab man ihm jetzt nur eine von so viel Zollen, hatte auch von den Kanonkugeln viel weniger zu fürchten, da diese entweder auf halbe Mannshöhe über den Boden streichen, oder hüpfen. Alle Bewegungen in Feindes Nähe sollten im vollen Rennen geschehen, und mit gekrümmten Leibe, um auch da des Feindes Zielscheiben zu verringern. Kerning hatte die Zeit her so fleißig üben lassen, die Leute welche er aufgenommen, waren auch so reich an Athem und gelenkig, daß sie fast einem Pferde gleich liefen. Von einem Bajonnet oder etwas ähnlichem, war bei diesen Jägern nicht die Rede. Man hielt einen Schuß besser als einen Stich, meinte, daß von letzteren im Kriege mehr geredet würde, als sie in der

That vorkämen, dachte sich dem Bajonnetkampf entweder durch Laufen, bei welchem aber fleißig geschossen werden sollte, zu entziehn, oder im unvermeidlichen Fall, mit der linken Hand in des Gegners Flinte zu greifen, und mit der rechten die Büchse zum Kolbenschlag zu erheben. Dagegen hatte Kerning jeden Fußgänger mit einem scharfen Spaten versehn. Er glaubte die ganze Natur des Jägers lege ihm auf, in durchschnittener Landschaft zu fechten, wo ihm Reuterei nichts anhaben könne, sollten aber dennoch die Umstände ihn auf Ebenen bringen, so würde es kräftigen flinken Burschen nicht schwer sein, mittelst der Spaten, den Boden vor sich, schnell für Reuterei ungangbar zu machen. Kerning hatte in Cäsars Kommentarien gesehn, daß der römische Imperator einst in Afrika Gräben um sein Heer ziehen ließ, es gegen die gefürchteten Numidischen Reuter zu sichern, und hielt dafür, was ehemals geschah, sei auch in der Gegenwart möglich. Zudem bedürfe man nicht eigentlicher Gräben, sondern Reihen von kleinen Höhlen, über welche, und die aus geworfenen Erdhügel, die Pferde stürzen müßten, und so mehr wenn die Kugeln dicht auf sie hagelten.

Jazy wunderte sich hoch, als Kerning einen Versuch die Art machen ließ. Die Reuterei mußte sich zur Probe auf fünfhundert Schritt entfernen, dann im vollen Sprung anreiten. Ob sie nun gleich nur wenige Minuten gebrauchte, diesen Abstand zurückzulegen so war doch in dieser Zeit der Boden auch schon so ungleich gemacht, daß es unmöglich fiel, weiter zu dringen. Jazy vermehrte die Erfindung noch dadurch, daß er den Jägern gebot, Mann für Mann einen spitzen Pfahl von drei Schuhen Länge bei sich zu führen, welche man auf diese Erdwürfe stecken und so die Hindernisse mehren könne. Auch Vierecke ließ Kerning auf diese Art sichen.

Die Reuter hatten sämmtlich die Pferde in ihrer Gewalt und das Schießen aus dem Sattel trefflich eingeübt. Dabei mußten sie auf Kernings Weisung den Mantelsack vor den Leib nehmen, wodurch sie gegen Flintenkugeln und Degenstöße gedeckt waren. Uebung machte, daß sie sich deswegen in ihren Verrichtungen doch nicht gehindert fanden.

Man hatte Zeit genug, dies alles zu prüfen, vom Feinde war nichts mehr als die zahlreich nachgelassenen Todten zu sehn.

Drittes Kapitel.

Zusammenstellung des Freiwilligenkorps.

Nachdem Jazy alles mit hoher Zufriedenheit besichtigt hatte, fing er an:

Mein Regiment ist vielleicht größtentheils gefangen, das Geschick läßt mich glücklich mit euch zusammen treffen, ich bin euch meine Rettung schuldig, wie ihr mir eure Organisation, die Gelegenheit, am heutigen Tage Lohn der Ehre errungen zu haben. Kein Band ist inniger. Treu mit Liebe, werden wir unserm Monarchen und einander ergeben sein.

Ich stelle mich froh an eure Spitze. Die Erlaubniß kann ich nicht weiter nachsuchen, der Generalissimus zog sich über die Donau, mit Wien ist nächstens alle Verbindung unterbrochen. Doch hoffe ich mich so zu betragen, daß man, zufrieden mit meinen Diensten, mich bestätigen wird.

Die Uhlanen, welche ich mitbrachte, schließen sich einstweilen an die Reuter, die zerstreute Infanterie, welche auch ihre Regimenter vor der

Hand nicht abreichen kann, wird sich zu den Fußjägern gesellen. Wir müssen sehn, wie sich Waffen für die finden, welche um die ihrigen kamen, oder noch besser, ihnen Gelegenheit bereiten, sich deren zu erobern.

Wallfeld nimmt das Kommando über die Infanterie und sucht tüchtige Leute zu Korporalen aus. Wenn sie sich durch Tapferkeit hervorthun, soll ihnen bei uns der Offizierrang werden und mein Ehrenwort, einst alles zu thun, daß er ihnen bleibe.

Kerning ernenne ich auf meine Gefahr und Verantwortung zum österreichischen Lieutenant. Schlüge man es mir ab, ihm ein Patent zu reichen, gebe ich ihm selbst meine Stelle, oder lebenslang aus meinen Einkünften das Gehalt eines Hauptmanns.

Mein Lieblingswunsch fand also freudige Erfüllung. Ich sehe mich von tapfern Brüdern umringt, über die ich mit Freiheit zum Dienst des Vaterlandes walten kann. Dieser herrliche Stamm eines Partheigängerhaufens soll bald anwachsen und in seinem Namen dem Feinde Schrecken tönen. Schwört hier alle dem Kaiser

Treue, betheuert zugleich, daß ihr das nichtige Gut des Lebens nimmer achten, die Ehre euer Kleinod, der Tod euch das höhere Leben gelten soll.

Der Schwur ward mit rührender Feierlichkeit vollzogen. Auf mancher Wange glänzten Thränen. Jazy hielt das Schwert empor.

Ist es erlaubt bei Kleinem an das Große zurückzudenken, so wollen wir hier den jüngeren Scipio ins Gedächtniß rufen, wie er, als die eben verlautende Niederlage bei Cannä, Rom in Trauer und Bestürzung senkte, still das Schwert zog, es über die Häupter quiritischer Ritter breitete, und mit einem Eid gelobte, das Vaterland zu retten. O von ähnlichem Willen ist wohl mancher kühne deutsche Jüngling entflammt gewesen; nur Germanien war nicht Rom. Wo lebte der Held, dem es zuvor gelungen wäre, allen Zwiespalt, Irrwahn, läßigen Sinn und rohen Unverstand Daheim auszutilgen, fürwahr ein größerer Sieg, als über jeden fremden Feind! Und wie mochte ein Volk Sieg hoffen, das die schlimmsten Widersacher Daheim erzog?

Jazy fragte hierauf seine Mannschaft, wie

es zeither um ihren Unterhalt gestanden hätte? Alles was mit Kerning angelangt war, bezeugte durch Vorschuß eines Bankiers in Wien Löhnung empfangen zu haben. Eben so hatte der bisherige Anführer von jener — auf Jazys Rechnung erhobenen — Summe, Futter für die Pferde gekauft, nun war er indessen auch mit der Summe am Ende. Die übrigen Soldaten dagegen, mehrere Tage von ihren Regimentern, litten an allem Mangel. Wohlan, rief Jazy, der gute Partisan muß sich alles selbst erwerben. Deswegen haben wir doch nicht zu vergessen, wie wir hier auf vaterländischem Boden sind. Vom Feinde allein dürfen wir unsern Unterhalt nehmen. So viel Geld, auf heute Brot und Hafer zu kaufen, trage ich noch bei mir. Dann dürfte es vor der Hand schwer fallen, von meinen Gütern welches zu beziehn. Wir sind alle dann arm, recht gut, das machte eben im Anfang der Revolutionskriege die Franzosen furchtbar.

Man sandte nach einen Pachthof in der Nähe. Der Besitzer zeigte sich desto williger, seine Vorräthe zu verkaufen, da er doch Plünderung zu fürchten hatte. Ein junger Student schlug

vor, auch in einem Kloster, dessen Thürme daher winkten, ebenfalls um Wein nachzufragen, und setzte hinzu: ihm sei die Gegend bekannt, die ehrwürdigen Väter hätten ihre Keller gefüllt. Nein, mein junger Herr, entgegnete Jazy, zum Wohlleben ists jetzt nicht Zeit, nur den Nothbedarf, daran haben wir uns zu gewöhnen.

Es wurden Posten auf Bäumen ausgestellt, damit man nicht etwa überfallen würde. Bald darauf langten einige Wagen mit Hafer an, Gras ward auf der Wiese geschnitten und die Pferde zur Hälfte gefüttert. Die andere blieb gesattelt und die Reuter dabei. Späterhin schickte der Pachter auch Brot und einiges Gemüse, mehr wollte Jazy nicht, da setzte sich die Hälfte der Mannschaft zum Mahl ins Gras nieder, während die Uebrigen in die Reihe traten, damit man nicht unbereitet wäre.

Indem Jazy Platz nahm, fragte er: Kameraden, welche sind unter unseren Schützen die fertigsten? Kerning nannte einige von denen die im Gewehr blieben. Gut, sprach der Anführer, versucht euch einstweilen, und hieb an den Bäumen, welche die Gelagerten beschatteten, in

Mannshöhe die Rinde ab, damit sie ein Ziel hatten. Die Jäger zauderten bedenklich. Nun, fragte Jazy, der sich setzte, wieder, ihr fürchtet doch nicht uns zu treffen, da müßtet ihr eurer Sache ziemlich ungewiß sein. Sie mochten Lust haben oder nicht, sie mußten dicht über der Speisenden Häupter weg ihre Kunstfertigkeit üben, während manchem von den Kameraden der Genuß eben nicht munden wollte, schämte er sich schon Furcht einzugestehn.

Kerning ergötzte sich über den Einfall. O wir haben keine Schützen bei uns, sprach er, wie Jener, dem Diogen vor die Scheibe trat, weil er sich da am sichersten glaubte. Jazy, während die Schüsse fleißig einschlugen, sagte: Ich las von einem preußischen Obersten, der zu Anfang des Krieges von 1778 ein Freibattaillon geworben hatte, und zuerst damit in Böhmen auftrat. Hinter einem Hügel war ihm sein Posten angewiesen. Vor demselben standen mehrere unserer Kanonen. Der Oberst, statt zu bleiben, wo er sich gedeckt befand, rückte in Feindes Angesicht, auf den Hügel. Die Folge war, daß die österreichischen Kanonen ihn sogleich zu begrüßen an-

fingen, und bald manche seiner Leute danieder lagen. Sein General schickt einen Adjutanten, frägt, warum sich der Oberst den Gefahren ohne Noth Preis gegeben habe? Dieser läßt antworten, er gewöhne nur sein Bataillon ein wenig ans Feuer. Wir hingegen können davon jetzt nicht sagen. Die Schützen sind fertig, wir so sicher wie Tells Knabe.

Viertes Kapitel.

Fernere Einrichtungen.

Jazy sah einen kleinen Wagen, mit zwei Pferden bespannt, der in weniger Entferung hielt, und dessen Knecht auch Fütterung zu holen kam. Er fragte Kerning, was dies bedeute? Dieser gab zur Antwort: es ist der Bagagewagen unsers Korps, den ich von Wien mitbrachte. Der Anführer entgegnete lächelnd: zwar auf unsere Mannszahl bescheiden genug, doch ist es besser, wir dulden nicht Wagen, nicht Packpferd um uns. Jeder seinen Bedarf im Mantelsack, was drüber ist, ist vom Uebel.

Für diesen Wagen möchte ich dennoch eine Bitte einlegen, versetzte Kerning.

„Wie so? Er wird uns immer zur Last sein, nicht auf engen Fußwegen folgen können, bei einem Rückzug verloren gehn."

Alles das fürchte ich nicht bei seiner ganzen Einrichtung.

„Nun, die bin ich begierig näher zu sehn."

Jazy stand auf, ging mit Kerning zu dem Wagen. Dieser machte ihn zuvor mit der überaus leichten, durch ihn angegebnen, Konstrukzion desselben bekannt. Er hatte keine Achsen, die Räder drehten sich um Spindeln, bei einer höchst geringen Reibung, wodurch, zufolge mechanischer Gesetze, die Last sich mindert.

Vorn zeigte Kerning ein Felleisen von Leder, mit Büchern gefüllt. Ich habe, sagte er, einen möglichst kurzen Auszug der Autoren gemacht, welche über die Partheigängerei schrieben, ihn zu Wien mit sehr kleinen Lettern drucken lassen. Die Exemplare von wenigem Umfang, sind an unsere Leute ausgetheilt worden, hier ist noch ein

guter Vorrath für die künftigen Rekruten. Ich meine, von einem Geschäft, das man zu treiben denkt, kann man sich die Grundsätze nie zu bekannt machen.

Jazy rief lachend: Mancher wird freilich nicht lesen können.

„So hilft ihm der Kamerad.“

Viele alte Offiziere würden sie der Pedanterie beschuldigen, einwenden, der Soldat habe im Kriege Wichtigeres zu thun, als zu lesen, doch ist ihre Meinung ohne Zweifel nicht, daß er auf Schildwachen über sein Buch die Achtsamkeit vernachläßige.

Kerning wies nun auf einen andern Beutel in der Mitte des Wagens und öffnete ihn. Er war mit Kleidungen bunter Art gefüllt. Einige französische und bairische Uniformen, Bürger- und Bauernanzüge, auch der eines Frauenzimmers, dann auch eine Kapuzinerkutte, der Talar eines Landpfarrers und dergleichen mehr. Vielleicht können wir von Maskeraden guten Gebrauch machen, sagte er.

Jazy lobte die kluge Vorsorge.

Nun wurden noch mehrere Strickleitern vorgewiesen, um damit über Stadtmauern zu steigen, auch einige kleine Petarden, Thore zu sprengen, Pechkränze und Pulver. Im Hintertheile des Wagens befand sich aber eine kleine Haubitze, das Rohr aus Kupfer, bis zu der Stärke, die zum Widerstand gegen das Pulver nöthig ist, mit Stricken und gebranntem Leder umgeben, und auf einen kleinen Block gelegt. Die Munition zu funfzig Schüssen fehlte nicht. Ich weiß, sagte Kerning, wie dies kleine Stück nicht von bedeutender Wirkung sein kann, doch zähle ich auf den Schrecken. Ob ich schon nie im Felde war, so kann ich mir vorstellen, daß man mit Artillerie sich immer mehr Respekt verschafft, als ohne dieselbe. Ein ehmaliger Kanonier stand mir bei der Anfertigung zur Seite, ist auch unter unsern Fußgängern und wird die kleine Haubitze, wo es angeht, mit zweier Kameraden Hülfe bedienen. Uebrigens wirft sie eine Granate gegen funfzehnhundert Schritt, eine gute Zahl kleiner Kartätschen auf fünfhundert.

Wahrlich, rief Jazy, ich hätte an das alles nicht gedacht, ich sehe meine Erwartung über-

troffen. Der Wagen enthält viel Nützliches. Gebe der Himmel, daß wir ihn nicht in Wäldern oder Gebirgen müssen stehn laßen.

Dafür ist gesorgt, entgegnete der Andere. Im Nothfall legt man den ganzen Wagen auseinander, und die Reuter theilen sich in Alles, indem einer ein Rad, einer einen Theil des Korbes, einer die Stange, einer diesen oder jenen Beutel, aufs Pferd nimmt. Sogar die Haubitze, kann, das Rohr auf einem, der Block auf dem anderen Pferde, weggeschafft werden.

Jazy konnte sich nicht enthalten, den ehemaligen Studenten zu umarmen, der mehr Ideen zum Kriegshandwerk mitbrachte, als manchem alten Offizier während zwanzigjähriger Dienste nicht durch das Gehirn liefen. Ach, rief er, Anwendung aller Wissenschaften, die dem großen Zweck entsprechen können, Walten des Genies, und vor allen Dingen Jugendlichkeit, sollten mehr Einfluß auf die Kriege der Deutschen empfangen —

Kerning, froh Jazys Beifall zu gewinnen, und gern sich auf die Litteratur beziehend, fiel ein:

Ad vocem Genie! Ich weiß nicht, las ich in einem verbotenen oder nicht verbotenen Werke von Göthe: die Ursache, weshalb der Strom des Genies so selten ausbricht, in hohen Fluthen hereinbraust und unsere staunende Seele erschüttert, sei — weil man so besorgt mit Ableiten und Dämmen wäre. Ich glaube immer, bei diesem und jenem Heere wird zu viel abgeleitet — eingedämmt — kein Wunder, daß man dann wohl Tapferkeit, aber herzlich selten Genie findet.

Und die Deutschen, fuhr Jazy verdrießlich auf, sollten am wenigsten zerrütten, wovon sie ganz und gar keinen Ueberfluß haben. Was möchte aus den Neufranken geworden sein, wenn sie beim Anfang der republikanischen Kriege, sich nicht hätten entschließen können zu den Waffen zu greifen, weil die Generale, mit dem alten Vertrauen beliehn, ausgewandert waren; wenn man den kühnen Heldenlauf der frischen Jugend durch Formen gehemmt, und keine andere Bewegung hätte ausführen wollen, als wovon die Geschichte Catinats oder Luxemburgs erzählte. In ihrem freien Aufflug verachteten sie das

gute Alte darum nicht, aber sie bahnten auch einen neuen Weg, der von Erfolg zu Erfolg führte. Nach wiederholten schauderhaften Unfällen will man darauf folgen, aber immer langsam genug, sie haben einen abermaligen Vorsprung — o Geschick, Geschick! oder soll ich sagen —

„Baron, Baron, sie reden wie der alte Bürger zu Wien."

Zum Henker, der Kerl hatte Takt der gesunden Vernunft, darum litt ich auch nicht, daß sie ihn mißhandelten.

„Ich wallte auch nur gegen ihn auf, weil er so öffentlich seine Meinung sagte. Dies kann den guten Geist schwächen."

Es ließe sich da Manches erörtern. Wo man den Tadel unpatriotisch findet, von Jedermann nur Lob hören will, kann die Wahrheit auch nicht zur Sprache kommen. Wer darf es läugnen, wir schickten uns zu diesem Feldzug thätiger an als je, viel Gutes ward angeordnet, o ja, viel — aber wie jene Tage bei Abensberg, Eckmühl und Regensburg bewiesen, nicht genug.

Ei, rief Kerning, eine schlimme Wendung des Kampfes —

Versteht sich, fiel ihm Jazy ins Wort, darf uns nicht den Muth rauben.

„Um so mehr, als in Italien die Sachen erwünscht gehn."

Gleichwohl ist die erste Wendung schlimm genug. Nicht allein, daß wir aus dem Angriff in die Vertheidigung geworfen sind, der Feind dringt auch ins Herz des Staates, geht nach Wien vor. Wer kann es hindern, da unsere Hauptmacht sich am linken Donauufer befindet.

„Vielleicht ist der Erzherzog Karl früher bei Wien, als der Feind, und macht es ihm streitig."

Keine Hoffnung dazu. Der Feind dringt auf der Sehne des Bogens weiter, den Jener beschreiben muß. Der Feind wird bei seiner gewohnten Schnelligkeit den kürzeren Weg ohne Zweifel vor ihm zurücklegen.

„Nun, Wien muß sich tapfer vertheidigen. Hat es nicht treffliche Festungswerke. Die Ungarische Insurrektion kömmt ohnehin zu Hülfe."

Eine Stadt von Dreimalhunderttausend Bewohnern vertheidigt sich schwer. Schneidet der

Feind die Zufuhren ab, wird der Hunger sein treuer Bundesgenoße. — Aber ich glaube, man sollte nunmehr Wien ganz aufgeben, oder gerade um es zu retten, sich weit davon entfernen. Nicht nach Böhmen, nicht nach Oesterreich, nach Franken, nach Aschaffenburg, nach dem Rhein! Unmöglich wird der Feind da eine andere Armee haben, oder schnell versammeln können, er muß dann, die eignen Staaten sicher zu stellen, umkehren, wieder eine Schlacht annehmen. Fällt sie glücklich für uns aus, können wir die Vortheile an der Gränze Frankreichs verfolgen, wo nicht, haben wir immer den Kriegsschauplatz fern von den unsrigen verlegt.

„Die höhere Taktik verstehen sie besser als ich, Baron, ich dachte nur bescheiden an die niedern. Sehen sie aber, was ich in diesem Betracht noch bei unserm Häuflein anordnete: Sie überzeugten sich, daß unsere Reuter schnell und wohlbehalten durch den Inn schwammen, was ihre Uhlanen nicht ganz so fertig bewerkstelligten, mindestens einen Mann dabei verloren. Dies ist die Frucht unserer täglichen Uebung, dazu ist jeder Reuter mit zwei bockledernen wasserdichten

Schläuchen versehn, die vorne am Sattel hängen, unbeträchtlich an Gewicht. Will man nun ins Wasser setzen, werden die Schläuche aufgeblasen, helfen so dem Pferde, daß es leichter über dem Wasser bleibt. Die Idee gehört eigentlich dem Herrn von Puysegur, dessen Werke ich las."

Wo man das Gute findet, bemächtige man sich desselben.

„Allein ich sann auch darauf, wie die Fußgänger bequem und ohne Gefahr über einen Strom gelangen könnten. Mir fiel da ein Mittel bei, einfach, Baron, bis zur Lächerlichkeit einfach, aber — probatum est. Auf Fußjäger! Ueber den Inn!"

Sogleich nahm jeder aus dem Tschako, (Hut nach Ungarischem Geschmack) dessen eine inwendige Hälfte abgetheilt war, ein Netz, worin sich sechs große, mit Oel wohlgetränkte — Ochsenblasen befanden. Dafür legte er seinen Vorrath an Pulver und Blei hinein. Dann versah er die Kugelbüchse eilig mit einem wachstuchenen Ueberzug, und steckte sie dergestalt in eine Kapsel am Patrontaschenriem, daß Kolbe und Schloß hinter dem Kopf zur Höhe standen. Nun

wurden die Blasen mit Luft gefüllt, das Netz um die Brust gebunden und wohlgemuthet vertrauten sich die Jäger den Wellen.

Ihr Chef bebte für sie, bis er den gelungenen Erfolg sah. Keine Sorge, rief Kerning, was in der Donau erprobt ist, wird im Inn nicht mißglücken.

Sie waren hinüber, eigneten sich manche Beute, von den dort noch liegenden Todten zu, und traten den Rückweg an.

Seltsam, seltsam! brach Jazy aus. Wie mancher General würde die Nase bei einem Vorschlag der Art rümpfen, ich gestehe selbst, ich würde ihn als kindisch und nicht zur Ausführung geeignet, verworfen haben, wenn ich dies nicht gesehen hätte. Wie leicht, wie wenig kostspielig!

Und ein Antrieb mehr, fiel Kerning lachend ein, Rinder zu erbeuten.

Die Jäger stiegen wohlbehalten ans Land. Weder Munition noch Gewehr fanden sich unbrauchbar.

Jazy fragte: Wird euch aber die Nässe nicht schaden.

Die Jäger antworteten einmüthig: Wir sind davon gewöhnt, üben es täglich.

Erkältung ist bei schwerer Strafe verboten, sagte Kerning. Die jugendliche Natur erträgt alles, womit man sie nach und nach vertraut macht. Sie werden sich gestärkt auf das kalte Bad fühlen.

Treffliche Einrichtungen, rief Jazy, in diesem Geist sollen alle sein, die wir fernerhin treffen.

Fünftes Kapitel.

Thätigkeit der Freiwilligen.

Brechen wir auf, rief nun Jazy, des Korps in Reihen stellend. Die Unbewaffneten müssen Gewehr erobern.

Von einem Landmanne war in Erfahrung gebracht, bei Passau sei der französische Uebergang bereits erzwungen worden, und die grosse Straße nach Wien mit Truppen bedeckt.

Da man dorthin nur wenige Meilen hatte, wurde beschlossen, irgend einen Streich auszuführen. Jazy trug gute Karten bei sich, man nahm den Weg, unentdeckt zu bleiben, durch

Waldungen, oder wo man den Marsch sonst verbergen konnte.

Viele Landleute, die aus den Ortschaften geflohen waren, durch welche der Feind zog, begegneten den Partheigängern und gaben ausführlichere Nachricht. Bald aber zeigten sich auch feindliche Seitenpatrouillen, welche zur Sicherheit ihrer Kolonnen die Gegend erspähten. Jazy war mit einigen Reutern seinem Korps eine Viertelmeile vorangeeilt, und er sah Jene zuerst. Er eilte nun zurück, legte von kleinen Haufen klüglich Verstecke, hob eine Patrouille nach der andern auf. In kurzer Zeit waren zwanzig Pferde und eben so viele Gefangene mit ihren Waffen beisammen.

Kerning mußte eben so viel von jenen neuen Ankömmlingen beritten machen, und sie mit dem eroberten Gewehr versehn. Jazy dagegen ließ sich durch die Gefangenen vollständig über alles was sie nur wissen konnten, unterrichten, verglich die verschiedenen einseitigen Aussagen, um daraus richtige Schlüsse zu ziehen. Dann ließ er, nachdem ihnen die Uniformen waren abgenommen worden, sie nach einem Kloster rückwärts bringen, und dort bewachen.

Sie waren sämmtlich von der Reuterei, welche die Seitenkolonne des Herzogs von Montebello bildete, diese selbst zog etwa eine halbe Meile davon hin.

Der Abend brach an, Jazy schlich abermal vor, bemerkte, wie diese Reuterkolonne anhielt und den Bivouac bezog. Dort wurden Feldwachen und Posten in gewöhnlicher Art ausgestellt, man war sich dazu bewußt, auf eine halbe Meile Seitenpatrouillen verschickt zu haben, und glaubte um so mehr Sicherheit zu genießen, als die Oesterreicher, welche den Uebergang am Inn streitig gemacht hatten, übetwältigt waren.

Fouragierer, schon vorher nach den Dörfern gesandt, kamen mit Fütterung und Lebensmitteln zurück, die Franzosen versorgten die Pferde, zündeten Feuer an und ließen es sich dann so wohl sein, als die Umstände erlaubten.

Jazy ließ die mitgenommenen Leute, in der Entfernung, wo sie nicht von den Posten entdeckt werden konnten, zurück, stieg vom Pferde und schlich zu Fuße näher, indem er zuletzt auf dem Bauche kroch und sich selbst durch die Posten, bis

nahe an den Bivouac wagte. Die durchschnittene Landschaft begünstigte seine Unternehmung.

Er hörte nun, indem einige Patrouillen zurückkamen, an der Postenkette das Loosungswort, merkte dazu ein Lied, das fröhliche Soldaten im Lager sangen, den Worten und der Melodie nach, so genau, daß er es vollkommen im Gedächtniß bewahrte. Zudem sah er die ganze Lage der Dinge, zählte drei leichte Reuterregimenter, an diesem Platz, denen er aber troz ihrer großen Ueberlegenheit etwas anzuhaben dachte. Nun schlich er zurück, warf sich wieder auf sein Pferd und eilte zu seinem etwas über eine halbe Meile davon befindlichem Korps.

Er fragte, wer der französische Sprache kundig sei? Es fanden sich etwa Zwölfe unter den ehemaligen Studenten. Diesen sagte und sang er das erhorchte Soldatenlied vor, sie mußten es so lange üben, bis sie es fertig und mit dem erforderlichen Akzent begriffen hatten.

Dann theilte er seine ferneren Dispositionen aus, und ließ die Leute, bis eine Stunde nach Mitternacht, ruhen, wo er aufbrechen wollte, doch

ohne die nöthige Vorsicht in Ausstellung von Wachen hintenanzusetzen.

Nachdem die Zeit da war, mußten zwanzig berittene Jäger (unter diesen jene Zwölfe) die den gefangenen Franzosen abgenommenen Uniformen anlegen. Sie machten den Vortrab. Die anderen dreißig folgten in einiger Entfernung. Nun marschirte die Infanterie unter Wallfelds Leitung. Kerning mußte mit den noch übrigen Uhlanen und den Neuberittenen schließen.

Der Zug ging in der möglichsten Stille durch die Nacht. Zu wohl hatte Jazy die Gegend gemerkt um sich nicht wieder zurecht zu finden. Er trug zudem eine Bussole bei sich, wo man die Hauptlinie immer nicht verfehlen kann. Endlich dienten selbst die Feuer im Bivouac zur Richtung.

Unterwegs mußte man über einen kleinen Fluß, bei dessen Brücke zwanzig Fußgänger zurückblieben, denen eine Petarde gegeben wurde, mit der Weisung, sie unterwärts an die Bohlen zu schrauben, auch wenn das Korps wieder anlangte, eine brennende Lunte bereit zu halten.

Nach etwa anderthalb Stunden langte man

Tausend Schritte von den Feldwachen an. Jazy schlich abermal für seine Person vor, bemerkte wie im Lager alles schlummerte, hörte auch, wie bei den Feldwachen davon geredet wurde, daß von den Patrouillen verschiedene nicht zurück gekommen wären. Es ging auch aus den Reden hervor, daß ihnen andere nachgeschickt worden, und es war ein Glücksfall, diesen nicht begegnet zu sein. Glück begegnet aber den Kühnen oft.

Jazy kehrte zurück, theilte seine Dispositionen aus, wies jedem den Punkt an, auf welchen er zu wirken hatte. Darüber floh etwa noch eine halbe Stunde hin. Die günstigste Zeit, gegen Tagesanbruch, wo sowohl der Schlaf am festesten zu sein pflegt, als man sich auch beim Rückzuge, mit Hülfe der Morgendämmerung, schnell wieder zusammenfinden kann, war da.

Nun mußten sechs von den verkleideten Reutern, an einer Stelle, sechs an einer anderen, gegen die Vedetten, das französische Lied schon in der Entfernung singend, vorrücken. Die Vedetten riefen an, forderten die Loosung, empfingen sie, und tadelten die vermeinten Kameraden, beim Patrouilliren zu singen. Was soll es schaden, gab

man ihnen zu Antwort, ist doch weit und breit nichts vom Feinde zu sehn.

Er war jedoch nur zu nahe. Indem die Vedetten, zu zwei und zwei Mann, in ihre Mäntel gehüllt, unbesorgt die Reuter herankommen ließen, warfen diese sie vom Sattel, ohne ihnen Zeit zu laßen, zur Pistole zu greifen, und die Fußjäger, die unmittelbar hinter ihnen schlichen, tödteten sie mit den Kolben.

Während dessen sprengten die übrigen Reuter im vollen Gallop auf die Feldwachen, die zur Hälfte schliefen, Alles sprang zwar eilig auf und warf sich in den Sattel, allein die vorderen Reuter waren auch gleich heran, riefen: der Feind kömmt! Da ihre Uniformen, beim Schimmer der Wachfeuer, sie als Franzosen ankündigten, wurden sie aufgefordert, sich an die Reihen zu schließen. So nahten sie ganz, hieben nun mit Hülfe der nacheilenden Kameraden ein.

Nun drang, gleich einem Furienschwarm, die rennende Infanterie, in drei verschiedene Haufen getheilt, nach den drei Bivouacs ein. Die Pferde waren schon losgeschlungen und durch Flintenfeuer auseinandergejagt, als die auftau-

melnden Schläfer sich ihrer bemächtigen wollten. Je verwirrter es bei ihnen zuging, je leichter fiel es, zu morden, zu zerstören.

Wie aufmerksam auch die Wachen gewesen waren, der kühnen List gelang es, in den Bivouac zu kommen; wie schnell man jetzt zu den Waffen eilte, wie tapfer man sich vertheidigte, die an Zahl weit geringeren Angreifer hatten zu wichtige Vortheile auf ihrer Seite, als daß sie das Glück nicht hätte krönen sollen. Die Franzosen mußten auch vermuthen, es mit der Ueberlegenheit zu thun zu haben, und zogen sich, nach muthigem Widerstande zu ihrer Infanteriekolonne.

Das glänzende Resultat war: die Pferde dreier Kavallerieregimenter zersprengt, ihnen einige Hundert Mann getödtet, eine große Menge von Waffen und Sattelzeug, in die Lagerfeuer geworfen zu haben. Zu Gefangenen hatte man verschiedene Offiziere gemacht und darunter vornehme, mit gemeinen Soldaten wollte man sich nicht befassen, da sie zu schwer fortzubringen waren. Auch ein Wagen, der eine Regimentskasse enthielt, fiel den Siegern in die Hände. Mit den eignen Pferden bespannt, fuhr man ihn eilig mit der

abziehenden Avantgarde davon, die gefangenen Offiziere darauf gelegt, ein anderer noch gefundener Wagen diente, die eigenen schwer Verwundeten wegzubringen.

Nur etwa eine Viertelstunde hielt sich Jazy auf, dann tönte das Zeichen zum Rückzuge, alles jedoch, was man vollbringen wollte und konnte, war um diese Zeit schon vollbracht.

Der etwas mehr grauende Morgen begünstigte das Zusammenfinden. Die Infanterie eilte mit den Wagen voraus, die Reuter bildeten dekkend den Nachtrab. Etwa zwanzig Mann und einige Pferde waren todt zurückgeblieben. Der, gegen den des Feindes gehalten, so unbedeutende Verlust, erklärt sich vollkommen, wenn man bedenkt, daß die Feinde meistens im Schlaf überfallen, mit Piken durchstochen, oder mit den Büchsen erschoßen wurden.

Von den versprengten Pferden fanden sich unterwegs manche. Man nahm einige davon, welche die verlorenen ersetzten, tödtete andere, damit sie der Feind nicht wieder erlangen möchte.

Zwar blieb dieser nun auch nicht müßig. Auch in der Infanteriekolonne war Lärm ent-

standen. Einige Bataillone traten ins Gewehr, rückten nach, doch viel zu spät, Jazys Trupp war ihnen bereits aus den Augen gekommen. Mehrere Reuter, denen es gelungen war, ihrer Pferde wieder habhaft zu werden, setzten auch nach und kamen näher. Man war jedoch schon über die Brücke hinaus, wo Halt gemacht und mit jenen scharmuzirt wurde. Man ließ den Feind absichtlich bis an die Brücke, wo denn die Petarde angesteckt ward. Der Zünder, dazu eingerichtet, brannte so lange, daß die mit ihm Beschäftigten, sich noch retten konnten. So gelangten etwa dreißig Reuter über den Fluß, dann zerstörte das Pulver die Brücke. Jene waren abgeschnitten, wurden gefangen oder getödtet. Von den Uebrigen welche noch folgten, versuchten Einige in den Fluß zu setzen, büßten jedoch ihre Verwegenheit mit dem Leben, da die Jäger am Ufer mit ihrem Geschoß bereit lagen. Ungestört konnte nun der weitere Rückzug angetreten werden.

Sechstes Kapitel.

Neuer Partisanstreich.

Einige Meilen davon, geschirmt durch Waldungen, hielt Jazy an. Das Geld vom Regimentswagen theilte er zur Hälfte unter seine Leute aus, die andere Hälfte blieb zu den allgemeinen Bedürfnissen. Es wurden Anstalten getroffen, Fütterung und Lebensmittel für die Freiwilligen gegen Zahlung zu finden, ein Theil um den andern pflegte der nöthigen Ruhe. Aus einem Städtchen langten Wundärzte an, die Blessirten zu verbinden. Die es schwer waren, sandte er mit den Gefangenen vor der Hand nach jenem Kloster und behielt einen der Wundärzte bei seinem Korps.

Viele junge Leute aus der Gegend, welche von dem glücklich vollzogenen Ueberfall gehört hatten, meldeten sich Dienste zu nehmen. Manche darunter brachten auch Pferde mit. Dazu fanden sich neuerlich österreichische Soldaten, auf der Flucht von ihren Regimentern gekommen, ein, darunter zwei Offiziere. So konnte Jazy nun-

mehr Hundertundfunfzig Mann beritten machen, die freilich nicht alle gleich geübt waren, zu denen er aber die älteren als Gefreiten theilte. Seine Infanterie wuchs in kurzem gegen Dreihundert an.

Nicht lange hielt man sich auf. Jeder mußte auf sechs Tage Brot nehmen, einige Bauerwagen fuhren Hafer nach und so ging es weiter.

Jazy hatte erfahren, daß auch bei Mühldorf ein Korps der Feinde über den Inn ginge, und wandte sich nach dieser Gegend. Kerning hatte das Anliegen, bald eine Rolle zugetheilt zu bekommen, bei welcher er, mehr als neulich, sich allein hingegeben wäre. Jazy versprach ihm, darauf zu sinnen.

Unterdessen begegneten ihnen mehrere österreichische Regimenter von dem Korps, das bei Stetten den Feind tapfer geworfen hatte, nun aber, um nicht durch die Ueberlegenheit erdrückt zu werden, sich nach dem linken Donauufer zu wenden dachten.

Jazy meldete sich bei den Generalen, und erhielt den Befehl, sich an das Korps zu schließen. Wenn er ihm schon gehorchen mußte, ge-

schah es keineswegs mit frohem Willen. Theils hoffte er nicht bei diesem Korps den Grad von Freiheit zu erlangen, der ihm zur Partheigängerei nöthig schien, theils wollte ihm die Güte des Plans, über die Donau zu gehn, keineswegs einleuchten. Ueber den letzten Punkt konnte er sich nicht entbrechen, den Generalen Vorstellungen zu machen. Er sagte freimüthig: Je mehr unsere Truppen am rechten Donauufer die Bahnen räumen, je bequemer wird der Feind seine Operazionen vollbringen, je sicherer in seinen Seiten und im Rücken sein. Dagegen werden alle seine Unternehmungen schwierig gemacht, wenn sich ein 20 oder 30,000 Mann in die Gebirge von Salzburg und Tirol werfen, und von da aus, Flanke und Rücken des Feindes unaufhörlich beunruhigen. Da die alte Anhänglichkeit für Oesterreich bei den Tirolern erwacht ist, sie bereits den treusten Willen offenbarten, so würde dieser glückliche Umstand alles erleichtern.

Zu einer andern Zeit würden die Generale sich vermuthlich in gar keine Diskussionen mit einem Uhlanenlieutenant eingelassen, sondern ihm das Nec sutor ultra crepidam erwiedert

haben, itzt war es aber etwas anders. Doch geduldig hören, freundlich erwiedern, heißt noch nicht die Kraft zu feurigen, ungewöhnlichen, kühnen Unternehmungen anspannen. Oft mangelt auch allenfalls der Muth dazu nicht, von welchem man bei diesem Korps ohnehin bewährte Proben abgelegt hatte, aber das Genie, einen großen neuen Plan schnell zu entwerfen und mit Festigkeit zu verfolgen. Es giebt auch alte gediente Männer, die ohne Befehl sich in der peinlichsten Lage fühlen. Sie werfen sich gerne in die Todesgefahr, wenn sie nur geboten ist, doch sich durch Willkühr in Verantwortlichkeit zu bringen, dazu können sie sich nicht entschließen. Wie es nun diese oder irgend eine andere Bewandniß haben mochte, auch hier wandte man ein: Der Erzherzog Karl bedürfe auf alle Weise der Verstärkungen, da Einmal sein Heer bei den Schlachten in Baiern ansehnlich gelitten habe, und ferner auch zu besorgen sei, der Feind könne nach der Einnahme von Wien über die Donau rücken und ihn abermal angreifen. Man würde sich auch am rechten Ufer nicht halten können, da der nämlichen Ueberlegenheit, durch welche der Gene-

ralissimus gezwungen worden sei, den Weg nach Böhmen einzuschlagen, unmöglich diese Truppen widerstehn könnten. Was die braven Tiroler anlange, so sei zu ihrer Hülfe General Chasteller in ihr Land gerückt, das ohnehin durch seine Natur trefliche Vertheidigungsmittel darbiete.

Alles dies leuchtete nun unserm Freunde nicht ein. Er entgegnete: Erzherzog Karl werde in Böhmen und durch die ungarische Insurrekzion, sich dennoch verstärken, und, den Feind abzuhalten, daß er ihn vor der Hand nicht angriffe, dazu möchte es gar kein zweckdienlicheres Mittel geben, als Diversionen. Der Feind habe auch in Baiern großen Abgang erlitten, werde Konskribirte nacheilen, Aushebungen in den Bundesstaaten anordnen laßen. Jene könne man unterwegs aufheben, diesen Hindernisse bereiten. Der Feind werde sich durch ein ansehnliches Korps schwächen müssen, und im Gefechte mit demselben, werde man sich immer der wesentlichsten Vortheile erfreun, da man von den Höhen in die Thäler stiege, und bei den Rückzügen durch schirmende Felsen aufgenommen würde. Auch fänden die Franzosen, gegenwärtig im Frühling, nicht Lebens-

nothwendigkeiten genug in Oesterreich, müßten Proviantransporte nachkommen lassen. Diese zu schwierigen, wegzunehmen, gäbe es mannichfache Gelegenheit, wenn man sich in viele Streifkorps spalte, und die Lage der Gegner würde sehr bedenklich dadurch werden. Ich dringe, endete er, so weit in meinen Voraussetzungen, daß ich hoffe, 30,000 Mann, zu den Tirolern und dem Korps des General Chasteller gesellt, können die Feinde zwingen, aus Oesterreich zurückzukehren. Wie der Generalissimus davon vernimmt, kann er wieder umkehren, entweder das schwache Korps bei Regensburg überwältigen, oder an einem anderen Orte wieder am rechten Donauufer Platz nehmen, die Offensive abermal zu beginnen. Sind seine Bewegungen schnell, gelingt es ihm wohl, sich mit dem Tiroler Korps die Hand zu bieten, den Feind vom Rheine völlig abzuschneiden und seine Siege in Baiern, haben, indem sie ihn verführten, das Ausschweifende zu beginnen, seinen Untergang gebaut.

Dies Räsonnement des Uhlanenlieutenants scheint nicht unrichtig zu sein, auch wird es durch manche Umstände, in der Folge eingetreten, ge-

rechtfertigt. Wenn alle Truppen unter Hiller und Jellachich, die wohl gegen 50,000 Mann betrugen, sich nach Tirol wandten, statt über die Donau zu gehen, so war das Korps unter dem Kronprinzen von Baiern und dem General De'roi, bei weitem nicht stark genug, dagegen aufzutreten. Es mußte von dem Heere, das nach Wien vordrang, noch anderweitige Hülfe gesandt werden, und das ging eben nicht mit Bequemlichkeit an, man war ja jener Baiern so benöthigt, daß sie schnell wieder von Inspruck zurückeilen und Linz besetzen mußten. Auch die Korps des Herzog von Auerstädt und des Prinzen von Pontecorvo empfingen nicht lange danach Befehl, ihre frühere Bestimmung aufzugeben und die große Armee zu unterstützen, indem sie zum Theil den Uebergang bei Linz deckten, zum Theil jene auch wirklich verstärkten.

Wenn dagegen Hiller und Jellachich nach Tirol rückten, mußten wenigstens jene Korps auch noch mit ihnen beschäftigt werden, und die Truppen, die bei Wien Platz nahmen, eine ihnen gleiche Zahl für ihre sonstigen Obliegenheiten detachiren. Dies hob an einer Seite den

Abgang

Abgang, welchen der Generalissimus durch Hiller und Jellachich empfand, wieder auf, an der andern wurde aber unglaublich viel gewonnen. Denn haben jetzt die Insurgenten, zuletzt kaum durch einen Major Teimer unterstützt, so glückliche Neckereien auf den Verbindungslinien zwischen Elsaß und Oesterreich geübt, was würde nicht bei so kräftigem Beistande geschehen sein. An eine Eroberung des Gebirglandes war jetzt nicht zu denken, und wollte sich der Feind begnügen, einen großen Halbkreis zu ziehn, um den Ausgang zu hindern, so schwächte er sich dadurch theilweise, konnte an einzelnen Punkten von der Ueberlegenheit durchbrochen werden, welche sodann, kleine Partheien in verschiedner Richtung aussendend, ihre Zwecke dennoch erreichte. Wir möchten auch wohl behaupten, der Erzherzog Johann, glücklich an der Piave, hätte keineswegs den Befehl erhalten sollen, zurückzukehren. Empfing durch ihn die österreichische Hauptmacht eine Verstärkung, so war doch zugleich vorauszusehn, daß eben nun die französische auch durch den nachrückenden Vizekönig von Italien anwachsen werde. So standen die Dinge im Herzen des Staates

ja wiederum im Gleichgewicht. Dadurch aber, daß der Erzherzog Johann in Italien freiwillig so viel neugewonnenes und altes Feld weggab, räumte man ja auf dieser Seite dem Feinde einen so wichtigen Vortheil ein, als ihm immer nur ein Hauptsieg zuwenden konnte. Besser, Erzherzog Johann verfolgte seine Vortheile, durch den Grafen Giulai, der Talent zeigte, unterstützt. Dann konnten auch die Insurrektionen im südlichen Ungarn, in Kroatien und dem Littorale, weniger gehindert, lebendiger ermuthigt, einen gedeihlicheren Fortgang nehmen. Es war bei solchen Umständen gar nicht unausführbar, daß die italienische österreichische Armee, in bequeme Verbindung mit jener in Tirol gebracht, ein Korps von 60 bis 70 Tausend Mann nach der Schweitz entsenden, sogar späterhin, damit den gegenüber liegenden Theil Frankreichs, der ohne Festungen Invasionen offen steht, bedrohen konnte. Mochten die Franzosen sich dann mehr in Ungarn ausbreiten, sie spalteten und schwächten sich zugleich auch um so mehr. Dagegen gewannen die Truppen unter Bellegarde und Kienmeier desto freieren Spielraum, konnten nach

Franken und gegen den Main operiren, der Herzog von Abrantes trat erst späterhin dort auf, und bekanntlich mit geringer Zahl.

Wenn alles dies erfolgte, blieb es doch wohl nicht denkbar, daß die Feinde hätten im Herzen von Oesterreich weilen können. Man mußte dann auch, wenn sie bei Wien über die Donau schritten, dem Kampfe ausweichen, lieber mit der großen Armee Bewegungen vollziehn, die Jener Subsistenz auf alle Weise erschwerten, (was vollkommen thunlich war) oder, noch besser, nach dem Rhein eilen, das Garn zugleich, in Verbindung mit Voralberg, in Schwaben zuziehend. Wien ging doch, nach den einmal vollzogenen Mißgriffen, verloren, hauste der Feind schlimm im Vaterlande, so drohte man dem seinigen mit Vergeltung. Schlimmer konnte es auf diese Weise nicht ausfallen, wohl aber vortheilhafter. Ob so, wie es wirlich kam, nach Mancher Hoffnung, dem Kontinent ein dauernder Friede eher blühen werde, als in einem anderen Falle, davon ist hier die Rede nicht, sondern nur von dem was die Kriegskunst vorgeschrieben hätte. Da finden wir aber, fast nach jedem Siege der

Neu-Franken, in der Konsternazion ihrer Gegner, gleichsam ein Bestreben, die glücklichen Folgen des Sieges für Jene zu erweiten. So giebt ein Melas, nach der Schlacht von Marengo, die bei einem, an beiden Seiten ziemlich gleichen Verlust, die Franzosen nur wenig Feld gewinnen ließ, willig eine Menge Festungen und einen bedeutendem Landstrich hin, statt er rückwärts vortheilhafte Stellungen genug fand, wo er abermal schlagen konnte. So läßt ein Mack das Gewehr niederlegen, statt ihm Zeit genug blieb, nach der Schweitz oder nach Tirol zu gehn, und, aus festen Lägern den rechten Flügel der Franzosen bedrohend, ihr weiteres Vordringen zu hemmen u. s. w.

Jazy empfing die Antwort: Wie sollen wir in Tirol Lebensmittel finden?

Er entgegnete: Die Umgebung muß sie liefern. Machen wir es in dem Betracht, wie unsere Feinde, muß es uns, wie ihnen gelingen.

Seine Vorstellungen blieben jedoch eben so fruchtlos, als die, an anderen Orten wohl von denkenden Köpfen den Autoritäten gemacht. Man wollte über die Donau.

Dies war nun aber auch schwierig genug, da jene von Passau nach Wien dringende Kolonne den Vorsprung hatte. Jazy erbot sich indessen, sie aufzuhalten, damit die Oesterreicher vor ihnen bei Krems anlangen könnten. Man glaubte nicht, er werde mit seiner geringen Zahl dies ins Werk richten, er schritt aber gleich zur That.

Seine Leute waren geeignet, schnelle Märsche zu vollziehn. Die Gefangenen und schwer Verwundeten aus jenem Verwahrungsorte, bat er, mit dem Bagagezug fortzubringen, die leicht Verwundeten, worunter auch Kerning sich befand, trennten sich nicht von ihm. Er kündigte gleich an, wie er zwei Tage und eine Nacht hindurch ununterbrochen vorwärts eilen, und nur so viel anhalten werde, als die Fütterung und nothdürftige Ruhe der Pferde gebiete. Seine jungen flinken Bursche — einige bejahrteren, unter den sich angefundenen Soldaten, hatte er die Gefangenen verwahren lassen, und nahm sie jetzt auch nicht zu sich — waren das vollkommen zufrieden, bedurften auch keine andere Nahrung als das ihnen vertheilte Brot. Nun ging es gleich durch verdeckte Umwege fort, und zwei Tage nachher

befand sich der Freiwilligenhaufe in der That eine halbe Meile vor der feindlichen Avantgarde. Durch diesen schnellen Marsch, den jenes große Korps, mit allem seinen Troß beladen, nicht ausführen konnte, war viel gewonnen.

Jazy ging nun schnell daran, dem Marsch des Feindes alle nur erdenkbare und in der Umgebung aufzufindende Hindernisse zu bereiten. Die Brücken über kleine Flüße und Bäche wurden vernichtet, die Heerstraßen durch Gräben, umgehauene Bäume, hinein gewälzte Steine und dergleichen, unwegsam gemacht. In den Dörfern oder Städtchen, durch welche der Zug mußte, schob man mit Dünger oder Holz beladene Wagen ineinander, sperrte Thore oder Schlagbäume mit Balken. Alles Landvolk, das noch nicht entflohn war, ward zusammen getrieben und mußte treulich helfen.

Es versteht sich, daß der Feind, wie seine Avantgarde anlangte, rüstig die Hindernisse wegräumen ließ. Seine Sappeure arbeiteten mit aller Macht, die Pfade wieder zu bahnen. Allein es ging dadurch Zeit verloren, hier nahm eine herzustellende Brücke, troz aller Eile zwei

Stunden hin, dort konnte man den Zugang durch eine verhauene Waldung erst in mehreren öffnen. An einer anderen Stelle entschloß man sich zu Umwegen, wodurch ebenfalls Jazys Absicht Unterstützung fand. Dazu ließ dieser Ueberall, die schwierig gemachten Punkte, nachdrücklich vertheidigen, ließ die Feinde, welche Hand an die Aufräumung legten, durch seine Jäger, die hinter Erdaufwürfen, in Gräben, in Häusern versteckt lagen, beschießen, oder fiel mit seinen Reutern auf sie. So mußte denn immer erst eine Uebermacht den Posten bezwingen, ehe die Sappeure ihre Arbeit vollenden konnten.

Bei den hitzigen Angriffen der Feinde konnte es allerdings nicht fehlen, daß unser Partisan viele Leute verlor, gleichwohl immer nicht eine solche Zahl, wie diejenigen würden eingebüßt haben, die sich der gewöhnlichen Fechtart bedient hätten. Allein die große Absicht, den Vorsprung der Kolonne zu vereiteln und jenen österreichischen Truppen Zeit zu verschaffen, die Donau bei Krems früher zu erreichen, gelang dafür auch vollkommen. Denn, wiewohl mit beträchtlichen Opfern und unter fast erschöpfender Abmattung

seiner Leute während eines dreitägigen Gefechtes, hatte er es dahin grbracht, daß die feindliche Kolonne, während eben dieser dreien Tage kaum, einen halben Tagemarsch vordringen konnte, um so mehr, als das österreichische Korps, nach genommener Abrede, sie durch entsandte anderweitige leichte Truppen in der Seite beunruhigen und aufhalten ließ. Sie konnte dies auch nur unvollkommen abwehren, denn drei Kavallerieregimenter, hatte Jazys neulicher Ueberfall zerrüttet und sie mußten zuvor wieder in Ordnung gebracht werden. Das österreichische Korps sandte unter der Zeit Gepäck voraus, folgte dann auf dem Seitenwege und stieß glücklich zu den übrigen bei Krems versammelten Truppen, wo man denn, nach einem harten Kampfe im Stande war, über die Donau zu gehen. Ohne den leichten Partisanhaufen würde dies jedoch nimmer thunlich gewesen sein, man wäre zwischen das benannte feindliche Korps und jenes, das von Mühldorf herkam, gerathen und dadurch in die übelste Lage versetzt worden.

Jazy erbot sich, wie das österreichische Korps an dem feindlichen vorüber war, nun seinen

Nachtrab zu blíden und sammelte deshalb seine zerstreuten Leute. Hier bekam er es denn wieder mit einer großen Ueberlegenheit zu thun, mußte die härtesten Kämpfe bestehn. Allein die Landschaft war schnellen vortheilhaften Rückzügen günstig. Er ward demungeachtet von jenem Korps abgedrängt, da sich viel Reuterei in den Zwischenraum warf. Nun konnte er nicht über die Donau, wie ihm anbefohlen war. So wie er indessen, bei seiner Abneigung über den Strom zu gehn, und bei dem festen Glauben an die Nützlichkeit aller Unternehmungen im Rücken des Feindes, an dieser Seite, im jetzigen Falle wohl nicht die nöthige Anstrengung aller Kräfte bewiesen haben mochte, deren er fähig war, so bezeigte er sich auch sehr zufrieden damit, nun wieder in eigner Freiheit walten zu können.

Siebentes Kapitel.

Unerwartete Dinge.

Man entzog sich durch rasche Bewegungen, südlich, und von Bergen und Wäldern unterstützt,

den Verfolgungen des Feindes. Genug war in diesen mühevollen Tagen geschehn, vor der Hand auch nichts von Belang zu unternehmen. Die menschliche Natur hält die übergroße Anstrengung nicht lange aus, einige Erfrischung und Ruhe war Leuten nöthig, die neben Gewaltmärschen und ununterbrochenem Kampf, in vier Nächten des Schlafes entbehrten.

Die Musterung des Häufleins, nachdem Zeit dazu gewonnen war, fiel niederschlagend genug aus, nur die Betrachtungen über die Kriegsgeschicke im Allgemeinen, neben der frohen Ueberzeugung, man habe durch die Opfer wesentliche Vortheile erkauft, konnten Trost gewähren. Zwölfe jener braven Jünglinge aus Wien waren gefallen. Die Hälfte von denen, die Jazy auf seinen Gütern hatte stellen laßen, eben so die Hälfte von den Uhlanen seines Regiments und den anderen Reutern. Die Infanterie vermißte in allem gegen Hundert Mann, die entweder todt oder in die Gefangenschaft gerathen waren. Bei dem allen ein mäßiger Verlust, denn man hatte Tausenden widerstanden.

Verwundete gab es in ziemlicher Menge,

einige darunter starben in der folgenden Nacht, die Pferde, auch sehr verringert an Zahl, hatten viel gelitten.

Es wurde eine Berathung gehalten, wie man sich Lebensnothwendigkeiten verschaffen könne. Geld fehlte nicht, dagegen war zu fürchten, daß aus den Dörfern in der Gegend, die Bewohner entflohn, oder sie schon durch Requisizionen erschöpft wären. Das Glück legte sich aber ins Mittel.

Denn während man auf der Karte untersuchte, wohin etwa zu schicken wäre, und nach den Pferden und Leuten forschte, die noch Kräfte für einen Zug übrig hätten, meldete die ausgestellte Wache eilig, in der Ferne vor dem Wald zeige sich allerhand Fuhrwerk und zusammengetrieben Vieh, von Soldaten begleitet.

Jazy überzeugte sich davon, schloß richtig auf eine Requisizion für die Avantgarde des Korps, welches von Mühldorf herkäme und ordnete die Anstalten, sie selbst im Empfang zu nehmen.

Die Bedeckung enthielt funfzig Chasseurs zu Pferde, eben so viel Infanterie. Der Zug

mußte durch den Wald, bequem ließ sich ein Versteck zu beiden Seiten des Weges legen. Die Hoffnung in Besitz labender Erfrischungen zu gelangen, munterte alles auf, stählte die noch übrigen Kräfte.

Die Feinde sandten einzelne Jäger voraus, den Wald zu durchspähen. Jazy hatte seine Leute aber weit von der Straße zurückgezogen. Jene meinten auch, hier nichts von Oesterreichern anzutreffen, gingen also nicht mit der gewohnten Sorgsamkeit zu Werke und entdeckten nichts. Die mit Wein, Gemüsen und Hafer beladenen Wagen folgten nun, die Hälfte der Reuter an ihrer Spitze, hinter ihnen wurden etwa dreißig Stück Rindvieh durch gezwungene Landleute getrieben, welche die Fußsoldaten begleiteten, die übrigen Reuter schlossen.

Die Partheigänger waren genau unterrichtet, hatten sich auf einen zweckvollen Angriff bereitet. Mit dem gegebenen Signal stürzte man zugleich auf den Vor- und Nachtrab, fiel von beiden Seiten auf die Infanterie der Bedeckung. Jeder mußte einen wohlgezielten Schuß thun, dessen Erfolg auch nicht ausblieb, und dann mit

vollem Ungestüm eindringen. Alles geschah in dem nämlichen Augenblick, die überraschten Feinde gewannen kaum die Zeit, sich zu vertheidigen, was nicht zu Boden lag, sah sich entwaffnet, mußte sich ergeben. Nur einigen Reutern gelang es, sich durch die Flucht zu retten.

Ein schneller Anfall, nach einem guten Plan, im Einklang und mit Kühnheit ausgeführt, mißglückt selten, man erfreut sich zu bedeutender Vortheile dabei. Auch hatten die Partheigänger nur einen einzigen Verwundeten, dagegen viele von den Gegnern erlegt, und gegen Funfzig Gefangene gemacht. Vierzig stattliche Pferde und viele Waffen wovon sie guten Gebrauch machen konnten, wurden auch ihre Beute. Zudem war die Verlegenheit wegen ihrer Bedürfnisse, in dem reichen Vorrath an Lebensmitteln, gehoben.

Die entwaffneten Gefangenen bewachte man von Jägern umstellt, nahm an Vieh, Wein und Fütterung, was der Bedarf auferlegte. Das Uebrige konnten die befreiten Landleute wieder zurücknehmen, nachdem ihnen, den österreichischen Unterthanen, was Jazy behielt, mit französischen Gelde bezahlt worden.

Die Gefangenen wurden gefragt, wie weit ihr Korps zurück wäre? Um einen Tagemarsch, hieß die Antwort. Der Umstand, daß schon ein anderes Korps voraus war, und man sich keiner Oesterreicher mehr in der Gegend versah, hatte gemacht, daß die Requisizionen hie und da zeitig zusammengetrieben wurden.

Lustig schlachteten die Freiwilligen nun Rinder und brieten sie an Feuern im Wald. Jazy ließ den Wein vertheilen, im Geschmack Homerischer Helden das eroberte Mahl halten. Man that für die Verwundeten was immer anging, pflegte die Thiere sorgsam. Vierundzwanzig Stunden, rief er, Labung und Ruhe, dann wird es wohl wieder zu thun geben. Bei dem allen säumte die Vorsicht mit ausgestellten Wachen nicht.

Die Gefangenen bekamen ihren Theil. Es waren zwei Offiziere und ein Kommissair darunter. Diese schlug ihr Unglück nieder, um so mehr als sie dereinst schwere Verantwortung fürchteten. Jazy suchte sie zu erheitern. Getrost, meine Herren, rief er, es ist Kriegers Loos, heute dir, morgen mir!

Die Offiziere erklärten ihm, nie einen Ueberfall gesehn zu haben, der so wohl berechnet, so schnell ausgeführt wäre. Ich bitte um Verzeihung, entgegnete Jazy, sie verstehen das auch meisterhaft, es ist mir selbst im vorigen Kriege begegnet, mit allen meinen Leuten gefangen worden zu sein. Es geschah durch Polen, die bei ihrem Heere standen.

Da von den Polen die Rede ist, fiel der Kommissair ein, denke ich eben daran, daß mir von einem ihrer Offiziere, ein Brief an einen österreichischen mitgegeben wurde. Ich soll ihn suchen, bei den Vorposten abzuliefern, oder, wenn allenfalls ein Parlementair ins feindliche Lager geschickt würde, ihn mitgeben. Vielleicht wissen sie, mein Herr, wo das Regiment sich befinden mag, finden Mittel ihn an ihren Kameraden gelangen zu lassen.

Der Kommissair suchte in seinem Taschenbuch. Jazy gespannt aufmerksam, fragte eilig: Wie nannte sich der Offizier, mein Herr?

„Wielinski."

Wielinski! Um des Himmelswillen!

„Hier ist der Brief."

Jazy nahm ihn mit zitternden Händen, blickte stumm nach der Aufschrift — brach.

Den Kommissair schien das besorgt zu machen. Erlauben sie, mein Herr —

Ich bin es, an den der Brief soll.

„Wahrhaftig? Ein höchst sonderbarer Zufall.“

O Gott! Ja wohl! Wundern sie sich nicht über meine Bewegung. Dieser Offizier ist mein Freund — rettete mein Leben — und — und seine — Doch wo ist er jetzt, wo steht sein Regiment?

Es ging nicht mit nach Baiern vor, blieb in Schwaben, die Verbindungen zu decken. Man sagt aber, es wird nächstens wieder nach Spanien aufbrechen.

Jazy sammelte sich, richtete die Offiziere möglichst auf, versprach, sie auf ihr Ehrenwort frei zu geben, auch, wenn sie es verlangten, ihnen ein Zeugniß der tapfersten Vertheidigung auszufertigen, sagte dem Kommissair, er dürfe über alles entscheiden, was in seiner Gewalt stände, gab Wallfeld und Kerning auf, mit den

Frem-

Fremden zu trinken, sie freundlich zu unterhalten. Dann ging er bei Seite, den Brief ungestört zu lesen. Sein Herz wogte, das Papier bebte in seiner Hand. Bis gegen die Vorposten wankte er, ehe er sich ermuthigte, es auseinanderzuschlagen.

Endlich geschah es. Der erste Blick fiel auf die Unterschrift. Frohe süße Bestürzung! Julie Wielinska. — Also nicht vom Bruder? Dieser hatte nur die Besorgung. O da wird er auch sonst für den Freund handeln.

Jazy ging noch weiter in den Wald, damit ihn Niemand beobachtete, dann las er:

Mein guter Baron!

Ihr Brief kam in meine Hände. Da jedoch die Antwort auf der Post schwerlich zu Ihnen gelangen dürfte, will ich versuchen, ob Herr N. N. ein Mittel findet, dies Schreiben an Sie zu fördern.

Sie bekennen mir Liebe, zarte edelmüthige Liebe. Ich darf nicht fürchten, eine Aufwallung des Augenblicks leite Ihre hohen Betheurungen, der Ihnen eigne Biedersinn, andere Umstände

reden für das Gegentheil. Es ist auch kein Grund vorhanden, Ihnen ganz und gar abzuleugnen, was meine geschmeichelte Weiblichkeit empfinden mußte, da Sie mir so herzig bekannten, was ich — Aufrichtigkeit lohne Ihnen wenigstens — ahnte.

Doch, unterhielten wir, mein theurer Freund, uns auch in Lemberg schon, von dem rauhen Widerspruch, in welchem diese Zeit mit allen schönen Gefühlen steht. Was damals aus der Ferne drohte, ist furchtbar in die Wirklichkeit übergegangen. Das Schicksal rief Sie, rief mein Geschlecht zu den Waffen, unter feindlichen Monarchen, keinen Wunsch, keine Ansicht der Ursachen des erneuten Kampfes theilend. Darf man da Liebe fühlen, bekennen, entgegnen? —

Sie werden sagen: Was geht uns der Zwist Napoleons mit Franz II. an?

Ach — zu viel! Wenn ich Sie liebte — und Sie endeten in der Schlacht! Wenn Sie mich liebten, und — theurer Freund! unsere Lage gebietet, diese Empfindungen muthig zu verbannen. Glauben Sie mir, es ist Wohlthat für Ihr

Herz, wenn Sie sich von dem holden Wahn trennen. Fliegen Sie zu den Höhen des Ruhms hinan, die Ehre sei Ihre Geliebte. — —

Soll ich von den Tagen des Friedens reden, die vielleicht bald nahen? Da verwunde ich Ihre von Vaterlandsliebe glühende Brust. Dieser Friede wird den Niederlagen Ihrer Heere folgen, wäre das nicht, würde ihn dann Europa in Zehn Jahren sehn? Und bei einem solchen Frieden, ist Ihr Gemüth zu gebeugt, um der frohen Minne zu denken, wie ich denn wahrlich — ich gestehe es — möchte die Flamme der Liebe noch so göttlich in mir leben, auf den Trümmern von Frankreichs Ruhm ihre Kränze nimmer wände. Sehn Sie, Baron, so strebt uns alles entgegen. Und der alte Wielinski — bei ihm müßten Sie doch um mich werben — ist so von altem, im Hochgefühl erzeugten, durch Ueberlegung befestigten Nationalhaß durchdrungen, daß er meine Hand nie, nie einem Oesterreicher zusagt, darauf bauen Sie! Oder — dieser Oesterreicher müßte — doch ich nenne es nicht.

Was frommte es Ihrem Glück, wenn un-

ter solchen Umständen Ihnen Gegenliebe bekannt würde?

Leben Sie wohl!

Ihre

gerührte Freundin

Julie Wielinska.

Man denke sich, welchen Sturm dieser Brief in einem liebenden Herzen anfachen mußte! Jazys kriegerische Thätigkeit in den vergangenen Tagen, hatte die Liebe ziemlich niedergehalten, jetzt mangelte nicht viel, daß die Liebe, über seinen hohen Trieb diese Thätigkeit fortzusetzen, die Obergewalt errungen, ihn in zerstreuende, den Fittig des Geistes lähmende Träumereien, versenkt hätte.

Denn Widerstand und Hoffnung mußten in den Worten dieses Briefes gleich entflammen. Er irrte mehrere Stunden im Walde umher, zur nicht geringen Befremdung seiner Leute, die nicht wußten, was mit ihrem Anführer vorging.

Wallfeld suchte ihn endlich auf, fand ihn. Er mußte sich ermannen und einen Vorschlag anhören, den ihm Jener machte. Wir haben

viele Gefangene, sagte Wallfeld, sie werden uns lästig sein. Wie, wenn wir einen Parlementair an die feindliche Kolonne sendeten, welche vermuthlich bei den letzten Kämpfen auch österreichische Gefangene machte, die noch nicht rückwärts abgeführt sind? Wir lassen vorschlagen, eine mit den unsrigen gleiche Zahl davon auszuwechseln, dann wird unser Korps um diese Zahl verstärkt.

Eine Kolonne wird nicht mit unserm Häuflein unterhandeln wollen, entgegnete Jazy.

Warum nicht? fing der Andere wieder an. Wir haben Gebirge hinter uns, die vor der Hand eine sichere Zuflucht darbieten. Wir drohen, alle Gefangene niederzuhauen, wenn man nicht auswechselt.

Wohl, rief der Anführer, es gelte einen Versuch!

Einen Trompeter hatte man noch von den Uhlanen, Wallfeld erbot sich den Parlementair zu machen, und ritt mit jenem der feindlichen Kolonne, welche von Mühldorf her anrückte, entgegen. Jazy aber brach mit den Partheigängern und Gefangenen, nach einer, mit Wallfeld

abgeredeten, mehr rückwärts liegenden Stellung auf, die Berge und Gehölze vortheilhaft deckten.

Achtes Kapitel.

Fortsetzung.

Wallfeld langte bei dem feindlichen Vortrab jener Kolonne an. Man führte ihn zum Kommandanten desselben, der, wie es die Umstände hier ergaben, aus einem hohen Ton sprach. Wie kömmt man dazu, fragte er, hier eine Auswechselung anzubieten? Wir sind in diesen Gegenden Sieger, verlangen vielmehr, daß man vor uns das Gewehr niederlege. Auf die Drohung, die Gefangenen würden niedergehauen werden, folgte stolze Zusage schwerer Repressalien. Doch indem der junge österreichische Offizier Verbindlichkeit im Benehmen zeigte, gewann er den anderen Theil, der endlich auf den Vorschlag einging, doch mit dem Zusatze: nach dem abgemachten Geschäft, würden sogleich ernste Feindseligkeiten gegen das Partheigängerkorps beginnen; es kön-

ne auch darauf zählen, in jeden Schlupfwinkel hartnäckig verfolgt zu werden.

Hierauf hatte Wallfeld nichts zu antworten, benachrichtigte dagegen seinen Chef, wie eine seinen Gefangenen gleiche Zahl Oesterreicher nach einem nahen Thale würde abgeführt, und dort gegen die Franzosen umgetauscht werden.

Jazy hatte, während der über diese Angelegenheit entflohenen ruhigen Stunden, bald süßen Liebesträumen nachgehangen, bald sich durch wehmüthige Blicke in die Zukunft, und furchtbare Ahnungen gequält. Dann hatte er aber einen Brief an Julien gefertigt, worin er unter andern sagte:

„O mein Fräulein! Warum tritt der Patriotismus feindlich zwischen uns! Der kleine Strahl einer aus weiten Fernen schimmernden Hoffnung in Ihrem Briefe, würde mich zum glückseligsten der Menschen erheben, wenn nicht grausame Zweifel ihn wieder verhüllten. Ich darf meine Vaterlandsliebe ja nicht wägend an die hohe unsterbliche Liebe halten, die für Sie in meinem Busen glüht. Tirannei der Ehre, die mir aber heilig

bleiben muß, wenn ich nicht in Selbstverachtung untergehen will, untersagt es.

Es gab eine Zeit, wo wir einander unbefangene Vorschläge machten, unsere politischen Ansichten zu wechseln, doch auch unsere zarte Empfindlichkeit über den Punkt entdeckend, kann davon nicht mehr die Rede sein. Traurig, traurig!

O daß ich mich für Sie in die offene Gefahr werfen könnte, daß über Leichname hin ein Weg zu Ihrem Herzen führte! Aber durch die Schmach, nein theure Julie, werden Sie ihn selbst nicht bahnen wollen, und es wäre mein Tod, wenn Sie darum an eine mindere Gewalt dieser Liebe glaubten! Religionen wurden um Liebe aufgegeben, die Ehre darf es nicht.

Allein Ihr Geschlecht — in diese Behauptung muß jedes fühlende Herz stimmen — wird nicht durch Bande, wie sie Staaten knüpfen, eingeengt. Jenen Grafen von Gleichen folgte eine Sarazenin in das fremde Vaterland und die Geschichte konnte das edle Gemüth nicht tadeln. Ihr Vater, o Ihr Vater ist zu hart, wenn er hier aussprechen will! Ihm ziemt Gleichgültig-

keit, an Ihr Herz muß er die Angelegenheit weisen, und mein Fräulein — ich hoffte von diesem Herzen, verzeihe Ihre Milde dies stolze Wort, ich hoffte davon, seit den himmelvollen Augenblicken wo ich Sie in Lemberg sah!

Sie würden aber, erklären Sie — o Himmel! was bewegt die Dame zu einem ihr billig fremden Antheil! — die Rosen der Liebe, nicht auf Frankreichs Trümmern sammeln — also da, wo mir, die höchste der vaterländischen Erwartungen blüht — nein, nichts weiter davon, der Ihrigen halber, da Sie doch edelmüthig mir ähnliche Gefühle zutrauen — dennoch Fräulein, bis zum Zertrümmern kömmt es vielleicht an keiner Seite, ein, beiden Theilen zuträglicher, Friede, endet vielleicht diesen Streit, dann — o Julie?

Ich vermag nichts mehr zu sagen."

In einem zweiten Brief, der an Juliens Bruder gerichtet war, hieß es:

„Hätte ich eine Schwester, mein theurer Freund, und ein französischer Offizier, nicht unwerth ihrer Gegenliebe, liebte sie, so würde ich glauben, für diesen reden zu dürfen, ob ich schon

nicht den mindesten Vorwurf, über Patriotismus nicht richtig zu empfinden, in mir fühle. Hieraus entwickelt sich eine Bitte an Sie, der einst mich rettete! Wenn ich sie an diesen Mann zu bringen wage, hoffe ich um so ehe, sie muß unsträflich sein! Ohne Zweifel wissen Sie schon, daß ich Julien anbete. Sollten Sie dieser Leidenschaft zürnen können? Ich fürchte es nicht, denn, daß ich die Züge, welche die Freundschaft in mein Herz grub, auf dem Antlitz Juliens wiederfand, hat, in süßer Wonne der Erinnerung, meine Flammen um so höher angefacht. Sie wissen nun alles. An den Vater schrieb ich nicht. Ich begreife nicht, weshalb ich kein Vertrauen zu ihm fassen konnte. Es war, als ob ein ungewohntes Uebermaß einer nie empfundenen — Ehrfurcht will ichs nennen, meine Hoffnungen niederhielt. Genug für die Korrespondenz zweier feindlichen Offiziere."

Der Kommissair hatte unserm Freunde zugesagt, den Brief an den Lieutenant Wielinski zu schaffen. Der an Julien war eingeschlagen, und jener schied, da die Auswechslung der Gefangenen, in dem so lange neutral bezeichneten

Thale vor sich ging, mit einem erneuten Versprechen.

Noch befand sich Jazy immer in einem zerstreuten betäubten Zustande. Die Offiziere walteten für ihn, er vermochte nichts, theilte auch das allgemeine Frohlocken, sich durch die Gefangenen verstärkt zu sehn, wenig. Auch andere Selbstranzionirte stellten sich ein, wie Rekruten vom Lande, so daß das Korps über Fünfhundert Mann zählte.

Die Feinde erfüllten aber auch ihr Wort. Kaum zwei Stunden waren seit der Auswechslung entflohn, da sahe man Chasseurs, Husaren und Infanterie anrücken.

Neuntes Kapitel.

Kernings Stratagem.

Der Anblick des Feindes, von waldigen Höhen, worauf jetzt die österreichische Partheigänger standen, gab unsern Freund sich selbst wieder. Er trat mit den Offizieren zusammen, Rath zu pflegen.

Alle vereinigten sich in der Meinung, ein Gefecht mit dem an sich schon weit überlegenen Feinde, der seinem Korps nahe, in jedem Augenblicke Unterstützung empfangen könne, sei nicht rathsam. Man müsse sich lieber tiefer in die durchschnittene Gegend ziehn, um jene Entsendung weit von der Hauptmacht abzulocken.

Der Feind hatte seine Infanterie in zwei kleine Treffen getheilt, die, etwa Tausend Schritte von einander entfernt, anrückten. Die Reuterei bildete diesen Treffen, noch weiter entfernte Flügel, und die Absicht leuchtete ein, man wolle Jazys Häuflein, wo möglich, umzingeln. Dieser brach jedoch, dies zu vereiteln, bei Zeiten auf.

Kerning, seine alte Bitte wiederholend, einmal etwas nach eignem Plan auszuführen, bat sich die Ehre aus, dem Nachtrab zu gebieten, der wegen der schwierigen Landschaft, diesmal nur aus Fußjägern bestehen sollte. Man gestand sein Verlangen zu.

Er hatte die Landschaft vorher durchspäht, wußte, daß hinter den Bergen eine Ebene vorhanden sei, durch welche ein Hohlweg lief, den als unbedeutend, gewöhnliche Karten nicht anga-

den, der deshalb vermuthlich auch dem Feinde nicht bekannt war. Auf diesen gründete er folgenden listigen Anschlag:

Seine Jäger mußten die Tirailleurs des Feindes abwarten, welche das Gefecht, nach ihrer üblichen Manier anfiengen. Schnell und entschlossen warfen sich diese in die Büsche, kletterten die Berge hinan, und zielten, sich durch natürliche Gegenstände deckend, scharf. Jene antworteten, räumten doch immer das Feld, und zogen die beiden Partheien, denen ihre Treffen abgebrochen folgten, dergestalt nach der Ebene hin, daß der Hohlweg, in ihrer Mitte liegen blieb. Der Erfolg war auf den schon hereingebrochenen Abend berechnet, und da die Ebene über eine Meile von dem Punkte entfernt lag, wo man sich herumzuschießen anfieng, die Jäger den Feind auch so lange als möglich aufhielten, war es nunmehr dunkle Nacht.

Die Treffen folgten den vorausgesandten Tirailleurs immer nach, die Jäger waren unterdessen gewichen, man befand sich zu beiden Seiten des Hohlwegs. Doch hier aber hatte sich Kerning, mit dreißig von den beßten Schützen

versteckt. Wie er sich überzeugt hielt, die feindlichen Treffen befänden sich da, wo er es wünschte, gebot er der einen Hälfte von seinen Leuten rechter Hand zu feuern, und der andern, dasselbe linker Hand zu thun. Sogleich stutzten die Treffen, jedes glaubte verirrt zu sein, nicht mehr die Befreundeten, sondern den Feind neben sich zu haben. Die Schüsse folgten dicht auf einander, ihr Getöse machte, daß man sich nicht durch Rufen verständigen konnte. Es wurden viele Leute in den Reihen niedergeschossen, die Treffen stellten sich gegen den Hohlweg auf, feuerten hizzig dahin, wo die Schüsse herflogen, rückten näher, den Gegner mit dem Bayonnet zu werfen. Dies eben hatte Kerning gewünscht, er gab nun seinen Leuten ein Zeichen, sich gebückt und in aller Eile durch den Hohlweg davon zu machen. Es gelang ihnen um so eher, als die Tirailleurs, Feuer hinter sich hörend, auch zu ihren Treffen zurückeilten. So ward die Bahn desto freier.

Jene Bataillone dagegen wütheten aufeinander. Je schärfer das Feuer an der einen Seite zunahm, je nachdrücklicher ward es an der anderen erwiedert. Tapferkeit richtete beide Theile

fast zu Grunde, denn als sie sich nahe kamen, die Spitze des Gewehrs brauchten, und die Offiziere den unglücklichen Irrthum erkannten, ließ sich ihrer Wuth fast kein Einhalt mehr thun.

Kerning eilte Jazy nach, bewog diesen zurückzukommen, was auch geschah, als eben der Tag graute. Die Ebene lag voller Leichname und Sterbender. Aufgegeben hatte man die Verfolgung. Die Oesterreicher fanden hingegen diesen Zeitpunkt günstig, den Feinden ihre Kavallerie auf die Ferse zu senden. Viele von Jenen wurden noch auf der Ebene ereilt und niedergehauen. Bei den Todten fand man gute Beute.

Die feindliche Reuterei hatte sich während der Nacht zerstreut, vereinzelt, auf den Umwegen. Jetzt konnte man sich ehe mit ihr einlassen, ihr hie und da Abbruch thun. Und ehe sie sich wieder auf einem Punkt sammelte, hatten sich die Partheigänger einer neuen vortheilhaften Stellung bemächtigt, wo jene, ohne Fußvolk, den Angriff nicht beginnen konnte. Sie mußte also nach einem nicht unbeträchtlichen Verlust abziehn. Wie frohlockte Kerning über den wohlgelungenen Einfall, der übrigens nicht ohne Beispiel ist.

Denn ein französischer Hauptmann, Namens Damiens, vollbrachte 1700 bei Weissenburg etwas ähnliches. Warum ahmte man in den letzten Kriegen, die den deutschen Heeren, nicht öfter das Gute nach? Die kecken und listigen Versuche mißglücken bisweilen, doch häufig auch gelingen sie. —

Jetzt warfen sich unsere Freiwilligen durch einen Umweg auf die feindliche Arriergarde und thaten dieser empfindlichen Abbruch, an genommenen oder zerstörten Fahrzeugen. Zwar büßten sie auch manchen wackern Streiter ein; neuer Zulauf, durch den Ruf ihrer Thaten angelockt, machte ihre Reihen aber wieder vollzählig. Ihr Ruf drang auch bis in das nicht ferne Tirol; eine Gemeine aus dem Pusterthal sandte einen Abgeordneten an Jazy, mit der Einladung nach ihren Bergen zu kommen und ihnen in der Sache des alten Vaterlandes beizustehn.

Jazy hatte, wie wir schon wissen, Tirol immer als einen unvergleichlichen Punkt betrachtet, von wo aus die Verbindungslinien des Feindes zu beunruhigen wären; für die muthige alte Treue des Bergvolkes schwärmte er hoch, allein

es verlautete grade, Tirol hätte sich den Baiern ergeben.

Und so befand es sich in der That. Denn nachdem am 11ten Mai durch die Baiern der Strub-Paß erobert, das mit den Tiroler Insurgenten vereinigte Korps des Feldmarschall-Lieutenants Casteller zwei Tage darauf, durch die Division des General Wrede, in der Stellung von Vörgel geschlagen, bis über Rattenburg verfolgt, auch die eingeschlossene Festung Kufstein durch die Division des General Deroi entsetzt worden war, öffnete Inspruck seine Thore. Dem Beispiel der Hauptstadt folgten die übrigen Theile von Tirol, indem sie dem Könige von Baiern aufs neue den Eid der Treue schwuren.

Dies wandte er dem Boten ein, empfing aber die Antwort: Ueberrascht, noch nicht hinlänglich gesammelt, sei ein Scheinvergleich, den Tirolern nothgedrungen auferlegt gewesen, die Larve werde aber in diesen Tagen fallen, nachdem das baiersche Korps meistens abzöge.

Jazy war nun entschlossen. Er brach zur Stelle auf. Höchst romantisch wand man sich durch unwegsame Gebirge, und nach manchem

hartnäckig bestandenen Kampf, gegen Salzburg, und von da, Kufstein vorüber, gegen Inspruck zu. Doch ward das Ziel glücklich errungen, von den Felsgipfeln her, tönte das Willkommen der gewaffneten Hirten, Hofer schickte eine begrüßende Sendung.

Drittes Buch.

Drittes Buch.

Erstes Kapitel.

Tirol.

Nicht leicht machte eine Begebenheit unserer Tage so allgemeines Aufsehn, als die Kühnheit eines Bergvölkchens, das nur eine, im Verhältniß zu ihren Absichten, geringe Zahl wehrhafter Männer aufzustellen vermag, und dennoch gegen den größten der Feldherrn, wovon die Geschichte Meldung thut, zu kämpfen wagte. Diese Begebenheit liefert uns Stoff zu sehr wichtigen Betrachtungen, lenkt den Blick in die Vergangenheit zurück, das Aehnliche und Abweichende hie und da zu prüfen.

Merkwürdig ist auch, daß man zwei sehr verschiedene Stimmen, über den Aufstand in Tirol hörte, eine, die ihn poetisch mit Beifall schmückt, eine, die ihm, mit recht prosaischen Anmerkungen, das Glänzende bestreitet.

Jene sagt: Auf den Bergen fühlt der Mensch erhabneren Sinn, auf höherm Standpunkte fühlt er selbst sich höher, sein Herz wird weit, seine Gedanken hell, hehr umfassend wie sein Gesichtkreis. Daher die edle Anhänglichkeit Tirols für den Monarchen ihrer Väter und was in ihrem Gefolge ist.

Herr von Kotzebue, in seinen Erinnerungen von einer Reise aus Liefland nach Rom und Neapel, entwarf auch schon vor fünf Jahren ein sehr reizendes Bild dieses Landes, und die hingeworfenen Volkszüge weissagten gewissermaßen die Zukunft. Rufen wir Einiges davon in unser Andenken.

„Warum reiset denn Alles," sagt H. v. K. „was reisen kann, immer nur nach der Schweitz? Warum besuchen so wenige Menschen Tirol? Warum schreibt denn Alles was schreiben kann, Bücher über die Schweitz? und warum lesen wir

so selten etwas über Tirol? — Ich habe die Schweitz auch gesehen, wenn gleich nur obenhin, aber ich muß laut bekennen, daß die Naturschönheiten Tirols mir jenen in der Schweitz in nichts nachzustehen scheinen."

„Das Einzige, was ich vermißt habe, sind Wasserfälle, die freilich in Tirol nur sparsam und unbedeutend sind, aber auch ohne Wasserfälle wage ich zu behaupten, daß man Tirol vielleicht zufriedner verlassen werde, als die unaufhörlich hochgepriesene Schweitz. Welche romantische gewaltig ergreifende Aussichten — gleich wie man aus einem sentenzenreichen Autor, die beßten Stellen auszuziehen und zusammengedrückt seinen esprit zu nennen pflegt, so möchte ich zum Exempel, den Weg zwischen Fuessen und Reiti einen esprit de la nature nennen, denn es scheint in der That, die Natur habe ihre schönsten erhabensten Gegenstände aus der ganzen Welt zusammengelesen, und hier auf einem engen Raume wieder ausgeschüttet. Fahre doch ja kein Reisender diese Straße im Dunkeln, er würde muthwillig den süßesten Empfindungen aus dem Wege fahren. Geht es bergunter, von Lermos nach

Nassereit, so steige er aus und gehe ganz gemächlich zu Fuße, die schroffen Felsen, die ihn zu erdrücken drohn, die herabrieselnden Quellen, die durch Vitriol so herrlich grün gefärbten Seen, der Wald von Lerchenbäumen, die Wände von Berberissträuchen, das alte zerstörte Schloß auf einem Hügel mitten im dunkelgrünen See, dann wieder der herrliche Lechstrom, bald schäumend und murrend im engen Felsenbett, bald still und majestätisch durch blühende Ebenen sich wälzend — nein! ich habe schon öfters erklärt, daß ich Gegenden nie beschreiben werde; aber wer Sinn hat für die erhabensten Dekorationen der Natur, der traue auf mein Wort: ihm werden auf dieser Reise die Thränen mehr als einmal unwillkührlich ins Auge sich drängen."

„In der Schweitz muß man sich gefallen lassen, mit vorgespannten Schnecken, die sie dort Pferde zu nennen belieben, fein langsam herumzukutschen, und die kostbare Zeit an den eigensinnigen Schlendrian eines theuern, sehr theuern Fuhrmanns zu vergeuden, denn Posten giebt es dort nicht; hier hingegegen trabt man immer rasch mit muntern Postpferden durch, spricht und schläft, verweilt

oder zieht fürder, alles nach Belieben. Und ist es nicht ein großer Vorzug den Tirol vor der Schweitz behauptet, daß alle seine unendlichen Schönheiten an der Landstraße liegen, daß man nicht nöthig hat, wie dort, links und rechts abzuweichen und mühsam herumzuklettern, um die versteckten Reitze der Natur zu belauschen? Hier kömmt sie Dir überall mit majestätischem Ernst, und doch wieder so freundlich entgegen, und wo findest du wie in Tirol, diesen erschütternden Kontrast, zwischen der wildesten Natur und den lieblichen Bildern des regsten menschlichen Fleißes? Sieh, wie dort die zackigten Felsen Dir die Welt und den Himmel zu verschließen scheinen. Ein Erdbeben hat diese Massen so eigensinnig ineinander geschoben, der brüllende Strom stürzt aus ihnen hervor, sie beugen sich auf ihn herab, als wollten sie den Weg ihm sperren, und er sprützt seinen Schaum, sie verhöhnend, empor. Da liegt aber, dicht neben dem ewigen Kampf der Elemente, ein stilles Hüttchen, von Weinreben umrankt, blökende Kühe weiden, und ein fröhliches Kind bückt sich sorglos über die tobende Flut und schöpft sich einen Becher voll Wasser.

Man möchte ihm ängstlich zurufen: falle nicht, Kleiner! aber er versteht das nicht, er sieht hier keine Gefahr. — — So ist es überall; wie Blüthen auf den Wellen schwimmen, so überall in Tirol das Bild wohlthätigen Fleißes, gemahlt auf den Grund einer scheinbar zürnenden Natur. Große Felder, mit türkischen Korn bebaut, breiten eine goldene Decke über die Thäler, mehr als dreihundertfältig lohnt diese segenreiche Frucht, und hat der Landmann sie geerntet, dann erst erscheinen die Kohlköpfe, die dazwischen gepflanzt waren, und das Feld prangt von neuem, als sei es bloß dazu bestimmt gewesen, mit der Hoffnung reicher Ernte. — Bunter geschmückt als in Tirol findest Du nirgend die ländlichen Hütten. Legenden mit welchen die Wände bemalt sind, werden überschattet von aufgereiheten türkischen Kornähren, die eine liebliche Tapete bilden, gleichsam zur Begrüßung des im Triumph vorbeiziehenden Herbstes."

„Doch was sind die reichsten Gaben der Natur, wenn sie ihr Füllhorn nicht über gute, fröhliche Menschen ausschüttet? Auch diese findest du hier, ein biederes, treuherziges Volk, das

fest an Gott und den Kaiser hängt, auch ein wenig stolz auf den letzten Landsturm ist; und mit Recht. Denn es verwehrte den Franzosen das Eindringen in seine Gebirge, indem es die Vaterlandsliebe gegen die neue Freiheit abwog, und das Zünglein mächtig zu sich herüberriß.„

— — — — — — —

„Die Tiroler sind leidenschaftliche Liebhaber von der Jagd. Ehe ich nach Inspruck kam, wurde mir erzählt, man habe ihnen zwar die Jagdfreiheit nicht ausdrücklich zugestanden, aber, da man in Zeiten der Gefahr ihrer Hülfe bedurfte, habe man den unbefugten Jägern durch die Finger gesehn und thue das auch noch jetzt, um sie für ihre Wohlverhalten zu belohnen. Ja man verpachtete deshalb die Jagd nicht mehr, wodurch es denn aber freilich geschähe, daß die Menge des Wildes sich täglich verringere. Mich erfreute das Benehmen der Regierung, die treue Dienste, in Zeiten der Gefahr geleistet, nach wiederhergestellter Ruhe nicht vergißt, und sie auf eine Weise belohnt, die dem Volke am angenehmsten, für jene selbst zugleich am wohlfeilsten ist. Aber in Inspruck wurde ich bald eines

andern belehrt. Nur damals, als der kecke Feind vor den Tiroler Gebirgpäßen das Ziel seine Siege fand, und die muthige Treue von Schützen, die nie Soldaten waren, der zitternden Hauptstadt zur Vormauer diente, nur damals gestand man vel quasi den Tirolern die Jagdfreiheit zu. Jetzt aber heißt jeder jagendn Tiroler wieder ein Wilddieb, wird ergriffen und ohne Gnade unter die Soldaten gesteckt. Es ist aber nun einmal ihre Leidenschaft, der sie mit mehr Wuth anhängen, als ein Spieler den Karten und Würfeln. Daher schrecken weder Drohungen nach Strafen sie ab. Einer der schon mehrmals ertappt worden war, bekannte laut: und wenn ich gleich wüßte, daß der nächste Baum ein Galgen für mich sein werde, so müßte ich doch jagen. Eigennutz kann ihn nicht antreiben, seine Freiheit zu wagen, denn eine geschossene Gemse, die höchstens funfzig bis sechzig Pfund, oft weniger wiegt, trägt ihm, mit sammt der Haut, die nur im Herbste brauchbar ist, etwa zehn bis zwölf Gulden ein. Um diesen elenden Preis setzt er sich Tausend halsbrechenden Gefahren und noch obendrein dem Schimpf und einer harten

Bestrafung aus. Um diesen elenden Preis bringt er die kältesten Winternächte auf Klippen zu, vergräbt sich in Schnee, und lauert schlaflos. Mit einem geringen Vorrath von Lebensmitteln versehn, schweift er oft mehrere Tage lang in den öden Gebirgen umher, hungert und durstet, und findet dennoch sein höchstes Glück in dieser Lebensart. Die Beute kann er überdies nur mit ängstlicher Vorsicht verkaufen"

„Einem Jäger allein kömmt selten oder nie eine Gemse zum Schuß, mehrere müssen sich vereinigen, und das Wild umkreisen. Eine Gemsenheerde stellt immer eine Schildwache aus. Auf einer Felsenspitze, die nicht mehr Raum darbietet, als etwa der fünf Fingerspitzen wenn man sie zusammenpresst, steht dennoch die Gemse mit allen vier Füßen. Schon in weiter Ferne wittert sie den Menschen, augenblicklich giebt sie einen lauten pfeifenden Ton von sich, und husch ist die ganze Heerde mit entsetzlichen Sprüngen verschwunden. Außer den Gemsen giebt es, doch seltner, auch Hirsche, häufiger Bären, Wölfe, Füchse, Dächse, Märmotthiere und so weiter."

„Die Wilddiebe pflegen verlarvt zu gehn, oder sonst auf eine Weise ihre Gesichter unkenntlich zu machen. Erblicken sie von ferne einen Jäger, so winken sie ihm mit der Hand, sich schnell zu entfernen, rufen ihm auch wohl zu: geht, oder man wird euch bedienen. Thut er es nicht, so legen sie an, und sucht er sein Heil nicht bald in der Flucht, so drücken sie auch wohl los, doch nur wenn sie sich selbst nicht anders mehr zu retten wissen. Erkennt der Jäger dennoch einen unter ihnen, und giebt ihn an, so mag er sich vor der Rache hüten. Es giebt davon traurige Beispiele. Ein Wilddieb, der viele Jahre unter einem entfernten Regimente hatte dienen müssen, kam endlich in sein Vaterland zurück, kletterte sogleich wieder auf die Jagd, begegnete seinem Angeber und schoß ihn todt. Ich weiß doch nicht, ob die Regierung nicht besser thäte, diesem unbezwingbaren Hange nachzugeben. Einem Volke, das im Nothfall seine Gränzen vertheidigen muß, sollte es immerhin erlaubt sein, sich im stäten Kriege mit wilden Thieren zum Kriege mit wilden Menschen vorzubereiten. Ich möchte doch wissen, ob die Ti-

roler sich so tapfer gegen die Franzosen vertheidigt haben würden, wenn sie nicht lauter geborne Wilddiebe wären."

H. v. K. erzählt fernerhin, wie er einem Scheibenschießen beigewohnt und dort bemerkt habe, daß der Mann, welcher den Schuß bezeichnete, sich nur selten hinter seinen Erdaufwurf zu stellen pflegte, vielmehr meistens dicht an der Scheibe stehn blieb.

Hier hätten wir also Erklärungen genug, warum sich die Tiroler als vortrefliche Kriegesmänner bewiesen. Edler Hochsinn, erzogen durch die göttliche Schönheit die Natur in ihren Umgebungen, Fertigkeit im Schießen, Geduld, Ausdauer, List, Abhärtung, alles das auf den gefährlichen Jagden erlangt; sind Eigenschaften die den vorzüglichen Krieger darstellen.

Andere sagen dagegen von den Tirolern: Von Naturschönheiten empfinden sie nichts, Gewohnheit hat sie dagegen abgestumpft, es verhält sich mit ihnen anders, als mit den Nachbarn in Helvezien, wo Litteratur den Sinn dafür weckte. Die Tiroler sind an Aberglauben und Stumpfsinn, gegen alle andere Deutschen um drei volle

Jahrhunderte zurück. Sind ihnen manche gute Kriegerfähigkeiten nicht abzusprechen, so muß man doch ja ihre Erfolge, einmal auf den Vorschub der engen, leicht zu vertheidigenden Päße, und dann auf den Umstand setzen: daß sie nicht mit gar beträchtlicher Gewalt angegriffen wurden. Was auch das Lob anlangt, das man ihrer Bewaffnung zutheilen kann, so müßte, wenn alle Zweideutigkeit daraus schwinden sollte, erst durch einen Satz des Völkerrechtes festgestellt sein: was Nationen, denen durch Traktaten auferlegt wird, einem anderen Oberhaupte zu gehorsamen, eigentlich zu thun haben? Vorliebe gegen das Alte kann ihnen nur den Namen Rebellen und schweren Zorn des neuen aufbürden. Die Polen, noch nicht einmal ganz in dem Fall der Tiroler, wurden einst heftig getadelt und mußten drückende Strafe tragen.

So giebt es denn für die Beurtheilung aller Gegenstände mehr als eine Ansicht, man thut wohl die äussersten Punkte zu meiden, in der Mitte pflegt die meiste Wahrheit zu liegen.

Wenn aber auch einige gesagt haben: der Tiroler Aufstand, bei welchem die Gastwirthe

die

die Hauptrolle gaben, sei eigentlich durch die Unzufriedenheit letzterer mit der baierschen Regierung ins Leben gerufen worden, denn diese habe ihnen, die sonst den Reisenden willkührliche unmäßige Forderungen auflegten, eine billige doch strenge Taxe gegeben, so scheint dies unwahr. Die Reisenden, auch H. v. K. bezeugen, in Tirol bei weitem wohlfeiler als in der Schweitz davon gekommen zu sein. Wurde aber die Schweitz vorzugsweise besucht, so thaten dies nicht allein die Gegenden, sondern auch die berühmten Männer, welche jene wieder desto berühmter machten.

Ein Haller, Bodmer, Bonnet, Lavater, Voltaire und Rousseau nicht zu vergessen, die wieder veranlaßten, das so Viele über die Schweitz, um sie schrieben, bewirkten wohl in der Hauptsache, daß sich der reisende Zug dahin wandte.

Uebrigens hat sich auch gezeigt, wie der Kriegsgeist des Tiroler Volkes sich nicht allein auf fertige Handhabung der Kugelbüchsen einschränkte. Man hat dort Gedanken ausgeführt, die von Sinn zeugten. So bedienten sie sich vollbeladener Heuwagen, welche zwanzig oder dreißig Mann an den Deichseln vor sich hinschoben, von

anderen gefolgt, um den Baiern eine Batterie zu nehmen. Dies wäre an vielen Orten ausführbar, im platten Lande noch bequemer als im Gebirge, und Faschinen dem Heu vorzuziehn. Auch sollen sie sich, nach öffentlichen Blättern, hölzerner Kanonen bedient haben. Vermuthlich hatten diese aber ein Rohr aus Kupfer, wie die sogenannten ledernen Gustav Adolphs, oder etwas ähnliches. Auf Wällen, Bergen, oder überhaupt in Stellungen, welche man nicht so bald zu meiden gedenkt, könnte diese Erfindung immer nützen. Ein ausgehöhlter Eichenblock, mit Eisen gefüttert, mit Eisenringen verstärkt, ist bald vollendet, wenn auch nicht auf bedeutende Dauer zu rechnen ist. Er kann statt der Eisenkugeln Steine werfen, am beßten Ziegel, die sich leicht für sein Kaliber anfertigen. Sie werden freilich nicht so weit dringen als jene, doch wird sich aber Niemand gern davon erreichen laßen. Im Frieden lachen die Kriegsgelehrten über dergleichen, ob sie sich schon in Deutschland eben nicht, durch neue vorzügliche Erfindungen, berühmt machten.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung.

Dem sei wie ihm wolle, unser Held befand sich nun mit seinen Leuten in Tirol. Der Wiederaufstand begann; um seine politische Seite hatte sich Jazy nicht zu bekümmern, er wollte Oesterreich Vortheile bringen.

Er hatte bald eine Unterredung mit dem bekannten Hofer, der an Masaniello, Rienzi und jenen Klinski zu Warschau erinnert. Oft schon hat sich eine leitende Kraft aus dem Pöbel erhoben, wenn die vornehm Erzogenen an Rath Bankerott machten. Freilich aber sind die Beispiele selten, wo sie sich lange auf der Bühne großer Weltbegebenheiten erhalten hätten, da will es denn doch mehr weitaussehenden Plan und reichere Mittel. Dieser sogenannte Sandwirth konnte indessen für den Augenblick als der Mann angesehen werden, der am meisten geeignet war, das Volk, das man entflammt wissen wollte, zu entflammen. Sittengleichheit erwirbt beim Haufen das meiste Zutrauen und die studirteste Be-

redsamkeit muß oft da unverrichteter Sache abziehn, wo rohe Herzenssprache unterwirft.

Hofer glaubte sich berechtigt, eine Art Revue über Jazys Korps halten zu dürfen, und dieser ließ es um so eher geschehn, als er den langbärtigen Machthaber im grünen Hut, für sich gewinnen wollte. Dies gelang, Hofer erwärmte sich beim Anblick der Partheigänger, und noch mehr, als er hörte, Jazy habe sie auf eigne Kosten und aus Neigung zum leichten Krieg, zusammengebracht. Er ließ reichlich Wein von Treviso unter sie vertheilen, mittelte auch Gefälle aus, die ihnen Brot und Löhnung versicherten.

Jazy betrachtete die Anordnungen der Insurgenten mit Theilnahme. Gemeinhin pflegen solche im Allgemeinen ihre Muster, bei den ihnen bekannten, befreundeten Heeren, zu suchen. Wie dort, insofern es sich thun läßt, stellen sie ihre Reihen auf, theilen ihre Mannschaften ein, beziehen ihre Wachen und senden ihre Runden aus. Allein sie liefern, eben durch den Feuerwillen womit sie den Gegenstand ergreifen, auch wieder Beispiele, die jene mit allem Fug nachahmen könnten. So übertrafen die Tiroler ihre Vor

bilder bei weitem in den Märschen. Unglaublich schnell, fast ihren Gemsen gleich, wußten sie steile Berge hinanzuklettern, wie sie diesen wachsamen Thieren auch in Ausstellung der Posten auf den höchsten Klippenspitzen ähnlich waren. Ihrem scharfen Jägerauge entging nichts. Sie bedienten sich kleiner mit Stroh umwundenen Lärmstangen, von denen, nach Umständen, eine oder mehrere angezündet wurden, und wo sich das abgeredete Signal in unglaublich kurzer Zeit auf viele Meilen fortpflanzte. Auch wußten sich diese Schildwachen auf Andern unzugangbare Höhen im Gesträuch zu verstecken. Der Gegner bemerkte sie nicht, sie erforschten ihn genau in der Nähe, schlichen bei Nacht davon und überbrachten ausführliche Kunde. Auf das klügste machten sie von den natürlichen Gegenständen Gebrauch, und es bleibt zweifelhaft, ob ein Reichthum an gewöhnlichen Kunstmitteln sie weiter geführt hätte. Dahin sind besonders die Verhaue an engen Wegen zu rechnen, wo herabrollende Baumstämme, denen gar kein Widerstand zu leisten war, denen verderblich wurden, welche sich hindurch zu wagen dachten. Zu dem nämlichen

Behuf wurden auch Felsstücke losgebrochen, oder große Steine auf Anhöhen gewälzt. Listig gestattete man oft dem Feinde, der sich an einem solchem Punkte nichts Arges versah, und Niemand gewahrte, eine Strecke vorwärts zu kommen, und nun sanken die tödtenden Lasten furchtbar nieder. Fürwahr, ein schrecklicher Krieg in solchen Gegenden! Das Umgehen so schwieriger Päße, ist oft nicht anders möglich, als wenn man noch gefahrvollere Stellen berührt.

Die gute Landeskenntniß gab den Tirolern auch wichtige Vortheile. So konnten sie Pfade einschlagen, die dem Feinde ganz unbekannt waren, ihm oft unvermuthet in den Rücken fallen, und sich bald wieder zurechtfinden. Jägerei erzieht überhaupt einen geographischen Takt, mit welchem man sich in Landschaften, die man auch noch nicht sah, bald einheimisch macht. Daß übrigens die Tiroler, auch nicht zu dem theoretischen Theil dieser Wissenschaft, ohne Anlage sind, hat ein dortiger Bauer, Namens Peter Honig bewiesen, der, blos durch Hülfe seines Genies, eine vortreffliche Spezialkarte des Landes verfer-

tigte. Auch ein Paar schöner Globen von ihm werden zu Insprucк gezeigt.

Wären die erhöhten Karten, wie der General Pfiefer eine von Helvezien lieferte, nicht so unbequem fortzubringen, so würden diese im Kriege dem Soldaten den vorzüglichsten Nutzen gewähren. Dies gilt am meisten vom bergigten Lande. Allein man könnte doch anderweitig für die militärische Erdkunde weit mehr thun, als zeither leider bei den deutschen Truppen geschah. Die Bergzeichnung auf den Planen ist noch sehr unvollkommen, das Genie sollte ermuntert werden, anschaulichere Formen als die gewöhnlichen, zu erdenken. Die Vervielfältigung der Spezialkarten der Länder, wohin der Krieg das Heer wohl führen könnte, wäre überaus heilsam. Jetzt sind sie kaum in den Händen einiger Personen vom General-Stab oder den Ingenieuren. Und doch sollte jeder Offizier deren besitzen, hier müßte der Staat zutreten, die Ausgabe kömmt in keinen Betracht, gegen den Vortheil, womit sie wuchern kann. Junge Offiziere sollten auch, weit mehr als es der Fall ist, auf Reisen während des Friedens geübt werden,

die Zeichnung mit der Wirklichkeit zu vergleichen. Die militairischen Karten dürften vielleicht auch mit Nutzen einen Gebrauch nachahmen, der bei den Seekarten eingeführt ist. Dort sind am Rande die Ansichten gewisser Küsten, Vorgebirge, Meerengen, dargestellt, damit man um so weniger irre. Dies sollte hier auch von Gebirgen und anderen Landschaften, sogar von Städten geschehn, es würde die schnelle Kenntniß einer fremden Gegend ungemein erleichtern.

Noch thäte man wohl, einige Kupferstecher und eine Kupferdruckerei bei dem Hauptkommando mitzuführen. Wie man vordränge, müßten die Zeichner bei der Avantgarde, ein Stück der Gegend nach dem anderen aufnehmen. Wenn man noch so gute Spezialkarten besitzt, ändert sich in einer Reihe von Jahren immer etwas in der Wirklichkeit. Hier ist ein Wald umgehauen, dort eine Kolonie angelegt, eine Brücke erbaut u. s. w. Dies fordert Berichtigung, und die beßte Spezialkarte ist noch nicht ausführlich genug bei Kriegsoperazionen. Die neuen Plane würden nun, nicht auf Zierlichkeit sondern auf Richtigkeit dabei sehend, in Kupfer gestochen und

durch die Presse vervielfacht. Dies könnte sehr schnell geschehen, wenn die Künstler theilweise arbeiteten. So könnte nach wenigen Stunden jeder Offizier, auch die Unteroffiziere der Jäger, Husaren u. s. w. einen Abdruck empfangen.

Der Vorschlag ist so übel nicht, wie Schreiber dieses ganz gewiß behauptet, doch noch inniger ist er überzeugt, daß Niemand thätige Rücksicht darauf nehmen werde. *)

---

*) Oder wäre dies nun anders? Dann Verzeihung — Dem Verfasser dieses Schriftchens widerfuhr vor einigen Wochen eine — verdrießliche Ehre. Er that 1805 den Vorschlag — da beim neuen Kriege so viel auf das gute Rekognosziren und auf schnelle Nachrichten über den Feind ankömmt, ein eignes dazu angelehrtes Korps zu errichten. Der Plan wollte, daß auch Uhlanen dazu gehörten, deren Flaggen auf den Piken zur beweglichen Telegraphie eingerichtet wären. Der Zweck leuchtet wohl ein. Der Vorschlag wurde in den, bei Himburg zu Berlin, damals erscheinenden Annalen des Krieges, abgedruckt, und vollständiger in den Zusätzen zu dem Werke: Der leichte Krieg u. s. w. Berlin bei Schmidt 1809. Der Erfinder hatte Grund ge-

Drittes Kapitel.

Jazys anderweitiges Beginnen.

Daß die Naturschönheiten in Tirol auch auf unsern Freund einen hohen Eindruck machten, versteht sich, da er liebte. Doch eine Flamme bekämpfte in seinem Herzen die andere, und es bringt seinem Pflichtgefühl schöne Ehre, daß es, für den Augenblick, den Sieg davon trug. Er blickte die reitzenden Gegenden nur mit dem Au-

---

nug, zu klagen, daß seine Idee nicht anfangs Beherzigung gewann. Denn, daß in Thüringen 1806 die Dinge eine so überaus unglückliche Wendung nahmen, lag guten Theils daran, daß man so unvollkommen über den Feind unterrichtet war. Nun aber, im Herbst 1809, meldeten öffentliche Blätter, wie man sich in Schwaben solcher beweglichen Telegraphenlinie bedient habe. Zufolge der Nachrichten, welche der Verfasser darüber einziehen konnte, besteht die größte Aehnlichkeit mit seinem Vorschlage. Zwei Dinge sind nur möglich. Entweder ist

ge des Soldaten an, prägte sich alles davon möglichst genau ein, um zu seiner Zeit Gebrauch davon zu machen. Nur bisweilen dämmerte der Wunsch in ihm auf, einst hier mit Julien leben zu können, und tief fühlte er sich dann gerührt. Bei dem Glauben seiner politischen Wünsche, Tirol werde nicht wieder vom Szepter Oesterreichs getrennt werden, und der keineswegs in ihm sterbenden Hoffnung, er könnr die Geliebte noch einst als Braut heimführen, war ja die Ausführung auch weder unmöglich, noch seinen alten Grundsätzen entgegen. Er konnte dann seine

---

die Idee aus seinem Buche genommen, und das wäre eben die verdrießliche Ehre, denn dieser Gebrauch erinnerte an den Nichtgebrauch; und für das Vaterland wurde ja der Entwurf gedruckt — gedruckt, weil er bei mündlicher Meldung keinen Eingang fand und vielleicht allgemeiner bekannt, eher zur Ausführung gelangen konnte. Oder auch — ein Glaube bei dem kein Schein von Anmaßung wohnt — die Franzosen kamen zufällig auf den nämlichen Gedanken. Das spricht denn aber doch für ihn.

Güter in Siebenbürgen verkaufen und sich hier ansiedeln. Das Volk, in seinem wackern Biedersinn, in seiner Unverdorbenheit, ihn oft an Mathissons, auf die nachbarliche Schweitz bezogene Worte mahnend:

Wo Redlichkeit in Hütten
Bei frommer Einfalt wohnt,
Und Kraftgefühl die Sitten
Des goldnen Alters lohnt.

zog Ihn auch sehr lebendig an. Er hätte mit den neuen Kriegsgefährten gern immer zusammen gelebt. —

Dreihundert Tiroler wurden ihm zugetheilt, schlossen sich an seinen Haufen. Sie bewiesen sich thätig, geschickt, verwegen, als man gleich darauf mit den Truppen unter dem General Deroi in Kampf gerieth. Nur ihre rohe Grausamkeit empörte das menschliche Gefühl ihres neuen Anführers, und es fiel schwer, die Gefangenen welche man machte, vor grauenvollen Mißhandlungen zu schützen.

Viertes Kapitel.

Neue Unternehmungen.

Wollten gleich die baierschen Truppen den Tirolern das Handwerk legen, und bewiesen sie sich schon tapfer und kriegskundig, so betraten sie doch den Kampfplatz in nur geringer Zahl, und jene hatten die überwiegenden Vortheile des Bodens für sich. Es geschah ein Einbruch über die Scharnitz in Oberbaiern, wo Schrecken und Verwüstung verbreitet wurden. Selbst München, von hinlänglicher Besatzung entblößt, zitterte. Die Tirol nahen salzburgischen Thäler, die waldigen Gegenden von Kempten und Wangen, wurden die Schauplätze blutiger Gefechte. Jazy befand sich bald hie bald dort, je nachdem er seine Bestimmung empfing, that den Gegnern vielen Abbruch, erlitt dagegen auch manchen Verlust. Mit ansehnlicher Beute bereicherten sich seine Freiwilligen.

Es wäre zu weitläuftig alle einzelne Vorfälle zu nennen, genug, wenn wir erzählen, wie er meistens voran eilte, in Thälern und Ebenen

seine Reuter gebrauchen zu können. Insofern aber die hinterwärts liegenden Engpässe eine sichere Zuflucht gewährten, konnte man dreistere Unternehmungen wagen.

Gleichwohl mißfiel diese Kampfweise unserm Freunde gar sehr. War sie an sich als eine Kette von Partheigängereien nach seinem Geschmack, tadelte er doch daran, daß sie für den Gesammtvortheil, keinen richtigen Zweck ins Auge faßte. Ließ man den Feind nicht ins Tiroler Land, war dies in dem Betracht nützlich, daß, bei günstigen Wendungen der Sache, Oesterreich es ohne Schwierigkeit zu fernern Operazionen benutzen konnte. Weiter hatte es jedoch vor der Hand keinen Bezug auf den Krieg. Ueberfiel man die nachbarlichen Ortschaften, so zogen nur Einzelne von den Plünderungen unschuldiger Unglücklichen Vortheile, den Gang des Krieges in Oesterreich änderte dies nicht ab. Jazy war der Meinung, die Tiroler müßten mit voller Macht ausbrechen, München erobern, bis gegen Regensburg vorrückend, sich der Kommunikationslinie bemächtigen. So allein, behauptete er, kann das Vaterland einen wesentlichen Vortheil von der Tirolschen Bewaff-

nung ziehn. Alle Kouriere, alle Posten, alle dem Heere nachgeschickten Rekruten fangen wir auf, alle Lebensmittel, welche der Feind genöthigt ist, auf der Donau nachbringen zu lassen, nehmen wir weg. Man kann uns von Böhmen aus unterstützen, und Alles eine andere Wendung nehmen.

Er schrieb deshalb nach Inspruck, munterte die andern österreichischen Offiziere, die sich unter den Tiroiern befanden, auf, ihren Einfluß mit seinen Entwürfen zu vereinen. Sie hatten auch den beßten Willen hiezu. Allein der Sache standen große Schwierigkeiten entgegen. Die Tiroler, an einen gewissen Berginstinkt gebunden, meinten, in fernen Ebenen, ohne gehörige Reuterei, könne es ihnen nicht gelingen. Jazy hatte zwar diesen Einwurf vorausgesehn, und angeführt, es werde hie und da Kanonentransporte wegzunehmen geben, deren in München und Augsburg zu finden sein, auch an der Donau angelangt, General Bellegarde ihnen solche bald zuführen können; eine Reuterei müsse man sich, Pferde überall pressend, selbst bilden, allein man empfing seine Vorschläge dennoch mit keinem Feuer.

Dies kam zum Theil daher, daß Hofer zwar in der Heimath seinen Befehlen Unterwerfung verschafte, aber doch nicht zugleich, aus dem Volke, ein mit völliger Instrumentalität ergebenes Heer bilden, auch vermuthlich mit eigenem Geist nicht in einen großen Plan dringen konnte. So unterblieb meistens das wahrhaft Gute, das ins Werk zu stellen war.

Jazy schrieb auch, man solle den Grafen Giulai zu bewegen suchen, nach Tirol zu kommen, da alles was in Kroazien oder Dalmazien sich unternehmen ließ, für den Augenblick nicht die dringende Wichtigkeit hatte, als kräftige Diversionen im Rücken der großen französischen Armee, aber dies war alles so weitläuftig. Tiefer Schmerz für einen Denker, der bei Unfällen einsieht, was vielleicht noch Rettung bringen könnte, und es doch nicht zu bewerkstelligen vermag.

Für seine Person aber that er, was mit dem Häuflein nur möglich war, gehorchte auch eben nicht am Pünktlichsten, wenn man seiner Thätigkeit eine andere Richtung zu geben dachte. Vor allen suchte er dadurch dem Feinde Verwirrung und Verspätung zu bereiten, daß er Kourieren

und

und Feldposten den Weg unsicher machte. Um bis zur großen Straße in Baiern vordringen zu können, verwickelte er seine Mannschaft, unter Wallfelds Anführung, in harzelirende Gefechte, wo sie bald angriff, sich bald nach festen Stellungen zurückzog und ohne Entscheidung Zeit gewann. Er aber, Kerning und noch zwölfe der vertrauten, braven, gewitzten Jünglinge schlichen auf verschiedenen Pfaden hindurch. Alle trugen Verkleidung, als Bürger, Bauern, Geistliche. Wo man Reisenden begegnete, ward ihnen kein Leid zugefügt, sondern man nahm ihnen nur ihre Pässe ab, sich ihrer gelegentlich zu bedienen, fragte auch nach ihren anderweitigen Lebensumständen, um richtig lautende Antworten geben zu können. Auch hatte man früherhin die Obrigkeiten bewaffnet überfallner Ortschaften gezwungen, Pässe auszustellen, wie man sie eben, nach Maaßgabe der Verkleidung und persönlichen Eigenthümlichkeiten, verlangte.

So ritten denn hier zwei oder drei scheinbare Landleute hin, dort gingen eben so viele in Bürgertracht, ein Priester kam wohl in einem verdungenen Wagen daher gefahren. Begegnete ih-

nen eine Patrouille, wurden die Pässe vorgewiesen, und sie hatten Antworten bereit, die den Verdacht entfernten. Sie kehrten unbefangen in Gasthöfen ein, hörten die Gespräche, lasen die Zeitungen, welche jetzt nicht nach Tirol kamen, unterrichteten sich nützlich über die Lage der Dinge. Unvermerkt fanden sie sich aber, gegen den beschiedenen Punkt zusammen, der an der großen Straße lag, ließen vorüberziehn, was ihnen nicht frommte, oder dem sie nicht gewachsen waren, vereinten aber ihre Kraft, wo eine Absicht gelingen konnte. Waffen trugen sie gar nicht bei sich, aus Sorge vor etwanigen Visitazionen, man verließ sich auf Hülfsmittel des Augenblicks.

Einst waren sie bis an die Chaussee, welche von Augsburg nach Passau führt, gekommen, sehr lebhaft durch das, was zum großen Heere ging, oder davon anlangte. Kerning hatte in umliegenden Orten, mehrere Spaten, Hacken und Maurergeräth erkauft, und mit sechsen, von den als Landleute verkleideten Freiwilligen, stellte er sich an eine steinerne Brücke, wo etwas Mauerwerk verletzt und gleichsam ausgebessert ward, wie man

auch die, absichtlich gemachten, Ungleichheiten des Weges in der Nähe herstellte.

Es kamen Reisende, Kommandos, Niemand bekümmerte sich um diese Arbeiter. Sie blieben lange beschäftigt, bis endlich ein Kourier daherritt, von seinem Postillion begleitet und durch sechs Dragoner eskortirt.

Jetzt nahten aber drei im Gebüsch verborgen gewesene, als Bürger verkleidete, Partisane, denen drei andere folgten. Erstere hielten an der Brücke still, als hätten sie etwas mit den Arbeitern zu reden. Die Uebrigen richteten sich so ein, daß sie mit dem Kourier zugleich anlangten, und nun, durch die sechs Reuter, die Brücke gesperrt wurde. Der Kourier gebot fluchend Platz zu machen. Doch auf einen Ruf Jazys, der sich unter den Ankömmlingen befand, fiel auf jeden Dragoner ein verkappter Arbeiter los, und schlug ihn mit dem Werkzeug vom Pferde. Jazy packte den Kourier, ihm die ergriffene Pistole entwindend. Nun befand er sich in seiner Gewalt, die Bedeckung konnte nicht mehr widerstehn, man nahm Pferde und Waffen, so wie Jazy schon im Besitz der Depeschen war.

Doch in der Entfernung zeigte sich an der anderen Seite ein Hause Konskribirter. Schnell mußten jene sechs Fußjänger die Uniformen der Dragoner anlegen, Kerning nahm des Kouriers Kleidung. So schwang man sich auf die Pferde, ritt gegen die Konskribirten hin und schrie in französischer Sprache aus vollem Halse, sie möchten sich nach Augsburg retten, es kämen Viertausend Voralberger daher. Die jungen Leute sammt ihrer Bedeckung trauten dem Augenschein. Kerning rief ihnen weiter zu: Er sei ein Kourier vom Hauptquartiere, eben angefallen und seiner Briefschaften beraubt, ob er sich schon noch durchgehauen habe. Ihm sei jedoch bekannt, was die Briefschaften enthalten hätten, nämlich die Befehle an alle Kommandanten von Augsburg bis Strasburg, jede Nachsendung zurückzubehalten, da die Verbindung unterbrochen wäre. Sie möchten dies in Augsburg bestellen, damit von dort fernere Weisungen ergingen. Er für seine Person, wolle auf Umwegen wieder zum Heere zu kommen suchen.

Nun sprengte er zurück, und die Konskri-

birten kehrten auch eilig um, den Weg wieder nach Augsburg nehmend.

Man behielt die Pferde, warf aber die französischen Waffen und Uniformen ins Wasser, da sie in der viel besetzten Gegend unnütz blieben. Während dessen hatten die Uebrigen die Dragoner vollend getödtet, was hier geschehen mußte, denn mit Gefangenen konnte man sich nicht befassen, und auch nicht zugeben, daß irgend ein Lärm von der Thatsache entstände. Ihre Körper wurden ins Wasser geworfen. Dem Kourier gab man Pardon auf sein Ehrenwort, in diesem Kriege nicht mehr zu dienen, nahm ihn aber doch in eine entlegene Gegend mit, wo er erst nach zwei Tagen, unter ähnlichem ehrenwörtlichen Versprechen, in der Nähe nichts von dem ganzen Vorfall zu sagen, frei ausgehen konnte. Der Postillion mußte drei Tage bei Jazy aushalten, der während dieser Zeit sich in keine Ortschaft begab, sondern durch seine Begleiter Lebensmittel anschaffen ließ. Uebrigens hatte man sich wiederum klüglich getrennt.

Jazy hatte, wie er an einen verborgenen Punkt gelangt war, die Depeschen untersucht.

Sie enthielten dringende Befehle da und dorthin, Verstärkungen und andere Nothwendigkeiten für die Armee an der Donau, auf das eiligste zu besorgen. Einige Briefe waren in geheimen Chiffern verfasst, wovon man auf ihre Wichtigkeit schließen konnte.

Wohl mogte der Partheigänger triumphiren, ob dem wohlgelungenen Streich. Es lag am Tage, daß, ehe sich der Briefschaften Verlust ausmittelte, Meldung davon gethan, anderweitige Sorge getragen wurde, dem Feinde wohl eine Woche bei seinen dermaligen Absichten verloren ging. Viel konnte hievon abhängen, die nachtheilige Verwirrung ungerechnet, welche der Rückmarsch jener Konskribirten nothwendig veranlaßte.

Ha! rief er aus, so wenige beherzte Männer vermögen das, wie würde der Feind in Oesterreich ausdauern können, wenn sich eine ansehnliche Macht in diesen Gegenden aufstellte! Und es ginge doch an, zeigte sich nur der mächtige Wille, durch den man Hindernisse besiegt.

Fünftes Kapitel.

Die aufgefangene Feldpost.

Kerning fand sich erst nach vier Tagen bei dem Anführer ein, der ihm eine einzeln liegende Waldherberge zur Unterredung bestimmt hatte. Da er Niemanden bei sich hüten durfte, konnte er mit größerer Dreistigkeit in jener Gegend weilen. Er berichtete, wie die Rückkunft der jungen Leute nach Augsburg, ohne Zweifel große Sensazion gemacht, sich auch bald mehr als eine starke Rekognoszirung gezeigt habe, ohne Zweifel, das vermeinte zahlreiche Korps der Voralberger näher zu beobachten. Er setzte hinzu, auch alle Nebenwege wimmelten von Patrouillen, in allen Dörfern ergingen Anfragen, alle Waldungen würden durchsucht!

Jazy sagte: Sie werden den Irrthum zuletzt wohl entdecken, und die Passage des Weges wieder vor sich gehn. Gern unternähm ich noch etwas dort, ehe, wie man erwarten kann, die Vorsichtsmaasregeln sich verdoppeln. Vielleicht

finden wir es bereits in diesem Augenblick schwieriger.

Kann wohl sein, antwortete Kerning, und auch recht gut, das Alte fiel beinahe zu leicht.

Jazy lachte.

Kerning fing wieder an: Wir Deutschen zeigen nicht genug Erfindungsgeist genug bei unseren Kriegen.

„Mit Schmerz räume ich dies ein."

Thomas Kulikan legte in Persien einen Gebirgsweg voll Minen, sprengte eine ganze Kolonne den Wolken zu. Dies war noch ein poetisch-taktischer Einfall!

„Schaffe uns nur Pulver genug, wir wollen etwas ähnliches versuchen, leider fehlt es aber unsern Leuten schon daran."

Ja so geht es immer in Deutschland. Es fehlt, woran es nicht fehlen sollte. Er lästerte die Deutschen hier tüchtig, berief sich auf Morgenländer, welche häufig durch List zu ersetzen pflegen, was sie an Wissenschaft versäumten. Er ging ins Alterthum zurück, der Cimbern und Teutonen und ihrer Vorspiegelungen denkend, erzählte von Hannibal und Eumenes Verschmitzt-

heit, von Pompejus kluger Fouragirung, von manchen Winken die Vegez giebt, manchen Beispielen guter Führung des leichten Krieges im Mittelalter, ergoß sich weitläuftig über einen Mansfeld, Dumoulin, St. Croix, Menzel, Nadasti, Laudon, erzählte dann wieder vom Ritter Asfeld in Valenzia, von General Arnolds Marsch von Boston nach Quebeck, wo Funfzehnhundert Mann von nichts als Geflügel und geschlachteten Hunden lebten, von Green, Wassington, und was ihm sonst aus seiner reichhaltigen Lekture beifiel.

Jazy hörte wenig darauf, er beschäftigte sich eben mit Juliens Bild. Endlich rief er lächelnd: Von allen die du nanntest, war mir Eumenes Name am merkwürdigsten. Habe ich es von der Schule richtig behalten, war der Mann ein Schreiber, und erhob sich zum großen Feldherrn. Du schriebst auch sonst Collegia ab. —

Ach, fiel Kerning bitter ein, es flammt wohl in mir, aber —

Nun folgten neue Verwünschungen gegen den Zustand der Dinge in Deutschland, wo das Genie sich nimmer aufschwingen könne, weil es

bleierne Zügel am Boden zurückhielten. Hier, rief er, sich Karl Moors Worte bedienend, wird Schneckengang was Adlerflug geworden wäre, und setzte klagend hinzu: Was half es uns, ein Freiwilligenkorps zu stiften, wie es vielleicht nach wenige gab. Sehn wir irgend einen Plan noch genialen Ideen, wo wir eingreifen könnten? Werden wir gehörig unterstützt, daß etwas Großes davon gedeihen kann? Mit den Tirolern ist es auch nichts, sie werden im Kriege ihr Land behaupten, doch der Friede wird über sie entscheiden. Wohl Kraft findet man hie und da, doch nirgend Intelligenz.

Der Anführer stand seufzend auf. Ein Gespräch das viele Wahrheiten in sich faßt, sagte er, doch weiß ich noch etwas besseres, wie solche Gespräche halten.

„Kerning fiel ein: Handeln?

Ja wohl, so viel man vermag! Die Unsrigen sind beisammen. Eilen wir abermal auf Umwegen zur großen Straße. Es wird sich doch irgend etwas zu vollbringen finden, dann zurück zum Haufen."

Er theilte die Rollen aus. Kerning mußte voran.

Es ging nach einem anderen Punkt. Die Gefahr war angewachsen. Die Pässe wurden strenger als vorher untersucht. Viel Geistesgegenwart blieb erforderlich, sich auf keine Weise zu verrathen. Dennoch blieben drei Personen aus, von denen in der Folge nichts weiter gehört wurde.

Die Andern dagegen langten in den nächsten Dorfschaften bei der großen Straße an, meistens Einzeln, und erwarteten Kerning, der Botschaft bringen sollte.

Dieser erschien, und meldete unserm Freunde, wie sich jetzt Offiziere von Rang, oder Kouriere, mit sehr starken Eskorten begleiten ließen, denen schwerlich etwas würde anzuhaben sein. Sogar eine aus Frankreich kommende Feldpost habe Zwanzig Reuter bei sich gehabt.

Jazy äußerte dennoch den lebhaften Wunsch, eine solche Feldpost aufzuheben.

Kerning sann ein wenig nach, und rief dann: mir fällt etwas bei, vielleicht kann es gelingen. Nachdem er unserm Freunde seinen Anschlag ver-

traut hatte, entfernte er sich, und Jazy ließ die in der Gegend herum Zerstreuten, über das was sie zu thun hatten, unterrichten.

Jener kecke Jüngling hatte aber ausgemittelt, wie auf einer Poststazion, diejenigen Reuter, welche dem Briefwagen zur Bedeckung dienen sollten, sich einige Stunden zuvor versammelten und ihre Pferde im großen Poststall fütterten. Er zerfetzte hie und da seine Kleidung und fand sich am Posthause bettelnd ein. Man fragte woher er käme? Aus dem Salzburgischen, war die Antwort, plündernde Tiroler vertrieben mich. Man sieht, wie ich gemißhandelt wurde. Er erzählte glaubwürdige Umstände, trieb jedoch dabei auch manche Kurzweil, daß die Soldaten, gewöhnlich Freunde von Scherzen, Gefallen an ihn fanden und ihm zu Essen reichten. Er flehte nun den Wirth um ein Unterkommen an, wollte als Hausknecht, ohne Lohn, für spärliche Kost dienen. Die Soldaten legten sich ein. Es gab unruhige Nächte, ein Mensch auf den man jede Arbeit laden konnte, war noch zu brauchen. Kerning ward angenommen.

Sogleich trug er Wasser in den Stall, rei-

nigte ihn, ging den Soldaten willig zur Hand, fragte dann was es im Hause zu thun gäbe, erlangte Zufriedenheit. Vorher hatte er sich aber von einem der ehmaligen Studenten, der Heilkunde zugethan, ein medizinisch Rezept schreiben lassen, das eine Gabe von dreißig Gran Opium in Pulvern enthielt. Dies wurde in verschiedenen Städten der Gegend zwanzigmal bereitet. Kerning hatte die Masse zusammengethan und nicht weit von dem Posthause in der Erde versteckt, wenn er etwa durchsucht würde. Nun holte er sie aber herbei, und indem die Soldaten ihre Pferde kurz vor Ankunft der gewöhnlichen Feldpost noch fütterten, und dann zum Trinken hinein gingen, mengte er seinen Mohnsaft unter den Hafer, und eilte davon zu kommen.

Es war Nacht, der Wagen erschien, die Reuter zäumten, folgten dem wiederbespannten Fuhrwerk. Doch die Wirkung blieb nicht aus. Einige Pferde sanken ermattet hin, andere waren auf keine Weise fortzubringen, noch andere gingen mit ihren Reutern durch, oder warfen sie in wilden Sprüngen ab. Die Verwirrung welche im Dunkeln erfolgen mußte, ist denkbar. Der Wagen fuhr unterdes-

sen schnell weg, achtete auf das Geschrei hinten nicht, und hielt endlich an, da es so arg damit wurde.

Nun aber befand sich auch Jazy mit seinen Leuten zur Stelle, ließ den Postillon herunter werfen und die Felleisen mit den Briefen nehmen. Man vertheilte letztere in Mantelsäcke und sprengte weiter. Dies geschah dicht bei dem Dorfe, in welchem die Stazion angelegt war, doch die Einwohner schliefen und von den Soldaten konnte Niemand Hülfe bringen.

Man nützte die Nacht, Feld zu gewinnen, zerstreute sich mit anbrechendem Tage wieder auf vielen Wegen und fand sich erst bei der nächsten Dunkelheit wieder in einem abgeredeten Walde zusammen, der acht Meilen davon lag. Hier empfingen die Pferde Futter und man erholte sich selbst von den Anstrengungen.

Die Beute ward untersucht. Viele Hundert Briefe. Manche darunter mit offiziellen Meldungen oder Anfragen an vornehme Personen. Unter andern eine Anzeige, wie man von Schwaben aus gegen die Tiroler operiren wolle, die Ankündigung eines bedeutenden Artillerietrans-

portes, der in einigen Tagen von Ulm zum Heere abgehen würde.

Triumph! rief Jazy, diese Papiere sollen uns zu Gute kommen und was davon nicht bei ihrer Armee anlangt, wird nicht geringe Verlegenheit hervorbringen.

Dann fanden sich auch viele Familienbriefe, von Vätern, Müttern, Geschwistern, zärtliche von schönen Händen. Die sollen mit nächster Gelegenheit nach München, damit sie doch zu ihren Adressen kommen. Was geht uns das an, rief Jazy.

Nicht wahr, Baron, wenn man ein Billet von ihrer Geliebten unterschlüge, es würde ihnen auch weh thun? fragte Kerning spottend.

Jazy erröthete. Er hatte ihm den Zustand seines Herzens nie vertraut, Jener ihn aus manchen Zeichen errathen.

Man suchte weiter. Viele gleichgültige Schreiben noch, doch gewissenhaft verwahrt, um sie wieder zu versiegeln. Endlich auch Eins an einen Kommissair.

An Herrn N. N. fing Kerning an. Hier

nicht so der Kommissair, den wir unweit Linz gefangen nahmen?

Jazy warf die an einen Marschall gerichteten Rapporte, eben in seiner Hand, schnell weg. An N. N.? Her damit!

Hastig ward das Siegel abgerissen. Jazy wendete sich an dem Feuer, wo sie alle lasen (in einem Gasthofe konnte, des Aufsehens halber, dies nicht geschehen) um, damit Niemand seine Bewegung inne würde. Das Blut trat ihm warm zum Herzen herauf, wen an seiner Stelle hätten auch nicht Zweifel und Ahnung durchflogen?

Die letztere traf ein. Er sah nach der Unterschrift. Wielinski stand unter wenigen Zeilen, in welchen man den richtigen Empfang des Briefes meldete, und bat, wenn es anginge, die Beilage dem feindlichen Offizier zu übermachen. Diese — war an Jazy.

Ehe er brach, hätte er Kerning feurig umarmen mögen, weil sein trefflich vollführter Plan ihn zum Besitz des Briefes geholfen hatte, doch hielt er an sich. Er las:

„Baron!"

„Meine Schwester und ich denken vollkom-

men

men gleich. Ihr Vertrauen will ich übrigens mit einer Entdeckung erwiedern. Wissen Sie, daß Julie nur die adoptirte Tochter des Herrn von Wielinski ist. Adieu, eine weitläuftige Korrespondenz ziemt unsern Verhältnissen nicht."

Sechstes Kapitel.

Wallfelds Unternehmungen.

Jazy hatte also keinen von Julien unterzeichneten Brief empfangen. Dies betrübte ihn ungemein. Allein die Nachricht, sie sei nicht Wielinskis leibliche Tochter, welche ihm die Kraft der Rechte des Alten zu mindern schien, setzte ihn in freudige Bewegung. Und was ihn entzückte, war der Umstand, in jenen erbrochenen Papieren, welche den Angrifsplan auf die Insurgenten enthielten, auch das Standquartier und die Bestimmung des polnischen Regimentes gefunden zu haben. Dies füllte ihm den Kopf mit seltsamen Entwürfen.

Er brach gleich mit seinen Leuten auf. In

einer einzeln liegenden Meierei vertraute er die Privatbriefe dem Eigenthümer, mit dem Auftrag, sie schnell nach München zur Post zu fördern. Er zahlte ihm daneben eine Entschädigung für den Zeitverlust, drohte aber, wenn das Verlangen nicht genau erfüllt würde, sein Haus anzustecken.

Nun eilte er der Stellung zu, die Wallfeld mit den übrigen Partheigängern besetzt hatte. Es glückte, an dem alten Punkte wieder durch den feindlichen Kordon zu schleichen. Noch unterwegs, vereinzelt und in der fremden Kleidung in Gasthöfen abtretend, hatten seine Leute die Nachricht von der Schlacht bei Aspern und Eslingen gehört. Diese, die frohe, ermuthigende, konnte Jazy nun mit nach Tirol bringen, wo sie der Zeit nach, und der gehemmten Verbindungen wegen, ohne Zweifel noch nicht bekannt war. Dies heiterte ihn um so mehr auf.

Er fand seinen Freund hinter dem Gebirgpaß wieder, wo er ihn zuvor verlassen hatte. Verschiedentlich hatten die Feinde ihn mit Ueberlegenheit erobern wollen, sich jedoch durch Wallfelds treffliche Anordnungen und den muthigen

Gehorsam seiner Untergebenen, nachdrücklich abgewiesen gesehn. Listig hatte man den Gebirghohlweg, eine Strecke lang nicht vertheidigt, um die Gegner hereinzulocken; allein desto unsanfter sie späterhin empfangen, wo Embuskaden sich ihnen in die Seiten warfen und im Rücken sie abschnitten. Auch Kernings Wagenhaubitze gewährte dabei gute Vortheile, indem sie den Grund des Passes mit Kartätschen bestrich.

Wallfeld rühmte seine Tiroler an einer Seite, wie sie mit den älteren Partheigängern an regen Willen und Tapferkeit gewetteifert, sie aber noch in Benutzung des Terrains übertroffen hätten, dagegen klagte er ihren wilden grausamen Sinn an, der sich neuerdings bei den Gefangenen offenbarte. Dies hörte Jazy mit tiefen Mißfallen, zürnte heftig, und schwur, denjenigen, von welchem er dergleichen wieder erfahren sollte, mit eigner Hand niederzuschießen.*)

---

*) Daß kräftige Nazionen, wenn nicht Grundsätze sie erleuchten, zu solchen Grausamkeiten geneigter sind, als andere, ist bekannt. Im Mitleid

Wallfeld hatte es aber nicht allein bei Vertheidigung seines Postens bewenden lassen. Wohl erwartend, Jazy werde auf seinem Zuge manche Dinge durch List ins Werk richten, meinte er hierin auch nicht säumen zu dürfen. Eines Tages hinterbrachten ihm ausgesandte kluge Späher: ein feindliches Bataillon rücke am morgenden Tage zur Verstärkung an. Er urtheilte richtig über den Weg, den es nach seinen wahrscheinlichen Absichten nehmen würde, verkappte sich in Landmannstracht, und begab sich in ein Dorf, aus welchem, der Schrecken naher Kämpfe halber,

---

liegt eine beziehende Vorstellung des nämlichen Uebels auf sich, und diese muß die Schwäche am meisten schauderhaft empfinden. Jazys Mitgefühl lag aber dagegen in der Bildung seines Herzens. Religiöser Fanatismus erhöht noch die unglückliche Neigung zur Grausamkeit, und bei den Tirolern steht Baiern in einem ketzerhaften Geruch, der dort eingezogenen Klöster und anderer aufgeklärten Einrichtungen halber. Da meint denn die Roheit dem Himmel nicht ungefällige Werke zu thun. Im dreißigjährigen Krige verfuhren auch die Protestanten weit

alle Einwohner entflohn waren. Hier trat er in ein Haus und streckte sich auf des Eigenthümers Lager hin.

Nun langte das Battaillon hier an. Der Chef ließ einen Boten suchen, der ihm den Weg durch das Gebirge zeigte. Die Unteroffiziere fanden die Wohnungen leer, nur in der einen, den scheinbar kranken Mann. Er muß auf, hieß es, den Weg zeigen, allenfalls geben wir ihm ein Pferd. Wallfeld ließ sich lange nöthigen. Die Entschuldigungen galten um so weniger, als sein

---

menschlicher als ihre Feinde, wovon Magdeburg ein Beispiel giebt. Die schwedischen Gefangenen erfuhren im südlichen Deutschland eine empörende Behandlung. Gustav Adolph sagte dem Bürgermeister von Landshut: „Wenn ich eurer Greulichkeit gedenke, so ihr an meinen Soldaten verübt, weiß ich schier nit, ob ihr Menschen oder wilde Thiere seiet; ihr schneidet ihnen die Ohren und Nasen ab, Hände und Füße hauet ihr ihnen ab, und also mörderlich und grausam geht ihr mit ihnen umb, was soll ich denn euch Barmherzigkeit ertheilen, wie soll ich mit euch jetzt umbgehn?"

Aussehn nicht hinfällig war. Er führte nun das Bataillon, das nach einem feindlichen Posten wollte. Es wurde jedoch betrogen, und auf einem Umwege, (der die feindlichen Wachen darum vermeiden konnte, weil der Offizier, welcher nächst Wallfeld befehligte, die Weisung erhalten hatte, einige davon bei seiner Annäherung durch stillen Ueberfall aufzuheben, was auch gelang) in den Gebirgpaß geleitet, den die Partheigänger vertheidigten. Alles verhielt sich auf den Höhen und im Hintergrunde ruhig, bis das Bataillon tief genug eingedrungen war. Nun sah es sich aber jähling von allen Seiten angefallen, mußte sich theils ergeben, wurde theils aufgerieben. Wallfeld empfing eine schwere Wunde, da die Spitze des Vortrabs Verrath argwohnte, doch einige Tiroler retteten ihn noch vom Tode.

Eine andere verschlagene Unternehmung mißlang dagegen, ein Fall der im Kriege wohl nicht ausbleiben kann, wo die entgegengestellten Sprüchwörter: Wer wagt, gewinnt, und, wer sich in Gefahr begiebt, kömmt darin um, zugleich in Gültigkeit treten. Wallfeld dachte nämlich die

Besatzung in einem kleinen Städtchen aufzuheben. Ein Festtag, an dem es sonst gebräuchlich war, vom Lande dahin, zu einem vielverehrten Heiligenbilde zu wallfahrten, sollte der Ausführung dienen. Man steckte funfzig bis sechzig Partheigänger und Insurgenten in Bauerntracht, männliche und weibliche, theilte ihnen ein Kruzifix und Gebetbücher zu. So mußten sie während der Nacht durch die Feldwachen schleichen, und am Morgen, frommen Gesang anstimmend, dem schon geöffneten Stadtthore nahn. Unter ihren Masken trugen sie aber Pistolen und Seitengewehr, damit sollte die Thorwache überfallen und dieser Punkt so lange gehalten werden, bis die aus der Entfernung folgende, von Wallfeld angeführte Reuterei, im Sprung heran eilen könne. Man zählte darauf, sie müsse dann schon früher angelangt sein, als die im Städtchen einquartierten Soldaten sich am Waffenplatz sammeln könnten.

Allein die Feldwachen und Lauerpatrouillen entdeckten, wie etwas durchzuschleichen suchte; und gaben es absichtlich zu. Der schnell unterrichtete Befehlhaber im Orte, ohnehin jede Nacht

unter dem Gewehr, ließ eine Kompagnie sich in die Tennen der Vorstadt verbergen, zwei andere nahmen in anderen Gebäuden und einem Feldgraben, nicht weit vom Wege Platz. Als nun die Prozession nahte, ließ man sie scheinbar unbesorgt bis ins Thor, wo sie nun aber von allen Seiten umringt wurde, indem zugleich das Fallgitter hinter ihr sank. Die nachsprengende Reuterei gerieth in das unerwartete, wohlgezielte Feuer, aus den Embuskaden, mußte, übel zugerichtet von dannen fliehn, die Verkleideten waren alle verloren.

Jazy tröstete seinen Freund, der troz seiner schweren Wunde am Schenkel, immer noch thätig war, über diesen Unfall. Ich weiß etwas, das sie aufrichten wird, rief er, Erzherzog Karl gewann eine Schlacht!

Siebentes Kapitel.

Weitere Meldung der frohen Botschaft.

Diese Nachricht verbreitete unter den Partheigängern und Insurgenten lauten Jubel. Ja-

zy sandte nach verschiedenen Richtungen Boten damit ab. Erleuchtungen, Dankfeste, Viktoria-feuer, sahe man gleich hernach Allenthalben die patriotische hohe Freude bezeichnen. Jedermann schöpfte die Hoffnung, dieser Sieg würde wichtige, nahe Vortheile, und den Abzug der Feinde aus Oesterreich zur unausbleiblichen Folge haben. Jazy wollte sie bei Niemand schwächen, allein für sich selbst nährte er sie wenig, ihm schien, man hätte entweder mit dem Feind zur Stelle über die Donau dringen, oder dies eilig, den Eindruck des Augenblicks benutzend, bei Presburg vollbringen müssen, wenn die Folgen, jene Schlacht als einen wahrhaften Sieg rechtfertigen sollten. Und von solchen Maasregeln hörte man doch nicht. Auch meinte er, nach der Schlacht von Aspern, würde noch eine Bewegung, mit aller Macht, gegen den Main hin, bei weitem höheren Nutzen bringen können, als das Verschanzen an der alten Stelle.

Uebrigens sandte er mit dem Eilboten an Hofer, mehrere, auf die, in den Briefen enthaltnen Nachrichten, gestützte Vorschläge. Er trug auf Einfälle in Schwaben, und Operazio-

nen nach den Gegenden von Lindau an. Es hatten deren schon einige Statt gefunden, doch keineswegen mit dem erforderlichen Nachdruck. Die beigelegten Plane waren genau auf den erkannten Zustand der Dinge, und die verrathenen Absichten des Feindes berechnet, und konnten, wenn man hinlänglich eilte, wichtige Erfolge bringen. Einen Privatentwurf hatte Jazy daneben im Sinn, er konnte aber gar wohl mit den allgemeinen vereint werden.

Achtes Kapitel.

Weggenommener Artilleriezug.

Die Vorschläge waren zu einleuchtend, als daß sie nicht hätten angenommen werden sollen. Der rückkehrende Eilbote lud unsern Freund zu einer schnellen Unterredung mit dem Manne ein, der hier die öffentlichen Angelegenheiten leitete, und erzählte zugleich, wie dieser Befehle gegeben habe, einige Tausend Insurgenten auf einem Punkt zu versammeln.

Bei der Unterredung walteten gute Einverständnisse, der Partheigänger sah seinen Rath befolgt. Man versah sich auf fünf Tage mit Lebensmitteln, trat den Eilmarsch an, schlug die Würtemberger, die sich entgegen stellten, durch Ueberlegenheit zurück.

Jazy bildete mit der Hälfte von seinen Leuten den Vortrab, die Uebrigen blieben unter Wallfelds Befehlen an jenem Paße zurück. Denn dieser mußte nach wie vor vertheidigt werden, und Wallfeld könnte seiner Wunde halber — die manchen Anderen ohnehin ganz unthätig gemacht haben würde — die beschwerliche Unternehmung nicht theilen.

Wohl berechnet hatte unser Freund die Zeit, in welcher man den Kanonentransport auf offnem Wege überfallen könne, und in welcher es auch dem Feinde nicht mehr möglich sei, auf die von den Vorposten empfangene Nachricht des Anmarsches der Insurgenten, ihn noch in einen festen Ort zu flüchten. Es hatte übrigens die Wegnahme einer Briefpost, bei dem Feinde wohl verlautet, allein er glaubte nicht, die Tiroler würden sich so weit von ihren Gränzen, in großer Zahl

entfernen, auch wenn sie Kunde von diesem Zuge bekommen hätten. Bei dem allen bedurfte das große Heer dieser Artilerieverstärkung, sie mußte abgesandt werden. Man gab ihr indessen eine doppelte Bedeckung, und hoffte nun genug gethan zu haben.

Der Zug nahm eben seinen Weg durch offene, flache Landschaft, da sprengten Reuterpatrouillen daher, meldend: die Insurgenten hätten die Linie gegen ihre Gränzen durchbrochen, die vorderen Posten geworfen. Man beeilte sich deshalb, so viel es anging, doch glaubte Niemand im Ernst, Jene könnten sich bis hieher wagen. Allein bald trafen bedenklichere Nachrichten ein, nach wenigen Stunden blieb kein Zweifel mehr, die Tiroler führten einen Angriff auf den Kanonenzug im Schilde, man konnte noch mehr davon überzeugt sein, als die letzteren Reuter schon verfolgt anlangten, denn Jazy war ihnen mit den seinigen auf der Ferse, einzelne Verwegene nahten bis dicht an die Bedeckung, sich von allem zu unterrichten.

Diese bestand aber aus Tausend Mann an der Spitze, Tausend Mann, welche den Nachtrab

bildeten, und einer gleichen Zahl, die in kleinen Haufen vertheilt, neben dem langen Zuge herging. Dazu aus etwa Fünfhundert Soldaten zu Pferde. Letztere warfen nun freilich Jazys Plänker zurück, sie hatten jedoch schon wahrgenommen, was sie wollten.

Der Feind sah nun auch schon die mit einem Angriff drohende Kolonne aus der Ferne wimmeln. Sie hatte den vorigen Tag und die verstrichene Nacht hindurch ohne Rast ihren Weg verfolgt, denn Jazy behauptete, nur mit einer ganz ungewöhnlichen Anstrengung könne man die große Absicht erreichen. Lebensmittel waren auch im Ueberfluß herbei geschaft und vertheilt worden, die Pferde mit reinem Hafer gefüttert und mit Bier getränkt, damit sie die anhaltende Beschwerde ertrügen.

Der Feind glaubte am klügsten zu handeln, wenn er die Kanonen und mit Munizion beladenen Fahrzeuge, in eine grosse Wagenburg versammelte, wodurch die geleitenden Truppen eine konzentrirte, und desto kräftigere Stellung zu nehmen vermöchten. Er hatte auch eben noch so viele Zeit, diesen Plan ins Werk zu richten. Die

vorderen Fahrzeuge hielten also auf einem Blachfelde an; die mehr als eine halbe Meile lange Reihe, bildete zwanzig dicht nebeneinander geschobene kürzere, deren Viereck nun die Truppen umstellten. Dabei noch sicherer zu sein, bedienten sie sich derjenigen Wagen, auf welchen sich nur Fütterung befand, und stellten sie vor ihre Glieder, darunter weg, oder darüber hin feuernd. Dies gab eine vortreffliche Abwehr. Die Kavallerie bekam einige Plätze im innern Raum, und freie Ausgänge, um beliebig auf die Insurgenten hinaus stürzen, und sich wieder in die Wagenburg retten zu können. So hoffte man unregelmäßigen Horden vollkommen gewachsen zu sein, ihren Angriff abzuschlagen, sie demnächst verfolgend zu zerstreuen, und ihre Kühnheit zu bestrafen. Zum Ueberfluß sandte man aber noch Eilboten an den in der Gegend befehligenden General, um auf den schlimmsten Fall sich durch ihn noch verstärkt zu sehn.

Jazy hätte diese Maasnehmungen gerne noch im Beginn gestört, allein die Insurgenten hatten sich, trotz aller Abmahnungen hie und da mit

Plündern aufgehalten, so konnten sie nicht so früh entwickelt werden, als er hoffte.

Da dies geschah, deckte er dies Manöver mit seinen Partisanen. Die Reuter, den feindlichen lange nicht an Zahl gleich, mußten sich in ein Glied stellen, die Seiten an Brüche und Feldgraben gelehnt. Indem aber zu erwarten stand, des Feindes Kavallerie werde, der geringen Zahl ansichtig, über sie herfallen, hatte er von Pferd zu Pferd, einen kleinen Zwischenraum gelassen, und immer drei Büchsenschützen, auf die Erde gelegt, darin Platz nehmen lassen. Der vordere mußte unvermerkt mit seinem Spaten einen kleinen Aufwurf graben, daß man in der Ferne sie nicht bemerkte. Zudem hatten sie kleine spanische Reuter, an einem langen Strang befestigt, doch hinter den Pferden verborgen.

Was man voraus sah, traf ein. Der Feind, das dünngestellte Häuflein Reuterei verachtend, wollte es zertrümmern, zugleich dem Aufmarsch der Infanterie Hindernisse legen, ließ seine Reuter sich sammeln. Nun folgte ein wüthender Choc auf jene Linie.

Die Schützen hatten sich zu oft von den Wirkun-

gen ihres Feuers überzeugt, als daß sie der Anblick daherstürzender Reuter betroffen machte. Sie zielten nicht mit wankender Hand, wußten auch, das Rettungsmittel für sie läge in ihren Armen und Augen, und nichts könne, auf der Ebene, sie gegen Reuterei schlimmeren Gefahren blosstellen, als Flucht. Der vordere, von je und je drei Mann hinter dem kleinen Erdaufwurf, hatte auch die Büchsen seiner Hinterleute neben sich liegen, um drei Schüsse bald aufeinander zu thun. Dem zweiten lag ob, die abgefeuerten, so eilig als möglich wieder zu laden, dem dritten, der den Strang des spanischen Reuters in der Hand hielt, diesen zur rechten Zeit auszuwerfen, denn früh sollte ihn der Feind nicht gewahren, man wollte ihn nicht abschrecken, sondern anlocken, um Verderben über ihn zu bringen.

Bis auf Hundertundfunfzig Schritte ließ man den Feind nahen, dann fiel der erste Schuß, gleich darauf der zweite, gleich darauf der dritte. Im Sprung legt Reuterei freilich diesen Abstand höchst schnell zurück, und die Zeit zu laden würde keineswegs wieder gewonnen worden sein, falls man nicht getroffen hätte. Allein die hie und da stür-

zenden

zenden Pferde halten das andere Glied auf, die nur verwundeten stutzen, wollen, wie man sie auch antreibt, nicht mehr vorwärts; so ist, bei aller Tapferkeit eine Stockung unvermeidlich, und sie bringt dem Schützen, was ihm Noth thut, die Zeit wieder zu laden.

Von den Dreihundert Schüssen hatten hier wenige gefehlt, der Boden war mit Getroffenen überdeckt und neue wirksame Feuer huben an. Nur wenige Feinde aus dem ersten Gliede drangen vorwärts, sanken auch hie und da. Was aus dem zweiten Gliede ihnen folgen wollte, konnte nur mit Schwierigkeiten durch die Gefallenen sich winden. Aber auch die spanischen Reuter waren nun ausgeworfen, in Form doppelter Kreuze von leichtem spitzen Holze, doch ganz dazu gemacht, schon betäubte, verwirrte Pferde, stürzen zu machen. Hiezu Schuß auf Schuß, neuerdings in vortheilhafter Nähe, und es wird begreiflich, daß diese Kavallerie, gerade ihres ausgezeichneten Muthes halber, ins Verderben geriehte.

Jazys Reuter dagegen verhielten sich so lange ruhig, wiewohl auch mit den Büchsen in der Hand, um damit, auf ganz nahen Abstand, ein-

mal zu feuern, und sie dann am Riem niederfallen zu lassen. Ihre Pferde waren daran gewöhnt, denn täglich, es mogte mit dem Feinde zu thun geben, oder nicht, wiederholte man die Uebungen. Auch die Schüsse vom Pferde, besonders nahe, blieben nicht ohne Erfolg.

Jazy hatte übrigens, betrachtend, daß im Kampfgetümmel sich Zeichen schwer geben und verstehn, den Fußjägern befohlen, mit dem neunten Schusse das weitere Feuern einzustellen. Er hielt sich überzeugt, dann werde vor der Hand genug gethan sein, und der Pulverdawpf sollte aufgehn, damit man um sich schauen, und mit Bequemlichkeit ferner walten könne. Sie gehorchten um so pünktlicher, als ihre eigne Ueberlegung — diese zu schärfen mühte sich ihr Anführer — ihnen die Güte des Befehls einleuchtend machte.

Die Luft erschien also bald rein, Staub trübte sie nicht, da es kurz zuvor geregnet hatte. Nun sah man den stattlichen Gräuel der Verwüstung. Das verwirrte Angstgeknalle Munition Vergeudender, bringt, wie die Erfahrung belegte, oft nur unerhebliche Wirkungen hervor,

die hier gefallenen Neunhundert bis Tausend Schüsse, wucherten aber selbst mehr als Jazy im Anfang hoffte. Der ganze Boden lag mit todten oder schwer verwundeten, sich krampfhaft wälzenden Pferden, überdeckt, eben so ging es mit den Leuten. Kaum der zehnte Theil mochte noch auf den Beinen sein, suchte sich rückwärts durchzuwinden, zu entfliehn. Jazy ließ die spanischen Reuter, an welche sich keine Rosse gespießt und sie im Fall zerschmettert hatten, zurückziehn, damit seine Kavallerie Raum fände, brach nun mit dieser aus und warf sich auf die Flüchtlinge. Die eignen Pferde waren bei frischer Kraft, die Leute besonnen und munter im Siegsgefühl, so wurden die Flüchtlinge meistens noch vor der Wagenburg ereilt und niedergehauen. Nur sehr wenigen davon gelang es, sich hinein zu retten.

Des Feindes Reuterei, die überlegene, war demnach so gut wie vernichtet. Während dessen hatten sich die Fußkolonnen der Insurgenten mehr und mehr entwickelt. Eine davon, durch das Glück der Avantgarde verwegen gemacht, brach auf die Wagenburg ein. Doch geschah dies ohne Ordnung, die in den Ecken der Wagenburg

aufgestellten, mit Kartätschen geladenen Kanonen, empfingen sie mit einem dichten Hagel, der ihre Reihen gar sehr verdünnte. Es war hier kein Gebirge vorhanden, worin man sich zu tummeln gewohnt war, und wenig vom groben Geschoß zu besorgen hatte; beim Kampf in Ebenen zeigten sich die Tiroler unbeholfen. Bestürzung über die vielen Todten brachte Stocken zu Wege, dies gab der feindlichen Artillerie neue Vortheile in die Hand, das Stocken ging in Wanken über, dies in volle Verwirrung und Flucht. Hätte der Feind seine Reuterei noch gehabt, würde die gesammte Kolonne auf der weiten Fläche vernichtet worden sein.

So aber konnte er nur Tiralleurs nachsenden. Allein Jazy sprengte zu Hülfe herbei, trieb die Verfolger nach ihrer Wagenburg zurück, wiewohl er selbst dabei ansehnlich litt.

Er ließ dem Anführer der Insurgentenkolonne rathen, sich außer dem Kanonenbereich wieder zu sammeln, und ordnete einstweilen einen anderen Angriff mit der zweiten Kolonne, wo seine Partheigänger abermal den Vortrab bildeten. Eine dritte falsche Attake mußte ge-

macht werden, die feindliche Aufmerksamkeit zu zerstreuen, wiewohl nur aus der Entfernung, und in einem Gliede, um durch die weit gedehnten Linien, dem Feinde destomehr zu imponiren.

Es blieb immer keine geringe Aufgabe, eine mit Artillerie wohlversehene Wagenburg zu erobern. *) Viel leichter Spiel würde man gehabt haben, wenn man sie noch auf dem Marsch hätte überfallen können. Dazu aber hatten die Feinde zu kluge Vorsicht bewiesen, und anderseits das zügellose Plündern der Insurgenten kostbaren Zeitverlust zu Wege gebracht.

Jazy hoffte aber, die in der Wagenburg ausbrechende Unordnung werde ihm selbst helfen. Die kleine Haubitze, welche man bei sich führte, konnte diese Unordnung mächtig anfachen, wenn sie Granaten in den Klumpen warf. Denn ihr

---

*) Platen nahm eine russische im siebenjährigen Kriege. Warnery tadelt aber die Manier des Angriffs mit gefälltem Bayonnet ohne einen Schuß zu thun, da sie einen außerordentlichen Verlust von Menschen im Gefolge hatte.

Platzen würde die zusammengedrängten Pferde scheu gemacht, auch den Fuhrknechten, zum Theil Landleute der Gegend, die gewiß wenig Lust hatten den Tod hier zu finden, die Fassung geraubt haben. Allein unser Partisan wollte auch nicht, daß es zu weit damit gediehe, noch weniger daß etwa ein Pulverwagen aufflöge, was den Ruin aller hätte bewirken können. Die Absicht war, nicht nur zu verderben, sondern auch sich Gegenstände zuzueignen, woran schon lange der Mangel fühlbar wurde.

Er machte nun folgenden Entwurf: Die Reuterei, sehr erschöpft, mußte eine halbe Viertelmeile zurückgehn, wo an einem Bache hohes Gras stand. Hier sollte sie füttern und tränken, um, wenn es späterhin zu thun gäbe, erfrischt zu sein. Denn ehe alle Kolonnen ihre Standlinien erreicht hatten, was nur auf Umwegen geschehen konnte, und der Angriff weit genug vorgerückt war, ließ sich doch voraussehn, würden einige Stunden entfliehn. Ein kluger Soldat berechnet seine Zeit wohl, ermüdet nicht ohne Noth, sucht Kräfte für die Vollendung des Kampfes zu sparen.

Die genannte Kolonne, noch nicht weit genug heran, sollte also in einer Linie sich entwikkeln, durch Scheinangriffe, von welchen sie aber zeitig genug abzöge, um nicht Verlust zu leiden, des Feindes Aufmerksamkeit spannen. Die geschlagene, mindestens dem Feinde Besorgniß erregen.

Jazy, vom Pferde gestiegen und bei seinen Fußjägern, behielt sich vor, der Angriff auf die eine Seite der Wagenburg zu vollbringen. Dies geschah so:

Von der, in drei Gliedern gestellten, Attake, mußten je drei Mann ihre Ranzen zusammenfügen. Der vordere, zufolge der eingeführten Manier, auf dem Bauche kriechend, nahm den Bündel vor sich. Mit allerhand Zeug gefüllt, hielt das sechsfache Kalbfell nun auch Kartätschenkugeln ab. Jener sowohl, als die ihm auch kriechend Folgenden, waren um so gesicherter, als die Zielscheibe, welche sie darboten, kaum anderthalb Schuh Höhe betrug, wohin von den zerstreuten Kugeln nur wenige dringen konnten.

Die eine Kolonne, zur Unterstützung be-

stimmt, folgte auf Hundert Schritt in der nämlichen Art, nur daß sie kein Feuer gab.

Der Angriff begann. Bis in den Bereich der Kartätschen rannte man aus Leibeskraft. Der Feind bediente sich freilich großer Kugeln, doch nur wenige trafen in dem kurzen Zeitraum. Auf Jazys Wink lag Fünfhundert Schritte von der Wagenburg alles am Boden. Das Kriechen war fleißig geübt worden, ging daher so langsam nicht, wie es bei Leuten der Fall gewesen sein würde, die keine Gewohnheit, mit der seltsamen Art, sich vorwärts zu bewegen, vertraut gemacht hätte.

Etwa Zweihundert Schritte ließ Jazy noch vorrücken, ohne daß man einen Schuß that. Dann aber mußten die Jäger über die Ranzen feuern und ihre Hinterleute im Liegen die Büchsen laden. Nach jedem Schuß kroch man etwa dreißig Schritte weiter.

Der Feind, die bewegliche Brustwehr erblikkend, auf eine gewisse Weise der altrömischen Testudo ähnlich, gegen welche seine Kanonen nichts ausrichteten, warf Tiralleurs vor, die sie, auch auf den Boden gelagert, begrüßen mußten. Doch hievon hatten die Partisane auch nur we-

nig zu fürchten, drangen hier überlegen an, und drückten die Tirailleurs zurück. Nun wollte der Feind sich die gefährliche Masse vom Halse schaffen, meinte ein Ausfall werde hiezu dienlich sein. Es brachen also Fünfhundert Mann, durch den gelassenen Zwischenraum aus der Wagenburg und warfen sich mit Ungestüm auf die Attake. Dies hatte Jazy wohl erwartet, und seine Dispositionen auf diesen Fall gegeben. Der Feind mußte, indem sein Ausfall begann, mit dem Kanonenfeuer einhalten, wenigstens an dem Punkte, wo die eignen Leute sich befanden. Doch grade diesen Punkt nahm Jazy nun auch zum Ziel. Alles mußte aufspringen, der Vortrab sammt seiner Unterstützung, und sich auf den Ausfall werfen. Man war stärker an Zahl, übermannte, der Feind floh zurück nach der Wagenburg. Allein die Angreifer folgten ihm auf der Ferse, waren schon zum Theil mit ihm gemengt, drangen zugleich in den Zwischenraum und bemächtigten sich der dort abgeprotzten Kanonen. Dem falschen Angriff diente dieser Augenblick auch zum Zeichen, in deu wirklichen überzugehn. Nun konnte der Feind, von vielen Seiten bedroht,

keine Hülfe nach dem gefährlichsten Punkt mehr senden. Man ward hier Meister der Dinge, bemächtigte sich der nächsten Fahrzeuge, hieb von anderen die Strenge, damit die Knechte nicht damit entfliehen konnten. Weiter rückwärts brach aber die erwartete Unordnung aus. Die Knechte machten sich hier mit ihren Pferden los, suchten davon zu kommen, andere, denen die Wagen gehörten, jagten aus den Reihen, fuhren über den Haufen, was sich ihnen widersetzen wollte. So gerieht die Bedeckung in den verwirrtesten trostlosesten Zustand, sah ihre Reihen überall getrennt, wußte nicht, was sie zunächst thun, nach welcher Seite sie ihre Vertheidigungen wenden sollte.

Von den übrigen Kolonnen hatte die eine Hälfte Befehl, von den sich zerstreuenden Fahrzeugen aufzugreifen, was möglich war, die andere mußte im höchsten Ungestüm auf die Truppen fallen, wo denn ein gräßlich Blutbad anhob, und über die Klinge sprang, was nicht zeitig sein Heil in der Flucht suchte. Jazys entfernte Reuterei, hatte nun auch ihr Signal empfangen, wieder zu nahn, was mit neuen Kräften geschah.

Sie fand vollauf zu thun, fliehende Feinde niederzuhauen, oder Fahrzeuge die das Weite suchten, einzuholen.

Klüglich hatte man auf schlimme und gute Ereignisse Vorbereitungen getroffen, man würde bei einem nothwendig gewordenen Rückzug, ihn mit wenigem Verlust haben bewerkstelligen können, eben so wucherte nun der Sieg, denn jede einzelne Abtheilung wußte vollkommen, was ihr dabei zu thun oblag.

Mehr als zwanzig bespannte Kanonen, mit eben so vielen beladenen Pulverwagen, hatten Jazys Partheigänger, ausschließlich darauf angewiesen, genommen. Indem der meiste auf Ueberzeugung von der Maasregeln Güte, begründete, Gehorsam, bei ihnen zu finden war, durfte der Anführer nicht fürchten, sie würden sich dem Plündern, troz der angedrohten Todesstrafe, und dem Versprechen, alle Beute in gleiche Theile zu bringen, hingeben. Darum wurde ihnen das Wichtigste vertraut. Sie führten auch die Kanonen und Munizionswagen gleich von dem Getümmel weg, nach einer rückwärts stehengebliebenen Reserve, welche gleich damit den Marsch zur

Tiroler Gränze antrat. Einer ausgewählten Compagnie, von ansäßigen, treu geprüften, wohlhabenden Insurgenten zusammengestellt, bei der die Verletzung jenes Gebotes auch nicht zu besorgen war, hatte man den Auftrag zugetheilt, die stehen gebliebene Artillerie zu verderben. Denn alles mitzunehmen gestatteten die Umstände nicht. Sie zerschlugen nun die Pulverwagen, von welchen die Knechte entflohen waren, schafften die Fässer auf die Seite und vermengten das Pulver mit dem Sande. Andere von ihnen vernagelten die Röhre der stehngebliebenen Kanonen, und setzten die Laffetten in Brand. — Eine andere Kompagnie mußte die mit Fütterung beladenen Fahrzeuge, welcher man habhaft wurde, in eine Reihe, und der Avantgarde nachbringen, da man ihrer auf dem eiligen Rückmarsche benöthigt blieb. — Die ganze Kolonne aber, welche den Scheinangriff in den wirklichen verwandelt hatte, wie alles, was von der Unterstützungskolonne übrig blieb, mußte sich überall auf den Feind werfen, doch so, daß Jazy, dem die Geistesgegenwart keinesweges gebrach, sie nach Maasgabe vertheilte. Gefangene zu machen, da-

mit befaßten sich die Wilden eben nicht, kaum glückte es dem Anführer, hie und da Offizieren, Pardon zu bewirken. Die Waffen der Todten mußten auf ledige Wagen gebracht, und auch nachgeführt werden. — Die zuvor geschlagenen Tiroler empfingen den Befehl, die Flüchtlinge des Feindes nach aller Macht zu verfolgen, was mit desto größerer Erbitterung geschah. Doch sollte dies nicht weiter als eine Viertelmeile geschehen, dann diese Kolonne mit der übrigen Reuterei die Arriergarde bilden.

Die Hauptsache war kaum das Werk einer halben Stunde. Ohne zuvor bestimmte Ordnung würde ein halber Tag darüber verstrichen sein. Doch, wie man es angefangen hatte, befand sich nun der eroberte Transport, theils auf dem Wege, theils lag er zerstört da, und der Feind hatte an Mannschaft unsäglich empfindlichen Verlust gelitten. Seine Reste sammelten sich zwar wieder, empfingen sogar am andern Tage Verstärkung, und folgten dem Nachtrab mit großer Wuth. Allein der Zug hatte den nöthigen Vorsprung. Jazy stand dem Nachtrab mit seinen Partisanen bei, schlug die Feinde ab, wechselte

mit der Vertheidigung nach Beschaffenheit der Gegend, und so gelang es, die ansehnliche, so ersprießliche Beute glücklich nach Tirol zu bringen, denn eine treffliche, nun durch das eigne Geschütz der Feinde, unangreifbar gemachte Stellung, war bald erreicht.

Die sonstige Beute, an Geldwagen, oder was den einzelnen Todten abgenommen worden, vertheilte man, pünktlich die Zusage haltend.

Neuntes Kapitel.

Unternehmung gegen Lindau.

Jazy schrieb an Hofer und die übrigen ihre Mitbürger leitenden Männer: „Ihr seht, wie viel Plan und Kühnheit vermögen. Mit kaum Zweitausend Mann brachten wir dem Feinde eine höchst empfindliche Wunde bei, was würde nicht mit einer dreichfachen Zahl geschehen sein? Was würden wir nicht mit Zwanzigtausend Streitern vollbringen können? Wollt ihr ernst, könnt ihr

sie auch auf die Beine stellen, über die Gränze senden."

„Wir besitzen nun zwanzig metallene Kanonen mit allem Bedarf, Flintenpatronen in Menge, ich brachte Fünfhundert Pferde mit, setzt junge Bursche darauf, Lust und Feuer werden die Uebung aufwiegen."

„Zuvor noch eine Unternehmung gegen Lindau, den Angriff abzuschlagen, den man von dorther auf unsere Gränzen zu machen denkt. Ich glaube für den guten Erfolg einstehn zu dürfen. Laßt mich dabei über Tausend der eurigen unumschränkt gebieten!"

Die Antwort wurde nicht erst abgewartet, Jazy nahm jene Zahl, die ihm auch willig folgte, daneben seine Partheigänger, nachdem sie die unumgänglich nöthige Ruhe genossen hatten. Er rückte dem Feinde auf der Straße entgegen, welche ihm aus jenen Papieren kund geworden war.

Der Feind hatte zwar Einiges in seinen Planen geändert, verfuhr auch um so vorsichtiger, als er von dem Unglücke des Artilleriezuges Meldung empfangen hatte. Demungeachtet aber,

kannte Jazy die Stärke seiner Truppen, konnte vermuthen, wie und wo er sie brauchen werde. So verwickelte ihn Jazy weit früher in Gefechte, als er es erwarten konnte, da die Insurgenten, einen starken Nachtmarsch vorgerückt waren. Auch griff unser Freund meistens aus glücklich gelegten Verstecken an, umging, überfiel, schnitt ab, zerstreute, brachte Jene nach bedeutendem Verlust in eine allgemeine Flucht. An Lindau und Wangen vorüber, weit nach Schwaben hinein, drang die Verfolgung. Jazy, mit einem Trupp erlesener Reuter, und einigen Hundert Büchsenschützen zu Fuß, wandte sich nach dem Städchen, von welchem er wußte, daß die Polen, zu welchen die Wilinski gehörten, hier im Quartiere lagen. Sie waren nicht bei dem Angriff gewesen, hatten die Bestimmung, Gefangene zu transportiren und die Verbindung zu unterhalten.

Da die Leute den weiten Marsch nicht aushalten konnten, wurden auf dem Lande Wagen gepreßt, die die Jäger aufnahmen, den Pferden der Reuter gab man das nahrhafteste Futter, damit sie ungewöhnliche Anstrengung ertrugen.

So ging es vorwärts, während der übrige Theil seiner Leute den Feind noch recht und links verfolgend wegtrieb, und sich bereit hielt, den Anführer bei seinem Rückzuge aufzunehmen.

Mit Anbruch des Tages kam man an die Stadt. Einige Patrouillen, von der Garnison vorsichtig ausgeschickt, wurden aufgefangen. Die von den Wagen gestiegenen Jäger schlichen hinter den Gärten der Vorstadt zum Thor, die Reuter blieben theils noch hinter einem Hügel entfernt, theils zogen sie sich nach dem zweiten Thore der Stadt, auf einem weiten Umwege; die Feinde welche sich dort hinaus retten wollten, zurückzuwerfen.

Jazy wollte, daß kein Angriff ehe begänne, bis die letzten auf dem bestimmten Punkt angelangt sein konnten. Er hoffte, das Stadtthor werde bei völliger Helle geöffnet werden, wo denn die an den Zäunen verborgenen Jäger rasch hinein eilen, die Thorwache entwaffnen, die Hauptwache und Offizierquartiere, über deren Lage man, durch einen am Wege angetroffenen Bürger der Stadt, unterrichtet war, überfallen sollten. Mit verhängtem Zügel dachte er dann mit seinen Reutern nachzusprengen.

Allein die Tiroler wurden ungeduldig, da man das Thor nicht öffnete, wenn gleich die Sonne bereits hoch stand. Dies that die Garnison aus Klugheit, denn glaubte sie schon, so tief im besetzten Lande nichts fürchten zu dürfen, hatten Jazys Leute gleich gehindert, daß von den geschlagenen Truppen, Niemand auf dem Wege zu dieser Stadt seinen Rückzug nehmen konnte, so waren die jede Nacht gewöhnlichen Patrouillen ausgeblieben. Die Tiroler sahen auch, wie die Stadtmauern an einigen Orten sehr niedrig und mit Häusern ineinander gebaut waren. Ihr Instinkt zum klettern, gepaart mit heisser Beutegier, munterte sie auf, Bretter von Gartenwänden, Wagenleitern, und was sich in der Art sonst in ihrer Nähe befand, zu nehmen und hiemit die Mauer zu übersteigen. Es geschah, gelang, indem Einer dem Anderen Hülfe leistete. Im Orte war auch ein, während der vorigen Nacht unter dem Gewehr gebliebener, Theil der Garnison, wieder nach den Quartieren gegangen. So fiel es Jenen leicht, die Wachen zu überrumpeln und das eine Thor zu öffnen.

Nun überließen sie sich jedoch dem Plündern,

wie strenge es Jazy untersagt hatte. Dieser flog auf die ersten Schüsse, welche er vernahm, hinzu, fand inwendig Greuel und Unordnung, auch würden die Polen, welche zum Theil nur halb gekleidet aus den Quartieren sprangen, und sich voll Wuth auf die Insurgenten warfen, ohne Zweifel ihre Meister, eben dieser Unordnung halber, geworden sein, wenn Jazy nicht mit seinen Reutern dazu gekommen wäre. Dies gab vorn in der Stadt den Ausschlag, die Reuter vertheilten sich in die Gassen, hinderten die Feinde, ihre Pferde zu besteigen, die sich nun entweder, in den Häusern mit den Tirolern schlugen, oder aus den Thüren und Fenstern auf die Partisane feuerten, wovon sie aber selbst auf die Länge keinen Erfolg vorraussehn konnten, sondern meistens den angebotenen Pardon annahmen.

Jazy fragte den ersten habhaft gewordenen Gefangenen, ob des Rittmeister Wielinski Eskadron hier stände? und empfing die Antwort, gegen das andere Thor hin. Auch erfuhr er, sein Sohn der Lieutenant befinde sich noch bei dieser Eskadron. Schnell wurde der Weg nach jener Stadtgegend genommen.

Wie Jazy dort ankam, erblickte er sogleich diese beiden Offiziere, und hoch wallte sein Herz auf. Wachsamer als ihre übrigen Kameraden, hatten sie sich zeitig zu Pferde geworfen, einige Leute um sich gesammelt, vertheidigten sich hartnäckig.

Jazy verbot seinen Leuten zu schießen. Mit dem Säbel in der Hand wollte er hinandringen und jene Offiziere gefangen nehmen. Er sah den jungen Wielinski vorne, der sich mit wenigen Leuten, vom Alten entfernend, hitzig ihm entgegen warf, und Ergebung forderte. Beide kamen nah aneinander. Ergeben sie sich, rief Jazy, mit zagendem Ton, der Säbel bebte in seiner Hand. Denn den Jüngling anblickend, von all der Erinnerung, welche diese Züge in seinem Gemüth hervorrufen mußten, getroffen, schwieg die stürmende Kampflust; so wunderbar bewegt als in diesem Augenblick, hätte er die eignen Waffen dem Feinde so gern überliefert, als seine empfangen. Er hielt unwillkührlich den Zügel an.

Sein Gegner, bisher im Rauch seines Pistolenfeuers um so weniger etwas erkennend, als er hier nicht vermuthen durfte, auf einen Bekannten

zu stoßen, blickte nun starr und prüfend nach der Stimme. Der Dampf war aufgegangen. Kein Zweifel bestand. Eine glühende plötzliche Röthe überzog seine Wangen. Er riß auch das Pferd gleich am Zaume zurück, auch sein Säbel wankte. So hielten beide gegenüber, auch ihr Gefolge. Die Offiziere waren stumm, betroffen, schienen der Geistesgegenwart zu ermangeln, schienen Einer wie der Andere innern Kampf zu bestehn, zwischen dem Vorsatz, sich diesem Feinde gefangen hinzugeben und der einredenden Ehre.

Die seltsame Szene hatte eine Minute gewährt, ohne zur Entwicklung zu kommen, da stürzten jedoch einige Voralberger, welche bis dahin, geplündert hatten, aus einem Hause, glaubten den ihrigen Hülfe leisten zu müssen. Einer schoß sogleich Wielinskis Pferd zu Boden, den anderen glückte es, mehrere von seinem Gefolge zu erlegen, worauf der Rest davon jagte. Wild fielen sie nun, wenn Jazy sie schon nach allen Kräften daran zu hindern suchte, über den polnischen Offizier her, ihn zu ermorden. Jazy sprang aus dem Sattel, riß die Wüthriche hinweg. Einige gehorchten, doch ein Anderer, nach

den Habseligkeiten des Offiziers lüstern, die er nicht zu erlangen hoffen konnte, wenn er leben blieb, (da in solchem Fall Jazy nie zuzugeben pflegte, daß einem Gefangenen irgend etwas abgenommen ward) widersetzte sich des Anführers Gebot, spannte den Hahn, und hielt dem Feinde den Lauf gegen die Brust. In diesem Augenblick aber riß Jazy die Büchse weg, die Kugel flog in die Luft. Jener, aufgebracht, drehte das Gewehr um, wollte einen Kolbenschlag nach des Jünglings Haupt führen, der wehrlos unter dem Pferde lag, den Fuß noch nicht vom Steigbügel befreit. Unser Partisan rang mit dem widerspenstigen, trunknen Insurgenten, und da er sich nicht fügen wollte, griff Jazy nach einer Pistole in Wielinskis Sattel, und schoß den Voralberger damit nieder. Sogleich war alles um ihn ruhig.

Er half dem feindlichen Offizier auf, unter süßen, unbegriffenen Empfindungen, mit einem Triumphgefühle, als hätte er, wie Osir, vier Könige zu Sklaven gemacht.

Ich rettete auch ihr Leben, sagte er stammelnd, wir sind quitt für Ulm.

Mit Vergnügen ihr Gefangener, sagte der

schöne Pole, wollte das Schwert abgeben, was Jazy, mit einer tiefen Verbeugung ablehnte. Kerning kam eben gesprengt, hier, rief Jener, diesen Offizier bringe zurück, geleite ihn mit unseren erprobtesten Partheigängern, dein Leben hafte, daß ihm kein Unfall widerfährt! Folgen sie mir mit Vertrauen, sagte Kerning, dem jungen Wielinski das Pferd eines gebliebenen Uhlanen darbietend. Das meinige, das meinige schrie Jazy, es vorführend. Ein anderer Jäger wollte den Gefangenen hinaufheben, da er ziemlich erschöpft war. Der Anführer stieß diesen weg, that es selbst, mit einer angelegentlichen Höflichkeit, von der er sich keine Rechenschaft geben konnte, und mit einem unerklärlichen lange nachbleibenden Gefühle, an der Hand und der Stelle des Armes und der Brust, womit er den Lieutenant berührt hatte.

Der alte Wielinski war ihm unterdessen ganz aus dem Gesichte und dem Sinn gekommen, auch in der That zurück geritten, um wie er hoffte, noch mehr Leute von seiner Eskadron zu finden. Dies gelang ihm, die unzeitige Raubsucht der Angreifer hatte gemacht, daß hie und

da in den hintersten Gassen die Polen ihre Pferde aus den Ställen führen und sich sammeln konnten. Kaum hatte der alte Wielinski gegen funfzig beisammen, als er nun auch im stärksten Gallop nach der alten Stelle kam. Jazy dagegen war noch nicht ganz zur Besonnenheit aufgedämmert, blickte mit unverwandten Augen Kerning nach, der seinen Gefangenen abführte. Feinde, Feinde! riefen seine Leute, er sah auf, dachte in dem Augenblick an den Rittmeister, suchte eilig auf das Pferd von jenem Uhlanen zu kommen, das ihm ein Fußjäger bereit hielt. Allein das Schicksal — wie so oft — fing nun an, sich einzumengen. Das Pferd, scheu vor den daher sprengenden Feinden und ihrem Waffenblitz, bäumte sich zur Höhe, der Zügel glitt unserm Freunde aus der Hand. Das Thier machte hierauf eine Wendung rückwärts und eilte davon. Um Jazy befanden sich kaum noch zehn Mann, er hatte, selbstvergessen, die übrigen Kerning mitgegeben. Diese zehn Mann, da sie sahen, ihr Anführer könne nicht aufs Pferd gelangen, und sich ohnehin zu schwach gegen den zahlreich nahenden Feind glaubten, was sich auch vollkommen

so verhielt, wurden von einem panischen Schrekken befallen, und verließen, troz ihrer alten treuen Anhänglichkeit, unsern Freund im Augenblick der Noth und Verwirrung. Jeder meinte vielleicht bei sich, ein anderer Kamerad würde ihn mit fortzubringen suchen, und so that es keiner. Uebrigens hatten sie bei diesem Rückzug auch den redlichsten Willen, Verstärkung zu suchen und dann alles wieder gut zu machen.

So blieb Jazy hier allein. Eh er noch das Entsezliche der gegenwärtigen Lage überdenken konnte, war auch der Feind heran. Nicht vom Huf der Pferde zermalmt zu werden, sprang unser Freund nach einer Hausthür, wollte hinein, sie verriegeln, und sich so lange zu Wehr sezen, bis er Hülfe von seinen Leuten bekäme. Allein der furchtsame Wirth hatte sie gesperrt, das Vorhaben gelang nicht. Nun war alle Vertheidigung eitel, Jazy würde von den Polen in Stücken gehauen worden sein, wenn ihr Offizier ihnen nicht befohlen hätte, ihm den Pardon, den er in seiner Verzweiflung fluchend und höhnend ablehnte, durchaus zu geben.

Der alte Wielinski hielt an und rief: Ah,

mein Herr, wir kennen einander von Ulm. Wie stark sind ihre Leute?

Weit stärker als sie, war die Antwort, retten sie sich schnell, wenn ihnen ihre Freiheit lieb ist!

Das wird sich zeigen, nahm der Andere wieder das Wort. Nur den Gefangenen auf das nächste Dorf gebracht, wo eine würtembergsche Besatzung steht.

Man ließ Jazy ein Pferd besteigen, zwei Reuter nahmen die Zügel desselben, zwei andere folgten, und so gings im Gallop zum andern Thore hinaus.

Jazy war entwaffnet, er versuchte einem Polen den Säbel zu entreissen, man fiel ihm in den Arm, drohte, bei einer neuen Bewegung seine Hände zu binden.

Er nährte noch die Hoffnung, seine um die Stadt geschickten Reuter würden vor dem Thore sein, ihn losmachen, mit ihm zurück in den Ort stürzen. Allein sie hatten, wie sich späterhin ausmittelte, in der Nacht die Richtung verfehlt, und bei der Morgenhelle, ihren Irrthum erken-

nend, einen zu großen Umweg zu machen, um schon bei dem Thore angelangt zu sein.

Doch Tausend Schritte weiter hin, konnte man diese Reuter sehn, wie sie über eine Trift dahersprengten, grade dem Wege zu, auf welchem sich Jazy mit seiner Eskorte befand. Er schöpfte wieder froh Athem, die Polen konnten eines Baches halber nicht ausweichen, sie mußten entweder zurück oder wurden von ihnen erreicht. In jenen Fall ließ sich auch vorraussehn, die Seinigen würden nachdringen, entweder noch mit ins Thor gelangen, oder falls, es noch gesperrt würde, Niemand mehr hinaus lassen, während er in der Stadt Befreiung fände.

Allein der Korperal seiner Bedeckung, indem er die Fremden inne ward, sagte zu ihm: Schreiben sie augenblicklich mit Bleistift einen Zettel an ihre Leute, daß sie gleich zurückkehren sollen, weil sie sonst erschossen würden. Und ich halte auch Wort! Lebendig laß ich sie mir nicht nehmen. Hier zog er die Pistole.

Jazy rief: Nie werd' ich dies Billet schreiben. Doch meine Leute lieben mich, widerfährt mir Unrecht, hauen sie euch in Stücken.

Der Pole entgegnete: Allein kommen wir schon davon, ein Gefangener ist nur lästig wegzubringen. Schreiben sie!

Nein, nein, rief Jazy wiederholt. Der Korporal spannte den Hahn.

„Ein Wort noch! Habt ihr mich, gegen Kriegsgebrauch, getödtet, dann sagt euren Rittmeister, er soll nach dem Frieden mein Testament nachsuchen lassen, damit seine Pflegetochter ihr Erbe empfange.

Oho, rief der Korporal, hier ist noch Rettung. Sie waren eben auf einem Hügel angekommen, und sahen dicht vor sich im Thale ein Würtembergsches Bataillon, die Besatzung des nahen Dorfes, welche auf den gehörten Kampflärm, den Polen Beistand brachte.

Das Battaillon hatte sich beim Anblick der Reuter in ein Viereck gesetzt und gieng so vorwärts. Jene hatte die Ueberlegenheit stutzen gemacht, und nun sah Jazy ein, warum sie noch nicht heran waren, was der Zeit nach hätte geschehen können. Er mußte nun aber mit in das Viereck, seine Geleiter führten ihn zur Sicherheit dahin.

Der Offizier, durch welchen seine Reuter angeführt wurden, konnte allerdings nicht wissen, daß sich der Anführer hier gefangen befände, er urtheilte dagegen richtig, diese Würtemberger kämen der Stadt zu Hülfe, und seine Pflicht lege ihm auf, dies nach allen Kräften zu hintertreiben. Jazy hatte bei seiner Kavallerie den Grundsatz aufgestellt: Wenn man bei einem Anfall auf Infanterie nur die Sporen braucht, kömmt man hinein. Nach diesem Grundsatze handelte der Offizier nun, stellte sich, der geringern Zahl wegen, in ein Glied, und sprengte auf das Quarree.

Der Grundsatz ist auch in sofern wohl richtig, daß die durch Bewegung vermehrte Kraft eines rennenden Pferdes, ohnfehlbar die drei Mann einer Infanterietiefe umwerfen wird, und die Bayonnette dagegen eine lächerliche Abwehr geben. Allein man muß auch bis zu ihren Gliedern gelangen.

Die Infanterie darf wieder auf den Grundsatz fußen: Wenn man gut zielt, stürzt die Reuterei zu Boden, ehe sie heran ist. Und er war den Würtembergern gut eingeprägt worden. Sie

ließen ihre Feinde kaltblütig daher jagen, nahmen Jeder, was vor ihm nahte, wohl aufs Korn, und schossen erst auf funfzig Schritten. Nun lohnte sie auch der Erfolg, die meisten Pferde waren tödtlich getroffen, andere verwundet, und diese, den Schmerz empfindend, hemmten den Lauf, fielen in scheue, bestürzte Sprünge, bei allem Antreiben ihrer Reuter, oder wandten sich um, und gingen wie man sie auch anhielt, durch. Nur einige Pferde stürzten auf die Bayonnette, und brachen dann auch ihre Lücke in das Viereck. Allein sie fielen auch selbst, ihre Reuter wurden gleich erstochen. So mußte Jazy selbst ein Zeuge der Niederlage theurer Kameraden sein. Auch der Offizier war erschossen worden. Die wenigen übrigen Flüchtlinge kamen bald aus dem Gesicht. Die, welche ihre Pferde eingebüßt hatten, mußten sich gefangen geben, und fanden, zu ihrer schmerzlichen Befremdung, ihren Anführer schon im Viereck.

Nachdem man sich der Waffen bemächtigt hatte, verfolgte das Bataillon seinen Weg zur Stadt, ließ alle Gefangene in dem Gebäude der Thorwache unter guter Bedeckung, und zerstreute

sich in die Gassen. Der alte Wielinski hatte unterdessen vielen noch in den Häusern sich versperrten Kameraden Luft gemacht, andere aus der Gefangenschaft befreiet. Die Sache hatte sich desto ehe für die Polen gewendet, als auch die Bürger, ihr Eigenthum gegen die Plünderer vertheidigend, eifrig halfen. Nun die Würtemberger auch noch eintrafen, war es ganz um Jene geschehn und in der Kampfhitze empfingen sie um so weniger Pardon, als sie sich durch ihr rohes grausames Betragen, vorhin so gehäßig machten. Es floß im eigentlichen Verstande viel Blut auf dem Steinpflaster.

Dagegen hatte Kerning, Jazys Verlangen treu befolgend, den Offizier weggebracht, und eilte mit ihm nach der Stellung rückwärts, wo sich der Rest von Truppen befand, der den Abzug decken sollte. Viele der Partheigänger, als sie sahn, wie in dem Städtchen nichts mehr zu thun war, sprengten ihm nach. Dasselbe that auch späterhin der alte Wielinski, nachdem er das Schicksal seines Lieutenants in Erfahrung brachte.

Jener Punkt lag eine Meile entfernt, war jedoch für Reuterei unangreifbar. Kerning er-

schrack aufs höchste, als er so schlimme Nachrichten empfing, und sich bald darauf durch Polen bedroht sah. Er konnte aber, da nur wenig Reuter übrig waren, auf flachem Felde nichts gegen die Polen unternehmen.

Wielinski sandte einen Parlementair, ließ ihm vorschlagen, den gefangenen Lieutenant, mit dem österreichen Offizier, der in seine Hände gerathen sei, auszuwechseln. Kerning war hoch bestürzt, da er nach der Beschreibung erfuhr, es sei von Jazy die Rede. Er ließ antworten, man möchte ein Billet an seinen Anführer überliefern, er wolle darin ihn selbst fragen, was er geböte? Die Antwort müsse ihm dann zugestellt werden.

Man war dies zufrieden. Die Partheigänger hatten eine Chifferschrift unter sich verabredet, in dieser war das Billet abgefaßt, das einige Stunden nachher, durch einen Polen in Jazys Hände kam. Kerning fragte, rieth daneben lebhaft, den Vorschlag einzugehn. Jazy antwortete: Thue was du willst, mein Herz ist zerrissen, ich bin ohne Rath.

Wie Kerning den Bescheid erhalten hatte, verlangte er eine Unterredung mit Wielinski, die

zuge-

zugestanden wurde. Er sagte ihm: Ich bin bereit ihren Sohn auszuliefern, doch unter drei Bedingungen.

„Warum drei? Eine ist genug. Kopf für Köpf gewechselt."

Nein! Mein Chef übertrug mir die Angelegenheit, ich darf ganz nach meinem Willen handeln. Ich bestehe Erstens, auf die Zurückgabe seiner Person, dann darauf, daß man uns auf unserm Rückzug, bis zur Gränze von Tirol nicht angreife. (Diese Bedingung schien ihm nach so vielem Verlust Noth zu thun.)

„Was haben die weiteren Operazionen mit der Austauschung zweier Gefangenen zu thun? Sie verdienen zudem keine Schonung. Die Tiroler und Voralberger sind Rebellen."

O mein Herr! Wenn sie ihnen diesen Namen beilegen, erinnere ich den Polen an manche Begebenheit in seinem Vaterlande.

„Ein wichtiger Unterschied!"

Daß wir hierüber stritten.

„Sie überfielen unser Quartier nicht wie Soldaten, wie Räuber und Mordbrenner!"

Dies that Niemand von Baron Jazys Partheigängern, sondern die Insurgenten.

Dann sollten Baron Jazy und Sie mein Herr, sich nicht unter solche Horden mengen.

„Wir suchen dem Vaterlande nützlich zu sein, wie die Gelegenheit sich darbietet. Genug, wollen sie die Bedingung?"

Wielinski, um den Lieutenant besorgt, ging sie ein.

Nun aber die dritte.

„Welche noch?"

Daß sie dem Baron ein Privatgehör bewilligen; ich vermuthe, er hat ihnen manches Dringende zu sagen.

Hm — was hat dies mit der Auswechslung zu thun? Was kann er noch von mir wollen? Doch warum nicht.

Man ließ nun Jazy aus dem Städtchen abholen. Wielinski ritt zu ihm. Sie haben mich sprechen wollen, mein Herr.

Der Partheigänger, sehr gebeugt und zerrissen, sagte befremdet: Woher wissen sie das?

„Ihr Lieutenant brachte es in den Vertrag der Auswechslung."

Ach — ja wohl dacht ich sie zu sprechen! Doch so nicht. Wenn es mir gelingen würde, sie als meinen Gefangenen zu sehn, wir dann wegen Ulm einander gleich gegenüber ständen. So wie jetzt —

„Nun dies that das Kriegsglück. Was sie mir sonst zu sagen haben, bleibt ja wohl dasselbe.“

O Gott!

„Dann bitt ich um Offenheit und Kürze.“

Wohlan! Herr von Wielinski — ich liebe ihre Tochter!

„Wie meine — meine Tochter?

Oder ihre Pflegetochter, wenn sie das nur ist. Sagte ihnen ihr Sohn nichts davon?

„Mein — Sohn? Nie! Ich bin aufs Aeußerste verwundert.“

Ich bin reich. Das höchste Glück meines Lebens würde ihre Hand sein. Wollen sie, ehrwürdiger Mann, einst nach dem Frieden es mir bewilligen?

„Baron! — Meine Tochter, meine Pflegetochter, doch so gut als meine Tochter, wird schwerlich je heirathen.“

Sie wollten so viel Schönheit, ein so him-

melvolles Gemüth zu einem öden einsamen Leben verdammen?

„Nicht eben ich — ihre Neigung —"

O nein, nein!

„Sind sie eines andern unterrichtet, mein junger Herr? Wie — wo — ?"

Ich sah das Fräulein in Lemberg, dort entflammten mich ihre Vorzüge — ich würde sogar hoffen —

„Hoffen! Wie hoffen?"

Wenn nicht politische getrennte Ansichten —

„Ja wohl, mein Herr österreichischer Offizier! Wie ließe sich bei den getrennten Verhältnissen an Hoffnung denken."

Ich glaube aber, wie die Dame nichts damit zu schaffen hat.

"Doch der Vater wohl?"

Hier kam der Lieutenant Wielinski, den Kerning hatte rufen lassen, Der Alte sprengte ihm entgegen und gebot ihm sich zu entfernen. Jazy stand höchst niedergeschlagen da, und fing, da Jener zurückkam, wieder an: Wohl hört ich von dem Nationalhaß, der in ihnen wohnt —

Nationalhaß? fiel der Alte ein. Ich gestehe

ihn laut, ja! Haben ihn Oesterreicher gegen Polen oder Franzosen thätig genug bewiesen, wer mag es dem Polen in französischem Dienst verargen! — Sie lernte ich zweimal als einen tapferen Offizier kennen, da muß ich sie persönlich hochachten, ich fühle mich sogar — ich weiß selbst nicht wie — zu ihnen anderweitig innig angezogen, doch in eine Verbindung mit einem Oesterreicher und Julien willige ich nie.

„O dies harte Wort giebt mir den Tod!"

Der Oesterreicher würde denn —

„Schweigen sie davon mein Herr!"

Nun so ist alles abgethan!

„Ungerechter Vater!"

Jüngling, verdamme nicht rasch! Wüßtest du, wie ich im tiefsten Herzen die Wunden eures Nationalhasses trage. — O Gott! Hören sie mit wenigen Worten, Baron! Ich liebte, einige Jahre vor der letzten Theilung Polens, ein Mädchen, das ich auf meiner Reise durch ihr Vaterland kennen lernte. Sie liebte mich wieder. Doch ihr Vater, nicht nur aus Stolz auf Bedeutung und Reichthum, nein aus Nationalhaß, versagte uns seine Einwilligung. Mogte ihm einst durch

einen Polen weh gethan sein, dieser National-haß war ungerecht, er mußte der Liebe ihn nicht grausam zu empfinden geben. Uns blieb nichts, da die tiefe Leidenschaft sich nicht bezwingen ließ, als Entführung. Die junge Gräfin opferte mir willig glänzende Aussichten, lebte froh in meinen Armen, auf einem nicht beträchtlichen Gute in Sendomir. Selten gab es ein so glückliches Paar. Wir hatten einen Knaben — o Himmel! muß ich mich an alles erinnern — einen schönen, zu jeder Hoffnung berechtigenden Knaben, da traten die unglücklichen Zerrüttungen in Polen ein, deren Folge die letzte Theilung war. Ich nahm die Waffen, focht gegen das russische Heer. Während dieser Zeit ließ der Vater meiner Gattin diese aufheben, sammt meinem Sohn, damals drei Jahre alt, sie wegbringen, nie erfuhr ich wohin. Kein Recht konnte ich erlangen, der Mann war zu bedeuteud, die gewaltsame Entführung ward mir vorgerückt. Nachher hörte ich, meine Gattin sei gestorben, o gewiß, gewiß vor Gram — mein Sohn — —

Hier fielen einige Schüsse. Die hinterwärts stehenden Insurgenten wurden, durch Truppen

angegriffen, welche sich von den zuvor zurückgeschlagenen, wieder gesammelt hatten.

Wielinski rief: Dies sind meine Leute nicht. Ich erfülle mein Wort. Was andere thun, kann ich nicht vertreten. Eilen sie zu ihrem Korps, Herr von Jazy!

Dieser, der in dumpfer Betäubung zugehört hatte, rief: Noch ein Wort, mein Herr! Wir trafen uns zweimal, ihre Hand, daß, wenn es der Zufall noch einmal so lenkt, wir einander keinen Pardon geben. Eben, eben weil ich sie, troz ihrer Grausamkeit so achte, verlange ich es. Das Leben gilt mir nichts mehr. Von ihren Händen zu sterben, dies wäre mir willkommen!

Wielinski lächelte: Ein solcher Zufall trit schwerlich ein. Wir marschiren Uebermorgen nach Spanien. Doch hier meine Hand!

Jazy und Kerning flogen zu ihren Leuten.

Zehntes Kapitel.

Rückzug nach Tirol.

Eine große überlegenheit griff die Insurgenten an. Was man zerstreut hatte früherhin

schlagen können, stand nun meistens vereint da. Man mußte sich überall den Rückweg durch zahlreiche Truppen bahnen, welche die Defileen besetzt hatten. Man sah sich überall gefährlich abgeschnitten. Auch das Landvolk, schwer aufgereitzt durch die Insurgenten, gesellte sich zu den Truppen.

Doch gebot die Verzweiflung sich auf den letzten Tropfen Blut zu wehren, Jazy hatte nie mit ähnlicher Resignazion gefochten. Der scharfsinnige Rochefoucault sagt, das Meiste würde der Soldat thun, der gewiß hoffen könnte, mit dem Leben davon zu kommen. Wem nun aber das Leben nichts mehr gilt, der ist in einem ähnlichen Fall, und allen Werth hatte es nach der Unterredung mit Wielinski für unsern Freund verloren. Ihm blieb in dieser Stimmung nur der Tod willkommen, und den engen Raum bis dahin, glaubte er durch das pflichtschuldige Streben ausfüllen zu müssen, die Tiroler, welche zu tief verwickelt zu haben, er sich nun vorwarf, zu retten. Mit der kältesten Besonnenheit machte er die verschiedenen Dispositionen, mit der vollendetsten Geistesgegenwart führte er sie aus. Wo der

Kampf am hitzigsten wüthete, da warf der Jüngling sich mit Löwenkühnheit hinein, sein bewundernswerthes Vorbild riß hin, alles folgte in viel erhöhter Kraft, jeder ward zum Helden.

So schlug man sich zwei Tage lang, erstürmte jeden Posten, den der Feind besetzt hielt, warf alle Hindernisse zu Boden. Jazy verlor drei Pferde unter dem Leibe, empfing vier Wunden, seine Kleider waren an allen Orten durchschossen, sein Säbel entzwei, seine Pistolen zertrümmert. Doch der Wunsch, ein tödlich Blei möchte seinem Dasein ein Ende machen, blieb unerfüllt, Leichname thürmten sich um ihn, auf dem blutgefärbten Boden, er blieb lebend.

Kerning leistete die treuste Hülfe, hier durch eine Verwegenheit, dort durch eine List. Schnelligkeit, Ausdauer, Unempfindlichkeit gegen Entbehrung an Schlaf und Nahrungsmitteln, während dreier Tage, und gegen die flammende Sonnenhitze, immer neue Spannung, durch Willensfülle erregt, bei den Strapatzen und der blutigen Arbeit, machten endlich, daß man den tirolischen Engpaß wieder erreichte, wo man sicher vor Verfolgung war. Die höchste Zeit,

schon war voller Mangel an Pulver und Blei eingetreten, schon sanken auch die Stärkeren ermattet hin.

Hier war auch Jazys Kraft erschöpft, die starke Verblutung an seinen Wunden, sein ununterbrochen angestrengtes Walten, sein angreifender Gemüthzustand, ließen ihn an einen Felsen, nahe einer Ohnmacht, hinsinken. Mau bemerkte ihn nicht, sein Diener war erschossen, jeder hatte mit sich zu thun, Kerning wandte den letzten Rest eigner Kräfte an, den Truppen Lebensnothwendigkeiten aus der Gegend zu verschaffen.

Dies gelang nach und nach, die Leute erfrischten sich, ruhten. Kerning suchte seinen Freund, hatte Mühe ihn zu finden, erschrack über seine trostlose Hinfälligkeit, that was nur möglich war, ihn zu laben, aufzumuntern. Aber wozu das, stammelte Jazy, mag doch meine Laufbahn hier enden.

Ei, wie darf eine fehlgeschlagene Liebe so den Heldensinn beugen, rief Kerning. Frisch ins Leben gedrungen!

„Fehlgeschlagene Liebe? Woher ist ihnen bekannt — "

Läugnen sie nur! Dies reimt sich wohl zusammen. Wie, kann ich zwar nicht genau angeben, doch nichts, nichts als Liebe konnte diese furchtbare Wirkung auf sie hervorbringen. Schon bei dem Kommissair, bei jenem Briefe merkt ich — sie könnten mich jedoch immer zum Vertrauten wählen. Diesen Vorzug hab ich um sie verdient, und es wäre ihnen wohlthätig, sie entlüden die Brust.

Jazy drückte ihn mit feurigen doch matten Armen an sich, und theilte ihm von seiner Begebenheit mit Julien mit, was — er selbst nur wußte. In der That fühlte er sich auch um vieles leichter im Gemüth, nachdem das dem Freund lange verhehlte Geheimniß, seinen Lippen entflohen war.

Kerning hatte mit dem wärmsten Antheil gehorcht. Es schien immer, auch er habe etwas auf den Lippen, das er sagen wollte und auch nicht. Doch hielt er zuletzt entschlossen an sich, fürchtend, das was er zu sagen hatte, werde dem Entkräfteten Gefahr bringen. Er that da-

gegen alles, seine düstre Melancholie zu zerstreun, den erstorbnen Lebensmuth wieder ins Dasein zu rufen. Glauben sie mir, Baron, rief er, sie sehn die Geliebte wieder, und einem Manne wie sie sind, müssen Hindernisse solcher Art weichen. Nach dem Frieden, wenn Nationalhaß keine Nahrung mehr findet, Ruhe und Menschlichkeit die Ansichten der Völkerbeziehungen erheitern, muß auch das sich ausgleichen. Und was blieb je der Liebe unmöglich!

Elftes Kapitel.

Gefahr. Verwirrung. Widerwärtigkeiten.

Phisisch werden heftige Gemüthsbewegungen geschwächt, wenn man Blut verliert, wie Jazy durch seine Wunden. Moralisch wird die Seele gestärkt, durch Freundes, trostreiche Hoffnungen erweckenden, Zuspruch, den Jazy von seinem Waffengefährten empfing. Schnell konnte freilich sein alter Gleichmuth, oder die Kraft, seine Liebe der Kriegslust unterzuordnen, nicht wiederkehren,

aber um etwas ruhiger, sich selbst zurückgegebe-ner, befand er sich dennoch. Auch ermannte er sich zu dem Entschluß, gegen Unmuth und Gram zu kämpfen.

Vierundzwanzig Stunden hatte das Korps gerastet, die Unteranführer der Insurgenten Bericht über den Verlust erstattet. Er war schauderhaft. Mehr als die Hälfte der Tiroler und Voralberger hatten in Schwaben ihr Grab gefunden. Von den Partheigängern, welche Jazy begleiteten, war sogar nur der dritte Theil zurückgekehrt.

Man wollte nun aufbrechen. Jazy hatte schon nach Inspruck geschrieben, von dem Geschehenen Meldnng gethan, und gebeten: den Insurgentenhaufen noch unter seinem Befehl zu lassen, weil er einen neuen Angriff entworfen habe. In der Hoffnung, man werde seinem Gesuch willfahren, gab er Befehl sich in Marsch zu setzen, wiewohl Kerning ihm dringend empfahl, die Heilung seiner Wunden in Ruhe abzuwarten. Er rief: Nein, nein, wieder ins Kampfgetümmel, dort nur wohnt Ruhe für mich!

Doch — wie er seinen Befehl gegeben hatte

ward er nicht vollzogen. Er gebot noch einmal mit lauter Stimme, das Gewehr in die Hand zu nehmen, Niemand von den Insurgenten ergriff es. Dagegen erhob sich ein dumpfes unwilliges Murmeln, und die Erklärung vieler Einzelnen: sie gehorchten ihm nicht, leisteten nicht mehr unter ihm Dienste.

Jazy, im Anblick dieser Meuterei, gerieht in Flammen. Er sprengte nach dem Flügel, zuckte eine Pistole, und wiederholte abermal sein Kommando. Da es nicht erfüllt ward, schoß er Knall und Fall den Flügelmann zu Boden. Sogleich gehorchte die erste Kompagnie.

Eben so stillte einst Julius Cäsar eine angezettelte Empörung. Allein mit Insurgenten und an Disciplin gewöhnten römischen, oder auch anderen Soldaten, ist es zweierlei. Auf die erste Kompagnie hatte er den gewünschten Eindruck hervorgebracht, allein die übrigen vollzogen den Befehl dennoch nicht, ja, als sie erfuhren, was geschehen war, fingen sie ein wüthend Geschrei an, und verlangten, man solle den Baron auch zu Boden strecken.

Was thaten sie mit ihrer Hitze, rief Ker-

ning, schon auf dem Marsch hieher bemerkte ich gefährlichen Unwillen, daß sie in jenem Städtchen einen Tiroler tödteten.

Ich muß Herr sein, wo mir Befehl anvertraut wurde, rief Jazy, oder ich will nicht leben. Er wollte auch an die zweite Kompagnie, oder den so genannten Hausen jagen, da legten ein Paar Schützen auf ihn an, und tödteten sein Pferd.

Kerning eilte, ihn zu vertheidigen, die noch übrigen Partheigänger stürzten herbei, zu seiner Hülfe, schlossen einen Kreis um ihn. Dagegen drangen die wuthentflammten Insurgenten auf ihn ein. Alles bereitete sich zu einer Metzelei vor, bei welcher es nun doch um Jazy geschehn gewesen sein würde, da er zu wenig Beistand hatte.

Doch ein alter Unteranführer trat auf, gebot Ruhe. Wir dürfen uns an keinen kaiserlichen Offizier vergreifen, schrie er, aber klagt ihn in Inspruck an, fordert da Genugthuung! Dies ließ man sich endlich gefallen, und Jazy reichte einem Blutbade abzuwehren, den Säbel hin.

Man gab ihm eine Bedeckung und führte

ihn nach Inspruck. Kerning folgte, wiewohl nicht Arrestant.

Zu Inspruck ward Jener in ein Gefängniß geliefert. Er empfing hier Nachrichten und Briefe, welche ihn in seiner jetzigen trostlosen Stimmung, noch mehr hinwarfen.

Zuerst vernahm er, daß sein treuer Freund Wallfeld gestorben sei. Er hatte sich bei seiner schweren Verwundung zu wenig geschont, der Brand war dazugetreten. Dieser neuer Schmerz kam über unsern Freund. Dann waren Antworten von einem General angelangt, dem er früher mit einem Eilboten, der sich hin und zurück glücklich durchgeschlichen hatte, schrieb. Jazy that ihm Vorschläge, auf Umwegen Truppen nach Tirol zu senden, wies nach, wie sie mit großen Nutzen zu brauchen wären. Der General hatte es jedoch anmaßend, gefunden, daß ein Lieutenant in so wichtigen Dingen, Rath ertheile, gab ihm abfertigende Verweise, und dies in einem Ton, der ahnen ließ, Jazy müsse in keinem vortheilhaften Geruch stehn. Dies that ihm so weh, als es ihn befremdete.

Er brachte einige Tage im Kerker, in der

düster-

düstersten Melancholie hin. Dann hatte Kerning sich die Erlaubniß verschaft, ihn besuchen zu dürfen, meldete, wie man schwere Anklagepunkte gegen ihn aufgesetzt, doch, da man sich nicht befugt glaube, einen kaiserlichen Offizier zu richten, sie nach Ungarn an einen General gesandt habe. Die Klagen gründeten sich auf die beiden getöd-teten Insurgenten und den Umstand, daß er zu unvorsichtig in Schwaben vorgerückt sei, und dadurch so großen Verlust bewirkt hätte. Auch die Unterredung mit dem feindlichen Offizier, wodurch freilich kostbare Zeit verloren ging, und bei welcher sich Privatangelegenheit vermuthen ließ, war zur Sprache gekommen.

Jazy mußte nun erwarten, welchen Ausgang das nehmen werde. Er dachte jedoch, was er als kommandirender Offizier gethan, habe thun können, und müssen, würde ihm keinen Vorwurf aufladen. Bei der Privatangelegenheit freilich wußte er sich nicht ganz rein, dagegen aber redete seine innere Ueberzeugung, von den wichtigen Diensten, durch ihn geleistet.

Nach zehn bis zwölf Tagen kam die Antwort. Sie lautete: Man wisse von keinem Partheigän-

gerkorps des Herrn von Jazy, er sei nie zu einer Errichtung der Art autorisirt gewesen, die Tiroler jetzige Magistratur könne also über ihn nach den Umstanden verfügen.

Diese fürchterliche Nachricht kam unserm Freunde durch ein heimlich übermachtes Billet von Kerning zu. Ist es möglich, rief Jazy, so verläßt man mich, giebt mich Preis! Sollten nicht mein treuer Wille, meine Aufopferungen, das was ich gethan und was doch nicht unbedeutend war, mir Schutz und Rechtfertigung bringen? Welche Feinde muß ich zählen, welche unbekannte, ungerechte, nichtige Verläumdungen über mich ergangen sein.

Die Nachricht hatte ihn fast zermalmt, er hatte das Schlimmste zu besorgen, quälte sich den Tag und eine schlaflose Nacht hindurch, in den bittersten Empfindungen.

Am andern Tag ließ ihm Kerning jedoch wieder ein Briefchen zustecken, denn es waren dem Baron doch zu Inspruck Freunde geblieben, welche die gegen ihn erhobene feindliche Mißbilligung nicht theilten. Kerning schrieb ihm: bei der großen Wuth jener Insurgenten müsse man für sein Le-

ben zittern. Alles redete davon, ein Kriegsge- richt werde ihm die Kugel zuerkennen. Zwar gäbe es andere österreichische Offiziere in Tirol von Einfluß, die sich für ihn kräftig verwenden könnten, es auch vielleicht thun würden; bei dem Allen sei das nicht gewiß, es wäre dagegen immer auch möglich, daß sein Thatenruf ihm Scheelsucht und Neid zuwege gebracht hätte. Sein Rath wäre, Flucht nach Kärnthen. Er hätte den übri- gen Partheigängern Weisung gegeben, sich bei Inspruck einzufinden. Nach zwei Tagen könnten sie da sein. Dann würde er weiter handeln.

Jazy wollte nichts von Flucht hören. Wie ein Tellheim trotzte er auf die Gerechtigkeit sei- ner Sache, wollte vor den Augen seiner Verfol- ger untergehn.

Er suchte Verhöre nach. Es hieß: die That- sachen machten sie unnöthig, doch werde man ihm nächstens seine Rechtfertigung aufgeben, und dann zum Urtheil schreiten.

Nach drei Tagen benachrichtigte ihn Kerning, er werde um Mitternacht in seinem Kerker sein. Dies geschah. Der Gefängnißwärter hatte Be- fehl von einem Manne der Obrigkeit erhalten,

Kerning einzulassen. Auch ein vornehmer Kaufmann langte zugleich an. Er sagte zu unserm Freund: Ich kenne die bannalischen Güter, und schieße ihnen Zweitausend Dukaten vor. Er trug die baare Summe bei sich.

Jazy entgegnete: Ich werde nach Siebenbürgen schreiben, daß man sie ihnen dankbar erstatte. Dann bitte ich aber, dies Geld unter meine Partheigänger zu vertheilen. Dich, Kerning, werde ich in meinem letzten Willen bedenken. Die Art wie ich behandelt werde, schrecke dich übrigens nicht ab, dem Vaterlande mit alter Treue zu dienen.

Kerning und der Kaufmann drangen mit heißen Bitten in ihn, die Gelegenheit zur Flucht wahrzunehmen. Ein Fuhrwerk steht vor dem Thor, sagte Jener. Unsere Leute warten. Man wird uns hinauslassen.

Bemerken sie nicht, fragte der Kaufmann, daß die Obrigkeit ihre Flucht wünscht, sie zu wünschen Gründe hat, sich nicht in die Nothwendigkeit gebracht zu sehen, einen verdienten Mann, roher Volkswuth aufzuopfern?

Man thue was man mag, rief Jazy, ich weiche nicht.

Kerning sagte: Wir gehn nach Kärnthen, wo der Feind nicht zahlreich ist, schlagen uns durch zur großen Armee, verstärken das Korps, dort können wir dem Vaterlande noch viel nützen. Es ist bedrängt.

Dies rief Jazys Entschluß auf. Wohlan, ich folge!

Kerning leitete den von Wunden und Gram Ermatteten. Sie fanden am Thor gar keinen Widerstand. Draußen lud man Jazy auf den bequemen Wagen. Die alten Kameraden umringten ihn, schwörend, mit dem letzten Blutstropfen seine Rettung zu erkaufen.

Zwölftes Kapitel.

Jazys Flucht.

Der Flüchtling gewann in der Nacht Feld. Am Morgen, da seine Entweichung verlautete,

traf man zu Inspruck Anstalten, ihn einzuholen. Jedoch mit vieler Säumniß, die sich erst in Ernst verwandelte, als ein Zusammenlauf wild ihn forderte. Dann wurden zwanzig Mann zu Pferde ihm nachgesandt.

Durch diese sah sich Jazy am dritten Tage ereilt, die Zahl seiner Leute war bei weitem größer. Jene wollten indessen auf den Dörfern Lärm erheben. Kerning sprengte zu ihnen, verlangte Gehör.

Meine Freunde, sprach er, es wird ein Blutbad unter Patrioten und Patrioten geben, das ihr klug verhüten müßt. So lange einer von uns athmet, empfangt ihr den Baron nicht. Spart vieles Leben dem Vaterlande, besonders erhaltet ihm den Baron.

Die Verfolger schienen betroffen. Ihr Anführer sagte: Niemand hat sich dieser Bedeckung versehn, wir sind zu schwach, müssen nach der Hauptstadt zurück, mehr Beistand holen. Darin stimmten die Uebrigen.

Welchen Weg nehmt ihr denn? fragte Jener Kerning. Dieser verstand den Wink, nannte eine andere Richtung.

So ging es ungestört weiter, indem, wie sich von selbst verstand, in den Ortschaften Name und Ursache des Zuges, nicht richtig angegeben wurden. Es hieß, man wolle eine französische Garnison in Kärnthen aufheben.

Als nun die Verfolger in doppelter Zahl von Inspruck kamen, den falschen Weg einschlugen, war Jazy bereits in Sicherheit.

In einem Gebirgsdörfchen ruhte man einige Tage. Vom Feinde war dort nichts zu sehn. Mit Jazys Wunden, nur Säbelhiebe und Streifschüsse, ging es bei seiner Jugendkraft merklich zur Besserung, und in der Freiheit entwölkte sich auch sein Gemüth mehr.

Nicht wahr, Baron, fragte Kerning, dies ist besser, als sich arkebusiren lassen?

„Ach Freund, du begreifst nicht, welchen Unwerth ich auf das Leben lege!"

Aber sie bringen es doch lieber dem Vaterlande zum Geschenk?

„Ha! Dem Vaterlande! Laß uns eilen! Genug der Ruhe!"

Und, wenn es das Schicksal nicht mag, heben sie es für die Geliebte auf.

„O mahne mich nicht daran! Fort, fort!"

Man brach auf. Unterwegs liefen aus jedem Dorfe junge Bursche zu und verlangten Dienste. Sie hatten von Jazy gehört, brachten alle das feurigste liebendste Vertrauen mit. Sie wurden angenommen, ob man sie schon nicht bewaffnen konnte.

Der Weg ging nach Ungarn. Unterwegs fanden sich nur kleine feindliche Zwischerposten, leicht überwältigt. Denn theils hatten die Truppen sich zum Heere nach Wien, theils zu dem, welches dem Grafen Giulai Widerstand leistete, verfügen müssen. So setzte man bequem den Weg fort, und hatte schon die Gränze von Ungarn überschritten, als hinterwärts Lärmen entstand.

Jazy eilte um einige Tage dem Korps voraus, das er unter solchen Umständen Kerning gar wohl vertrauen konnte. Er eilte zu demselben österreichischen General, damals in Ungarn, an welchen er jene Vorschläge sandte. Bei ihm an-

gekommen, bat Jazy, daß ihm vergönnt werde, mit seinem Korps den leichten Truppendienst, beim großen, oder einem anderen österreichischen Heere, zu verrichten. Er wollte dabei die neuen Rekruten auf eigne Kosten waffnen und kleiden. Zugleich sagte er zu seiner Rechtfertigung über die Anklagen von Tirol her, was zu diesem Zwekke gehörte.

Die kurze Antwort hieß: Man werde höheren Ortes Meldung und Anfrage thun.

Nun wartete unser Freund die nachkommenden Leute ab, zu denen immer noch mehr dienstlustige Jünglinge geeilt waren. Auch viele Ungarn hatten sich eingefunden und gebeten, man möchte die Freiparthei des Barons auch durch Husaren vermehren.

Jazy, froh über Erscheinungen der Art, entwarf den Plan zu einer solchen Erweiterung, wollte nach dem Muster der preußischen Kleistischen Legion im siebenjährigen Kriege, Jäger, Dragoner und Husaren verbinden. Des ungehemmten Postenlaufs wegen, konnte er von hier aus bequem nach seinen Gütern in Siebenbürgen wirken. Er gab nun seinen Agenten dort auf,

eine Hipothek von Funfzigtausend Gulden in Konvenzionsgeld auf diese Güter zu heben, und möglichst damit zu eilen. Die Bestimmung war das neue Korps. Er schmeichelte sich mit einem angemessenen Rang, und dachte für Kerning, auf seine dringenden wohlbegründeten Empfehlungen, eine Hauptmanns- oder Majorsstelle zu erlangen.

Alles das gab er ein, mit unruhiger Sehnsucht, mit ungestümen Drang bald wieder handeln zu können, dem Bescheid entgegen hoffend. Kerning wünschte seinem Freunde besonders neue Thätigkeit, damit er sich mehr gegen den Kummer seiner Liebe ermannte.

Endlich langte dieser Bescheid an. Und wie?

Jazys alte Partheigänger und Rekruten sollten insgesammt untergesteckt werden, dem Studenten Kerning ward der Rath ertheilt, sich seiner alten Beschäftigung zu widmen, dem Lieutenant Jazy — — sein Abschied.

Dies hing, so wie die vorigen Antworten und Verfügungen, ohne Zweifel an seinem letzten Aufenthalt in Wien, wo er durch sein un-

vorsichtiges Forschen um Damen aus Frankreich, einen zweideutigen Blick auf sich lenkte. Dies mit dem Wink aus Tirol, über Privatangelegenheiten, konnte nur zu wohl alles Gute, was auch von ihm bekannt war, niederhalten. Vielleicht schützte ihn das letztere auch nur vor schlimmerer Behandlung.

So kann auch der Redliche nicht behutsam genug sein, wo eine geheime Polizei waltet, so kann dort auch des Redlichsten Glück untergraben, und die gerechteste Regierung bewogen werden, Unschuld zu strafen. Und dies aus dem sehr einfachen Grunde, weil man bei den Individuen, welche die niedre Klasse einer solchen Polizei (nach dem alten französischen Namen mouchards) bilden, weder Scharfsinn im Urtheil noch zartes Gewissen vermuthen darf. Denn Leute, im Besitz solcher Eigenschaften, geben sich wohl zu diesen Stellen nicht her. Und derjenige, welcher den Auftrag empfing, eine geheime Polizei zu errichten, würde sogar, auch bei eigner Rechtlichkeit, der Konsequenz halber, wohlgesinnte Personen schwerlich aufnehmen.

Heil den Regierungen, welche den Grundsatz annehmen wollen, auch den Umständen nach annehmen dürfen: Vertrauen überwiegt den Argwohn an freundlicher Ausbeute für den Staat.

Viertes Buch.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Wohin nun?

Ohne den berührten nachtheiligen Umstand, wogegen sich Jazy nicht vertheidigen konnte, da er nicht angeklagt ward, wäre es wohl keine Frage gewesen, ob man den wackern, feurigen, talentvollen Patrioten mit offnen Armen empfangen hätte. Opferte er nicht so viel aus seinen Mitteln auf? Konnte geleugnet werden, wie er sehr bedeutende Vortheile stiftete? Trug er nicht rühmliche Wunden? Alles dies hätte ihm warmes Lob bereitet, das zu weite Vordringen in Schwaben, wenn es gleich zuletzt eine üble Wen-

dung nahm, würde man, in Betracht der vorhergegangenen tapferen, kluggeleiteten Ereignisse, nur einen Fehler der Bravour genannt haben, und was mit den widerspenstigen Tirolern geschah, ein der Kriegszucht angemessenes Verfahren. Allein der unselige schreckliche Halbargwohn, Jazy sei ein heimlich französisch Gesinnter, ein Argwohn, in den Ungarn, Siebenbürger, Gallizier, bei irgend zweideutigen Zeichen, um so ehe sinken konnten, warf alles zu Boden. Und diesen hatte die Liebe ihm bereitet, der wir alle entweder einst nicht widerstanden, oder einst nicht widerstehn.

Es bedarf keiner Schilderung seiner Gefühle. Die Liebe zum Vaterlande, sagt Rousseau, ist zärtlicher, heftiger, als die zu der Schönheit, welche das Herz unterwarf. Man möchte zwar den Satz bestreiten, wo von einem Jüngling, und seiner ersten Flamme für Schönheit die Rede ist, ihm dagegen beipflichten, wenn man bedenkt, wie oft der Liebe zum Vaterlande schon Blut und Leben willig geopfert wurde. Jedoch ist dabei nicht zu übersehn, was Lessing, der soldatischen Sinn sehr treu zu schildern vermochte,

sagt:

sagt: Ein Soldat thut aus Neigung für die Großen ganz wenig, aus Pflicht nicht viel mehr, alles aber seiner eignen Ehre willen. Wenn nun das Vaterland, durch Jene repräsentirt, statt Gegenliebe Haß giebt, die Ehre, in deren Mistik eigentlich der zarte reine Aether jener Liebe enthalten ist, kränkt, o wie durchbort dies so grausam! Eine treulose Geliebte vergißt man nach Jahren, ein treuloses Vaterland nicht durchs ganze Leben. An eine Geliebte, die unsere Flammen, unsere dargebrachten Opfer höhnt, rächt man sich oft, einer anderen huldigend, selten geschieht das nämliche von Patrioten; ein Coriolanus will sich in Rache sättigen, seine Kraft hat die Mittel zu finden gewußt, doch unter den Mauern Roms wird ihm die alte Liebe ins Herz gerufen, und er wählt das eigne Verderben.

Jazy würde untergegangen sein, ohne Kernings treuen Beistand. Der Freund that alles mögliche, den Freund vor Verzweiflung und Selbstmord zu bewahren. Er selbst, wie warm er auch Patriotismus und Kriegessinn umfing, welche Hoffnungen er auch genährt hatte, erhielt sich Ruhe, sogar Humor. Nicht wie bei Jazy,

hatten ihm die Verhältnisse, von früher Jugend an, Leidenschaft für das Soldatenhandwerk erzogen.

Er rief: Will mich der Staat nicht zum Offizier, war ich doch einmal der Ihrige, dies soll mir eine frohe stolze Erinnerung bleiben. Und nun gehen sie nach ihren Gütern, Baron, ich will dort ihr Geheimschreiber, ihr Stallmeister, ihr Büchsenspänner, ihr Vorleser sein, was sie wollen.

Wie hätte Jazys Ungestüm ein Ohr für so ruhige Vorschläge gehabt.

Oder, wenn sie denn bei dem Getümmel der muntern Bellona einmal nicht müßig weilen können, fing Jener wieder an, so laßen sie uns nach Spanien gehn.

Der Baron hob die gesenkten Blicke bewegt empor.

„Wir wollen dort ein Partheigängerkorps stiften, unter Romana dienen.„

Nach Spanien! Nach Spanien! Welcher Gott rief den Gedanken in dir auf?

„Er liegt so nahe. Wir eilen verkleidet zum Gestade des mittelländischen Meeres, suchen ein

Fahrzeug, das uns an den Bord eines englischen Schiffes bringt."

Jazy schwärmte dem Plan entgegen. Seine schwarze Melancholie wich, er fühlte neuen Lebensmuth durch alle Arterien gegossen. O Kerning, rief er, welche Hoffnung lebt mir dort —

Desto besser, fiel Kerning ein.

„Ach — und jener polnische Offizier, mit dem ich in Schwaben die Unterredung hielt, der mir die Hand der angebeteten Tochter versagt, ging auch nach Spanien, kann bereits dort sein. Wir verhießen einander, wenn das Kriegsgeschick noch einmal uns gegenüber stellte, uns keinen Pardon zu ertheilen. O daß ich mein Schwert rächend in seine harte Brust senken, oder den Tod von ihm empfangen könnte, im Grabe wohnt allein Ruhe für mich!"

Das klingt wie aus einer Tragödie.

„Wenigstens will ich alles thun, damit ich erfahre, wo er sich befindet. Schon glückte mir das einmal."

Und ich will alles thun, ihn gefangen zu nehmen. Dann werd ich ihm zeigen, wie wakker, wie klug er handelt, Baron Jazy zum Ei-

dam wählend, und dagegen, wie abgeschmackt, wie unsinnig, wenn er ihn ausschlägt —

„Auf eine Gefangennehmung zählte auch ich in Schwaben, mit dem Sohne glückte sie, o Schicksal! warum nicht mit dem Vater! Jener ist mein Freund, so weit es die Offiziersehre nur im Felde gestattet, nach seinen Briefen steht er auch schon nahe an dem Gedanken: Damen hätten nichts mit Politik gemein. Wäre der Vater in meine Hände gefallen! — Doch nein, es wäre umsonst gewesen, würde umsonst sein, wiewohl mein Schwur, daran nicht mehr zu denken gestattet."

Doch mich ginge dieser Schwur nicht an!

„Vergeblich sag ich dir! O sein Nazionalhaß ist nicht nur politisch, wurzelt tiefer. O Gott! er liebte auch einst unglücklich, einer von unsern Landsleuten hat ihn um Weib und Sohn gebracht. Ich hörte die Geschichte nicht zu Ende. Siehst du, darum sagt er: Kein Oesterreicher empfängt Juliens Hand! Ach, der Friede wird auch daran nichts ändern. Ueber seinen Leichnam hin kann allein der Weg — vielleicht noch — o dies macht mich unsinnig! Du liebst nicht,

die Gewalt, die unwiderstehliche der Liebe, der so hohen, wahren, einzigen, ersten, ist dir noch unbekannt. — "

Von der ersten Liebe kann ich das um so weniger einräumen, als ich in Wien schon bei der funfzigsten stand. Und hoch, wahr, schien mir jede, einzig, so lange sie währte, auch. Nur währte sie immer nicht lange. Einmal in den Ferien besuchte ich einige Tage nach einander das Schauspiel. Den ersten Abend verliebte ich mich in den Pagen des Grafen Almaviva, am andern in der Leopoldstadt in das Donauweibchen, am dritten auf der Wieden in die muntre Piana, deren Forte ich aber nicht sein konnte, am vierten in der Josephstadt in den Prinzen Evakatel, der aber, wie der Edelknabe in Figaro, eine Aktrize war, daß sie nicht zu Arges denken.

Jazy hatte nicht auf ihn gehört. Du scherzest doch nicht zur Unzeit? fing er wieder an. O du kannst, kannst mich nicht begreifen! Diese Julie — sucht ich auch Worte, dir ihre himmelvolle Anmuth, ihren göttlichen Liebreiz zu schildern, wie arm, wie verworfen ausdrucklos, würden diese Worte sein —"

Wie das Pescheräh jener Insulaner, deren Geist noch kein Zug von Kultur entwickelte, Baron. Ich glaube es.

„Wie fern hinter der Wahrheit bleiben! Ach diese hohe Gestalt, junonisch hoch, und so rein an Ebenmaaß, so zart in allen entzückenden Umrissen! Und das holde, liebegebietende Antlitz, von dem das staunende Auge sich nicht wenden kann, und wieder nicht den Muth hat, es fest, unverwandt anzuschauen! o es ist nicht die weichliche Lilienweisse mancher Wienerin, nein, auf der scharf gespannten, frischen, lebendigen Haut, flammt eine Röthe, eine Röthe, als hätte ein Chemiker den Blüthen des Pfirsich, dem Blatte der kaum entfalteten Rosenknospe den gediegnen Farbenstoff entzogen, oder ein Prometheus dem Morgenroth im Junius Strahlen entwandt. — O immer noch nicht treffend, und dies ätherische blaue Auge, dies kurz verschnittene Haar, nur um Schlaf und Stirn bezaubernde Löckchen ringelnd – nein, nein, ich sage dir nichts davon, du sahst sie doch nicht, das Ohr ist zu roh, das Auge ist ein methaphisischer Sinn, knüpft des Endlichen Verbindung mit dem Unendlichen an,

empfängt das Licht, was durch Jahrtausende vom letzten Stern des Weltenraums niederströmt, nur das Auge kann die Göttliche —"

Baron! Mir wird, als sah ich diese Julie schon —

„Du sahst sie? Wo? Du warst nicht in Lemberg."

Ah — sie haben recht! Ich war nicht in Lemberg. Irrthum, mäßigen sie sich nur! Noch sind ihre Wunden nicht geheilt. Solche Wallungen entzünden sie aufs Neue, und gefährlicher.

„Mögen sie, verbluten doch die inneren nimmer!"

Dennoch empfanden sie ihren Schmerz nicht so, als Waffenklang um uns rauschte. Sie haben recht, ihre Güter nicht beziehen zu wollen. Ruhe brächte die meiste Gefahr. Nach Spanien also, da lärmt der zornige übertäubende Mavor. Und allenfalls findet die liebende Phantasie dort mehr Nahrung als in Siebenbürgen. Ich unterrichte sie in dem, was mir selbst von der Sprache bekannt wurde. In Pinienhainen, in Orangenwäldchen lesen wir an Ruhetagen die schönen Romanzen und Canzonen des Ercillas.

Die Novellen des Cervantes voll von so schöner Romantik. Wir besuchen den Fels der Liebe, wo ein edler Spanier, der eine Maurische Prinzessin entführt hatte, sich hinaufflüchtete. Der verfolgende Vater ereilte das Paar, sieben Söldner warf der kühne Jüngling in den Abgrund, da ließ jener die Bogenschützen andringen. Kein Panzer deckte den Wehrlosen. Und die edle Maurin, nur dem Tode noch vertrauend, nahm des Geliebten Hand, stürzte sich mit ihm hinab. Der erschütterte, verzweifelnde, versöhnte Mahometaner ließ die Liebenden in eine Gruft legen. Auf dem Gipfel dieses Steins sollen sie an Julien denken.

„O Freund, umarme mich! Hier vernehm ich das fühlende Herz! Ordne alles, ich vermag nichts. Je ehe, je lieber davon!

Zweites Kapitel.

Die Reise.

Auf dem Wege durch Oesterreich hatten die Partheigänger noch einen Garde-magazin gefangen genommen, der mit seinem Bedienten nach Genua reisen wollte. Das Signalement in ihren Pässen traf zufällig mit Jazys und Kernings Gestalten, beinahe überein. Dies war ein glücklicher Fund. Angemessene Kleidung wurde eilig besorgt.

In Ofen hob man Geld. Eine ansehnliche Summe davon wurde noch unter Jazys alte Gefährten vertheilt, dem Kaufmann zu Inspruck Befriedigung angewiesen, ein volles Kästchen mit Dukaten eingepackt.

Nun ging es auf einem Kourierwagen über Gräz nach der Lombardei. Kein Unfall hinderte die Reisenden. Von Oesterreichern angehalten, hehlte man die Wahrheit nicht, und fand dann keinen Widerstand, französischen Nachfragen gnügten die Pässe. Kerning, als Bedienter ver-

kleidet, trug unterweges alle Sorge für des Barons Wunden Aussen und Innen, dort durch Balsam und Pflaster, hier durch erheiternde beruhigende Unterhaltung, und indem er seine Aufmerksamkeit, nach den vielen neuen Gegenständen hinlenkte, welche auf der Reise an ihren Blicken vorübergingen.

Oft klagte Jazy bitter, daß er sich von dem undankbaren und dennoch so heiß geliebten Vaterlande trennen müsse.

Kerning sagte: O wir werden ihm fortan auch dienen, wenn gleich nicht unmittelbar.

Oft sank dem Baron eine Thräne auf die Wangen herab. O Freund, rief er dann wohl, in Tirol, in Schwaben war ich glückselig. Nicht fern von Strasburg, wo sie jetzt lebt, vermuthlich lebt. Nun trägt mich jeder Schritt weiter hinweg von der Erwählten.

Sorgen sie nicht, entgegnete der Freund, will die Göttin der Liebe das holde Paar zusammenbringen, kann es ganz unverhofft geschehn. Nur weg darüber, erst, wenn sie ganz hergestellt sind, wozu die treffliche Luft Hispaniens das ihri-

ge beitragen wird, wollen wir recht viel von Julien reden.

In den reitzenden Thälern der Lombardei, würde die, unserm Freund neue, mit sanften Zaubern ergreifende Naturschönheit, ihn inniger gerührt haben, wenn nicht die Klage laut geworden wäre: daß Oesterreich dies treffliche Land habe verlieren müssen. Auch Kerning ward bei dieser Erinnerung traurig gestimmt. Politische Philosophen, fing er an, wollen dem Centralsistem, wo sich die kleineren Staaten in den Sonnenwirbel eines großen drehen, den Vorzug vor dem alten, mehr gewünschten als erzielten Gleichgewichtsistem geben, weil dort lange Ruhe sein wird, wenn hier Kriege, die spärlichen Früchte, welche der Kultur in kurzen Friedensperioden zu erziehen gelang, immer wieder zerstören. Und in der That, wäre dem so, könnte man versuchen, den individuellen Patriotismus in einen allgemeinen zu verwandeln, statt ein Deutscher, ein Europäer zu sein —

Jazy verstand über den Punkt keinen Scherz, wallte heftig gegen den Freund auf. Dieser rief: Sie ließen mich ja nicht ausreden. Ich

glaube nicht an eine gehoffte freundliche Ruhe, die Geschichte hat es wohl gezeigt. Zwar könnten wir sie als Lehrerin annehmen, fester bauen wie die Vorzeit, auch scheint der Held des Jahrhunderts sich um gute Werkstücke zu bemühn —

Sie werden lau in Vaterlandsliebe, fiel Jazy unwillig ein. Auf all die Philosophie soll man antworten, was Collin seinen Regulus dem punischen Gesandten erwiedern läßt.

„Ich lau Baron? Und einst in Wien hinderten sie mich, in Hitze verleitet, den Bürger, der kalte Zweifelworte sprach, zu mißhandeln?"

O das war auch Unrecht, in jedem Fall Unrecht!

„Ich räume es ein. Nur ist es immer ein Anderes mit dem was uns ganz nahe liegt, sich in naher Beschränkung schließt, und mit dem weiten Umblick der Geschichte, in Vergangenheit und Zukunft getragen."

Ich will das Nahe, Beschränkte, dies heißt das Vaterland, und Feindschaft gegen Frankreich, das die Universalmonarchie will.

„Wenn aber ungeachtet alles Widerstandes

Frankreich sein Ziel umfasste, da es mit so epischer Kraft darauf eindringt —"

So will ich sterben!

„Ein Cato also? Nein, sterben möchte ich darum nicht, wärs auch nur aus Neugier, zu sehn, wie es weiter ginge."

Wie, sie konnten gleichgültig sein?

„Nein, nein, zu warm häng ich an die gewohnte, gute, geliebte Regierung. Doch auch weinend kann man den großen Gang des Schicksals beobachten, und wollte diese Altmutter der Weltbegebenheiten, in einem föderalistischen Christenstaat den Europäern schönere Tage aufblühn lassen, könnte es manchem Patrioten gehn, wie Hamlets Vater, ein Auge weinte, das andere glühte von Wonne."

Schweigen wir davon Freund! Dies verstimmt mich.

„Nun, nun, es war nur eine kleine Abschweifung. Ich habe bei den Kämpfen so manche Ansicht gefasst, wie ich sah, daß durchaus auf eine Seite alles, auf der anderen nichts recht gelingen soll, ob es wohl könnte. Man fühlt sich versucht, auf Providenz zu schließen —

So ein Schluß wäre Verrath.

„Gehn wir doch nach Spanien zum Kampf, das Blut darzubieten. Am Handeln ists doch wohl genug, und am Sterben, oder soll der Gedanke nicht Eigenthum sein, soll man eine innere Censur im Kopfe erziehn, die nach den Grundsätzen jener, in unserer Hauptstadt, ausspricht?"

Seltsame Frage! Mit dem Herzen möcht ich Ja sagen, mit dem Kopfe — geht es freilich nicht wohl.

„Glauben sie mir Baron, bei der treusten Anhänglichkeit an unsere Verfassung, unser Monarchenhaus, bin ich immer mit Schaudern an jenem viereckigen Gebäude, nicht weit vom rothen Thurm, vorübergegangen. Dies Schaudern eben entsprang aus Liebe. Ich meine, bei aller sonstigen Energie, Festigkeit, Humanität, welche von unserer Regierung ausgehn, könnte sie von einem freieren Ideenverkehr nur Gewinn hoffen, nichts fürchten. Liebe aus Erkenntniß der Vorzüge, entflammt noch mehr als blinde. Bei dieser hat man nur Unterthanen die sich willig zur Schlachtbank führen lassen, bei jener wird das

Gemüth reich au Hülfsmitteln, die Intelligenz überfliegt den Feind sowohl als die Tapferkeit. J. J. Rousseau hat das, nicht oft genug zu wiederholende, Wort gesagt: Man muß die Ursachen der Niederlagen im Felde, daheim aufsuchen. Und daheim muß denn doch auch wieder ein Punkt sein, wo absonderlich das Uebel wurzelt, wo der Aufschwung gelähmt wird, wo kraftgebährende Gesetze und Institutionen, wo nöthiger Fortgang mit dem Zeitstrome, aufgehalten werden, und je mehr ich bisher über diesen Punkt nachsann, je inniger überzeuge ich mich: in jenem Gebäude, in dem Komptoir des Winkels, mit der Inschrift: K. K. Censur-Amt sei dieser Punkt zu suchen.

Kann — sein, aber nichts davon, es macht mich traurig!

Wohlan! Nach Spanien zum Kampf! —

Sie kamen nach Genua unerkannt. Dort gingen sie am Hafen lustwandeln, mietheten einem Nachen. Von Kleidung und Geräth konnte man nichts weiter mitbringen, Aufsehn zu vermeiden, doch trug Kerning das Dukatenkistchen, vorgebend, es wären optische Instrumente darin, man

hätte Lust, vom Ende des Molo die Stadt und Gegend mit Sehröhren anzublicken.

Ein Fährmann nur lenkte das kleine Fahrzeug. Am Ende des Molo angekommen, sagte Jazy: Wir zahlen dir doppelt, bring uns auf die hohe See hinaus, dort wird die Ansicht weiter sein.

Ei Signor, entgegnete der Genueser, sehn sie dort nicht die englische Fregatte, die da stationirt, in der Ferne noch mehr Segel?

Wir brauchen ja der Fregatte nicht zu nahe zu kommen.

„Nun gut.“

Einmal auf der hohen See, änderte aber Jazy die Sprache, ein Terzerol ziehend. Hier Fährmann dein Lohn, wo du dich weigerst. Aber zwanzig Zechinen, wenn du uns an den Bord der Fregatte bringst. Mein Wort, du sollst ungehindert rückkehren.

Da blieb keine Wahl, der Genueser ruderte lustig weiter.

Drittes Kapitel.

Die Meerfahrt.

Der Kommandeur des brittischen Schiffes nahm die Ankömmlinge willig auf, da er hörte, sie wären Oesterreicher, bewirthete sie mit trefflichem Punsch und Salzfleisch, ließ auch den abgelohnten Schiffer ziehn. Dann mußten Jene ihm Neuigkeiten vom Kontinent erzählen, die denn nicht erfreulich klangen.

Jazy brachte gleich sein Vorhaben zur Sprache. Das Glück fügte es eben, daß ein Avisoschiff, von der Levante kommend und nach Gibraltar bestimmt, vorüber segelte, und Depeschen an die Fregatte abgab. Dies geschah wenige Stunden nach Jazys Ankunft auf derselben. Wie sich versteht, wurde die günstige Gelegenheit froh ergriffen.

Das Avisoschiff segelte schnell, der Wind blies günstig von Osten her. Den beiden Passagieren war die Szene des unabsehlichen Wogenspieles am Ozean, so überraschend wie Jeden

der zum Erstenmale sich Aeolus und den Nereiden vertraut. Sie hatten aber den Vortheil, die gewöhnlichen Unbehaglichkeiten in Stürmen nicht zu empfinden, der Wind, welcher sie trieb, war nur eine frische Sommerluft, das Fahrzeug schwankte nicht, da es mit diesem Winde die Wogen durchschnitt, beide spürten nichts von Seekrankheit und weilten dagegen mit hohem Vergnügen auf dem Verdeck, die Blicke ins Weite sendend, und die blauen Küsten von Corsika, dem südlichen Frankreich, der balearischen Eilande, welche ihnen nach und nach zu Gesichte kamen, mit Wonne betrachtend.

Da alles dies aber den Baron nicht genug zerstreute, vielmehr sein Gemüth dem alten Kummer tief nachhing, suchte Kerning wieder alles hervor, was zu seiner Aufmunterung nur beitragen konnte.

Wir gehen nach Spanien, Baron, sagte er, wir wollen Romana und Cuesta anrathen, den Krieg nachzuahmen, den Sertorius einst dort führte. Freilich ist das Unglück welches dem Julius Salinator widerfuhr, gewissermaaßen auch schon geschehn.

Jazy erwiederte: Ich las wohl hie und da, behielt manches aus der Schule, aber wie es denn geht, in Lägern und Kantonirungen vergißt sich viel wieder — von Sertorius entsinne ich mir eben wenig —

Ei, fiel der Freund ein, sie sind ein Partheigänger, und kennen Sertorius nicht? Sertorius war unter allen Partheigängern das erste, eigenthümlichste, unerreichteste Muster. Sie sollten ihn ihren Dioskur, ihren Großkophta nennen.

Geschwind laß mich hören, was du von ihm wissen magst, so entflieht die müssige Zeit angenehm, rief Jazy.

Gern, gern, antwortete der Andere, kann ich doch meinen Plutarch fast auswendig. Ich werde mir hie und da eine kleine Anmerkung gestatten.

Und so hub er an:

Quintus Sertorius, aus dem sabinischen Flecken Nursia gebürtig, widmete sich Anfangs der gerichtlichen Beredsamkeit, ging aber, wie lange nach ihm der Parlamentsadvokat Moreau, zu den Waffen über.

Seinen ersten Feldzug that er, als die

Cimbrer und Teutonen in Gallien eingefallen waren, unter dem Cäpio. In der großen Niederlage, welche die Römer damal litten, verlor er sein Pferd, und schwamm, obgleich verwundet, mit Schild und Panzer durch einen Strom, was von ungemeiner Kraft zeugt. Als die Barbaren nachher in ungeheurer Zahl nahten, und die Römer so in Furcht brachten, daß Marius die Soldaten kaum bei Ordnung und Gehorsam erhielt, wagte Sertorius sie verkleidet zu erspähn. Er begab sich, der gallischen Sprache in etwas kundig, mitten unter die Feinde. Dort sah und hörte er, was den Römern zu wissen nöthig war, und hinterbrachte es dem Feldherrn, der ihn mild belohnte.

Nach Ende dieses Krieges ging er, zum Obersten erhoben, unter dem Prätor Didius nach Spanien. Er lag in der celtiberischen Stadt Castulo in Winterquartieren. Weil die römischen Soldaten, dort in Müßiggang und Ueberfluß lebend, oft Unfug trieben, und sich ausgelassen betranken, verachteten sie die Einwohner, holten in der Nacht von den Gyrisönern Beistand, überfielen die Römer im Schlafe und brachten

die meisten um. Sertorius entkam mit wenigen, sammelte was sich noch von Flüchtlingen bei ihm einfand, ging um die Stadt, und drang wieder in ein Thor, das die Barbaren versäumt hatten zu besetzen, und das offen stand. Er ließ eine Wache zurück, damit es ihm nicht wie den Feinden ginge, bemächtigte sich der Stadt an allen Orten, und ließ alle mannbare Einwohner tödten. Nun mußten seine Soldaten Waffen und Kleidung mit den gallischen wechseln, und gegen die Stadt ziehen, aus welcher jene Hülfe gesandt worden. Er fand die Thore offen, betrog die Feinde durch den Anschein, und nahm gefangen, was den vermeinten siegrückkehrenden Mitbürgern entgegenjubelte. Theils wurden sie unter den Thoren niedergehauen, theils als Sklaven verkauft.

Sertorius empfing, da er nach Rom zurückgekommen war, das Quästoramt in dem am Po belegenen Gallien. Dies brachte den Römern gute Vortheile. Denn in dem bald danach beginnenden marsischen Kriege, that er es in Werbung und Uebung der Truppen, allen Offizieren zuvor, welchen das nämliche aufgetragen war.

Alles rühmte den emsigen thätigen jungen Mann.

Auch als Anführer eines Korps, prangte er mit dem Muth gemeiner Krieger. Mit eigener Hand verrichtete er tapfere Wunder, schonte sich in den Gefechten so wenig, daß er ein Auge verlor. Hievon pflegte er mit Selbstgefühl zu sagen: Andere tragen ihr Ehrenzeichen, als Ketten, Kränze u. s. w. nicht immer bei sich, ich lege das meine nie ab. In den Schaubühnen, empfing ihn auch das römische Volk immer mit Händeklatschen und frohem Zuruf, eine Auszeichnung, um die manche ältere und vornehmere Männer umsonst buhlten. Gleichwohl konnte Sertorius die Stelle eines Tribun nicht erhalten, denn Silla mit seiner Parthei war ihm entgegen. Dies fachte auch Sertorius Feindschaft für jenen an.

Als späterhin Silla den Marius überwältigt und vertrieben hatte, und darauf in Asien wider den Mithridates kriegte, von den beiden Konsuln in Rom, Oktavius dem Silla ergeben blieb, Cinna aber neue Empörungen anspann, und die alte unterdrückte Parthei des Marius

wieder aufrief, trat Sertorius auf seine Seite. Die beiden Konsuln lieferten einander auf dem Markte zu Rom eine Schlacht, in welcher Oktavius siegte, Cinna und Sertorius dagegen, nachdem sie beinahe Zehntausend Mann verloren hatten, fliehen mußten. Da sie jedoch unter den übrigen Truppen in Italien, sich glücklich um Anhang bemühten, konnten sie bald darauf dem Oktavius wieder die Spitze bieten.

Nun kam Marius aus Afrika zurück, erkannte Cinna als Konsul, wollte sich zu seiner Parthei schlagen. Viele meinten, Marius sei freundlich aufzunehmen. Sertorius erklärte sich gegen den Ankömmling, weil er entweder fürchtete, in der Gegenwart eines Marius, Ansehen, und Einwirkung bei Cinna zu verlieren, oder weil er voraussah, Marius werde siegend, durch die ihm eigne Rachgierde und Grausamkeit, alles in Verwirrung bringen. Er sagte zu Cinna: Nur wenig bliebe noch zu thun übrig, um allein zu siegen, nähme man aber Marius auf, würde dieser Ruhm und Vortheil nur für sich ernten, da sein ungemessener Ehrgeiz bekannt sei. — Da aber Cinna entgegnete:

„Du hast Recht, dennoch aber kann ich ihn nicht abweisen, weil ich ihn selbst nach Italien geladen habe," stand Sertorius von seiner Meinung ab. „Ich glaubte," sprach er, „Marius sei auf eigenen Antrieb erschienen. Worüber berathen, wenn die Sachen so stehn? Jetzt bindet dich dein Wort."

Cinna machte also mit Marius Gemeinschaft, das Heer wurde in drei Korps getheilt, wovon er selbst das eine, Marius das andere, und Sertorius das dritte befehligte.

Nach dem glücklichen Kriege übten Cinna und Marius jede Art von Grausamkeit und Frevel. Die Römer nannten den vergangenen Bürgerkrieg, mit allen seinen Schrecken, eine goldene Zeit gegen den nunmehrigen Frieden. Sertorius allein verfuhr menschlich unter den Siegern, ließ keinen alten Gegner seiner Rache opfern, mied Gewaltthätigkeit, suchte Cinna durch Bitten zur Mäßigung zu bewegen, und tadelte Marius bitter ins Gesicht. Am meisten empörte ihn der Sklaven Unfug, welche Marius als Organe seiner Tirannei brauchte. Theils auf Marius Gebot, theils aus eigener Frechheit, mach-

ten sie sich an ihre vorige Herren, plünderten, höhnten, tödteten sie, und schändeten ihre Weiber und Töchter. Diese Niederträchtigkeiten erbitterten das Gemüth unseres Helden so, daß er jene Sklaven, deren Zahl an Viertausend reichte, insgesammt in ihrem Lager niedermetzeln ließ.

Da nachher Marius starb und Cinna bald darauf ermordet wurde, empfing der junge Marius, zu Sertorius lebhaftem Mißvergnügen, das Konsulat. Auch führten Carbo, Norbanus, und Szipio gegen den andringenden Silla, den Krieg schlecht. Viel ging durch Zaghaftigkeit und trägen Sinn der Feldherrn, viel durch Verrätherei unter. Sertorius konnte so wichtige Fehler nicht allein aufheben. Silla machte endlich, durch listige Freundlichkeit und Vorspieglung des Friedens, Szipios Truppen abwendig, wovor den letzten Sertorius lange vorher, aber vergebens warnte. Nun verzweifelte Sertorius gänzlich, Rom behaupten zu können und eilte nach Spanien, um in dieser Provinz den siegenden Feinden zuvorzukommen und dort seinen in Italien unglücklichen Freunden, eine sichere Zuflucht zu bereiten.

Stürmische Witterung hielt ihn bei seinem Zug durch die Gebirge auf, er musste sogar den dort hausenden Barbaren einen Zoll entrichten.

Seine mitgenommenen Soldaten waren darüber unzufrieden und hielten es schimpflich, daß ein römischer Prokonsul elenden Horden den Durchgang bezahle, er achtete aber nicht auf den scheinbaren Nachtheil für seinen Ruf, sondern antwortete: Ich kaufe nur die Zeit, ein Kleinod für den, der wichtige Dinge unternehmen will.

Er langte in Spanien an. Unter den Völkern dort, fand sich eine gute Zahl wehrhafter Jünglinge, und viele Abneigung gegen die römische Obergewalt, da die Statthalter alles durch Erpressungen wider sich einnahmen. Von diesem Zustand der Dinge zog Sertorius klüglich Vortheile, machte sich die vornehmen Bürger durch Höflichkeit, die armen durch Befreiung von Gaben geneigt. Vorzüglich gewann ihm die Abschaffung der Einquartierungen Liebe. Im Sommer sollten die Krieger in Lägern wohnen, für dem Winter sich Kasernen in den Vorstädten bauen. Das gebot er, und war selbst der erste, welcher so eine Baracke bezog. Dennoch traute er der

Freundschaft dieser sogenannten Barbaren nicht zu viel, ließ die Söhne römischer Ansiedler waffnen, Schiffe und Kriegsmaschinen fertigen, hielt die Städte abhängig von seiner Gewalt, so, daß wie er durch sanfte Führung friedlicher Geschäfte die Einwohner an sich kettete, er an der anderen Seite ihnen durch seine Vorbereitungen gegen Verrath, sich furchtbar genug zu machen wußte.

Als die Nachricht einlief, Silla habe Rom erobert, die Partheien des Marius und Carbo lägen vernichtet, durfte er vermuthen, man werde ein Heer gegen ihn senden.

Julius Salinator musste daher auf seinen Befehl, die Engpäße der pirenäischen Gebirge mit Sechstausend Mann besetzen. Sertorius hoffte, Jener werde sich dort so halten, wie die Natur der Landschaft es gestattete, und er selbst Zeit zu anderweitigen Vorkehrungen gewinnen. Eben diese Engpäße hätten auch die neueren Spanier um jeden Preis vertheidigen sollen. Zu ihnen mußten sie hindringen, die schon im Lande befindlichen feindlichen Armeen, beschäftigend, umgehend, so bekam ihr Krieg eine ganz andere

Wendung. Wie darf man aber hoffen große Hindernisse zu überwältigen, wenn man beim Kampf gegen das kleinere träg und unachtsam verfährt?

Sertorius hatte den Fehler nicht begangen, er that den ersten Schritt des Krieges mit Vorsicht und Kraft, doch das Glück widerstand ihm. Im eignen Heere entspann sich Verrath, Julius Salinator wurde durch einen meuchelmörderischen Buben umgebracht. Dies hatte bei den Soldaten gestörte Ordnuug, und Furcht zu Folge. Sie mieden ihre Stellung, Annius zog über die Gebirge, schlug durch große Uebermacht, was ihm Widerstand leistete.

Sertorius war nun dem Feinde nicht gewachsen, sah sich genöthigt mit Dreitausend Mann nach Carthagena zu gehn und sich dort einzuschiffen. Annius bemächtigte sich jetzt beinahe des ganzen Spanien, wo man, wie immer in solchen Fällen, der stärkeren Gewalt huldigte.

Nach vielen Abentheuern in Afrika und in Seegefechten, nach langen Kämpfen bald mit Wogen und Sturm, bald mit cilicischen Piraten, nach dem romanhaften doch wieder aufgegebenen Entschluß, auf einem der canarischen

Eilande, damals die glücklichen Inseln genannt, fern von Tirannei und Krieg zu leben, ward ihm eine Einladung von Lusitanien her. Dort fürchtete man auch einen Anfall der Römer, und wollte das Heer einem berühmten Fremden vertrauen, wie auch in unsere Tagen die Portugiesen ihre Feldherrn im Auslande suchten.

Sertorius willigte ein. Gerecht war das Vertrauen der Lusitanier, Jener ein Mann, der weder durch Huldigung weichlicher Freuden, noch durch träge Bedenklichkeiten seinen kriegerischen Flug lähmte. In Gefahren zeigte er Löwenmuth, das Glück raubte ihm Vorsicht und Mäßigung nie. Kein Feldherr bewies sich schneller bei seinem Angriffen. Wo es auf List, Ueberfall, kluge Märsche, Benutzung der Landschaft, Vorspieglung ankam, konnte er jedem Nebenbuhler ein Vorbild gelten.

In Lusitanien angelangt, bekam er unumschränkte Gewalt über die Truppen, und machte sich den benachbarten Theil von Spanien gleich unterwürfig. Vortheil von dem abergläubischen Sinn der Babaren zu ziehen, ließ er die Sage in Umlauf bringen, ein weisses Reh, das ihm

zahm folgte, sei ein Geschenk der Diana, und weissage ihm oft die Zukunft. Indem er nun schnelle vertraute Boten hielt, die weit in die Entfernung gesandt wurden, und von schlimmen oder guten Ereignissen zeitig heimliche Nachricht brachten, sagte er dies scheinbar voraus und die Spanier meinten, wenn dies nun zutraf, die Göttin habe es verkündet.

Die großen, über alle Erwartung glücklichen Begebenheiten, leisteten ihm dabei auch alle Hülfe. Denn nur mit kaum Dreitausend Mann, für Römer ausgegeben, worunter sich jedoch Siebenhundert Afrikaner befanden, kam er anfänglich nach Lusitanien, vermehrte sie mit Viertausend Eingebornen zu Fuße und Siebenhundert zu Pferde, und mit diesem geringen Heere, führte er wider vier römische Feldherrn Krieg, die Hundert und zwanzigtausend Mann Infanterie, Sechstausend Reuter, Zweitausend Schleuderer und Schützen anführten, auch eine unzählige Menge Städte in ihrer Gewalt hatten, da ihm in allen, zuerst nur zwanzig Städte untergeben waren. Und mit diesen wenigen Truppen brachte er weitläuftige Gegenden unter sich, eroberte viel

Städte, und schlug, was gegen ihn auftrat. Er besiegte den Cotta in einem Seetreffen in der Meerenge bei Mallaria. Er schlug den Statthalter im bätischen Hispanien, Fufidius, am Bätis, wo bei Zweitausend Römer blieben. Sein Quästor überwand den Domitius und Lucius Manlius, der in dem andern Theile der Provinz Statthalter war, eben so den Toranius, den Metellus sandte, und der in der Schlacht blieb. Selbst Metellus, einer der damals berühmtesten Generale, erfuhr so großen Verlust, und so schwere Verlegenheit, daß Lucius Lollius aus dem narbonesischen Gallien ihm zu Hülfe kommen, und Pompejus, in aller Eile, von Rom mit einem Heere nach Spanien rücken mußte. Denn Metellus wusste gegen einen so klugen Krieger, wie Sertorius war, der sich zu keiner Hauptschlacht verstand, und mit seinen behenden spanischen Truppen, die Szene stets veränderte, nichts auszurichten. Er war an Treffen und Operazionen nach der Regel gewöhnt, auch sein Heer nach den bestehenden Ordnungen geübt. Es war standhaft doch schwerfällig, konnte nicht wie die Spanier, Berge hinaufklettern, den flüchtigen

windschnellen Feinden nacheilen, und Hunger im Lager ohne Zelte unter freiem Himmel ertragen.

Metellus empfand auch schon das hohe Alter, und war jetzt, nach seinen vielen wichtigen Feldzügen, zum bequemen Leben geneigt, doch Sertorius voll Jugendfeuer, sein Körper nervig, behende, der Mäßigkeit gewohnt, welche er auch in Zeiten der Ruhe sich zum Gesetz machte. Er konnte herbe Arbeiten, beschwerliche Reisen, und Nächte ohne Schlaf bei geringer Nahrung dulden. Hatte er Zeit übrig, reisete er umher, jagte, machte sich aller Orten, Gegend und Verhältnisse bekannt. Durch seine Klugheit brachte er Metellus ohne Schlachten in eine verzweifelnde Lage, und that ihm oft fliehend mehr Abbruch, als manche andere, die ihn angegriffen hätten. Er schnitt ihm Zufuhren oder Wasser ab, hinderte ihn, wenn er weiter rückte, und beunruhigte ihn in den Lägern, daß, aus Mangel an Erholung, die Soldaten erschöpft wurden. Unternahm Metellus eine Belagerung, rückte er plötzlich auf ihn an, belagerte ihn gleichsam wieder, ihn in den empfindlichsten Mangel der Nothwendigkeit ver-

setzend.

setzend. Die Krieger wurden hiebei so mißvergnügt, daß sie mit Geschrei verlangten, Metellus sollte den von Sertorius ihm angebotenen Zweikampf annehmen, weil doch ein General mit einem General, und ein Römer dann mit einem Römer fechte, verspotten Jenen der nicht einwilligte. Metellus lachte aber, sich auf Theophrast berufend, welcher sagt: Feldherrn sollen nicht wie gemeine Soldaten sterben.

Metellus nahm sich vor, die Stadt Laccobriga, der Parthei des Sertorius eifrig ergeben, zu belagern, hoffte sie leicht durch Wassermangel zur Uebergabe zu bewegen. Denn nur einen Brunnen zählte die Stadt, die Quellen und Brunnen an den Mauern und Vorstädten, hingen von der Belagerer Willkühr ab. Er meinte deswegen, diese Stadt in zwei Tagen zu erobern, und hatte daher nur auf fünf Tage Lebensmittel genommen. Sertorius aber eilte der Stadt zu Hülfe, ließ Zweitausend Schläuche mit Wasser füllen, und bestimmte für jeden Schlauch, den man in die Stadt bringen würde, eine gute Belohnung. Es fanden sich viele Spanier ein, die den Preis verdienen wollten, von denen Serto-

rius die stärkeren und geschwinderen auswählte, und sie über das Gebirge schickte, mit dem Befehl, wenn sie die Schläuche würden in die Stadt geschaft haben, alles unnütze Volk mit daraus wegzuführen, damit die Besatzung desto länger mit dem Wasser reichen könne. Geschickte, den Belagerer anderweitig beschäftigende, Angriffe, unterstützen das Vorhaben.

Metellus fühlte die gelungene Kriegslist empfindlich, denn seine Truppen hatten den mitgenommenen Vorrath bald aufgezehrt. Er schickte also Sechstausend Mann zum Fouragiren. Sertorius empfing davon Nachricht, besetzte im Stillen die Pässe, ließ die Rückkehrenden mit Zweitausend Mann, in Gebüschen und Hohlwegen versteckt, von der Seite angreifen, während er selbst von vorn auf sie eindrang. Es wurden viele erlegt und gefangen, die Uebrigen flohen, der Anführer kam, des Pferdes und der Waffen beraubt, schimpflich in Metellus Lager an, der selbst bei den Spaniern in Verachtung und Spott gerieth. Destomehr Bewunderung und Liebe erwarb sich Sertorius. Er machte wilde Räuber zu trefflichen Soldaten, schmückte ihre Waffen ihr Krie-

gergewand reich und bunt, ihrer Eitelkeit schmeichelnd, und den sinnlichen Jünglingen mehr Lust am Handwerk aufzuregen.

Am meisten gewann er aber die Zuneigung der Spanier, durch die angelegten Erziehungsanstalten. Er ließ die Kinder von edler Geburt insgesamt nach Oska *) einer großen Stadt, bringen, und dort von griechischen und römischen Lehrern unterrichten. Eigentlich sollten sie ihm zu Geisseln dienen, doch gab er die Absicht ihrer Bildung vor, welche sie in der Folge zu wichtigen Staatsämtern eignen sollte.

Damals galt der Gebrauch in Spanien, daß die, welche den Feldherrn als Leibwache umgaben, wenn er blieb, auch ihr Leben lassen mußten. Man nannte diesen, in der That weit getriebenen Hochsinn, Opferung. Andere konnten nur wenig solche Begleiter finden, doch Sertorius sah sich immer von Tausenden gefolgt.

Allein er freute sich nicht nur der Achtung des spanischen Volkes, sondern auch vieler

---

*) Hueska im neuen Arragonien.

aus Italien kommende Römer. Perpenna Vento, der es in Italien mit der Parthei des Sertorius gehalten hatte, kam mit vielem Gelde und einer Armee nach, wollte aber für sich allein, ohne Verbindung mit unserm Helden, gegen Metellus kriegen. Doch seine Truppen bewiesen sich darüber unwillig, im Lager tönte immer Sertorius Name, was dem, auf hohe Geburt und Reichthum stolzen, Perpenna sehr empfindlich war. Als darauf die Nachricht einlief, Pompejus rücke über die Pirenäen an, ergriffen die Soldaten selbst die Waffen und Fahnen, und verlangten im Tumult von Perpenna, zum Sertorius geführt zu werden, widrigenfalls sie Jenen zu morden androhten. Perpenna mußte einwilligen, verband sich mit seinem Heere, das aus dreiundfunfzig Kohorten bestand, mit Sertorius.

Dieser hatte nun eine größere Macht beisammen, zumal, da alle diesseit des Ebro wohnende Völkerschaften sich für ihn erklärten, und von allen Orten her ihm Jünglinge zuliefen. Allein die Wildheit und der tollkühne Sinn dieser Barbaren, die immer Angriff forderten, und über jeden Verzug Unmuth blicken ließen,

brachten ihn in Verlegenheit. Vorstellungen sollten sie anfangs besänftigen, doch überzeugt, sie würden sich immer zur Unzeit mit dem Feinde einlassen, gab er einmal in solchem Falle nach. Er hoffte, daß sie, geschlagen und dennoch zuletzt errettet, künftig die Nothwendigkeit rein unterwürfigen Gehorsams erkennen sollten. Seine Vermuthung traf auch vollkommen ein; sie wurden geschlagen, und nur durch seinen klugen Beistand auf der Flucht dem Verberben entzogen. Ihnen nun die Muthlosigkeit, welche über sie kam, wieder zu benehmen, ließ er wenige Tage darauf, das ganze Heer sich versammeln und zwei Pferde vorführen, davon das eine schwach und alt, das andere aber jung, groß und kräftig war, und einen starken dicken Schweif hatte. Zu dem schwachen Pferde trat ein nerviger Mann, zu dem starken ein kleiner unansehnlicher. Darauf sollten, nach einem Zeichen, beiden Thieren die Schweife ausgerissen werden. Der kräftige Mann packte den Schweif des kleinen Pferdes mit beiden Händen, verfuchte alle Gewalt, der schwächliche aber, zog aus dem des muthigen Rosses, ein Haar nach dem andern. Bei Jenem

war alle Mühe vergeblich, er mußte, unter der Anwesenden Gelächter, das Vorhaben aufgeben. Dieser hingegen hatte in kurzer Zeit und ohne große Mühe seine Absicht erreicht. Nun trat Sertorius auf, und sagte: Ihr seht, Bundesverwandte, wie Geduld mehr vermag als übereilende Kraft, und wie viele Dinge, die auf einmal nicht zu vollbringen sind, sich nach und nach ins Werk richten lassen. Anhaltende Standhaftigkeit ist unüberwindlich, durch sie besiegt und vertilgt die Zeit alle Gewalt. Die Zeit ist eine gute Gehülfin, wo man klug auf ihre Winke harrt, dem unbedächtigen Ungestüm ist sie dagegen oft eine schlimme Feindin!

So lange er nur gegen Metellus kämpfte, schien er meistens darum so glücklich, weil Alter und Trägheit die Kraft jenes Römers entspannt hatten. Da er sich aber, dem über die Pirenäen eingetroffenen Pompejus entgegen warf, und unter allen erdenkbaren Bewegungen und Stratagemen, die beide Heerführer gegen einander versuchten, Sertorius dem Pompejus immer die Vortheile abgewann, ertönte sein Name dergestalt in Rom, daß Sertorius der geschickteste

unter allen Kriegern seiner Zeit gepriesen wurde. Denn Pompejus Ruhm war damals schon hoch aufgeblüht, er hatte in dem Kriege des Silla herrliche Thaten vollbracht, so das dieser ihm den Zunahmen, der Große, beilegte, und er genoß, noch vor dem mannbaren Alter, schon die Ehre, einen Triumpheinzug in Rom zu halten. Daher richteten auch viele, Sertorius heimlich ergebne Städte, den Blick auf ihn, und hatten Lust abzufallen, welche ihnen jedoch wieder verging, da die Belagerung der Stadt Lauron, wider Erwarten so unglücklich ausfiel.

Sertorius belagerte sie. Pompejus eilte ihr mit seiner ganzen Armee zu Hülfe. Beide suchten eine bei der Stadt liegende vortheilbringende Anhöhe zu besetzen, und Sertorius kam seinem Gegner, der ihn davon abhalten wollte, zuvor. Pompejus rückte heran, und freute sich, daß er eine Stellung nehmen konnte, welche unsern Helden in die Mitte, zwischen jenen Truppen und der Stadt, brachte. Er sandte einen Boten nach Lauron, ließ den Einwohnern sagen: wie sie getrost Muth fassen, und von ihren Mauern sehn könnten, wie Sertorius selbst belagert sei.

Dieser jedoch lachte, als er es vernahm, und rief: Ich will dem Schüler jenes Silla zeigen, daß ein Feldherr mehr hinter sich, als vorwärts blicken muß. – Er zeigte hierauf den Belagerten an, daß er Sechstausend Mann in seinem vorigen Lager zurückgelassen habe, welche dem Pompejus, sobald er ihn angriffe, in den Rücken fallen sollten. Pompejus ward es noch sehr spät inne, und wagte, aus Besorgniß um jenen Hinterhalt, keinen Angriff auf Sertorius. Gleichwohl schämte er sich auch, die Einwohner von Lauron bei ihrer Gefahr zu verlassen, blieb demnach stehen, sah sich aber genöthigt, einen müssigen Zuschauer ihres Verderbens abzugeben. Denn die Einwohner behielten keine Hoffnung mehr, ergaben sich dem Belagerer, welche sie zwar frei ausgehn ließ, aber die Stadt abbrannte. Dies thaten nicht Zorn und Verheerungssucht, Leidenschaften, über welche er erhaben war, sondern es geschah lediglich Pompejus Bewunderer zu demüthigen und allenthalben den Ruf auszubreiten, Pompejus habe sich an den Gluten von Lauron gewärmt.

Obschon Sertorius sich selbst mit dem Heere,

das er befehligte, unüberwindlich erhielt, so litten doch seine Untergenerale Niederlagen. Aber die Kunst, mit welcher er den Verlust herstellte, erwarb ihm mehr Bewunderung als die Sieger ernteten. Dies geschah besonders in den Schlachten bei Sucro gegen Pompejus, und bei Tuttia gegen denselben und Metellus zugleich.

Bei Sucro kam es deswegen zur Schlacht, weil an einer Seite Pompejus dazu geneigt war, um nicht Metellus an seinem Siege Theil nehmen zu lassen, und auf der andern Sertorius gern mit Pompejus schlagen wollte, ehe Metellus sich mit ihm vereinigte. Sertorius begann den Kampf erst am Abend, weil er hoffte, die Feinde, mit der fremden Landschaft unbekannt, würden durch die Dunkelheit verhindert werden, ihren Sieg zu verfolgen, wenn sie ihn errängen, und im andern Fall, Verwirrung bei ihrer Flucht leiden. Es traf sich, daß er selbst, da er den rechten Flügel befehligte, nicht gegen Pompejus, sondern gegen Afranius, dem der linke feindliche untergeordnet war, zu stehen kam. Wie er jedoch erfuhr, daß der Flügel, der Pompejus gegenüber stand, zum Weichen gebracht und in die Enge

getrieben würde, übergab er den seinigen einem anderen Offizier, und eilte dem linken zu Hülfe. Er brachte die theils schon flüchtigen, theils noch standhaften Reihen wieder in Ordnung, entflammte ihren Muth wieder, und drang auf den schon siegenden Gegner mit doppelter Kraft ein. Er schlug ihn völlig, so daß Pompejus selbst verwundet wurde, und seinem Untergang nur durch einen günstigen Zufall entfloh. Denn die bei dem Heere befindlichen Afrikaner zankten um Pompejus Kampfroß, ihnen in die Hände gefallen, und mit Gold und herrlichem Sattelzeuge geschmückt. Darüber konnte der vornehme Reuter sich davon machen. Afranius hatte indessen, den von Sertorius verlassenen Flügel geschlagen und bis ins Lager getrieben, schon in dies Lager selbst war er eingebrochen, es plündernd, woran die beutegierigen Soldaten nicht zu hindern waren. Von der Niederlage des Waffengefährten hatte es zudem bei ihnen nicht verlautet. Der siegreiche Sertorius kehrte zurück, überfiel die im Lager umherschweifenden Feinde, und richtete ein entsetzlich Blutbad an. Am folgenden Morgen führte er seine Truppen dem Feinde wieder

entgegen, wollte eine zweite Schlacht liefern. Da er jedoch erfuhr, Metellus stände schon mit Hülfe nahe, ließ er davon ab, und sagte: Ich hätte den Knaben mit tüchtiger Züchtigung heim nach Rom gesandt, wenn nicht das alte Weib dazugekommen wäre.

Indessen verlor er das erwähnte Reh, zu nicht geringem Verdruß, denn es galt, bei immer wachsenderen Gefahren, neue Ermunterung für den Pöbel. Es wurde aber von einigen in der Nacht herumirrenden Soldaten, die es an der hellen Farbe erkannten, wiedergefunden. Sertorius versprach ihnen, wenn sie nichts davon sagten, viel Gold und verbarg das Thier. Wenige Tage danach erschien er, mit einer sehr heitern Miene, auf dem Feldherrnsessel, in einer Versammlung seiner Offiziere. Hier erzählte er ihnen, im Traume, von höheren Mächten, Glück verkündet erhalten zu haben. Indem er noch da saß, und öffentlich Gehör ertheilte, wurde das Reh von den Vertrauten losgebunden. Es sprang, wie es den Helden sah, freudig an seinen Stuhl, legte den Kopf in seinen Schooß, leckte seine rechte Hand, wozu es schon Ehedem abgerichtet

worden. Sertorius liebkosete ihm, und ließ eine Thräne blicken. Die ganze Versammlung staunte, und begleitete hernach den Feldherrn, mit einer Ehrfurcht, die der Aberglaube nur einem vermeinten Liebling der Götter darzubringen pflegt, mit Freudenruf und Händeklopfen nach Hause. Frischer Muth und neue Hoffnung belebten des gesammte Heer.

In den Umgebungen von Sagunt schloß er hernach die Feinde so ein, daß sie in den quälendsten Mangel geriethen, wurde aber eben hiedurch genöthigt, da ein Theil davon, auf Beute und Fütterung ausging, die Schlacht anzubieten. Von beiden Seiten kämpfte viele Herzhaftigkeit. Memmius, der vornehmste Unteranführer bei den Feinden, blieb in diesem harten Gefechte. Sertorius siegte, und rückte, nach einem fürchterlichen Blutbade nun auf Metellus an. Der Alte hielt sich ungemein tapfer, bis ihn eine Lanze traf. Doch Anblick und Nachricht von dieser Verwundung, machten einen so tiefen Eindruck auf die Römer, daß Schaamgefühl und Begierde ihren Anführer zu rächen, die höchste Wuth in ihnen anfachten. Sie trugen den Verwundeten weg,

und fochten mit zusammengedrängten Schilden so kräftig, daß sie die Spanier zurücktrieben.

Der Sieg wandte sich also, und Sertorius mußte nur bedacht sein, wie er den Flüchtigen einen bequemen Rückzug und sich neue Truppen verschafte. Er begab sich in eine feste Gebirgstadt, und traf an den Thoren und Mauern alle Anstalten zur hartnäckigsten Vertheidigung, ob er schon von einer solchen Absicht weit entfernt war. Er wollte nur die Feinde hintergehen. Diese rückten in der That gegen den Ort an, den sie leicht zu erobern hofften, und dies bereitete den übrigen versprengten Truppen sichere Flucht, und Gelegenheit die Ordnung herzustellen. Sertorius sandte Offiziere in den Städten umher, befahl ihnen, Meldung zu thun, sobald sie wieder genug Mannschaft beisammen haben würden. Als diese Nachricht eingelaufen war, schlich er verkleidet von dannen und trat wieder an Heeres Spitze. Er schnitt den Römern abermal die Zufuhr auf dem Lande ab, steckte Hinterhalte, besetzte die zu ihren Quartieren führenden Wege, schweifte allenthalben umher, und überfiel sie oft. Zugleich ließ er ihnen durch seine Raubschiffe das See-

gestade versperren. Die römischen Heerführer sahen sich genöthigt den Feldzug zu enden. Metellus ging in dem übelsten Zustand nach Gallien zurück: Pompejus suchte Winterquartiere in dem Lande der Vaccäer, und litt dort peinlichen Mangel. Er schrieb deswegen an den Senat nach Rom, wie er mit den Truppen heimkehren werde, wenn man ihm kein Geld übermache; denn er hätte in diesem Kriege, den er Italien zu schirmen, führte, schon sein eignes Vermögen gänzlich aufgewandt. In Rom sprach man sogar schon allgemein davon, Sertorius werde wohl noch früher dort ankommen als Pompejus. So weit hatte es des Mannes Genie, fern vom Mutterlande, nur rohen Völkern gebietend, mit anfänglich so geringen Hülfsmitteln, bei heftigem Widerstande des Glücks, und den beiden berühmtesten Feldherren der Zeit gegenüber, gebracht. Alles dies erwägend, sinkt man in Verlegenheit, welchen von den andern Heerführen, die Geschichte und Ruhm nannten, noch den Rang vor Sertorius zuzuerkennen sein möchte, besonders wenn man billig dabei in Anschlag bringt, daß manchem unter ihnen, freundliche Zufälligkeiten,

wie der Gegner Unkunde, halfen. Wer weiß daneben, ob die Vermuthung, zu Rom in Umlauf gebracht, nicht glänzend würde erfüllt worden sein, wenn nicht, wie wir in der Folge sehen werden, Verrath den edlen Helden gestürzt hätte. Uebrigens wird man noch, mit Sertorius Leben beschäftigt, sehr geneigt, der Meinung des Herrn von Bülow beizupflichten, nach welcher der kleine Krieg dem großen zum Vorbilde dienen müsse, und nicht umgekehrt. Man könnte sogar vermuthen, Sertorius dürfte noch weiter gelangt sein, wäre er nicht einigemal von dem alten Grundsatze, keine Hauptgefechte zu unternehmen, abgewichen. Doch zu Plutarch zurück.

Metellus bereitete seinem Gegner einen neuen Triumph, indem er, vor den Augen aller Welt, eine so lebhafte Furcht vor ihm blicken ließ. Oeffentlich wurde bekannt gemacht, wie derjenige, der Sertorius umbrächte, wenn es ein Römer wäre, Hundert Talente Silber und zwanzig Hufen Land empfangen sollte, wäre es ein Vertriebener, sollte er alle verlorene Güter und Rechte im Vaterlande zurück erhalten. Er wollte also den Untergang eines Mannes durch Verrath erkau-

fen, den er mit dem Schwerte zu überwinden verzweifelte. Er legte auch auf den einen Sieg über Sertorius so hohen Werth, daß er sich deshalb den Namen Imperator geben und in den Städten, durch welche er zog, Altäre bauen und Opfer spenden ließ. Man erzählte, wie er sich auch Siegerkränze aufsetzen lassen, und köstlichen Mahlen im Triumphkleide beigewohnt habe, wo durch kunstreiche Maschinen Sinnbilder des Sieges von der Decke sanken, welche ihm goldene Embleme darreichten, während Chöre von Knaben und Mädchen Himnen sangen. Er machte sich dabei nur lächerlich, so viel frohe Pralerei über einen Vortheil ohne wichtige Folgen, laut werden zu lassen.

Hingegen blieb Sertorius einem ächtrömischen Charakter treu. Er legte auch den aus Rom entflohenen Senatoren, die sich bei ihm aufhielten, den Namen Senat bei, er wählte aus ihnen seine Quästoren und Generale, richtete sich überall nach vaterländischem Gebrauch, so daß er nicht an der Spitze einer empörten Provinz stehen, sondern das verwirrte Rom in Spanien gewissermaßen zur Wiedergeburt gelangen lassen wollte.

wollte. Er gab nicht zu, daß sich die Barbaren, deren Geld, Waffen und Städte er doch brauchte, auch nur mit einem Worte der Oberherrschaft rühmten. Er setzte vielmehr römische Offiziere und Statthalter über sie. Er trug den redlichsten Patriotismus im Gemüth, auch eine innige Sehnsucht wieder nach Rom zurückzukehren. So oft er über Pompejus und Metellus siegte, ließ er ihnen durch Gesandte, sein reines Verlangen entbieten, nur die bürgerliche Ruhe im Vaterlande hergestellt zu sehn. Er wollte für sich blos als Privatmann dahin kommen und fern von allem Einfluß dort sterben dürfen. Doch dieser hohe Edelmuth fand keinen Eingang, die Eifersucht fürchtete zu viel von einem solchen Talent, und hoffte nur von seinem Verderben. Vergebens blieben des Helden wiederholte Erklärungen, lieber der gemeinste Bürger in Rom, als fern von der Heimath Königen gleich zu sein. Auch eine sehr zärtliche Liebe für seine Mutter, hatte an diesen Gesinnungen Antheil. Er wurde auch durch die Nachricht von ihrem Tode so hingeworfen, daß er sich beinahe das Leben genommen hätte, ob ihm gleich eben damals seine

Freunde in Spanien, die unumschränkteste Gewalt antrugen. Er blieb sieben Tage in seinem Zelte liegen, ohne die Loosun.. ...szugeben, und sich von irgend Jemand sprechen zu lassen. Kaum konnten ihn die hohen Offiziere vermögen, das zu enden und sich den Soldaten wieder zu zeigen. Dies nimmt allerdings um so rührender für ihn ein.

Gegen Mithridates verkündete sich auch der große Mann. Dieser König hatte sich von den ihm durch Silla zugefügten Niederlagen erholt, wollte Asien wiederzuerobern suchen. Der Ruhm des Helden in Spanien, war lange schon zu ihm gedrungen, und diejenigen, welche aus dem Occident nach Pontus segelten, hatten das Lob seiner Thaten immer wieder bekräftigt und erneut. Mithridates sandte also Boten an ihn, wozu ihn auch die Eitelkeit bewog; denn man hatte Sertorius mit Hannibal, und ihn, den Mithridates mit Pirrhus verglichen, auch behauptet, daß die Römer, zugleich an zwei Orten und von zwei so großen Genies angegriffen, erliegen müßten. Diese Gesandten trugen theils mündlich, theils schriftlich, Bündniß und die Bedingungen

an, daß ihm Mithridates Geld und Schiffe schicken, wenn Sertorius ihm dafür Asien zuwenden wolle, welches Jener in dem Frieden mit Silla den Römern hatte abtreten müssen.

Sertorius berathete hierüber in offner Versammlung. Alles war der Meinung, diesem Antrag könne man nicht freundlich genug entgegen gehn, da er von Sertorius nichts als einen leeren Titel und die Ueberlassung eines Gegenstandes begehre, den streitig zu machen, nicht in seiner Gewalt läge; dagegen ihm wirkliche, erhebliche, für die Zeitumstände nur zu willkommene Vortheile verhieß. Aber Sertorius erklärte sich laut dagegen, rief: Ich gönne dem Mithridates Bithinien und Cappadozien, die der königlichen Regierung gewohnt sind und die Römer nichts angehn, willig, wenn er sie zu erobern vermag, aber daß er die Provinz Asien, durch Rom gerecht erworben, sich wieder unterwürfig mache, gebe ich nicht zu. Rom soll ehe durch mich seine Macht erhöht als verkürzt sehn. Durch schändliche Mittel will ich nimmer siegen, würde sie von mir weisen, auch wo es die Rettung meines Lebens gölte.

Mithridates gerieth in Erstaunen, und sagte seinen Freunden: Welche Gesetze würde uns Sertoriu in Rom verschreiben, da er, ein Vertriebener, vom atlantischen Meere mit Krieg droht, wenn wir Asien angreifen.

Doch in Spanien nahmen die Dinge eine schlimme Wendung, nicht durch den üblen, sondern grade durch den gegen alle Hoffnung glorreichen Kampf. Denn nun wurden die Senatoren und übrigen vornehmen Römer auf eine thörigt alberne Weise, auf die Macht des edlen Helden eifersüchtig, der elendeste Neid, der seinen glänzenden Ruhm nicht tragen konnte, begann heimliche giftige Verläumdungen auszustreuen. Perpenna war hiebei besonders thätig, wandte Geld, Ansehn und niedrige Verführungskünste aller Art auf, dem großen Manne Feinde zu erwecken. Welcher böse Dämon, pflegte er sie zu verhetzen, hat uns schlimmere Uebel wie die alten bereitet! Wir wollten nicht Silla gehorchen, der sich das ganze römische Reich unterwarf, und sind hier die Sklaven eines Entflohenen. – Beim Plutarch sind die anderweitigen Ränke nachzulesen, durch welche Empörung unsern Helden ver-

derben sollte, und da dies nicht gelang, verschwor sich die Nichtswürdigkeit zum Meuchelmord. Dieser wurde bei einem Gastmahl, von scheinbaren Freunden in großer Zahl und ganz unerwartet vollzogen, wo denn freilich die erhabenste Heldenkraft feigen Bösewichtern erliegen muß.

So ließ das Schicksal einen Mann enden, der sonst vielleicht Julius Cäsar und Oktavius vorangeeilt wäre, der seinem Vaterlande die Blutströme durch welche jenes Triumphirat sich bezeichnete, erspart, leutselig wie ein Titus geherrscht, oder die alte Republik hergestellt haben würde, wenn es anders dazu noch Zeit war.

Viertes Kapitel.

Landung in Gibraltar.

Jazy fühlte sich lebhaft von Sertorius Geschichte ergriffen, und machte viele Anmerkungen darüber, wie sie einem denkenden Soldaten beifallen mußten.

Einem Soldaten? Er war ja verabschiedet, hör ich die rufen, welche es gern recht eigentlich nehmen. Man kann ihnen jedoch antworten, daß es schon manchen Soldaten gab, der keine Uniform trug. Zudem eilte unser Freund ja nach einem Kriegschauplatz, dort wieder eine Soldatenrolle zu geben.

Nach einer Fahrt von wenigen Tagen nur, so günstig war der Wind geblieben, sahen sie die hohen blauen Felsen winken, deren Anblick den Wanderer an jenen Elliot mahnt, lagen dort bald im Hafen, und stiegen ans Land.

Kerning wollte eine Feste, die ihres Gleichen nicht mehr auf der Welt hat, genau betrachten, doch sein Gefährt war zu eilig, seine Unruhe, sein Verlangen bald wieder im Kampfgetümmel zu sein, trieben ihn von dannen, sobald es nur anging. Man verschaffte sich Pässe, Empfehlungen an die Junta von Sevilla und reiste ab.

Sonst würde die Reise mit Maulthieren, und bei all den in diesem Lande vorhandnen Unbequemlichkeiten, widrig und langweilig für die

gewesen sein, welche mit der Minute geizen wollten, doch jetzt hatte der Krieg die Neu-Spanier aus ihrer alten Trägheit aufgerüttelt, man fand Pferde und schnelle Beförderung, um so mehr als Jazy das Gold nicht sparte.

Der spanische Insurrekzionskrieg, lieferte, wie man denken mag, unterwegs oft den Gegenstand ihrer Unterhaltungen. Was hätte sie nicht auch daran erinnert? Die Straßen waren lebendig. Hier ein Rekrutenzug, dort Kriegsfuhren, in den Dörfern Geistliche mit dem Kruzifix, die, Landleute um sich sammelnd, Ablaß, Befreiung geliebter Abgeschiednen aus dem Purgatorium und ewige Seligkeit verkündeten, für eifrige Theilnahme an diesem Krieg; in den Städten waren die Gassenecken mit Proklamazionen überladen, welche das Verdienst, der bedrängten Heimath beizustehn, mit Flammenworten priesen. In allen Werkstätten, wo Kriegsbedürfnisse gefertigt werden konnten, sah man Leben, die übrigen waren geschlossen. Von Cadix her deckten unabsehlige Wagenzüge, beladen mit englischen Lieferungen aller Art, die Landstraßen. Bisweilen sah man einen stolzen Grand, der sich

der weichlichen Ueppigkeit entrissen hatte, in Uniform und mit glänzender Umgebung, eine auf eigne Kosten geworbene Mannschaft zum Heere führte. Ein Kapuziner trabte als Feldkaplan auf seinem Eselein lustig nach, wobei man sich versucht fühlte, an den Begleiter des ehrenfesten Ritters von Mancha zu denken. In den Dorfherbergen tanzten am Abend muntre braune Dirnen den Fandango zur Kastagnette, von Kriegern der Bürger- und Bauernmiliz mit Pomesinen bewirthet, während derbe englische Soldaten ein hundertfältig Goddam ertönen ließen, daß kein Porter und Genievre vorhanden sei.

Bei Erscheinungen, die wir mit Vorliebe ansehn, gefällt uns alles. Jazy, der die spanische Kokarde mit Fohlocken aufgesteckt hatte, empfand hier so hohes Vergnügen, als sein innerer Seelenzustand nur zuließ, ja sein alter Kummer schien oft ganz zu entweichen, wenn er den regen Nationalsinn eines Volkes, das ihm so edel gepriesen worden war, beobachtete. Er schwärmte für den der Spanier, und hofte mit Zuversicht glücklichen Ausgang davon, weil er so viel Einmüthigkeit und Feuer erblickte, wenn ihm

freilich auch nicht entging, wie man beim Anfang dieses Krieges sich schwer gegen die Regeln der Kriegskunst versündigt habe. Er hoffte indessen, wollte mindestens nach aller Möglichkeit zu diesen Ziele streben, Einfluß bei den Generalen zu erlangen, und dann seine Ansichten gültig zu machen.

Kerning urtheilte folgendergestalt:

Dieser Krieg, sagte er, ist von mehr als einer Seite zu würdigen. Soll die politische oder vielmehr statistische Frage aufgeworfen werden: Hat Spanien von einer Regierung aus dem Hause Bourbon oder dem Hause Bonaparte mehr Glück zu hoffen? dann wird es schwer, das was die Spanier thaten, zu billigen. Seit Ferdinand und Isabelle ward die Bevölkerung ihres gesegneten, schönen, von den Händen der Natur so mild ausgestatteten Landes, um zwei Dritttheile vermindert, Fanatismus hemmte Aufflug der Wissenschaften, der sonst so thätige Kunstfleiß sah sich vernichtet, der Handel sank in die merkantilische Sklaverei Englands, und welche unermeßliche Ausbeute an Reichthum auch Potosi, Mexiko und Peru lieferten, war zuletzt

die Gesammtheit verarmt, die Regierung von Schulden gedrückt, die edlen Züge im Volkscharakter fand der Beobachter meistens verwischt, wogegen ihn Trägheit, im Bunde mit unsinnigem Aberglauben, bezeichnete. Der nach Spanien verpflanzte Zweig des Hauses Bourbon ergriff auch keine heilsamere Maasregeln, wie der abgeblühte. Daß ein Prinz aus der neuen Heldendinastie, nach Grundsätzen verfahren werde, welche den bisher gültigen, an Aufklärung über Natur des Regierungsamtes, um drei Jahrhunderte vorangehn, dürfen wir nicht bezweifeln, und die nothwendigen Folgen für den Nazionalwohlstand liegen vor Augen. Jedoch ist auf der anderen Seite, die Anhänglichkeit eines Volkes für die alte Dinastie, so schön, so inniger Achtung werth, so nothwendig, wenn das Band, was Monarchen und Unterthanen aneinander knüpft, Festigkeit bewähren soll, daß man nicht umhin kann, ein Volk zu lieben, welches durch diese Anhänglichkeit entflammt, zu den Waffen greift, sollten gleich Charakter und Energie des Augenblicks es vermögen, die Zukunft zu übersehn.

Recht, fiel Jazy ein, und nur von dieser

Seite wollen wir den Krieg der Spanier betrachten.

Nur schlimm aber, nahm der Freund wieder das Wort, daß wir dennoch hier viel zu tadeln finden.

„Ach wohl, ja wohl!

Denn diese anhängliche Liebe mußte früher wirksam aufstehn, sie mußte wachen, sorgen, um das Geliebte, wie es noch Zeit war, es schirmend zu bewahren. Da jene zahlreichen französischen Heere sich jenseit der Pirenäen sammelten, da mußte die Frage, wohin deutet das? in kluger Liebe des Volkes zu König und alter Verfassung laut werden. Da mußten die eignen Truppen, die schnell bewaffneten Bürger zu den Gränzen im Ost fliegen, welche die Natur ihnen ja, eine stattliche Mauer, baute; die Thore dieser Mauer, fast unangreifliche Engpässe, jedem Fremden sperren, desse Absichten zweideutig erschienen. Hätten die Spanier damal nur zur Hälfte gethan, was in Tirol von armen Hirten und Gemsenjägern geschah, war ihre alte Verfassung gerettet, waren die Blutströme gespart, die fürchterlichen, die jetzt — ach vielleicht umsonst fließen! Und

vor allen Dingen, mußte man nicht zugeben, daß ihr Königshaus den spanischen Boden verließ. Welche Mittel, möchte auch sonst das Kriegsglück freundlich sein, wären denn jetzt wohl vorhanden, die persönlichen Objekte dieses Kampfes — ei, unterbrach ihn Jazy, du nährst zu wenig Hoffnungen. Der Krieg in Deutschland, muß dem Kriege in Spanien helfen, wie umgekehrt. So kann sich alles fügen und gestalten. Doch ja überall nicht nur um Kriegsmuth, auch um Kriegskunst bemüht. In diesem Wunsche sind wir immer einig.

Wie könnten wir uns da auch trennen, rief der Andere.

Fünftes Kapitel.

Marsch nach Talavera de la Reyna.

Doch in Sevilla angekommen, hörten unsere Wanderer Dinge, welche keinesweges geeignet waren, ihre Erwartungen zu spannen. Vielmehr schlugen sie vieles in den Hoffnungen für Spa-

nien nieder, verwundeten die eigene Vaterlandsliebe tiefer als zuvor. Denn eben langte hier die Nachricht von den unglücklichen Schlachten bei Enzersdorf und Wagram an, wie auch die von dem Waffenstillstande, den sie zur Folge gehabt hatten, der wieder nur zu gerecht auf einen für Oesterreich höchst nachtheiligen Frieden, von welchem man bald hören dürfte, schließen ließ. Jazys Empfindung kann man sich hiebei denken, er war ganz zerrissen, fast unmännlich waren die Klagen, in welche seine laute Wehmuth ausbrach. Thränen im bittersteu Kummer geweint, fielen auf seine, sonst so blühende, nun aber lange schon von Gram gebleichte, Wange.

Ach, sagte er, wieder zu einiger Besonnenheit gelangt, hatt' ich wohl Unrecht, bei meinen Ansichten, kam es nicht darauf zurück, wovon ich nimmer Gutes prophezeihte? Hätten Bewegungen vorwärts wohl so großes Unglück bringen können, wie das Verschanzungssystem, der Insel Lobau gegenüber, wo man doch müßig stand, und wenn man sich gleich verstärkte und mit Nothwendigkeiten versah, doch auch dem Feinde Zeit gönnte, das nämliche zu thun?

Kerning rief: Voulez vous mieux savoir les affaires que moi? fragte General Zach bei Marengo einen jungen Offizier der den Rath ertheilte, drei müßig haltende Reuterregimenter in die schon verwirrte französische Infanterie brechen zu lassen, wodurch noch der Schlacht die glücklichste Wendung zu geben war. Ja wohl wissen es die jungen Leute zuweilen besser, als die greise Erfahrung, vor den Thronen meistens nur gehört, weil sie die junge Zeit klarer fassen! —

Die Großen in Sevilla thaten was sie konnten, die üble Nachricht nicht im Volke laut werden zu lassen, man druckte sogar Zeitungen, worin das Gegentheil zur Sprache kam, und gab Bulletins aus, die frohe Meldung enthielten, allein kaufmännische Privatbriefe hatten dennoch bewirkt, daß die Wahrheit kein Geheimniß blieb.

Demungeachtet blieb man standhaft bei den Maasregeln, ja, that noch mehr als zuvor. Was die Junta nur in ihrer Gewalt hatte, den Gang des Krieges zu beleben, geschah. Viel sah sie sich dabei unterstützt durch brittisches Geld, brittische Waffen, brittischen Proviant und spanischen treuen, guten, muthigen Willen. Die Die-

ner der Religion — wir wollen lieber sagen, die Diener der Kirche — auf die Spitze gestellt, gezwungen Alles an Alles zu setzen, entflammten die Gemüther unaufhörlich. Der staunenerregende Einfluß dieser Priester auf das spanische Volk, merkte Kerning an, leitet auch ganz natürlich auf den Gedanken, Frankreich würde seine Absichten weit eher erreicht haben, wenn es Jene für sich zu gewinnen gesucht hätte. Ein Papier vom Vatikan her, hätte in Spanien Hunderttausend Mann aufgewogen, und wenn Barfüßermönche von den Kanzeln verkündigten: Gott und unser Schutzpatron verlangen, wir sollen dem Könige Joseph mit treuem Herzen huldigen, so erlangte man was man wollte, und die Schwerter blieben in den Scheiden.

Gut denn, daß es anders kam, rief Jazy. Wir wollen den Spaniern unsern Arm leihen.

Er meldete sich bei der Junta um Dienste, erbot sich, einen Partheigängerhaufen zu errichten, trug eigne Summen an, zählte auf englische Beihülfe, bat, ihm junge Freiwillige in guter Zahl, und besonders Miquelets zu vertrauen. Letztere waren, nach allem, was er von ihnen erfahren

hatte, die Männer, durch die sich etwas ausrichten ließ.

Seine Pläne gewannen Beifall. Man stand nicht lange an, bewilligte das Verlangte gern, eilte die Anstalten zu verfügen, welche dem Baron auf das Schnellste eine Mannschaft zuführen konnten, wie sie seinen Zwecken angemessen war. Er freute sich nicht wenig, und dachte sich schon einen kleinen Sertorius.

Unterdessen hörte er, wie der Marquis Welleslei nach Talavera rückte, um von da nach Madrit vorzudringen.

Nach Talavera! Wie traf ihn dieser Name, Da muß ich mit, um jeden Preis!

Wir haben ja die Leute noch nicht beisamen, entgegnete Kerning.

Wenn schon, rief Jener, ich geselle mich so lange zur hannöverschen Legion bei den Marquis Welleslei. Bleibe du in Sevilla und besorge die Werbung.

Unbegreiflich! Sie gebieten sonst so gern, wollen Freiheit, eignen Wirkungskreis —

O Freund, du kannst nicht begreifen; wie der Name Talavera in meinen Herzen anklingt.

„Nein,

„Nein, wahrlich, das kann ich nicht. Hier muß ein Geheimniß verborgen liegen."

So wisse denn, das letzte Wort, das der sterbende Graf Bannaly sprach, dessen Vollendung ihm der Tod von den Lippen nahm, war: „In einem Kloster unweit Talavera in Spanien findest du deine Mutter." — Doch nicht ihr, nicht des Klosters Name —

So romanhaft steht es um ihre Geburt, Baron? — Davon sagten sie mir ja niemals. Und kein Zeichen weiter, kein Bild?

Nichts, nichts, sag ich! Es ist zum Verzweifeln!

Und ohnehin sind die Leidenschaftlichen im Suchen wenig gewandt. Zwar — auch an den geheimen Naturzug nicht glaubend. —

„Warum nicht, Kerning, warum nicht?"

Nun allenfalls, wenn man etwas schon weiß, ahnen kann, wollen wir ihn zugeben. Gleichwohl muß sich doch erfragen, wo eine Deutsche —

„Sage eine Siebenbürgerin. Bannaly hatte eine Tochter. So könnte es zutreffen, er mein Großvater sein. Woher denn das Erbe, die Zärtlichkeit, mir am Todtenbette erwiesen?"

Warum aber nahmen Sie zuvor diese Empfindung nicht bei ihm wahr?

„Räthselhafte Frage! Wie vermag ich sie zu beantworten? Die gesundne Mutter könnte allein durch dies Labirinth helfen.“

So wollen wir in der Gegend alle weibliche Klöster durchspähn. Wir, sag ich, sie allein nicht. Sie fangen es nicht richtig an, bereiten allenfalls die Gefundene nicht genug vor, erschrecken sie mit ihrem liebenden Ungestüm. Ich kenne ihr Herz.

„Ach, lange schlummert sie vielleicht im Grabe.“

Dies steht dahin. — Nun reisen sie. Sobald wie möglich komm ich nach. Die Junta schickte ja schon fleißig Rekruten, Freiwillige melden sich in guter Zahl, englische Waffen stehn zu Gebot, so viel wir ihrer wollen. Vielleicht können schon in acht Tagen einige Hundert Mann beisammen sein. Dann breche ich damit auf und folge ihnen.

„Gut gut, so eilig es immer sein kann.“

Jazy setzte sein Reisegepäck in Bereitschaft, kaufte Pferde, nahm Diener, welche neben der spanischen, auch die französische Sprache verstan-

den, und schloß sich an einen Zug englischer Geneseten, die zu dem Markis Welleslei stoßen wollten.

Da er von Kerning Abschied nahm, war er ungemein betrübt. Jener suchte ihn scherzhaft aufzuheitern, nach seiner Gewohnheit. Seltsam, sagte er dann aber ernst, lange sprachen wir nicht von den Wielinskis.

Ach, antwortete Jazy, und doch war meine ganze Empfindung nur zwischen dieser Familie und meiner Mutter getheilt.

Jetzt ist das Regiment gewiß schon in Spanien. Vielleicht steht es uns wieder gegenüber, nahm Kerning das Wort.

O, entgegnete sein Freund, erkunden will ichs wohl, an Spionen fehlt es in einem insurgirten Lande nicht, und wo möglich, suche ich meinen Posten dort.

Kerning fing wieder an: Nun — wenn sie den Lieutenant Wielinski sehn, fassen sie ihn scharf ins Auge!

Was deuten sie damit? fuhr der Baron heftig auf.

„Immer diese erschütternde Bewegung! Kaum heilten ihre Wunden. Mäßigen sie sich, sparen sie Kraft für Szenen die sie noch gewaltiger ergreifen könnten!"

Ach sie meinen die Mutter —

„Ja, ja! Umarmen sie mich. Leben sie wohl! Bald sehn wir einander wieder!"

Werden wir das? — Und wie?

„Wohl, wohl, schwermüthiger Appiani! Hinaus in die Landluft, sie ist in Spanien trefflich, wird sie im Bunde mit der paradiesischen Natur aufrichten. Sie erinnern sich, was wir von den Pinienhainen, Orangewäldchen und dem Fels der Liebe, Hohes und Schönes träumten. Leben sie wohl!"

Der Baron riß sich los, und trat mit jenen Soldaten den Weg an.

Sechstes Kapitel.

Schlacht bei Talavera de la Reyna.

Mogte immerhin eine paradiesische Natur unserm Freunde winken, mogte sich in diesem

südlichen Klima vor seinen Blicken entfalten, was er nimmer geschaut hatte, ihn traf es nicht. Nie hielt eine so tiefe Schwermuth sein Gemüth umwölkt, nie hatte er eine Reise vollendet, auf welcher er so vielen Kampf mit traurigen bangen Geburten der Phantasie bestand, und dennoch meistens vergeblich.

Die Trennung von dem Freunde empfand er auch schwer, fühlte erst wahrhaft, wie sehr er seinem ganzen innern Wesen Bedürfniß geworden war. Nur einige Monate kannten sich die Beiden, wie viel war aber in diesem Zeitraume geschehn, das Herz an Herz binden konnte. Gefahr und Ungemach theilten sie treulich, oft hatte Einer dem Andern wichtige Hülfe geleistet, bisweilen hatten sie sich gegenseitig dem Verderben entzogen. Jazys Charakter war heiß, romantisch, ächt ritterlich, heftig in edler Leidenschaft. Er hatte einiges Wissen gesammelt und viel natürliches Talent. In Kernings Eigenthümlichkeit lag mehr Jovialität, er sprudelte oft in gewöhnlicher, beinahe roher, Sinnlichkeit über, doch war er gelehrt, philosophirte in seiuem Urtheil, entwickelte aus dem Vorrath seiner Kenntnisse Rath

für den daliegenden Fall, zeigte sogar Genie. Zwei solche Männer nebeneinander, auf dasselbe Ziel hinsteuernd, konnten viel ausrichten. —

Die Geneseten, mit denen unser Baron zog, erreichten den Marquis Wellesley, der sich mit Cuesta vereint hatte, noch diesseit Talavera, wo aber schon die Nachricht einlief, der König Joseph, unter welchem die Marschälle Jourdan und Victor, wie der General Sebastiani befehligten, rücke den Insurgenten und Britten entgegen. Damit war man an dieser Seite vollkommen zufrieden, ein Hauptschlag konnte den Weg nach Madrit am leichtesten bahnen, der Feind, zwischen dem General Wellesley und Madrit, mußte in die nachtheiligste Lage gerathen, wenn eine Schlacht mißlang, da alsdann die Einwohner jener Residenz ohne Zweifel in Masse aufstanden.

Die Zuversicht des Gelingens wurde auch bei der spanisch-brittischen Armee sehr laut, so sehr, daß Jazy, indem er sie wahrnahm, davon zu fürchten anfing. Denn schon hatte er die Erfahrung gemacht, wie leicht schwindelnde Hoffnungen die nöthige Vorsicht hintenan setzen. Auch gefiel

ihm die gegenwärtige Unternehmung, strategisch betrachtet, wenig, er hätte ein Umgehen des Feindes dienlicher gefunden, taktisch wollten ihm die Krieger welche er sah, eben auch nicht gefallen; es zeigte sich nicht Uebereinstimmung, nicht Gewandheit genug, um Franzosen glücklich zu bekämpfen. Die Disziplin endlich, war vielleicht das Mangelhafteste bei den Truppen, an welche er sich schloß. Den Anführern hierüber seine Gedanken mitzutheilen, dazu war er zu fremd, sie würden auch nicht geringe Empfindlichkeit dargethan haben, auch hätte man bei so kurzer Zeit diese Uebel nicht mehr abstellen können. Jazy beschränkte sich also darauf, seine Adressen einzugeben, von dem schon durch die Junta genehmigten Vorhaben, Meldung zu thun, und zu bitten, einstweilen bei den Reutern der hanöverschen Legion, als Volontair Dienste leisten zu dürfen.

Man willigte in sein Verlangen. Jene Legion fand sich bei der Avantgarde an der äußersten Spitze, unser Freund verfügte sich schnell dahin.

Der Marsch ging an Talavera vorüber,

nicht wenig klopfte und wallte Jazys Brust, doch hinderte ihn die übernommene Pflicht, in der Gegend Nachforschungen zu thun, wie sie seinen Empfindungen Bedürfniß waren. Er klagte aber sein Schicksal an, das seine Empfindungen so oft schon mit seinen Pflichten in Widerstreit brachte. Doch den ersten Augenblick der Ruhe hoffte er auf jene Absicht zu verwenden, denn nach Kernings Rath dabei zu säumen, wäre ihm dann unmöglich gefallen.

Man sah auch bald den Vortrab der Feinde. Beide Heere hielten nun an, entwickelten sich unter dem Schutz ihrer Avantgarden, zur Schlachtordnung. Das Scharmuziren der leichten Truppen an einzelnen Punkten, nahm seinen Anfang.

Hiebei wurden, wie immer, von beiden Seiten Gefangene eingebracht. Bei den ersten französischen, die Jazy gewahrte, hatte er nichts Eiligeres, als Erkundigung einzuziehn, ob das polnische Regiment, vor kurzem aus Deutschland nach Spanien berufen, bei dem Heere des Königs Joseph stände? Zu nicht geringer Bewegung erfuhr er, es hätte den rechten Flügel

der Avantgarde. Dieser Platz bezeichnete sich selbst genug, eine halbe Meile war dieser Flügel etwa entfernt, mit seinem Teleskop konnte Jazy sogar die Uniformen unterscheiden.

Am Abend, da man noch in der Stellung blieb, rieth Jazy dem befehligenden Offizier von den Hannoveranern, eine Rekognoszirung gegen diesen Flügel zu unternehmen, ob er in der Nacht etwa seine Stellung verändere, eine den diesseitigen Truppen nachtheilige Bewegung mache? Der Vorschlag fand Beifall, Jazy erbot sich zu dieser Rekognoszirung, und ihm wurden zwanzig Mann übergeben, mit der Weisung, um Mitternacht aufzubrechen.

Dies geschah. Obwohl gegen Ende des Juli, ist die Nacht um diese Zeit in Spanien dunkler als im Norden, was der Sonnenstand so mit sich bringt. Jazy hatte sich aber die Gegend am Tage bekannt gemacht, irrte also in seiner Richtung nicht.

Er ging durch die englische Vorpostenkette, und streifte so dicht an der feindlichen hin, als es, ohne entdeckt zu werden, thunlich war. Am äußersten Ende kam ihm ein Wachtfeuer zu Ge-

sicht. Er wollte sich überzeugen, ob es nur einer einzelnen Feldwache gehöre, oder ob sich ein größerer Posten dort befinde. Er gab seinen Leuten also Befehl zu halten, stieg vom Pferde und nahm sich vor, wie er schon ehedem gethan, durch die Vedetten zu schleichen. Mit Hülfe der Nacht und aller Behutsamkeit gelang dies. Er kam dem Feuer nahe, beobachtete nur eine Wache von etwa zwanzig Polen, die theils zu Pferde saßen, theils um die Flamme lagen. Ihr Offizier unterhielt sich mit ihnen. Durch die Stille unterschied sich der Laut. Doch immer näher wagte sich Jazy, es zog ihn unwiderstehlich an, es füllte ihn mit Schrecken und Freude, es spannte seine Imaginazion, es setzte ihn in ungemeine Befremdung über die seltsamen Zufälligkeiten in seinem Leben, daß dieser Offizier eben der junge Wielinski sein mußte. Kein Zweifel mehr, die wohlbekannte Stimme von Ulm her, und ach so ähnlich der — welche in Lemberg seinen Sinn gefangen nahm. Jetzt kamen Gedanken, Gefühle, Ahnungen über ihn, die Pein, Unruhe, Verwirrung, Seligkeit, in solchem Grade in seinem Innig-Innersten häuften, und darin durch ein-

ander störten, daß er fast unsinnig geworden wäre.

Doch that er alles Mögliche, Besonnenheit zu sammeln, sich selbst anzugehören. Er schlich wieder leise durch die Vorposten zurück, entkam glücklich. Wie, fragte er sich, wenn ich mit verhängtem Zügel durch die Vedetten sprengte, diese Feldwache überfiel, ich könnte sie mit meinen Leuten aufheben. Allein er wollte dem geliebten Feind, das Weh nicht thun, schwere Verantwortung auf sein Haupt zu ladeu, sorgte für sein Leben, das dabei in Gefahr kommen konnte, sorgte mit einer Bangigkeit, wie er sie nie empfand. In Deutschland hätte er sich vielleicht gegen solche Bedenklichkeiten ermannt, nur das Verlangen dem Feinde auf jede thunliche Weise Abbruch zu thun, wäre sein Leitstern gewesen. Dort war auch die Stimme der Pflichten lauter, da der Kampf unmittelbar dem Vaterlande galt. Hier in Spanien, noch nicht mit einem eignen Korps aufgetreten, gewann eine andere Stimme in ihm, wenigstens für den Augenblick, die Oberhand. Diese Stimme rief lebendigen, unwiderstehlichen Drang in ihm auf, eine Privat-

unterredung mit dem Offizier nachzusuchen, und ließ ihn nichts Sträfliches darin entdecken. Er nahm also einen hannöverschen Unteroffizier bei Seite, sagte ihm eine gute Belohnung zu, wenn er an die feindlichen Vorposten ritt, sich als Parlementair meldete, und dem Offizier der Feldwache sagte: ein Bekannter wünsche ihn auf eine Minute zu sprechen, und gebe sein Ehrenwort, er habe dabei keinen Verrath zu besorgen.

Der Hannoveraner kam zur nächsten doppelten Vedette, wurde angerufen, handelte nach seiner Weisung. Er mußte seine Waffen hinlegen, der eine Pole brachte ihn zu seinem Offizier. Dieser hatte sich auf den vernommenen Ruf, gleich mit aller Mannschaft zu Pferde geworfen. Wer wäre dieser Bekannte? fragte er. Ich weiß nur, sagte der Parlamentair, daß es ein Deutscher ist, seit wenig Tagen bei uns angekommen. Fort, rief der junge Wielinski, ich habe nichts mit einem feindlichen Offizier zu reden!

Diesem Bescheide folgte nur eine höhere Sehnsucht. Jazy verdoppelte den Lohn, schrieb, so gut es im Dunkeln angieng, seinen Namen mit Bleistift auf ein Pergamentblatt seines Ta-

schenbuches, und sandte den Boten abermal ab. Die Posten wollten ihn nun nicht mehr heran lassen, drohten Feuer zu geben. Nehmt wenigstens das Blatt, sagte er, und bringt es dem Offizier.

Der junge Wielinski sah kaum diesen Namen, diese Hand, als er jeden Argwohn hinwarf, und dem Pferde den Sporn gab. Wo, wo sind sie, Baron? rief er mit bebender Stimme, über die Vedetten hinausgekommen. Jazy flog zu ihm. Jener stieg eilig ab. Der Oesterreicher öffnete die Arme ihn zu umfangen, dieser Bewegung entwand sich der polnische Offizier, mit einer Furcht, die dem lebendigen Vertrauen, das ihn herführte, nicht entsprach.

Man bewillkommte sich mit abgebrochenen Worten, Wielinski konnte sein Staunen nicht genug ausdrücken, Jazy in Spanien zu finden. Ach, rief er mit schwerem Nachdruck, schon glaubt ich, sie nie wieder zu sehn.

Jazy versuchte sich zu sammeln, fieng an: In jenem Städtchen, dort in Schwaben —

Edelmüthiger Freund! fiel Wielinski ein,

noch konnte ich ihnen nicht für die Rettung meines Lebens danken —

Das hätte Ulm ausgeglichen, nahm Jazy wieder das Wort, viel innigere Erkenntlichkeit bin ich ihnen schuldig; diese an den Tag zu legen, blieb mir dort keine Zeit, ihr Vater litt auch bei jener Unterredung nicht, daß sie nahten.

Wofür, Baron, wofür?

„Ach, ihr Brief ließ mich ahnen, ich könnte vielleicht in ihnen einen Vertreter bei Julien hoffen, dies ist mehr werth, als mein Leben!"

Bei Julien, Baron, doch beim Vater — sie kennen seinen Nazionalhaß nicht.

Wohl kenne ich ihn, wohl! Sie sagen in jenem Briefe, Julie sei Wielinskis Tochter nicht —

Doch väterlich von ihm erzogen, ist sie ihm kindliche Liebe schuldig. In den Flammen von Prag 1794, aus dem Blutbade der Kosacken, rettete er sie, die Tochter armer schon gemordeter Verwandten, ein dreijähriges Kind, schaffte sie über den Strom.

„Julie zählt also jetzt achtzehn Jahre?"

Etwas darüber.

„Aber sagen sie mir — o Gott, meine Be-

wegung gestattet mir kaum zu reden — wie denkt Julie über mich?"

Wie es ihr die Achtung vor einem so ausgezeichneten Kavalier und Soldaten auflegt. Am meisten bereut sie, einst in Lemberg sie aufgefordert zu haben, in Frankreichs Dienste zu treten. Sie ehrt ihren vaterländischen edlen Sinn hoch, hat es bereut, daß sie ihm zu nahe trat.

„Und sonst darf ich nicht hoffen?"

Wir wollen uns trennen, Freund! Unsere Verhältnisse mahnen.

„Grausam wollen sie mir die Antwort auf eine Frage schuldig bleiben, woran mein Leben hängt?"

Ich kann — darf nicht. Leben sie wohl!

„Nein, ich entlasse sie noch nicht."

Hören sie denn! — Alle weibliche Gefühle müßten in Juliens Busen erstorben sein, wenn ihre hochsinnige Liebe — o was sage ich — ihre Vorzüge — die Rettung ihres Bruders, nein, ihres Verwandten — ich fordere von ihrer Freundschaft, nicht weiter in mich zu dringen!

„Sollt ich diese Freundschaft sogar wagen, ich mahne sie an den Tag in Schwaben! Es ist

unzeitig, doch dem Manne, ohne welchen sie nicht mehr athmeten, müssen sie sagen, treu sagen, wo Julie ist? Ha, in Strasburg nicht!"

Nein, nein, in Strasburg nicht!

„Nicht?"

Julie ist — seltsam genug — hier bei der Armee.

„O Gott! gieb mir Kraft!"

Julie, bis zum vierzehnten Jahr herangewachsen, wollte immer um den Vater sein, den sie so ehrte, liebte. Kein andrer Verwandter lebte ihr noch, kein Beistand auf den unruhigen Wogen des Lebens, die Erzieherin war alt, nichts als Kriegsgetümmel sah sie um sich, vertraute sich damit — o Gott! Ich muß enden.

„Ja, beim Himmel! enden sollen sie."

Nein, so meinen sie es nicht. Leben sie wohl!

Jazy ergriff seine Hand, ließ ihn nicht von dannen. O Kerning! rief er, nun begreife ich deinen Wink.

Der polnische Offizier erholte sich, fuhr fort:

Noch einige Worte, dann aber — — genug, Julie kam auf den romanhaften Einfall,

einer

einer andern Ritterin d'Eon gleich, in männlicher Kleidung den Krieg zu theilen. — Nun lassen sie mich, oder — ich zücke den Säbel!

„Woher, rief Jazy, diese sprechende Aehnlichkeit, zwischen ihnen und Julien, da sie doch nicht Geschwister sind?"

Die Verwandtschaft, die nahe — noch einmal, ich brauche die Waffen!

Jazy wand den Arm um ihn: Ich Unsinniger, der noch in meiner Trunkenheit nicht hierüber nachdachte —

Indem donnerte Kanonenfeuer. Die Schlacht begann an einem andern Punkt. Diese laute stürmende Mahnung der wilden Bellona schreckte beide Theile auf. Sie ließen sich los, jeder sprengte zu den Seinigen, Jazy trug den Himmel in der Brust davon.

Er kam wieder zu der Legion. Der Tag graute. Angriffsbewegungen auf einer, vertheidigende auf der andern Seite. Fürchterliches Morden der todspeienden Batterien, erst aus der Ferne mit großen Bällen, die volle Rotten hinwarfen, dann mehr genaht mit dem dichten Hagel der Kartätschen, wovon nur einzelne Opfer, doch

um so häufiger sanken, Bataillon lief auf Bataillon, in Dampfwolken des Flintenfeuers gehüllt, die Reuterei, Wirbelwinden gleich den Staub aufregend, brach in die Reihen. Das Gewitter der Flammenröhre, ermuthigender Schlachtruf, klirrendes schmetterndes Zusammenschlagen der Waffen, wilde taktlose Musik, Wehklage von sterbenden Lippen, dies ganze betäubende Tongewirr zerriß die Ohren wie bei jeder Schlacht, da das Kampfgetümmel nun allgemein geworden war.

Die Geschichte dieser Schlacht ist bekannt genug. Die Spanier und ihre Verbündeten hatten vielen Muth — Goldoni sagt: in allen Heeren ist gleicher; Friedrich Buchholz: Muth ist eine überwundene Furcht; da man nun die frühern Anstalten, diese Ueberwindung hervorzubringen, in einem Lande klüger trifft, wie in dem anderen, so kann Goldoni nicht Recht haben — aber die Franzosen bei höherem die Schlacht besser strategisch vorbereitet und geübtere Offiziere.

Nach einem Verluste von beinahe Zehntausend Mann, sahen sich die Verbündeten genöthigt, ihren Rückzug anzutreten. Bei Verbündeten pflegt dies nicht in großer Einigkeit zu geschehn. Ein

Theil bürdet dem andern die Schuld auf. So schmähten hier die Britten auf die Spanier, und diese, welchen die Männer in rothen Röcken, sonst die valientes compatriotas del general Inglese waren, sprachen nun manches por de la sangre, por de la muerte! gegen sie aus.

Dem sei wie ihm wolle, die hannöversche Legion, sonst bestimmt for the purpose of following up the other objets of the expedition, das heißt, recht bald auf Madrit zu gehn, hatte nun den Rückzug zu decken.

Letztes Kapitel.
Beschluß.

Sich bei einer unglücklichen Schlacht, in dem Gewühl eines verwirrten Rückzuges befinden, ist schon für den Krieger höchst bitter, den der Gegenstand des Kampfes gleichgültig ließ, der nur die Waffen ergriff, das Glück zu suchen, und für annehmlichere Bedingungen den Abschied fordert und den Fahnen des Gegners schwört; was empfinden aber nicht Offiziere, mit einem so heissem Antheil, einem so zarten Ehrenpunkte, wie unser

Freund! O das begreifen wenige, nur selten ist man auch geneigt, die Einzelnen, welche, bei mißlungenen Treffen gegenwärtig, an ihrem Theil das Aeußerste ihrer Kräfte aufboten, mit der billigen zarten Schonung zu behandeln, die sie allein in ihrem Unglücke aufrichten könnte.

Der Rückzug ging über den Alberche, dessen Ufer und Wogen roth gefärbt wurden. Jazy härmte sich noch mehr, insofern er vermuthen konnte, man werde sich weit hinwegziehen, und er also eine Gegend meiden müssen, in der er eine, sein Herz so tief berührende, Nachsuchung vorhatte, und nun wahrscheinlich weit hinaus schieben mußte. Entzücken und Bestürzung hatten seit der vergangenen Nacht so schnell, so unerwartet, so erschütternd auf ihn gewirkt, das seine sonst so kräftige, aber freilich zeither auch viel angegriffene, körperliche Natur, fast hätte erliegen mögen. Den Himmel fühlte er in der Brust, in dem Augenblicke vor den Vedetten, als er im Dunkeln seinen Arm um die Person wand, welche er zu sich beschieden hatte, allein gleich darauf riß es ihn in das Kampfgetümmel, wo keinem andern Gedanken Raum blieb, und nun mußte er den Schmerz über den un-

glücklichen Tag, von Leichnamen und Verwundeten umringt, tragen.

Dumpf war es in ihm, seine Seele verlor ihre Spannkraft. Alles schien ihm gleich. Er hoffte in diesem Augenblick nicht mehr für sein Vaterland, nicht mehr für sich. Denn an sich zu denken, gestattete ihm sein Schmerz um das Vaterland und die Ehre seiner Bundesverwandten nicht. Der Tod allein schien ihn willkommen. Nur bisweilen schauderte er in dem Entzücken auf, das die Erinnerung aus der vorigen Nacht über ihn brachte. Seine Hand, sein Arm, seine Brust, schienen ihm durch die erlittene Berührung geheiligt, ihr Stoff umwandelt in eine höhere, ätherische Natur.

Die Legion zog sich nach und nach auch über die Brücke. Fürchterlich hatte sie gelitten, so lange dem feindlichen Kanonenfeuer bloßgestellt. Mehr als die Hälfte lag todt, ohne die Verwundeten, die schon weggeschafft waren. Der Feind drang aber in seinen Verfolgungen desto ungestümer an, er schloß richtig, daß man zuletzt die Brücken zerstören würde, und wollte dies hindern, damit er auch bald hinüber eilen und drüben sein weiteres Spiel treiben könne.

Die Hannoveraner wehrten sich tapfer, zogen immer von den Flügeln ab, warfen mehrere Batterien des Feindes durch ihr wohlgezieltes Feuer zurück. Die Reuterei deckte ihre Seiten, sollte zuletzt übergehn, mit Ausnahme einiger Schützen, hinter welchen die Brücke abgebrochen werden sollte. Sie selbst, ausgesuchte gute Schwimmer, denen dazu für ihre gefährliche Arbeit ein guter Lohn verhießen war, sich dann in den Strom werfen.

Jazy sah, indem die Reihe über die Brücke zu gehn, auch ihn traf, daß eben der Offizier, welcher diese Schützen befehligte, getödtet ward. Seine Leute schienen bei diesem Ereigniß den Muth zu verlieren, zudem da die Feinde hitziger als jemals waren. Es konnte Verwirrung geben, diese mit durchdrängen, und die Absicht, die Fliehenden zu sichern, dahin sein. Er blieb also zurück, rief den Schützen zu: Ich bleibe bei euch, fechtet getrost! Dies ermunterte sie wieder, mit altem Eifer ihre Pflicht zu thun, und die angreifenden Feinde wurden abermal genöthigt, zu entweichen.

Nun wollte man es drüben mit Reuterei

versuchen, ließ eine Eskadron ansprengen, die um jeden Preis noch die Brücke retten sollte. Es war eine Eskadron — Polen.

Während diese angriff, hatten aber Jäger zu Pferde eine Fuhrt gefunden, waren durchgeritten, und nahten von der anderen Seite, die hannöverschen Feldzimmerleute, mit Abbrechen beschäftigt, niederzuhauen. Jazy ließ seine Leute also zum Theil vorwärts, zum Theil rückwärts Feuer geben. Das schwächte aber die Kraft, die Polen brachen zwischen die Schützen ein. Ihr Chef, erst durch seine Stimme unserm Freunde kenntlich, rief: ergebt euch!

Jazy sah, daß er den alten Wielinski, den ihm so oft schon furchtbaren, vor sich hatte. Er schrie: den ersten der Pardon nimmt, stoß ich nieder! Ihr seid abgeschnitten, ohne Rettung verloren, rief der feindliche Offizier wieder. Opfert euch nicht thörigt! — Verkauft das Leben theuer! war Jazys Befehl. Indem kam Wielinski näher, ohne unsern Freund zu erkennen. Dieser griff zur Pistole, wollte sie aufheben, zielen — die Hand sank ihm hin. Jener hatte bemerkt, wie Jazy schießen wollte, nahm die eigne Pistole und drückte sie gegen seine Brust los.

In diesem Augenblick kam der junge Wielinski heran, erblickte unsern Freund, wollte dem Alten in den Arm fallen — zu spät. Wie im Wahnsinn ritt er an den Baron, suchte sich schirmend auf ihn zu werfen. Dieser hatte, da er seinen Feind anlegen sah, den Säbel, am Riemen an der Hand hangend, aufgeschwungen, es war ein Damaszener, die Spitze haarscharf. Der junge Wielinski warf sich hinauf, in die Brust drang das Eisen.

Aber auch Jazy hatte des Alten Kugel mitten in die Lunge getroffen. Beide sanken auf den schon lange blutigen Boden.

Rauch und Staub gingen ein wenig auf, Wielinski sah Jazy liegen, unterschied nun erst das wohlbekannte Gesicht. Gott! rief er, sind sie Baron Jazy?

Ich bin es, antwortete dieser mit schwacher Stimme. So ging unser Wort in Erfüllung. — Suchen sie nur ein Testament auf, Julie ist meine Erben.

Hier liegt Julie, rief es stammelnd neben ihm. Er fuhr auf. Das hatte er nicht gesehn. Julie, Julie! O mein Herz sagte es lange, ich Thor verstand die dunkle Sprache nicht!

Wohl mir, daß ich den Tod von ihrer Hand

empfing,

empfing, sagte die himmelvolle Gestalt in der Offizierkleidung.

Von meiner Hand, Julie, davon weiß ich nicht. Ich hätte eh eine Hostie durchstochen.

Der Tod vermählt uns, stammelte sie wieder. Erfahren sie aber noch, daß ich sie liebe, heiß, innig, ewig, seit dem Tage bei Ulm!

„Sie gießen Leben in meine blutende Brust mit diesen Worten —"

Dennoch fiel er ohnmächtig zurück, auch der schöne weibliche Offizier. Der Alte weilte staar und bleich, begriff, zerraufte das graue Haar.

Entsetzlicher Krieg! rief er verzweifelnd. Doch vielleicht giebt es noch Hülfe! Er gab einem Lieutenant auf, den Befehl zu übernehmen. Sage man, was man wolle, ich vermag nichts mehr, muß nach diesen Lieben sehn.

Ein Munizionwagen, dessen Pulver und Eisen verschossen war, stand in der Nähe. Einige Reuter mussten von ihren Mänteln ein Lager darauf bereiten. Ein Feldarzt wurde gefunden.

Tausend Schritte davon lag ein Kloster, das nächste Gebäude an der Brücke, dahin man die Ohnmächtigen langsam brachte.

Es war ein weibliches Kloster, dem Orden der Cölestinerinnen zuständig. Alle Thüren fest versperrt. Der Schrecken des nahen Mordens hatte die Gottgeweihten in ihre einsamen Zellen fliehen

lassen, wo sie beteten. Nur die Kirche stand offen.

Der Arzt wollte die schwer Verwundeten unter ein Dach wissen, da eben ein Regen niederfiel. Sie wurden sanft vom Wagen gehoben, die Mäntel vor den Altar hingebreitet. Man legte Beide darauf. Aufregenden Mitteln gelang es, sie zu Leben und Besonnenheit zu rufen, doch ach, nur für karge Minuten.

Wo bin ich? fragte Jazy. Wo bin ich? fragte Julie. Sie erkannten Kirche und Altar, drückten sich lächelnd die sterbende Hand.

Wielinski kniete neben ihnen, rang die seinigen, rief verzweifelnd: O Gott! Gott! Genesung für meine Kinder, an diesem Altar soll sie der Priester verbinden.

Er sprang auf, stürmte in den Heilkundigen. Dieser zuckte die Achsel. Unmöglich, wär es nicht, sagte er.

Wo ist die Domina? Schafft mir die Domina, rief Wielinski wieder. Sie muß ein Zimmer anweisen, Sorge tragen, sucht, sucht sie!

Ein Reuter lief durch den Kreuzgang, fand die Matrone, sie folgte ihm zur Kirche.

Das Haupt verschleiert, mit edler Würde trat sie gegen den Altar. Doch nahe herangekommen, stand sie plötzlich still, rief — Wielinski!

Dieser schaute befremdet, durchdrungen auf. Die Domina ließ den Schleier fallen. Bist du

ein Geist, der meinen verwirrten Sinnen erscheint, bist du Josephine?

„Todt, todt solltest du sein, sagten sie mir!"

Sie sanken sich in die zitternden Arme, preßten sich stumm an die Brust.

Jazy, auf den heute alles eindringen sollte, was die Seele zermalmen und vergöttern kann, blickte zur Höhe. Kannten sie den Grafen Bannaly, hochwürdige Frau?

Die Dame ließ bei diesen Namen ihren Gatten los.

Wer nennt hier meinen Vater, der mich hart dem Gemahl, dem Knaben entriß? fragte sie zitternd.

Umarmen sie ihren Sohn! Bald eh er dahin stirbt. — Sie wankte.

„Bannaly ließ mich erziehn, machte mich zum Erben, sagte am Todtenbette: unweit Talavera."

Du bist es, du bist es, ich erkenne die Züge noch! Sie sank auf ihn.

„Auch ich, den Traum aus fabelhafter Vergangenheit bewahrend."

Doch was? Blutend? O Gott!

Wielinski schlug die Hände über sein Haupt. So bist du mein, mein Sohn!

Jazy suchte die Hand zu ihm empor zu heben.

Der Vater vermocht es nicht, ihn zu umarmen.

O Josephine — ich durchschoß ihn!

Die Priorin sank gegen den Altar, betete mit Schaudern.

„Und hier, hier liegt die unglückselige Geliebte deines Sohnes! Grauenvoller Krieg!"

Nicht unglückselig, lispelte Julie, von seinen Händen empfing ich den Tod!

Sie verschied.

Die Priorin sank in Ohnmacht. Jazy deutete auf seine Schreibtafel, die ein Vermächtniß an Kerning enthielt. Vergebens suchte er noch Worte. Doch mit freundlich ergebenen Blicken suchte er den Vater zu trösten.

Dann schlug er den Arm um die todte Geliebte — „in ein Grab" — dies stammelte er noch unvernehmlich, und war nicht mehr. —

Graunvoller Krieg, dem kein Band heilig genug war, um es nicht mit Blut zu beflecken. O ihr Väter der gebildeten Nazionen, erhöht ein Tribunal, das euren Streit schlichte! Und ihr Völker, sollt ihr denn aus Ehre morden, so beleidigt mindestens Natur und Vernunft nicht durch Nazionalhaß!

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voß, Julius <<von>>,

Geschichte eines österreichischen Partheigängers im Jahre 1809 mit eingestreuten Bemerkungen über d. letzten Krieg

Berlin 1810

40.5566

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702367-7